Geist der Kirche;

oder

die Pflichten des Klerus.

„Qui justus est, justificetur adhuc; et
sanctus sanctificetur adhuc!“
Apoc. 22, 11.

Aus dem Französischen
des ehrwürdigen
Franz Hyacinth Sevoy
von
K. Zwickenpflug,
Regens des Klerikalseminars und bischöfl. geistl. Rathe in Regensburg.

Dritter Band.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats
Regensburg.

Regensburg, 1841.
Verlag von G. Joseph Manz.

G 7/276

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Geistes-Uebungen

für

Kleriker.

Fünfter Tag.

Erste Unterhaltung.

Von dem Gerichte Gottes in Ansehung der Priester.

Sollte der Ausspruch des Apostelfürsten, daß eine Zeit seyn werde, wo der Herr sein Gericht an seinem Hause beginnen wird, nicht von den Klerikern und Priestern verstanden werden können, welche Gottes Hausgenossen, die vornehmsten Diener seines Hauses, die Ausspender aller Güter und Schätze seiner Gnade sind? „Tempus est, ut incipiat judicium a domo Dei" (I. Petr. 4, 17.). Gewiß ist, wie auch diese Stelle ausgelegt werden mag, daß die Priester, wie die übrigen Menschen, vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen müßen, um da gerichtet, nach Maß ihrer Vergehungen oder ihrer Verdienste, nach Maß des guten oder schlechten Gebrauches, den sie von den Talenten, von den geistlichen Gütern, die ihnen in der Kirche Gottes anvertraut waren, gemacht haben, bestraft oder belohnt zu werden. Und hieraus folgt, daß

das Gericht Gottes für einen lauen und untreuen Priester überaus schrecklich seyn wird, gleichwie im Gegentheil eben dieses Gericht **für einen eifrigen und treuen Priester überaus tröstlich** seyn muß. Wir werden solches in dieser Unterhaltung darlegen.

§. I.

Das **Gericht Gottes** werden **für den Priester, dessen Leben nicht den Vorschriften seines Standes gemäß gewesen seyn wird,** drei oder vier Hauptumstände **furchtbarer** machen. Die erhabene Würde, in welcher er durch das Priesterthum steht, die Menge von Gnaden, mit denen er in diesem so heiligen Stande überhäuft worden ist, die strenge Untersuchung, welche der höchste Richter über alle Handlungen seines Lebens vornehmen wird, und die genaueste Rechenschaft, die er über Alles wird ablegen müßen, was er in einer so hochwichtigen Würde gethan oder unterlassen haben wird, — dieß wird in die Seele eines schlechten Priesters, in dem Augenblicke, wo er vor seinem Richter wird erscheinen müßen, Schrecken und Bestürzung bringen.

Ich sage vorerst: die Würde des Priesterthumes, womit er bekleidet worden ist. Wir haben gesagt (und es ist dieß ein beständiger Grundsatz in der Lehre der Kirchenväter), daß ein Priester nach Maß der erhabeneren Würde, die er in der Kirche Gottes einnimmt, heilig seyn soll. Hat die Heiligkeit seines Lebens der Vortrefflichkeit und Erhabenheit seines Standes nicht entsprochen, — war er, anstatt durch die Reinheit seiner Sitten das Licht der Welt zu seyn, durch seine Laster nur die Finsterniß und das Aergerniß derselben, — ist er, anstatt Andern die Wege der Vollkommenheit und des Heiles zu zeigen, von denselben selbst abgewichen, ach! so wird die Erhabenheit seines Standes, anstatt ihn gegen den Zorn seines Richters zu schützen, nur dienen, ihm ein schreckliches Gericht und eine gewissere Verdammniß zuzuziehen. „Die Großen und Mächtigen der Erde werden nur strenger gerichtet werden," heißt es im Buche der Weisheit. „Judicium durissimum his, qui praesunt, fiet" (Weish. 6, 6.). Und dieß, wie der heilige Verfasser uns den Grund davon angiebt, weil

Gott, den wir anbethen, stets zur Huld geneigt, sich über die Schwachheit der Kleinen erbarmt, und sich lieblich angezogen fühlt, ihnen Gnade zu erweisen. „Exiguo conceditur misericordia" (Ibid. 7.). Weichen aber die Großen der Erde, und Jene, welche Andern vorstehen, von den Wegen der Gerechtigkeit ab, so verfährt Gott mit ihnen ohne Schonung; er schüttet über sie alle Geißeln seines Zornes aus; er richtet sie nach aller Strenge; er gebraucht, um sie zu züchtigen, die ganze Kraft seines allmächtigen Armes. „Potentes autem potenter tormenta patientur". (Ibid.). Schließen wir hieraus auf die Strenge des Gerichtes, welches Gott über die Priester, über die Kleriker halten wird, welche durch die Vortrefflichkeit ihrer Würde über alle Mächte der Welt erhoben sind! Welche Züchtigungen haben sie nicht in diesem Gerichte zu gewärtigen, wenn die priesterliche Würde in ihnen durch ein niedriges Leben, und durch einen ihres Charakters unwürdigen Wandel verächtlich geworden ist! „Judicium durissimum his, qui praesunt, fiet!" „Es wäre zu wünschen, daß sie nie Zutritt in den Klerikalstand gehabt hätten," sagt der heilige Bernhard. „Sie wären durch eine mittelmäßige Tugend im niedrigen Stande der gemeinen Gläubigen zur Seligkeit gelangt, indeß die schlecht behauptete Würde eines Priesters oder eines Klerikers ihnen ein Gericht ohne Barmherzigkeit zuziehen, und sie unrettbar in's Verderben stürzen wird. „Esset sine dubio melius, salvari in humili gradu fidelis populi, quam in cleri sublimitate et deterius vivere et districtius judicari" (De convers. ad clericos, c. 20.).

Man staune hiernach, die größten Heiligen unsers Standes beim bloßen Andenken an die Gerichte Gottes erblassen und zittern zu sehen! Man weiß, wer der große Apostel war, und was er für Jesus Christus gethan hatte. Er hatte sein Evangelium und seinen Namen vor die Heiden und vor die Könige der Erde getragen; er hatte Gott unzählige Völker gewonnen; er hatte, um sein Reich auszubreiten, unaussprechlich viel gethan und erduldet; er hatte immerhin gewacht, Trübsale, Verfolgungen bestanden. Dennoch zittert dieses Gefäß der Auserwählung, dieser ganz göttliche Mann, welcher in den dritten Himmel entzückt worden war, wo er Dinge gesehen hatte, die der menschliche Geist nicht zu fassen

vermag, dieser ausserordentliche Mann beim bloßen Gedanken an die Gerichte Gottes; er fürchtet, daß er, nachdem er Jesu Christo eine ganze Welt gewonnen hat, selbst unter die Zahl der Verworfenen gestellt werde. „Ne, cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar“ (I. Korinth. 9, 27.). „Was uns in Unruhe versetzt,“ sprach er, „ist, daß der, welcher mich richten soll, ein Gott ist, dessen durchdringende Augen Alles sehen, und Ungerechtigkeiten entdecken, wo die sterblichen Augen nur Tugenden wahrnehmen.“ „Qui autem judicat me, Dominus est“ (I. Korinth. 4, 4.). Daher auch der Schrecken der heiligsten Priester, welche die Kirche je gehabt hat. Hieronymus, ein Schlachtopfer der Buße und der schärfesten Kasteiungen in seiner Einöde, kann, nachdem er fast sein ganzes Leben zur Vertheidigung der Kirche wider die Ketzer, oder zur Führung heiliger Seelen auf den Wegen der Vollkommenheit verwendet hat, in Mitte so vieler heiligen und heiligmachenden Beschäftigungen sich kaum wider die Schrecken dieses furchtbaren Gerichtes ermannen; es schwebt ihm das Bild desselben beständig vor Augen; er ist davon so lebhaft ergriffen, daß er jeden Augenblick den traurigen Schall der Posaune zu hören glaubt, die ihn vor seinen Richter fordert (Epist. 14. ant. 57.).

Beseelt von den nämlichen Gesinnungen bezeigt der große Augustin eine so lebhafte Furcht vor den Gerichten Gottes, daß er sein Volk um dessen Fürbitte anspricht. „Wiewohl wir über euch stehen,“ sprach er zu den Gläubigen von Hippo, „so betrachten wir uns doch, der Furcht wegen, von welcher wir ergriffen sind, als unter euren Füßen befindlich; diese lebhafte Unruhe kommt in uns von unserer Erkenntniß und Ueberzeugung, daß wir wegen der Stelle, die wir einnehmen, Gott strengere Rechenschaft über unsere Verwaltung werden geben müßen.“ „Quanquam et nos, qui vobis videmur loqui de superiori loco, cum timore sub pedibus vestris sumus, quoniam novimus, quam periculosa ratio de ista quasi sublimi sede reddatur“ (Serm. 42. de verbis Domini.). „Meine Brüder!“ spricht der heilige Lehrer anderswo, „der Herr legt uns auf dem erhabenen Posten, den er uns angewiesen hat, die Pflicht auf, euch zu beobachten, über euch zu wachen, auf euren ganzen Wandel Acht zu haben. Schließet hieraus auf die Gefahr, welche uns droht, und auf die schreckliche

Rechenschaft, welche wir Eurer und eures Heiles wegen werden zu geben haben! Müßten wir nur für uns selbst stehen, ach! es wäre genug, uns zittern zu machen; wie groß muß aber unser Schrecken seyn, da wir auch für das Heil eines Jeden aus euch stehen müßen! O! versaget uns euer Gebeth nicht, auf daß wir mit heiligem Vertrauen vor unserm Richter erscheinen, und eurer wegen nicht verworfen und verdammt werden mögen!" „Si pro se, fratres! unusquisque vix poterit in die judicii reddere rationem, quid de sacerdotibus futurum est, quibus omnium animae sunt requirendae? Et ideo considerantes periculum nostrum, orate pro nobis, ut commissis nobis gregibus ita spiritualia pascua studeamus jugiter providere, ut pro eis bonam rationem reddere mereamur" (Serm. 15. de direct.)! Eben dieser Furcht wegen ließ dieser große Heilige in den letzten Tagen seines Lebens um sein Bett herum die rührendsten Verse aus den Bußpsalmen anbringen.

So waren diese großen Männer gesinnt. Sie hatten geringe Schwachheiten durch beständige Abtödtung und durch die Mühe- seligkeiten eines langen und beschwerlichen Dienstes gesühnet; und doch zittern, erblassen sie, nach so vielen guten Werken, nach so vielen Bußübungen und der Kirche geleisteten Diensten, bei dem bloßen Nahen dieses furchtbaren Gerichtes. Und wir, laue Diener dieser nämlichen Kirche, wir, die wir fast nichts Gutes, vielleicht, ach! so viel Böses gethan haben, wie können wir, bei so vielen Ursachen zu Furcht und Schrecken ruhig seyn? Oder was kann uns ermannen?

Sollten uns ermannen — die Gnaden, welche uns in der erhabenen Würde des Priesterthumes in Fülle mitgetheilt worden sind? Ist aber dieses nicht im Gegentheile eine neue Ursache zur Furcht für uns, wenn wir dabei nicht treu auf Gott gezielt, und sie nicht zu seiner Ehre gebraucht haben? „Wem viel gegeben worden ist," sagt der Heiland, „von dem wird viel gefordert werden; und die Größe der Gaben, die er empfangen hat, wird das Maß der strengen Rechenschaft seyn, die er von eben diesen Gaben wird geben müßen." „Cui multum datum est, multum quaeretur ab eo; et cui commendaverunt multum, plus petent ab eo" (Luk. 12, 48.). Dankbarkeit ist der billigste

Zoll für die Wohlthaten Gottes, und pünktliche Treue das erste Gefühl, welches der Anblick seiner Güte und Barmherzigkeit gleichsam natürlich in einer guten Seele erweckt. Diese zweifache Pflicht verabsäumen, heißt die liebenswürdigste und tröstlichste unter den Vollkommenheiten Gottes zur schrecklichsten unter seinen Eigenschaften machen, zu einer Eigenschaft, welche furchtbarer ist, als alle Geißeln seines Zornes und seiner Rache. „Wer soll dich nicht fürchten, o Herr!" spricht der heilige Johannes in seiner Offenbarung, „wer soll die Größe deiner Macht nicht fürchten, da er sieht, wie überaus gütig du gegen die Menschen bist?" „Quis non timebit te, Domine! et non magnificabit nomen tuum? quia solus pius es" (Offenb. 15, 4.). Wer sollte glauben, daß die Güte und Barmherzigkeit Gottes für uns Beweggründe werden könnten, ihn zu fürchten? Und doch ist nichts wahrer, als dieses. So furchtbar er auch in seiner Macht und in seinen Züchtigungen seyn mag, so ist er es doch ungleich mehr in seinen Gnaden und Wohlthaten, wegen der strengen Rechenschaft, die er darüber fordern wird. „Er fordert die Früchte derselben eben so strenge zurück, als leicht er sie uns gewährt," sagt der heilige Bernhard. „Donorum suorum promptus auctor, sed improbus exactor" (Hom. 9. in Evang.). „Der Charakter höchster Güte ist, daß sie dem Bösen schnurgerade entgegensteht," sagt Tertullian. „Da er die Sünde nur hassen kann, so zwingt ihn seine Güte, sie in denen zu verdammen und strenger zu bestrafen, die, mit seinen Gnaden mehr überhäuft, seine Wohlthaten nur mit Undank vergolten haben" (Lib. 2. contra Marcion. c. 13.).

Wendet man diese Grundsätze auf die Priester, und auf alle Jene an, aus denen der Klerikalstand besteht, so wird es leicht seyn, zu begreifen, um wieviel schrecklicher das Gericht Gottes für sie seyn muß, als für die Weltleute. Gleichwie die Gnaden, welche Jenen zu Theil geworden sind, an Zahl und Größe die Gnaden, welche Diese empfangen haben, bei Weitem übertreffen, so müßen sie auch mehr vor der strengen Rechenschaft zittern, die von ihnen gefordert werden wird. „Je mehr wir von Gott, als seine Diener, empfangen haben," sagt der heilige Gregorius, der Große, „desto strenger werden wir gerichtet werden, und die Strenge seiner Urtheile wächst nach dem Maße der Gnaden, die wir von ihm

empfangen." „Considerare nos admonet, ne nos, qui plus caeteris in hoc mundo accepisse aliquid cernimur ab autore mundi, gravius inde judicemur; cum enim augentur dona, rationes etiam crescunt donorum" (Hom. 9. in Evang.). Zittern wir also ebensowohl so vieler Gnaden wegen, die wir als Priester empfangen haben, als des strengen Gerichtes wegen, welches wir wegen denselben zu bestehen haben werden! Gott hat, nicht zufrieden, uns von einer eitlen Welt gesondert, und uns den Eintritt in sein Heiligthum gestattet zu haben, um hier nur mehr den Dienern seiner Verehrung zur Hand zu gehen, uns die höchste Gnade durch die priesterliche Salbung erwiesen, welche uns, kraft der Auflegung der Hände, zu Dienern Jesu Christi, zu Einweihern seines anbethungswürdigen Leibes und Blutes, zu Ausspendern seiner Geheimnisse, und zu Trägern seiner ganzen Gewalt macht. „Ministros Christi, et dispensatores mysteriorum Dei" (1. Korinth. 4, 1.). Die Verwaltung seiner Güter, die Anwendung seiner Verdienste und seines Blutes, die Verkündung seines Wortes, dieß sind zugleich die Titel unserer Größe, und die kostbaren Talente, womit er uns bereicherte, aber auch das, was uns auf den Tag seines Gerichtes zittern machen muß. Machen wir, wider die Natur dieser Talente, und wider den Willen des Herrn, der sie uns anvertraute, nicht den Gebrauch davon, welchen er erwartet, so wird uns das Loos des unnützen Knechtes im Evangelium treffen, und wir werden gleich ihm zur äussersten Finsterniß verurtheilt werden. „Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores" (Matth. 25, 30.)! Bestand etwa das Verbrechen dieses unglücklichen Knechtes darin, daß er das Talent seines Herrn für sich behalten, oder daß er es verschwendet hat? Nein; es wird ihm nur verwiesen, daß er es nicht zum Vortheile seines Herrn auf Wucher angelegt hat. Deßhalb allein wird er verstoßen, und in die äusserste Finsterniß hinausgeworfen: „Inutilem servum ejicite" etc.!

Ein noch zu schwaches Bild der Züchtigung, welche im Gerichte Gottes wider diesen oder jenen Priester beschlossen werden wird, der, nicht zufrieden, das Talent des Priesterthumes, und alle andern Talente, die davon abhängen, vergraben zu haben, der Verwendung derselben wider den göttlichen Herrn, der sie ihm

anvertraut hatte, überwiesen werden wird! „Ich hatte dir," wird er zu ihm sprechen, „die Gewalt gegeben, das Opfer meines Leibes und Blutes darzubringen, und du hast Mißbrauch davon gemacht, indem du dich ohne die Reinigkeit und ohne die Vorbereitungen, welche zu einer so heiligen Handlung nothwendig sind, an meinem Altare eingefunden hast. Ich hatte dir die Gewalt gegeben, zu binden und zu lösen, und du hast sie, anstatt sie mit Bescheidenheit zu gebrauchen, ohne Rücksicht auf die Regeln geübt, die dir zur Aussöhnung der Sünder vorgeschrieben waren. Du hättest mir, als öffentlicher Vermittler, jeden Tag, im Namen deiner Brüder, den Zoll des Lobes und der Huldigungen darbringen sollen, die ich von ihnen zu erwarten berechtiget war, und du hast, einer so wesentlichen Pflicht untreu, die göttlichen Officien mit einer Zerstreuung und mit einer Lauigkeit abgebethet, welche geeignet waren, meinen Zorn zu reizen, indeß du ihn zu Gunsten der Schuldigen hättest stillen sollen. Erleide nun im finstern und glühenden Feuerofen die Strafe, welche so billig so vielen Treulosigkeiten und Entheiligungen ziemt, womit du mein Heiligthum befleckt hast!" „In tenebras exteriores."

Noch schwerer wird für ihn vor dem Richterstuhle Jesu Christi die Rechenschaft seyn, welche er da über sein ganzes Leben und über seinen ganzen Dienst wird geben müßen. „Gieb Rechenschaft von deiner Verwaltung!" wird der oberste Hirt zu ihm sprechen. „Redde rationem villicationis tuae" (Luk. 16, 2.)! Waren diese fürchterlichen Worte für die heiligsten Priester ein Gegenstand des größten Schreckens, so mag man sich vorstellen, wie bestürzt sie die Seele eines nicht sehr ordentlichen oder eines untreuen Priesters machen werden, dessen Rechnung so verwickelt und umfassend ist! Diese Rechenschaft wird zum Gegenstande haben — das Böse, das er gethan haben, oder wofür er verantwortlich seyn wird, — das Gute, das er hätte thun sollen, und das er nicht, oder schlecht gethan hat, — die Art und Weise, wie er seinen Amtsverrichtungen obgelegen ist, und endlich alle Seelen, die aus seiner Schuld zu Grunde gegangen sind, oder sich verirrt haben. Wie viele Ursachen, zu erschrecken! und welche Gegenstände zur Verdammniß!

Erster Punkt der Untersuchung und der Rechenschaft: das

Böse, das er gethan hat, oder wofür er stehen muß; — so viele schwere Sünden, die er begangen hat. Er wird sie sehen, diese Sünden, nicht mehr beim falschen Scheine seiner Leidenschaften, sondern beim Lichte der reinen Wahrheit; er wird davon urtheilen, wie Gott selbst davon urtheilt; er wird sie sehen, nicht mehr entschuldiget durch eitle Vorwände, oder gerechtfertiget durch eine verführte Vernunft, sondern wie sie in sich selbst sind; er wird sie sehen, nicht mehr auf eine allgemeine und verworrene Weise, sondern in der genauesten Vereinzelnung, und bekleidet mit allen Umständen, die sie abscheulicher machen. Gott wird, die Leuchte der Gerechtigkeit in der Hand, in Jerusalem, d. i., in das Gewissen des schlechten Priesters, herabsteigen. „Scrutabor Jerusalem in lucernis" (Sophon. 1, 12.). Der höchste Richter wird den undurchdringlichen Abgrund seines Herzens erforschen, durchdringen, ergründen, die geheimen Falten desselben durchsuchen, um die schändlichsten Sünden, die darin verborgen seyn werden, zu entdecken und hervorzuziehen; Sünden des Geistes oder des Herzens, innerliche Sünden oder Sünden der Sinne, Sünden in Worten oder Werken, Begehungs- oder Unterlassungs-Sünden, persönliche oder fremde Sünden, geheime oder öffentliche Sünden, Sünden der Gewohnheit oder des Wiederfalles. Er wird ihren Anfang, ihre Fortschritte und ihr Ende zeigen; er wird sie zählen, ihre Gattungen und Arten ausscheiden, ihre Umstände abwägen, ihre Dauer ermessen, ihre Beweggründe untersuchen. „Er wird die Schande vor den Augen der versammelten Völker aufdecken" (Nahum 3, 5.). „Er wird zeigen, daß das, was bei dem gemeinen Gläubigen keine Sünde gewesen wäre, bei dem Diener der Kirche Sünde war; daß das, was bei dem Weltmenschen nur geringe Sünde gewesen, bei dem Priester, seines Standes, und der Vollkommenheit wegen, die er fordert, schwere Sünde geworden ist" (Conc. Trident. sess. 22. de reform. c. 1.).

Uebrigens werden dem Priester nicht nur seine eigenen Sünden vorgehalten werden, sondern auch die fremden Sünden. Es wird ihm alles Böse zugerechnet werden, das Andere gethan haben, das er hätte verhindern können und sollen, und das er nicht verhindert hat. „Jeder Christ giebt nur Rechenschaft von seinen persönlichen Sünden," sagt der heilige Johannes Chrysostomus; „der

Priester aber wird für seine Sünden, und für die Sünden aller seiner Brüder stehen müßen." „Unusquisque Christianorum pro suo peccato reddet rationem; sacerdotes autem non solum pro suis, sed et pro omnium peccatis reddituri sunt rationem" (Hom. 38. oper. imperf. in Matth.). Man wird, sagt der nämliche Vater anderswo, beim bloßen Andenken an seine eigenen Sünden von Schrecken ergriffen; wie wird nun dem Priester bei jener unermeßlichen Menge fremder Vergehungen zu Muthe seyn, wofür er vor dem Richterstuhle Jesu Christi sich verantwortlich sehen wird? Welche Bestürzung für ihn, sich unzähliger Laster beschuldiget und überwiesen zu sehen, die er nicht begangen hat, die aber Andere aus seiner Nachläßigkeit, oder aus seiner Schuld, durch sein böses Beispiel dahingezogen, begangen haben! Eine erstaunliche und dennoch wahre Sache! es werden ihm tausend Sünden zugerechnet, die erst lange Zeit nach seinem Tode begangen worden sind. Und dieß zeigt uns besser die Wahrheit jenes trefflichen Lehrsatzes des heiligen Augustin, daß für das Heil nichts trauriger und bedenklicher ist, als das Priesterthum, wenn man es beim Scheine der Gerichte Gottes und vom Gesichtspunkte der Ewigkeit in's Auge faßt. „Nihil miserius et tristius, et damnabilius" (Epist. 148. ad Valerian.). „Ach!" spricht der nämliche Vater anderswo, „wenn das Priesterthum heute eine schmeichelhafte Würde zu seyn scheint, so wird es am Tage des Gerichtes eine sehr darniederdrückende Last seyn." „Quae hic honorant, ibi onerant; quae hic relevant, ibi gravant" (Epist. 25.).

Anderer Gegenstand der Untersuchung, welche die Priester vor dem Richterstuhle Jesu Christi zu bestehen, und der Rechenschaft, die sie zu geben haben werden: Das Gute, das sie in einem so heiligen Stande zu thun verabsäumt, oder schlecht gethan haben. Sie sind Diener Jesu Christi, und seine Mitarbeiter an dem großen Werke der Erlösung der Menschen. Als seine Diener haben sie die wesentliche Pflicht auf sich, seine Vortheile in Acht zu nehmen, seine Ehre zu besorgen, alle Menschen zu seiner Erkenntniß und Liebe anzuleiten. Als seine Mitarbeiter am Heile der Seelen sollen sie nichts unterlassen, dasselbe zu besorgen und glücklich zu Stande zu bringen. Vernachlässigen sie einen dieser Punkte, so macht dieses sie vor dem Richterstuhle Jesu Christi nicht minder sträflich,

als die Uebertretung der Gesetze, die sie selbst persönlich verbinden. Zu allem diesem kommt noch die Vergleichung ihrer Laster mit den Tugenden, welche von Weltleuten in gemeinen Ständen bis zum Heldenmuthe geübt worden sind; denn das Gericht Gottes wird ein Gericht der Vergleichung seyn, wo die in minder vollkommenen Ständen geübten größten Tugenden den in heiligeren Ständen begangenen größten Lastern werden entgegengestellt werden. „So," spricht der Heiland selbst, „werden Heiden, welche ohne andere Hilfe, als jener der Natur, ohne anderes Licht, als jenem der Vernunft, gewisse Punkte des göttlichen Gesetzes erfüllt haben, die ungläubigen und gegen eben dieses Gesetz widerspenstigen Juden verdammen." „Regina austri surget in judicio cum viris generationis hujus, et condemnabit illos. . Viri Ninivitae surgent in judicio cum generatione hac, et condemnabunt illam" (Luk. 11, 31. 32.). „So," sagt der heilige Paulus, „werden wir Diener Jesu Christi die abtrünnigen Engel richten." „Angelos judicabimus" (I. Korinth. 6, 3.). So, und auf die nämliche Weise, wird der fromme und furchtsam gewissenhafte, gemeine Gläubige den schlechten Priester verdammen. Der gegen die Armen wohlthätige und freigebige Weltmensch wird den geizigen, eigennützigen und gegen das Elend seiner Brüder unempfindlichen Pfründenbesitzer anklagen und richten. Ein im Schoße des Ueberflusses abgetödteter, und mitten unter den Klippen dieser Erde mit einem Schatze von Verdiensten beladener Großer der Welt, wird den weltlichgesinnten, sinnlichen, hochtrabenden, in einem Stande, der ihm tausend Mittel, Gutes zu thun, zur Hand gegeben hätte, von guten Werken entblößten Diener des Altars verurtheilen. So wird der Kriegsmann, welcher bei kriegerischer Freiheit voll Redlichkeit und Rechtschaffenheit, voll Mäßigung und Demuth war, den Kleriker für verwerflich erklären, welcher in einem Stande, wo man sich offen zur Frömmigkeit und Liebe, zur Demuth und zu einer größeren Vollkommenheit bekennt, ungerecht und rachsüchtig, verleumderisch oder hochmüthig war. Jener Mensch aus der untersten Volksklasse, jener Bauersmann, jener Handwerker, der so vereiniget mit Gott, so eifrig war, den man beständig nichtgebothenem Gebethe obliegen sah, wird den Diener der Altäre beschämen, der im Dienste Gottes und in den Uebungen der Gottseligkeit

so lau, im Gebethe und beim göttlichen Officium so zerstreut war, wiewohl er die strenge Pflicht auf sich hatte, diesem Allem gut obzuliegen. Jesus Christus wird endlich jenem Priester, der, ungeachtet des täglichen Genusses des Brodes der Starken, stets den nämlichen Schwachheiten unterworfen war, Weltleute entgegenstellen, die aus der alle acht Tage empfangenen Kommunion bewunderungswürdige Früchte gezogen, und dadurch zur höchsten Stufe der christlichen Vollkommenheit gelangt sind.

Lauter auffallende Vergleichungen, die, auf einen unandächtigen oder unordentlichen Kleriker persönlich angewendet, lauter Qualen und Martern für ihn seyn, und ihn nöthigen werden, dem Gesetze Gottes Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und zu bekennen, daß seine Urtheile höchst gerecht sind! „Justus es, Domine! et rectum judicium tuum“ (Ps. 118, 137.). „Ja,“ wird er in der Bitterkeit seines Herzens sprechen, „mein Stand war vortrefflicher, als der Stand der gemeinen Gläubigen, und ich habe ein laueres und hinlässigeres Leben geführt, als selbst die Weltmenschen. Ich hatte in diesem Stande mehr Mittel, mich der Welt zu entlösen, mich mit Gott zu beschäftigen, und dem Nächsten beizustehen, und ich habe so viele Mittel zur Heiligung vernachlässiget, und mich einer verkehrten Welt hingegeben, welcher ich feierlich entsagt hatte. Ich konnte in meinem Stande alles Gute thun, das Andere in ihrem Stande thun konnten, und ich habe es nicht gethan. Ich konnte viel mehr thun, als die gemeinen Gläubigen, und ich habe nichts gethan; sie konnten weit weniger thun, und nichts hat sie aufgehalten. Andere haben bei wenigeren Erkenntnissen den Himmel an sich gerissen, und sind zur Seligkeit gelangt; und ich, erleuchtet mit dem lebhaftesten Lichte, habe mich auf den Wegen des Heiles nur dahingeschleppt, oder vielmehr, ach! ich habe mich in einen Abgrund des Verderbens gesenkt, aus dem ich nun in den höllischen Abgrund stürze.“

Selbst das wenige Gute, das ein schlechter Priester gethan hat, wird der Untersuchung unterworfen werden, die Gott darüber anstellen wird, „der selbst die Gerechtigkeiten richtet (Ps. 9, 5.), und die heiligsten Handlungen „nach dem Gewichte des Heiligthumes abwägt“ (Num. 7, 85.). Und welche Makeln, vielmehr welche Befleckungen und Unreinigkeiten wird bei der Untersuchung

der Falten eines unordentlichen Gewissens der Prüfer der Herzen in jenen dem Anscheine nach so glänzenden und reinen Tugenden entdecken, welche die Welt so hoch erhob! Diese eitle Welt, in ihren Urtheilen stets seltsam und oft ungerecht, versagt der wahren Tugend Lobsprüche, die sie an Schatten und Schein derselben zu verschwenden immerhin bereit ist. Die gegenwärtige Zeit ist eine dunkle und finstere Nacht, wo die Werke der Menschen, wahrgenommen in falschem Lichte, eine Art von Schein verbreiten, welcher blendet; — ein falscher Schein, welcher vor der Sonne der Gerechtigkeit verschwinden wird. Der große Tag des Herrn wird alle diese jetzt betrüglichen Schatten zerstreuen, die uns täuschen. Man wird an jenem Tage, den das unerschaffene Licht allein erhellen wird, und wo die Wolken der Leidenschaften kein Dunkel mehr werden veranlassen können, sehen, daß Alles, was man in Sachen der Tugenden für Silber, für reines Gold oder für kostbare Edelsteine gehalten hatte, nur den Schein davon hatte, und in der That nur Blei, Holz, Unrath, oder höchstens leichte Spreu war, welche der Wind fortführt. „Aurum, argentum, lapides pretiosos, ligna, foenum, stipulam“ (I. Korinth. 3, 12.). Reden wir ohne Bild! Es wird sodann der höchste Richter, welcher das Licht bis in die Tiefe der Seele eines heuchlerischen und unordentlichen Priesters trägt, alle seine falschen Tugenden entlarven. Es werden verschwinden — jene Scheingründe der Ehre Gottes, des Nutzens der Kirche und des Heiles der Seelen, womit er sich so gerne schmückte, und womit er seine Laster und Leidenschaften so wohl zu verdecken wußte. Gottes Licht wird die geheimen Absichten des Eigennutzes und der Eigenliebe aufdecken, die ihn zum Handeln antrieben. Es wird augenfällig dargelegt werden, daß der so vielen Mühe, die man sich gab, und die man mit dem schönen Namen „Eifer“ zierte, nichts anders als Hochmuth und Eitelkeit, Eigennutz und Ehrsucht, das Verlangen zum Grunde lag, sich den Beifall der Welt zu verschaffen, sich in derselben gut zu versorgen, oder sich darin einen Namen zu machen. „Uniuscujusque opus manifestum erit; dies enim Domini declarabit“ (Ibid. 13.). Man wird bei der Leuchte der ewigen Wahrheit sehen, daß jener Priester, welcher täglich das heilige Meßopfer verrichtete, nur in entsetzlichem Widerspruche mit dem

so oft in seinen Händen geschlachteten furchtbaren Opfer am Altare erschien; daß er unter den schönen Hüllen anscheinender Gottseligkeit ein von den niedrigsten und schändlichsten Leidenschaften angestecktes Herz verbarg. Man wird sehen, daß bei jenem jungen Kleriker, welcher am heiligen Orte so eingezogen und gesammelt, bei den öffentlichen gottesdienstlichen Verrichtungen der Kirche so fleißig zugegen, in seinem Wandel so erbaulich war, und so oft das Fleisch des makellosen Lammes genoß, dieses ganze regelmäßige Aeussere nur Heuchelei und ein Schattenwerk von Frömmigkeit war, wodurch er nur seinen Vorgesetzten auffallen, und sich den Weg zum Priesterthume oder zu den kirchlichen Würden bahnen wollte. „Uniuscujusque opus etc.“

Nicht minder vielen Stoff zur Untersuchung und Beurtheilung werden dem höchsten Richter in Ansehung eines schlechten Priesters der Eintritt in den heiligen Dienst und die Verwaltung seiner Amtsverrichtungen zur Hand geben. „Du bist in mein Heiligthum getreten,“ wird er zu ihm sprechen; „bist du aber durch die Thüre rechtmäßigen Berufes in dasselbe gekommen? Haben dich nicht Eigennutz, Hochmuth und Ehrsucht dahin geführt?“ „Quomodo intrasti“ (Gregor. magn.)? „Du bist zu jenem Ehrenposten meiner Kirche gelangt; bist du auf kanonischen Wegen dahin gelangt? Bist du nicht dahin gelangt — durch irgend einen unerlaubten Vertrag, durch irgend eine simonistische Uebereinkunft? Hat nicht wenigstens eifrige Bewerbung das Meiste zu deiner Erhöhung beigetragen?“ „Quomodo intrasti?“ „Und wie hast du in einem so heiligen Stande gelebt, wie hast du die Pflichten desselben erfüllt?“ „War dein Leben für das Volk eine Anmahnung zur Frömmigkeit und eine lebendige Unterweisung in allen Tugenden“ (Conc. Trid. Sess. 22. de Reform. c. 1.)? „Hast du, als Opferdiener meines Leibes und Blutes, dieses Opfer nicht dargebracht — aus Gewohnheit, ohne Andacht, ohne Vorbereitung, ohne dich zu bekümmern, in hochzeitlichem Kleide in dem Hochzeitsaale zu erscheinen?“ „Quomodo vixisti“ (Gregor. magn.)? „Hast du, als Aussöhner der Seelen im heiligen Richterstuhle, die Sache meiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in Acht genommen? Hast du da mein Blut nach den Regeln der Vorsichtigkeit, die dir vorgezeichnet waren, gespendet? Floß dieses kostbare Blut nicht

durch deine Hände über Seelen, die noch Sklaven der Sünde waren, und hast du, anstatt zu reinigen, nicht nur mehr und mehr befleckt? Haben dein Wandel und deine Sitten, als Diener meines Wortes, immer den heiligen Lehren entsprochen, die du auf dem Lehrstuhle der Wahrheit vorgetragen hast?" „Quomodo vixisti?"

„Wie hast du endlich, zur Würde eines Hirten berufen, die Herde geleitet, die ich dir anvertraut hatte? Hast du sie mit jener Klugheit geleitet, die eben so ferne war — von weichlicher Nachsicht, welche dem Sünder schmeichelt, ohne ihn zu bekehren, als von übertriebener Strenge, die ihn nur zurückschrecken kann?" „Quomodo rexisti" (Gregor. magn.)? „Warest du keiner jener sorglosen und lohnsüchtigen Hirten, die, einzig bedacht, mit dem Felle ihrer Schafe sich zu bedecken, und von ihrer Milch sich zu nähren, durchaus unbekümmert sind, sie mit dem Brode des göttlichen Wortes zu weiden, und sie vor dem Rachen des höllischen Wolfes zu bewahren? „Hast du gestärkt, was schwach, geheilet, was krank, verbunden, was verwundet, aufgehoben, was gefallen, gesucht, was verloren war" (Ezech. 34, 4.)? Hieltest du dich durch die Würde eines Hirten, anstatt dich dadurch zur Demuth, zur Arbeit, und zu Diensteslеistungen verpflichtet zu fühlen, nicht für befugt zu Hochmuth und Eitelkeit, zu Pracht und Weltlichkeit, zu Weichlichkeit und Müssiggang, so, daß du keinen Geschmack an den mit dem Hirtenamte verbundenen Verrichtungen, keinen Eifer für die dir anvertrauten Seelen hattest, die Schafe der Herde nicht einmal vor den Gefahren warntest, von denen sie bedroht waren?" „Quomodo rexisti?"

Fürchten wir nicht, zu sagen, daß für einen hinlässigen oder untreuen Priester die allerschwerste Rechenschaft jene seyn wird, die er vor dem Richterstuhle Jesu Christi über die Seelen wird geben müssen, die aus seiner Nachlässigkeit oder durch seine Schuld zu Grunde gegangen sind! Verkehrt, wenn nicht durch seine Rathschläge, wenigstens durch seine verderblichen Beispiele, werden sie aus dem höllischen Abgrunde hervorkommen, um ihn anzuklagen; sie werden vor dem Richterstuhle des Erlösers erscheinen, um Rache wider den sträflichen Diener zu fordern, der ihnen hätte zum Heile verhelfen sollen, und der sie in's Verderben gestürzt hat.

„Herr!“ werden sie sprechen, indem sie eine klägliche und gewaltige Stimme zu seinem Throne erheben, „hättest du uns in deiner Barmherzigkeit einen Priester nach deinem Herzen gegeben, einen Hirten, der zugleich unser Wegweiser und unser Vorbild gewesen wäre, wir würden, wie Tyrus und Sidon, in Sack und Asche Buße gethan haben. Du hast uns in strenger Gerechtigkeit einen unordentlichen Priester, einen unordentlichen Hirten gegeben, der uns durch seine Beispiele und durch seine Lehre in den Irrthum gestürzt, und in der Unordnung bestärkt hat. Du verdammest uns heute zu ewiger Qual; ein gerechtes Urtheil! wir sind weit entfernt, uns darüber zu beklagen; wir fordern aber, indem wir zu Grunde gehen, Rache wider den sträflichen Diener, der uns hätte zum Heile verhelfen sollen, und uns in's Verderben gestürzt hat.“ Zu gerechte Klagen, als daß sie von Gott, der die Gerechtigkeit selbst ist, der, auf seinem Richterstuhle sitzend, mehr als je sich als Rächer der Sünde und als Beschützer der Unschuld zeigen wird, nicht erhört werden sollten!

„Gieb Rechenschaft,“ wird der höchste Richter mit donnernder Stimme zu diesem schlechten Priester sprechen, „gieb Rechenschaft über diese Seelen, die dir anvertraut worden waren, und die du deinen Leidenschaften geschlachtet hast! Was hatte ich nicht gethan, um sie zu erlösen? Ich hatte für sie all' mein Blut vergossen; sieh da die blutigen Wunden, welche meinem Leibe geschlagen worden, um die ihrigen zu schließen; ich hatte für sie sogar mein Leben hingegeben. Diese Seelen, ein Gegenstand meiner Liebe, waren ein deiner Obsorge anvertrautes kostbares Gut, wofür du mir Rechenschaft geben mußt. Du hast, anstatt sie zu bewahren oder sie zu heiligen, ihre Schwachheit verführt, ihre Tugend erschüttert, ihren Glauben verkehrt, ihre Ausgelassenheit begünstiget, und ihre Unschuld verdorben; du hast sie in die Sünde, und dadurch in den Abgrund gestürzt. Sie waren mein, diese Seelen; ich fordere sie heute als den Werth meines Blutes zurück, — ich fordere sie zurück mit meinem ganzen Ansehen als Fürst der Hirten, und als höchster Richter der Lebendigen und der Todten.“ „Sanguinem autem ejus de manu tua requiram“ (Ezech. 3, 18.). „Sie sind auf ewig verloren; du hast dafür zu stehen; das nämliche Feuer, welches sie unaufhörlich verzehren wird, wird entbrennen, um dich

zu peinigen; es wird dich ergreifen, um dich zugleich ihre und deine Hölle erdulden zu lassen." „Sanguinem autem ejus etc." Wie wird dem, durch diese Donnerworte niedergeschmetterten, untreuen Priester oder unnützen Hirten zu Muthe seyn? Ach! er wird, durch die Gerechtigkeit dieser Vorwürfe beschämt, in Schweigen und Bestürzung harren, ohne etwas bestreiten oder entschuldigen zu können. Der heilige Charakter, womit er bekleidet war, wird der Grund seiner Verdammniß werden. Was aber uns betrifft, ach! wie entsetzlich ist unsere Unempfindlichkeit, wenn so niederdrückende Gegenstände uns nicht ergreifen, oder wenn wir ohne Schrecken jenen furchtbaren Tag betrachten, vor dem zu allen Zeiten die heiligsten Männer unsers Standes erblaßten! Heilsame Furcht stellte ihr Heil in Sicherheit; nichts würde das unsrige mehr in Gefahr setzen, als dumme Ruhe und klägliche Sicherheit über einen so bestürzenden Punkt, wie dieser ist. Fürchten wir heute den Herrn und seine Gerechtigkeit, wenn wir einstens aus seinem Munde das gnädige Urtheil vernehmen wollen, welches er den guten Priestern verkünden wird!

§. II.

Betrachtet man das Gericht Gottes in allen seinen Umständen, wie die heiligen Bücher sie uns darstellen, so kann man nicht in Abrede seyn, daß Alles dabei schrecklich ist. Der, welcher dabei das Urtheil zu sprechen hat, ist ein unendlich hellsehender Gott, welchem nichts entgeht, — ein Gott, welcher die Nieren erforscht, und das Verborgenste in dem Herzen des Menschen sieht. „Scrutans corda et renes Deus" (Ps. 7, 10.). Es ist ein heiliger Gott, welcher durch die geringsten Sünden zum Zorne gereizt wird. „Non Deus volens iniquitatem tu es" (Ps. 5, 5.). Es ist ein Gott, welcher die Gerechten wie die Gottlosen richtet. „Justum et impium judicabit Deus" (Eccles. 3, 17.). Die Priester, welche er aufgestellt hatte, um hienieden alle andern Menschen zu richten, werden der Strenge seiner Gerichte nicht entgehen. Er droht, der genauen Untersuchung, welche er über die Handlungen, Reden und Gedanken eines jeden Menschen in Sonderheit anstellen wird, die Ueberraschung beizufügen; er wird kommen wie ein Dieb, zur Zeit, wo er am wenigsten erwartet werden wird; „sicut fur"

(Offenb. 16, 15.); er wird als gerechter und allmächtiger Rächer des Bösen kommen, der eine augenblickliche Sünde mit nichts Geringerem, als mit ewigen Peinen bestraft. „Discedite in ignem aeternum“ (Matth. 25, 41.)! So schrecklich jedoch dieses Gericht an sich selbst seyn wird, so strenge es insbesondere für einen schlechten Priester ist, so wird doch der **eifrige und standhaft treue Priester Ermannung wider die Schärfe dieses Gerichtes** finden, erstens, in den Eigenschaften des Richters, welcher da das Urtheil sprechen wird; zweitens, in der Treue, womit er den empfangenen Gnaden entsprochen, und die ihm anvertrauten Talente benützt hat; und endlich in der Glorie, womit der oberste Hirt der Seelen am großen Tage seines Gerichtes seine Diener belohnen wird.

Ein Grund der Zuversicht liegt für sie vorerst in den Eigenschaften des Richters, welcher über ihr Loos entscheiden wird. Fürwahr, welche Eigenschaften könnten wir, da wir unerläßlich nach unsern Werken gerichtet werden müßen, in unserm Richter verlangen, die sich nicht, auf die für uns vortheilhafteste Weise, in der Person Jesu Christi vereiniget finden? Wir finden an ihm einen Gott, die Güte selbst und den Gott der Erbarmungen, der für unser Heil so viel gethan hat. Soll dieser so gütige Gott, welcher die Sünder so sehr liebte, daß er für sie sein Blut und sein Leben hingab, treuen Dienern, die sich beständig befließen, ihm zu gefallen, und ihm durch genaue Beobachtung seiner Gebothe, und durch ihren Eifer, ihm Seelen zu gewinnen, ihre Liebe zu beweisen, nicht gnädig seyn? Sie finden an ihm einen Gott, der weit mehr ihr Beschützer, als ihr Richter ist, — einen zärtlichen Vater, der, um für die Schwachheiten seiner Kinder mehr Mitleid zu haben, sie selbst hat erfahren wollen. Sie werden sich, indem sie ihn unter diesen lieblichen Verhältnissen betrachten, vor seinem Richterstuhle einfinden, weniger als vor einem Richterstuhle der Gerechtigkeit, denn vor einem Throne der Barmherzigkeit, wo sie gewiß Gnade finden. „Ad thronum gratiae ejus, ut misericordiam consequamur, et gratiam inveniamus“ (Hebr. 4, 16.). Sie sehen in ihrem Richter auch ihren Freund, und zwar dem zärtlichsten und treuesten Freund. Dieß will Jesus

Christus in Wahrheit seinen Priestern seyn. „Ich werde euch nicht mehr als Knechte ansehen," spricht er zu ihnen, „sondern als meine Freunde; und ihr seyd es wirklich, weil ich euch nichts verborgen, und euch alle Geheimnisse geoffenbaret, die ich von meinem Vater gehört habe." „Jam non dicam vos servos, sed amicos, quia omnia, quaecumque audivi a Patre meo, nota feci vobis" (Johann. 15, 15.). Welcher Missethäter vor den Richterstühlen der menschlichen Gerechtigkeit würde sich nicht ermannen, wenn er wüßte, daß er seinen besten Freund als Richter habe? Wie groß muß also nicht die Zuversicht eines guten Priesters seyn, wenn er, auf dem Punkte, sein Gericht zu bestehen, denkt, daß sein Schicksal in den Händen eines Freundes liegt, wie Jesus Christus ist, eines gleich zärtlichen, großmüthigen, beständigen und treuen Freundes, der, nachdem er einmal für Jene, die er liebt, sein Leben gegeben, es noch zu geben bereit seyn würde, wenn es zu ihrem Heile nothwendig wäre?

Die Priester werden endlich in Jesus Christus einen schon gewonnenen Richter finden, den seine Ehre, seine Vortheile, seine Verheißungen verbinden, sie selig zu machen. Einem Fürsten gereicht es zur Ehre, wenn er eifrige und standhaft treue Diener belohnt, die ihm in den schwierigsten Zeiten gedienet haben. Billig ist es, daß sie, nachdem sie ihm auf den müheseligen Wegen des Kreuzes, und mitten in seinen Unfällen gefolgt sind, ihm auch in seine Herrlichkeit folgen, und daß ihre Belohnung ihren Diensten angemessen sey. „Si quis mihi ministrat, me sequatur; et ubi ego sum, illic et minister meus erit" (Johann. 12, 26.). Sie haben mit ihm seine Versuchungen und seine Widersprüche getheilt; billig ist's, daß sie an seinem Reiche und an der Seligkeit Theil haben, die er im Schoße seines Vaters genießt. „Vos estis, qui permansistis mecum in tentationibus meis; et ego dispono vobis, sicut disposuit mihi Pater meus regnum" (Luk. 22, 28. 29.). Der Heiland, der erklärte höchste Richter aller Menschen, wird zu ihren Gunsten noch mehr thun. Er wird sie zu sich auf glänzende Throne setzen lassen, um den Menschen die Urtheile ihres ewigen Schicksals zu verkünden. „Et sedeatis super thronos duodecim, judicantes duodecim tribus Israel" (Ibid. 30.). Sie werden richten, nicht nur als Diener des höchsten

Richters, indem sie mit lauter Stimme das Urtheil kund thun, das er gefällt haben wird, sondern auch als Lehrer der Welt, welche sowohl die Ungläubigen verdammen, die ihre Augen dem Lichte des Evangeliums verschlossen, als auch die bösen Christen, die sich weigerten, die Wege des Heiles einzuschlagen, welche sie ihnen in ihren Unterweisungen gezeigt hatten. „Judicantes duodecim" etc.

Ein anderer nicht minder fester Grund der Zuversicht für einen guten Priester vor dem Richterstuhle Jesu Christi ist: seine beständige Treue, das ganze Maß der Gnaden zu erfüllen, womit er überhäuft worden war. Er wird sich, und mit welchem Troste! alles dessen erinnern, was er in heiligem Eifer zur Ehre Gottes, zum Heile seiner Brüder und zu seiner eigenen Vervollkommnung unternommen und vollführt hat. Die Entlösung von den Geschöpfen, worin er gelebt, das bußfertige und abgetödtete Leben, dem er sich unterzogen, die Gebothe, selbst die Räthe des Evangeliums, die er treu beobachtet, die Almosen, welche er in den Schoß des Armen ausgeschüttet, die Tugendbeispiele, welche er gegeben, die Bemühungen seines Eifers endlich, um das Reich des Satans auf Erden zu zerstören, und an dessen Stelle das Reich Jesu Christi aufzurichten, — dieß Alles wird sich, um ihn zu trösten, seinem Geiste darstellen, und ihm eine Zuversicht einflößen, die um so gegründeter ist, als sie auf den Verheißungen eines Gottes beruht, der nicht betrügen kann.

Vergeblich möchte sich der alte Ankläger der Heiligen, und mehr noch der heiligen Priester, als Anderer, bemühen, sie vor ihrem Richter sträflich darzustellen; vergebens möchte er die vergifteten Pfeile seiner Bosheit schärfen, um ihre Fehler zu vergrößern, oder um Fehler zu finden, wo nie ein Schatten eines Fehlers war; vergebens möchte er ihre Tugenden verdächtigen, das Verdienst ihrer guten Werke mindern, oder sie durch Unterschiebung schlechter Beweggründe verunstalten; die Lichtstrahlen, welche vom Antlitze des Richters ausgehen, werden alle Wolken zerstreuen, die der Geist der Finsternisse über ihre unschuldigsten Handlungen zu verbreiten sich bemühen möchte. Man wird vermittelst der Leuchte, womit er ihr Gewissen aufhellen wird, sehen — die Redlichkeit ihrer Absichten, die Reinheit der Beweggründe, welche sie zum Handeln antrieben, die vollkommene Uneigennützigkeit,

welche sie in ihrem ganzen Benehmen zeigten, die heldenmäßigen Tugenden, welche sie in den gefährlichsten und beschwerlichsten Umständen übten. Man wird sie sehen — bescheiden in der Größe, demüthig in der Erhöhung, freiwillig arm mitten im Reichthume, als Engel des Friedens bei Unruhe und Spaltung, als Muster der Geduld in Mitte der Widersprüche und Kreuze; man wird, um Alles mit Einem Worte zu sagen, in ihrem ganzen Leben das lebendige Bild des Gottmenschen sehen. Sie werden sodann, ermannt durch das Zeugniß ihres Gewissens und durch den Schutz ihres Richters, der in diesem Augenblicke ihr Vertheidiger geworden, des Feindes des Heiles spotten, und ihn, mit dem heiligen Martinus, herausfordern, etwas wider sie vorzubringen, das ihnen die Krone rauben könnte, welche ihnen bestimmt ist. „Nihil in me funebre reperies“ (In vita S. Martini.). Er wird ihnen Fehler, selbst Fälle vorwerfen; denn, ach! wer unter den Menschen, selbst unter den Heiligen, ist frei davon, oder wer könnte sich schmeicheln, keinen Fehler, keinen Fall zu beweinen oder zu büßen zu haben? . . Aber welche Fehler und Fälle! Geringe und Gebrechlichkeits-Fehler; vorübergehende Fehler, die fast eben so bald gebüßt, als begangen wurden; Fälle, welche gewissermassen durch die Erneuerung des Eifers, die darauf folgte, heilsam waren; so zu sagen glückliche Fälle, die zum Haushalte des Heiles und der Vorerwählung der Auserwählten gehören, indem sie auf besondere Weise die Erbarmungen Gottes zeigen, der Gutes aus dem Bösen, und seine Ehre selbst aus der Sünde, der größten Feindin dieser Ehre, zu ziehen weiß.

Diese Zuversicht eines heiligen Priesters vor seinem Richter wird noch vermehren — der heilige Gebrauch, welchen er von den ihm anvertrauten Talenten gemacht hat. Er wird sodann mit größter Freude sehen — die Frucht seines Wachens und seiner Arbeiten, so vieler Widersprüche und Verfolgungen, die er von Jenen erdulden mußte, die er nur Gott gewinnen wollte; er wird sehen — jene ungeheure Menge heiliger Seelen, die er vor sich in den Himmel geschickt hat, oder die ihm bald dahin nachfolgen werden; und dieß ermuthiget ihn vor dem göttlichen Richterstuhle. „Herr!“ wird er mit dem treuen Knechte im Evangelium sprechen können, „du hattest mir nur zwei Talente

gegeben, das Talent, deinen anbethungswürdigen Leib am heiligen Altare einzusegnen, und das Talent, dein Lob durch Abbethung der göttlichen Officien zu feiern; hier bringe ich sie dir wieder mit noch zwei andern, als der Frucht meiner Treue, dich würdig zu loben, und dir, durch das göttliche Opfer, die vollkommenste Huldigung darzubringen, die dir geleistet werden kann." „Duo talenta tradidisti mihi; ecce alia duo lucratus sum" (Matth. 25, 22.)! Ein Anderer, welcher nebst diesen zwei Talenten jene des Predigens, der Aussöhnung der Sünder im heiligen Richterstuhle, und der Leitung der Seelen im Seelsorgsamte erhalten hat, wird beisetzen können: „Herr! hier sind deine Talente, und die Früchte, die sie unter meinen Händen getragen haben; du hattest mir deren fünf anvertraut; sieh, hier bringe ich noch fünf andere. Ich habe deinem Volke die Verordnungen deines heiligen Gesetzes verkündet, und dein göttliches Wort ist im Munde deines Dieners nicht unfruchtbar geblieben. Ich habe im heiligen Richterstuhle das Gericht deiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit geübt, und du hast die Bemühungen deines Dieners durch die Bekehrung sehr vieler Sünder gesegnet. Ich habe, mit der Leitung eines Theiles deiner Herde beauftragt, nichts vernachlässiget, dir ein vollkommenes Volk zu bereiten. Sey ewig gepriesen für die Früchte der Heiligung, welche meine schwachen Bemühungen bei den mir anvertrauten Seelen getragen haben!" „Domine! quinque talenta tradidisti mihi; ecce alia quinque lucratus sum" (Matth. 25, 20.)! Selig der Hirt, welcher am Ende seiner Verwaltung mit dem Fürsten der Hirten wird sagen können: „Hier sind Jene, die du mir gegeben hast; ich habe keinen aus ihnen verloren. Sie waren dein vor Anbeginn der Welt; du hast sie mir gegeben, um sie in der Wahrheit zu heiligen. Hier gebe ich sie dir wieder" (Johann. 17, 6.). „Ich habe weder Wachen, noch Sorgen, noch Bemühungen gespart, um sie Deiner würdig zu machen."

Da indeß das beim besondern Gerichte den guten Priestern verkündete günstige Urtheil weder der ganzen Zärtlichkeit des höchsten Richters gegen sie, noch seinem Verlangen, sie glücklich zu machen, zu genügen scheint, so hat er einen Tag festgesetzt, welcher besonders bestimmt ist, zu ihren Gunsten seine ganze Freigebigkeit zu zeigen; einen Tag des Triumphes für die Diener des Aller-

höchsten, die ihm treu gewesen sind. Er wird an diesem Tage, dem letzten unter allen, nicht zufrieden, in ihre Seele Ströme von Wonne und eine Fülle des Friedens zu ergießen, ihrer Tugend vor allen versammelten Völkern öffentliches und feierliches Zeugniß geben. „Alsdann,“ sagt der heilige Gregor, der Große, „wird man den Apostelfürsten die Gläubigen des bekehrten Landes Judäa nach sich führen sehen. Der heilige Andreas wird im Gefolge aller Völker Achaia's, denen er zuerst das Licht des Glaubens brachte, vor dem Richterstuhle des Erlösers erscheinen. Man wird den Liebesjünger auf einem herrlichen Throne sitzend, und von den Völkern Asiens umgeben sehen, die er dem Evangelium gewann. Der heilige Thomas wird von einer Menge Indianer begleitet erscheinen, die durch seinen Eifer der süßen Herrschaft der Religion unterworfen wurden. Man wird endlich den Heiden-Apostel fast die ganze Welt vorstellen sehen, die er durch seine Bemühungen bekehrt, und durch seine Predigten siegreich erobert hat.“ „Ibi Petrus cum Judaea conversa, quam post se trahit, apparebit; ibi Paulus conversum, ut ita dixerim, mundum ducens; ibi Andreas post se Achaiam, Joannes Asiam, Thomas Indiam in conspectu sui judicis conversam ducit“ (Hom. de cura Past.). „Man wird sodann,“ setzt der nämliche Vater bei, „die vorzüglichsten Häupter der Herde Jesu Christi an der Spitze der Völker sehen, die sie ihm erworben haben.“ „Ibi omnes Dominici gregis arietes cum animarum lucris apparebunt, qui sanctis suis praedicationibus Deo post se subditum gregem trahunt“ (Ibid.). Man wird da sehen — den Fürsten der christlichen Redner, den heiligen Johannes Chrysostomus, mit den Gläubigen von Antiochia und Konstantinopel, die er unterrichtete; den heiligen Dionysius, den Apostel der Gallier, mit diesem Volke, das er aus den Finsternissen der Abgötterei gezogen hat; den heiligen Augustin, den Apostel Englands, mit den Völkern Groß-Britanniens, die er Jesu Christo gewonnen hat; den heiligen Vinzentius Ferrerius mit jener Menge Sünder, die er bekehrt, und mit den Bewohnern der vorzüglichsten Länder Europa's, die er im Christenthume erneuert hat; den heiligen Franz Xavier mit Indien und Japan, die er mit der Fackel des Glaubens erleuchtet hat; den heiligen Karl von Borromä mit den Graubündtnern,

die er dem Glauben der römischen Kirche gewonnen; den heiligen Franz von Sales mit den Kantonen Ger und Chablais, die er zur katholischen Einheit zurückgeführt hat. „Ibi omnes Dominici gregis arietes“ etc. Man wird sodann so viele heilige Bischöfe mit ihren Völkern, so viele wachsame Hirten mit ihren Schafen, so viele eifrige Prediger mit ihren Zuhörern sehen, die sie mehr noch durch ihre Beispiele als durch ihre Worte geheiliget haben. Man wird endlich alle heiligen Priester, Beichtväter und Seelenführer den Thron des Richters mit allen Seelen umgeben sehen, die sie auf den Wegen der Vollkommenheit geleitet, und glücklich zum Ziele des Heiles gebracht haben. „Ibi omnes Dominici gregis arietes cum animarum lucris apparebunt.“

Welches überaus vortheilhafte Zeugniß wird auch von den Auserwählten dem Eifer und der Tugend eines heiligen Priesters gegeben werden, welcher Alles geopfert hat, um sie Gott zu gewinnen! „Wenn ich den wahren Gott erkannt habe,“ wird der Eine sprechen, „wenn ich den Gräuel und die Abscheulichkeit der Sünde erfaßt habe, die ihn beleidiget, wenn ich von der Strenge seiner Gerichte erschreckt, und von der Größe seiner Erbarmungen gerührt worden bin, wenn ich die Eitelkeit der falschen Güter der Erde, und die Nothwendigkeit des Heiles begriffen habe, wenn die Reize der Tugend mich angezogen, und mein Herz Gott gewonnen haben, so habe ich es dir, seinem würdigen Diener, zu verdanken. Es bedurfte nicht mehr, als einer heilsamen Ermahnung, die ich von dir im heiligen Richterstuhle empfieng, einer vertraulichen Unterweisung, eines rührenden Vortrages, dem ich beiwohnte, um mir die Augen zu öffnen, mich der Welt zu entlösen, mich zu Gott zurück zu bringen, in seinem Dienste und in der Uebung der Tugenden zu beharren.“ „Versenkt in die sündhafte Gewohnheit,“ wird ein Anderer sprechen, „irrte ich nach dem Belieben meiner Leidenschaften auf den Wegen der Ausgelassenheit, und lief einem gewissen Untergange zu; du allein, liebreicher Diener! hast mich mitten auf der schlimmen Laufbahn, wo ich, vom Strome der Welt getrieben, dahin eilte, aufgehalten; du allein hast mich, nach Gott, von dem Wege des Verderbens abgezogen, den ich wandelte, und mich auf die Pfade der Gerechtigkeit zurückgeführt, auf denen ich glücklicher Weise ausgeharrt habe.“ Einstimmig werden daher

auch alle Heiligen von dem obersten Hirten der Seelen, zu Gunsten eines guten Priesters, die Belohnung seiner Bemühungen verlangen; eine Belohnung, die der Heiland um so weniger versagen kann, als er sie in seinem Evangelium dem treuen Diener feierlich verheißen hat, der seine Talente nur zur Vergrößerung des Reiches seines Herrn verwendet haben wird. „Wohlan, guter und getreuer Knecht!“ wird er mit höchst lieblicher und majestätischer Stimme zu ihm sprechen; „weil du in Wenigem getreu gewesen bist, so will ich dich über viel Anderes setzen, und dich des nämlichen Glückes theilhaftig machen, das ich selbst genieße; eines vollkommenen Glückes, einer reinen, unveränderlichen und ewig dauernden Freude.“ „Euge, serve bone! quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam; intra in gaudium Domini tui“ (Matth. 25, 23.)!

So verläßt ein heiliger Priester das Leben, beladen mit der herrlichen Beute, die er dem Fürsten der Welt entrissen, und über alle Mächte der Finsternisse errungen hat. „Expolians principatus et potestates“ (Koloss. 2, 15.). So erscheint er vor dem Throne des Lammes, und erhebt sich, nach dem Beispiele des obersten Hirten, selbst zum Himmel, begleitet von den Seelen, die ihm ihr Heil verdanken, indem er eben diese Seelen, die er aus der Gefangenschaft der Sünde befreiet hat, im Triumphe mit sich führt. „Ascendens in altum captivam duxit captivitatem“ (Ephes. 4, 8.).

Wir müßen aber, um ein so großes Glück zu verdienen, die Wege wandeln, welche uns die Apostel gebahnet haben; wir müßen, wenn nicht die abgöttischen und wilden Völker bekehren, uns wenigstens bemühen, dem Satan die Seelen zu entreissen, welche er unter uns gefangen hält. Mit dieser reichen Beute werden wir voll Zuversicht vor dem Richterstuhle des Heilandes erscheinen, welcher das Reich der Welt zerstört hat. Diese kostbare Eroberung wird uns das Recht geben, der glorreichen Schar der evangelischen Arbeiter beigesellet zu werden. „Wenn wir so viele heilige Priester mit den zahlreichen Herden, die sie dem obersten Hirten der Seelen bewahret haben, vor seinem Richterstuhle erscheinen sehen,“ setzt der heilige Gregor, der Große, am angeführten Orte bei, „was werden wir vor eben diesem Richterstuhle

vorbringen, wenn wir daselbst mit leeren Händen erscheinen, und wenn wir als Diener oder Hirten seiner Kirche weder Vermehrung seiner Herde, noch Vergrößerung seines Reiches, noch Zinsen der Talente vorzuweisen haben, die uns von ihm anvertraut worden waren? Welchen Lohn kann man von dem göttlichen Vergelter erwarten, für den man nichts gethan hat? Oder vielmehr, wie viele Ursache haben wir nicht, zu fürchten, uns sodann unter den Verworfenen zu sehen, wenn wir Andern den Weg zum Himmel zeigen, und selbst die Wege der Welt und des Verderbens wandeln! Und setzen wir uns nicht dennoch dieser Gefahr aus? Täglich erlangen, durch uns mit Gott ausgesöhnt, verhärtete Sünder unter unsern Augen wiederum Gnade, und reissen den Himmel an sich; und wir, blinde Führer Anderer, verirren uns, und stürzen uns in's Verderben, indeß wir ihnen zum Heile verhelfen! . . Wollen wir diesem Unglücke entgehen, so muß unser Handeln unserer Würde entsprechen. Verlieren wir nie aus dem Auge, wer wir durch das Priesterthum, womit wir beehret worden, sind und seyn sollen! Machen wir das Vergangene durch aufrichtige Buße wieder gut! Lassen wir keinen Tag unsers Lebens vorübergehen, ohne uns selbst über unsere Verwaltung zur Rechenschaft zu ziehen" (Hom. de cura Past.)!

Dieß ist das beste Mittel, jene Rechenschaft zu bereiten, die der oberste Hirt der Seelen eines Tages, und vielleicht bald, von uns fordern wird. Wenn er sie in diesem Augenblicke von uns fordern, und zu uns sprechen würde: „Redde rationem villicationis tuae“ (Luk. 16, 2.)! wären wir im Stande, sie zu geben, oder, wenn wir sie gäben, welches wäre unser Loos? Der Himmel oder die Hölle? Zu einem dieser beiden Endpunkte müßen wir nothwendig gelangen; wir müßen ewig bei Jesus Christus, dem Haupte der heiligen Priester, oder mit Judas, dem ersten verworfenen Priester, seyn; eine schreckliche Wahl! An uns ist es heute, zu wählen, und einmal recht unsern Entschluß zu fassen. Wollen wir am großen Tage des Herrn von den bösen Priestern gesondert, und den guten beigesellet seyn, so entfernen wir uns heute von den ersteren, und betreten wir die Wege der zweiten! Diesen Preis setzt der Fürst der Hirten auf die Krone der Glorie, die er Jenen seiner Diener verheißt, welche er bei der Austheilung seiner Güter

treu finden wird. „Cum venerit princeps pastorum, percipietis immarcescibilem gloriae coronam“ (I. Petr. 5, 4.).

Erste Betrachtung.

Von dem Gerichte der Priester.

„Es ist beschlossen, daß alle Menschen sterben, und im Augenblicke des Todes vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen müßen, um da gerichtet zu werden“ (Hebr. 9, 27. 28.). Ein furchtbarer Richterstuhl, vor welchen die Priester, gleich Andern, werden gerufen werden, um da nach ihren Werken Strafe oder Lohn zu empfangen! Nichts ist für einen schlechten Priester schrecklicher, als dieses Gericht, gleichwie im Gegentheile für einen guten Priester nichts tröstlicher ist.

I. Punkt.

Erster Gegenstand der Furcht für einen untreuen Priester vor dem Gerichte Gottes: der erhabene Charakter, womit er bekleidet ist. Er kann, da er der Vortrefflichkeit seiner Würde nicht durch Unschuld seines Lebens entsprochen hat, nur eine schrecklichere Verdammniß erwarten, gemäß dem Ausspruche des heiligen Geistes, „daß Jene, welche Andern vorgesetzt, und mit ihrer Leitung beauftragt sind, strenger werden gerichtet werden“ (Weish. 6, 6.). „Wenn jeder Gläubige für sich selbst sehr schwer Rechenschaft geben wird,“ sprach hierüber der heilige Augustin, „wie wird's um die Priester und Hirten der Kirche stehen, welche ihres Standes wegen für sich selbst und für alle Seelen, welche ihnen anvertraut waren, Rechenschaft werden geben müßen“ (Serm. 15. de direct.)?.. Ihre Furcht wird noch vermehrt werden — durch die besonderen Gnaden, womit sie in ihrem Stande werden begünstiget worden seyn, „da von dem, welchem mehr gegeben worden, mehr wird gefordert werden“ (Luk. 12, 48.). Giebt es wohl ausgezeichnetere Gnaden, als jene sind, die einem Priester zu Theil geworden, der durch besondere Erbarmung von der Welt geschieden, und von Gott selbst zu den Diensten seiner Verehrung auserwählt worden

ist? Es wird, um ihn vor dem Richterstuhle Jesu Christi zu beschämen, nur der Vergleichung dessen, was fromme Weltleute in einem Stande, welcher minder vollkommen war, und wo sie weniger Beistand erhalten hatten, Gutes gethan, mit den wenigen guten Handlungen bedürfen, die in einem Stande der Vollkommenheit verrichtet worden sind. . Wie wird's stehen, wenn Gott, die Leuchte der Gerechtigkeit in der Hand, in das Gewissen eines untreuen Priesters eingehen, und darin die geheimsten und schändlichsten Sünden entdecken wird, weit mehr noch jene, die er bei der Verwaltung seiner Amtsverrichtungen begangen haben wird, als jene, die er in seinem Privatleben begangen hat? So viele Gebethe, die er ohne Aufmerksamkeit verrichtet, so viele Fehler, die er bei der Verwaltung der Sakramente begangen, so viele Seelen, die er geärgert, und durch seine Nachlässigkeit und bösen Beispiele in das ewige Verderben gestürzt hat. . Seine beßten Werke werden der Beurtheilung nicht entgehen. . Welcher Stoff zu strengem Gerichte für untreue Diener, welche die Talente und Güter, die der Herr ihnen anvertraut hatte, vergraben, verschwendet, oder wider ihn gebraucht haben! Gehöre ich nicht unter dieselben? Ach! ich habe nur zu sehr Ursache, es zu fürchten. Und wenn du in diesem Augenblicke mich zur Rechenschaft über meine Verwaltung ziehen würdest, o mein Gott! so würde ich unter tausend Anklagen, die du wider mich vorbringen würdest, nicht auf Eine antworten können. Das Einzige, was mir übriget, ist, zu deiner Gnade meine Zuflucht zu nehmen, und zu dir zu flehen, daß du mir noch Zeit schenken wollest, um meine Treulosigkeit wieder gut zu machen, und meine Rechnung in Ordnung zu bringen. Um diese Gnade bitte ich dich.

II. Punkt.

So schrecklich das Gericht Gottes für alle Menschen seyn mag, so wird der eifrige und treue Priester sich doch wider die Strenge desselben zu ermannen vermögen — erstens, durch die Eigenschaften des Richters, welcher über sein Loos entscheiden wird. Er ist der Gott der Erbarmungen, weit weniger Richter, als Beschützer und Vater eines treuen Dieners, dessen ganzes Leben angewendet ward, ihn zu lieben, und Andern Liebe zu ihm ein-

zufließen. Er ist ferner ein göttlicher Freund, der sich so nennt, die Gesinnungen eines Freundes hat, die Pflichten eines Freundes erfüllt. Sein Herz, seine Neigungen, die Vortheile seiner eigenen Ehre, Alles spricht bei ihm zu Gunsten eines heiligen Dieners, und bewegt ihn, demselben gnädig zu seyn. . Ein anderer mächtigerer Grund zur Zuversicht für einen guten Priester vor dem Richterstuhle Jesu Christi sind: seine Treue in Erfüllung der Pflichten seines Standes, — die Entlösung von der Welt, und der Eifer, worin er gelebt, die Gebothe und Räthe des Evangeliums, welche er erfüllt, die Tugendbeispiele, welche er gegeben, die heiligen Verrichtungen, welche er geübt, Alles, was er zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten unternommen und vollführt hat. . Vergebens möchte ihn der Satan anklagen; die Lichtstrahlen, welche vom Antlitze des Richters ausgehen werden, werden die Wolken zerstreuen, womit der Fürst der Finsternisse die Tugenden eines heiligen Priesters verdunkeln möchte; man wird bei der Leuchte der Wahrheit, hingehalten von Gott, dem höchsten Lichte, die Unschuld seiner Sitten, die Reinheit seiner Absichten, den Heldenmuth seiner Tugenden, und die heiligen Strengheiten sehen, womit er geringe und vorübergehende Fehler gebüßt hat. . Und welche Ehre für heilige Priester am großen Tage der Offenbarung der Gewissen, wenn der höchste Richter, nicht zufrieden, sie seines Glückes theilhaft zu machen, vor den Augen der ganzen versammelten Welt die Schätze von Verdiensten aufdecken wird, die sie gesammelt, die Seelen, die sie ihm gewonnen haben! Welche Freude, welcher Triumph für sie, sich von dem Herrn ihres Schicksals über alle Auserwählten gestellt, „und neben ihm auf herrliche Throne erhoben zu sehen, um die zwölf Zünfte Israels," d. i., die ganze Welt, „zu richten" (Luk. 22, 30.)! . . Soll man, um eine so große Ehre zu verdienen, nicht Alles unternehmen? Giebt es im Leben ein Leiden, so bitter es seyn mag, das dem Lohne gleichkommen könnte, welchen du mir, o mein Gott! bereitest? Wie unbillig wäre ich, wenn ich zu herrschen hoffte, ohne gekämpft zu haben! und wie unentschuldbar wäre meine Feigheit, wenn ich aus Furcht vor dem Kampfe eine so herrliche Krone verlöre!

Zweite Unterhaltung.

Von der Hölle der Priester.

Schreckliche und ewige Finsterniß, bittere Thränen, Zähneknirschen, Qualen jeder Art, — dieß sind, nach dem Zeugnisse des Erlösers, die Züchtigungen, welche auf den unnützen Knecht warten, der die ihm anvertrauten Talente vergraben, oder übel angewendet hat; dieß ist sein Loos und sein Antheil in alle Ewigkeit. Gott, die Gerechtigkeit selbst, spricht über ihn das Donner-Urtheil: „Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores; illic erit fletus et stridor dentium“ (Matth. 25, 30.)! Ein trauriges Loos; aber sehr geeignet, uns die Schärfe der Qualen zu zeigen, welche in der Hölle der Priester des neuen Bundes erfahren wird, der in seinem Leben nicht treu die Pflichten seines Standes erfüllt hat. Er hat, nachdem er mit mehr Gnaden begünstiget worden, als die übrigen Christen, weit schärfere Strafen zu gewarten, als jene des Knechtes im Evangelium. „Servum inutilem“ etc.

Doch wie! ein Priester in der Hölle! was habe ich da gesagt? Priester! Hölle! Schickt sich dieses wohl zusammen, oder soll man sich je einbilden, daß es wirklich zusammentreffe? Wie! der, dessen Amtspflicht es war, seine Brüder vor dem höllischen Abgrunde zu bewahren, soll in denselben fallen! Ein Priester, ein durch den erhabenen Charakter, womit er bekleidet ist, selbst den bösen Geistern ehrwürdiger Mann, sollte sich mit dem schmählichen Siegel eines Verworfenen bezeichnet, und mit jenen aufrührerischen Geistern vermischt finden, die bei Anbeginn der Welt sich dem Gehorsame entziehen wollten, den sie ihrem höchsten Herrn schuldig waren! Jener verehrungswürdige Mund, welcher so oft die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit des Herrn in der Versammlung der Gläubigen verkündete, sollte das Opfer dieser rächenden Gerechtigkeit werden, oder sich gezwungen sehen, Lästerungen wider den Gott der Erbarmungen auszuspeien! Jener, in den Wegen des Himmels so erfahrene Führer, der sie dem Volke zeigte, sollte einst selbst von jenem seligen Aufenthalte ausgeschlossen seyn, wohin er so viele Andere leitete! Er war das Licht der Welt, und er sollte

in jene äussere Finsterniß geworfen werden, wo nur Weinen und Zähneknirschen seyn wird! „In tenebras exteriores.“ Ist dieses wohl glaublich? So erstaunlich es ist, so ist's doch nicht minder wahr; ja (ich sage es von lebhaftestem Schmerz durchdrungen), es kann für die Priester sowohl, wie für die übrigen Menschen eine Hölle geben, und es giebt wirklich eine Hölle für sie; und sie werden dieser Hölle schwerer entgehen, als die gemeinen Christen. Die **entsetzlichen Qualen der Hölle für die Priester,** und die **größere Gefahr für sie, in dieselbe zu fallen,** werden der Gegenstand unserer Erwägungen in dieser Unterhaltung seyn.

§. I.

Begeben wir uns dem Geiste nach in die Hölle, begeben wir uns dahin während des Lebens, damit wir nicht dahin verstoßen werden — nach dem Tode! Wir werden dort bei dem düstern Scheine des Rachefeuers, in welchem die traurigen Schlachtopfer des allmächtigen Zornes Gottes begraben sind, jenen Priester sehen, dessen Leben ehemals so angenehm war, jenen weltlich gesinnten Kleriker, welcher das Vergnügen der weltlichen Gesellschaften, die Seele derselben war, und dem die Freuden durch ihre stete Dauer beschwerlich wurden. Er fand, mit fetten Pfründen versehen, im Heiligthume Alles, was nur immer beitragen konnte, seiner Eigenliebe zu schmeicheln, und seine Habsucht zu befriedigen. Ausgezeichnet durch die Ehrenposten, welche er in der Kirche einnahm, gemästet mit den Einkünften, die er vom Heiligthume zog, ermangelt, wie es scheint, nichts seinem Glücke. Indeß trifft ihn, mitten auf der wollüstigen Laufbahn, die er wandelte, ein unerwarteter Tod, und entreißt ihn allen Freuden der Welt, um ihn vor seinen Richter zu rufen. Welche Ueberraschung für ihn in dem Augenblicke, wo er verdammt wird, sich plötzlich aus dem Schoße der Freuden in ein Feuermeer versetzt zu sehen! Alles ist für ihn in dieser Welt, wo er nicht mehr ist, dahin; Alles wird aber für ihn ewig in der Hölle, wo er begraben ist. Was übriget ihm in diesem Orte alles Grauens und Entsetzens, wo er festgehalten ist, von allen Gütern, die er genoß, als das Bedauern, sie besessen und mißbraucht zu haben? Alles Trostes

Staatliche Bibliothek Regensburg

beraubt, und in jenem scheußlichen Abgrunde liegend, wo alle Uebel sich beisammen finden, sieht er sich allein mit seinen Sünden, mit seinen Peinigern, und mit seinen Qualen. Und welche Qualen! Ein vom Zorne Gottes angezündetes Feuer, welches nicht erlöscht, ein nagender Wurm, welcher nicht stirbt, ein auf immer verlorner Gott, welcher von nun an ein unversöhnlicher Feind wird, die unermeßliche und niederdrückende Last einer unglückseligen Ewigkeit, dieß ist die Hölle der Verworfenen aus dem gemeinen Haufen; der Priester, welcher sich unseliger Weise in dieselbe begraben findet, muß, da er ungleich sträflicher ist, mehr bestraft werden, und es muß für ihn in diesem unglücklichen Aufenthalte Qualen geben, welche der Hoheit seines Standes, und der größern Abscheulichkeit seiner Sünden angemessen sind. Und welches sind diese Qualen? Meinerwegen ebendieselben, die aber ein verworfener Priester lebhafter und bitterer empfinden muß. Also ein wirksameres und brennenderes Feuer, das ihn verzehren wird, der bitterere Verlurst seines Gottes, von dem er abgesondert seyn wird, eine verzweiflungsvollere Ewigkeit, die auf ihm lasten wird, ein schärfer nagender Wurm, der ihn martern wird, dieß wird die **Hölle eines Priesters, eines Klerikers** seyn, der so treulos ist, daß er sie verdient, und so unglücklich, daß er in dieselbe fällt. Versuchen wir es, hier einen Grundriß davon zu geben!

Erste Qual des verworfenen Priesters in der Hölle: ein wirksameres Feuer, worin er brennen wird. Wer könnte aussprechen, was er hier leiden wird? Jene, die es erfahren, können allein sich eine rechte Vorstellung davon machen. Unglückliche Schlachtopfer des göttlichen Zornes! lehret uns, wie groß eure Qualen sind; kommet auf einen Augenblick aus der Gluth, und erscheinet unter uns, umgeben von den Flammen, die euch verzehren; lasset unsere Ohren einen jener Jammerrufe vernehmen, welche Schmerz und Verzweiflung euch unaufhörlich auspressen; lasset, um uns aus unserer Unempfindlichkeit aufzuregen, und uns aus dem tiefen Schlafe, in den wir versenkt sind, aufzuwecken, einen Funken des Feuers auf uns fallen, dessen Beute ihr seyd! Ach! der Geist wird bestürzt, der Verstand steht stille, und alle Sinne erstarren vor Schrecken, wenn wir nur ein wenig betrachten,

Staatliche Bibliothek Regensburg

was die Verdammten leiden. Stellen wir uns vor — ein vom Hauche des göttlichen Zornes angefachtes Feuer, ein Feuer, welches als Diener der Gerechtigkeit Gottes sich besonders angelegen seyn läßt, die Verworfenen zu quälen, ein Feuer, welches in die innersten Theile des Leibes, und bis in das Mark der Gebeine dringt, — ein stets wirksames Feuer, welches seinem Opfer keine Milderung, keine Ruhe, keine Erholung läßt! Der ganze Leib des Verdammten ist im Feuer, und das Feuer in seinem Leibe; er sieht nur Feuer, athmet nur Feuer, lebt nur vom Feuer, ist, so zu sagen, ein lauterer Feuer-Mensch. Dieses Feuer, Träger der Macht Gottes, wirkt eben so auf die Seele, wie auf den Leib. Man begreift nicht, wie ein materielles Feuer geistige Kräfte schmerzen könne; es ist aber, wiewohl unbegreiflich, dennoch wahr. „Es ist, wie dieß immer geschehen möge, gewiß," sagt der heilige Augustin, „daß die Seele des Verdammten darin ihre Qual findet." „Miris, sed veris modis" (Lib. 12. de civit. c. 10.). Eine andere nicht minder erstaunliche Eigenschaft des höllischen Feuers ist, daß es die Sträflichen zu unterscheiden, sich nach der Beschaffenheit ihrer Missethaten zu richten, deren Zahl zu berechnen, deren Arten zu unterscheiden, die Qualen nach dem Grade der Bosheit zu mindern oder zu verdoppeln weiß, welche bei jedem von denen, die es züchtiget, vorhanden ist. „Quantum exegerit culpa, tantum sibi de homine quaedam flammae rationalis disciplina vindicabit" (Hom. 15.). Es erneuert auch vermöge ebenderselben übernatürlichen Eigenschaft das unglückliche Opfer nach Maß, wie es dasselbe zerstört, um es für stets neue Qualen zu erhalten. „Sapiens ille ignis," sagt ein Alter, „membra urit et reficit; una eademque potentia et cremabit impios et recreabit" (Minut. Felix in octav.). Das Feuer hienieden läßt nach, wenn es keine Nahrung mehr findet; jenes der Hölle erhält und nährt den Leib des Verdammten, indem es denselben brennt, so, daß dieser hinfällige und zur Auflösung so geneigte Leib nach Millionen von Jahrhunderten noch ganz mitten im Feuer sich finden wird, ohne etwas von seinem Wesen oder von seiner Empfindlichkeit verloren zu haben. „Quantum absumet a corporibus, tantum reponet; absumit, ut servet, servat, ut cruciet" (Ibid.). Es wird endlich auf alle Sinne und Kräfte des Verdammten

wirken, so, daß er dadurch alle Qualen auf einmal erleiden wird. Dieß lehrt uns der heilige Hieronymus: „In uno igne omnia tormenta sentiunt.“

Soll aber ein Priester, ein Kleriker diese Qualen zu erleiden haben? Ja; und man kann, wenn sie im Stande der Sünde sterben, nicht zweifeln, daß sie für dieselben nicht ungleich schrecklicher seyen, als für den gemeinen Haufen der Verworfenen. Die Heiligen geben dafür folgende Gründe, die wohl Jeden in Bestürzung zu versetzen vermögen, der sie ernstlich wird bedenken wollen. Der erste Grund ist: die Erhabenheit ihres Standes. Dient die priesterliche Würde nur, uns zu einer höhern Stufe von Glorie im Himmel zu erhöhen, so wird sie unfehlbar dienen, uns tiefer in die Hölle zu stürzen. Dieß ist der Sinn jenes Ausspruches des heiligen Geistes, daß die Großen und Mächtigen der Erde nach Maß ihrer Erhöhung und Macht werden gepeiniget werden. „Potentes autem potenter tormenta patientur“ (Weish. 6, 7.). „Der schlechte Priester wird in der Hölle durch die Beschaffenheit der Qualen unterschieden werden, wie er es auf Erden durch die Erhabenheit seines Ranges war,“ sprach im nämlichen Sinne der heilige Isidor von Pelusium. „Tantus ad sacerdotis poenam cumulus accedet, quantus in eum prius honor collatus est“ (Lib. 2. Epist. 37.). Zweiter Grund: der Priester sündiget mit mehr Bosheit, weil er mit mehr Erkenntniß sündiget; er muß also mehr bestraft werden. „Der Knecht, welcher den Befehlen seines Herrn zuwidergehandelt, weil er sie nicht recht erkannt hat, wird nicht so strenge bestraft werden,“ sagt der Heiland; „jener aber, der, nachdem er den Willen seines Herrn gekannt, sich dennoch nichts bekümmert hat, sich nach demselben zu richten, hat die härtesten Strafen zu erwarten“ (Luk. 12, 47. 48.). Aus dieser Lehre des Heilandes schließt der heilige Johannes Chrysostomus, daß, bei gleichem Vergehen, die Strafe des Priesters bei Weitem schärfer seyn muß, als die Strafe des Laien. „Propterea sacerdos eadem cum subditis peccata committens non eadem, sed multo graviora patietur“ (Hom. 77. ad pop. Antioch.). Dritter Grund: die ausgezeichneteren Gnaden, womit der Priester auf Erden überhäuft worden ist. „Wen die Wohlthaten nicht besser machen konnten,“ sagt der nämliche Vater, „der verdient um so

strengere Strafen, als die Sünden, deren er sich im Heiligthume schuldig gemacht hat, abscheulicher sind, als jene, die er in der Welt begangen hatte." „Non pares communesque poenae, quas ante dignitatem acceptam, cum iis, quas dignitate jam accepta, luere cogimur; hic enim longe gravius, quam illic, plectimur" (Lib. 4. de sacerd. c. 1.). Zu allem diesem kommt das Aergerniß, welches ein schlechter Priester durch's Sündigen giebt, und die strenge Rechenschaft, welche er von den fremden Sünden sowohl, als von den seinigen wird geben müßen; denn, „ach!" ruft der nämliche heilige Lehrer auf, den wir eben angeführt haben, „wie werden wir in der Hölle alle Qualen ertragen können, die dort auf uns warten, wenn wir daselbst sowohl unsere eigenen Sünden, als auch die Sünden des uns anvertrauten Volkes büßen müßen?" „Quomodo ferentur a nobis post mortem, quae ferenda erunt, cum nos videlicet pro eis singillatim omnibus, qui nobis concrediti fuerint, rationem reddere cogemur" (Lib. 6. de sacerd. c. 1.)? „Was mich aber," sagt weiter der nämliche Vater, „in die größte Bestürzung versetzt, das sind die Flüche, welche der Heiland gegen Jeden ausgesprochen hat, der den Mindesten seiner Brüder geärgert haben wird; denn, spreche ich zu mir selbst, verhält sich's so, und wird Jener, der nur einige Seelen in's Verderben gestürzt hat, so scharf bestraft, wie wird's den unglücklichen Priestern ergehen, welche eine Menge von Seelen, und vielleicht viele Gemeinden in's Verderben gestürzt haben werden? Es muß und wird für sie eine *eigene* Hölle geben, wo sie Strafen, Qualen leiden werden, welche dem Bösen, das sie gethan, und dem Aergernisse, das sie gegeben haben, angemessen sind; oder vielmehr, es genügt für solche Sträfliche eine einzige Hölle nicht; es sind, um sie zu bestrafen, so viele Höllen nothwendig, als viele Sünden sie veranlaßt haben, und als viele verdammte Seelen es giebt, die nur aus ihrer Schuld es sind" (Lib. 6. de sacerd. c. 1.). Hiernach haben gewisse Züge, welche im Leben der Heiligen erzählt werden, nichts Erstaunliches mehr an sich; ich glaube leicht, was in den, von der Kirche feierlich gutgeheißenen, Offenbarungen der heiligen Brigitta enthalten ist, daß sie, als ihr die Hölle mit allen ihren Gräueln gezeigt worden, die schlechten Priester tiefer in den Ab-

grund versenkt gesehen habe, als die bösen Geister selbst. „Prae omnibus diabolis profundius submergentur in infernum.“ Daher jene schöne Antwort, welche der große heilige Franziskus von Assisi einem seiner Religiosen gab, der ihm mit einer Art von Gefälligkeit ein Gesicht erzählte, das er von der Hölle gehabt, und ihn ermahnte, sich darüber zu freuen, weil er dort keinen seiner Söhne wahrgenommen hatte. „Zittern wir vielmehr, mein Bruder!“ erwiederte der heilige Patriarch; „was ihr von der Hölle gesehen habet, das war nur die Oberfläche derselben; den Boden derselben habet ihr nicht gesehen; für die Ordensleute und Priester ist aber die tiefste Tiefe des Abgrundes bestimmt“ (Chron. ord. S. Francisci.).

So groß aber die übrigen Qualen, die sie dort erleiden werden, seyn mögen, so muß man doch bekennen, daß der Verlurst Gottes, von dem sie sich auf immer abgesondert sehen werden, für sie noch schmerzlicher seyn wird. „Eine Qual, welche so groß ist, wie Gott selbst,“ sagt der heilige Augustin. „Haec est tanta poena, quantus ipse“ (Lib. 19. de civit. Dei.). Folglich eine unendliche Qual; man kann sie wohl fühlen, diese Qual, aber ihren Umfang nicht erfassen. Alles, was man davon sagen kann, ist, daß Gott, gleichwie er seinen Auserwählten, um sie vollkommen zu belohnen, nichts Größeres und Besseres zu geben hat, als sich selbst, auch für seine Feinde, um sie zu bestrafen, nichts Furchtbareres in den Schätzen seines Zornes hat, als ihre Absonderung von ihm. „Haec est“ etc. Umgeben von tausend eitlen Gegenständen, die uns hienieden zerstreuen, unterhalten und fesseln, achten wir jetzt wenig auf diesen Verlurst Gottes. Allein im Augenblicke des Todes wird er uns in seiner ganzen Lebhaftigkeit, und seinem ganzen Umfange nach fühlbar werden. Sodann wird der ganze Zauber der Tändeleien, die uns täuschten, vergehen, das ganze Gewölke der Leidenschaften, die uns blendeten, verschwinden. Die verdammte Seele, entlöset den Werkzeugen ihres Leibes, gesondert von den erschaffenen Gegenständen, und erleuchtet von den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, wird, bei der Leuchte des unerschaffenen Lichtes, jenen Gott sehen, den sie so lange verschmähet hatte; sie wird ihn sehen — im ganzen Glanze seiner Vollkommenheiten, und seiner göttlichen

Reize. Wer könnte sagen, wie bewegt und entzückt sie bei diesem Anblicke seyn wird? Fortgerissen von der Heftigkeit ihrer Neigung, wird sie, schneller, als der Pfeil die Luft durchschneidet, sich mit einem Ungestümm, womit nichts verglichen werden kann, weil nichts mehr der Lebhaftigkeit ihrer Neigungen sich widersetzen wird, zu ihrem höchsten Gute erheben. Allein, vergebliche Bemühungen! Ein unsichtbarer Arm hält sie auf. Sie erschwingt sich stets zu Gott, und Gott stoßt sie stets zurück; sie kommt abermal zu ihm, und er weiset sie abermal zurück; sie mühet und plagt sich, ihm zu nahen, und er entfernt sie immer; er drückt sie darnieder, indem er sie fühlen läßt, daß sie sich vergeblich mit ihm vereinigen möchte, nachdem sie sich so lange Zeit vergebens von ihm habe suchen lassen.

Fassen wir hiernach, wenn es möglich ist, welches Unglück es für den verworfenen Priester ist, während seines Lebens den Herrn, seinen Gott, verlassen zu haben, — jenen so guten Gott, der ihn so sehr geliebt, daß er ihn unter seine Diener aufgenommen, und ihn mit seinem Priesterthume beehret hatte! „Scito, et vide, quia malum et amarum est, reliquisse te Dominum Deum tuum“ (Jerem. 2, 19.)! „Ach!“ wird er in der Bitterkeit seines Herzens zu sich selbst sprechen, „Gott rief mich so lange Zeit, und ich war gegen seine Stimme taub! er folgte mir, und ich floh ihn! er sparte, um mich an sich zu ziehen, weder Drohungen, noch Bewerbungen, noch Liebkosungen; ich widerstund seinen Einladungen, verachtete seine Bewerbungen, verschmähete seine Liebkosungen, trotzte seinen Drohungen! Heute möchte ich mich ihm hingeben; er hingegen stoßt mich zurück; unempfindlich gegen all' mein Zudringen schlägt er mich durch seine Gleichgültigkeit und Strenge darnieder! Ich war gemacht, um ihn zu lieben, und sehe mich in der traurigen Nothwendigkeit, ihn immer zu hassen! Mein Mund, welcher sein Lob zu singen gewohnt war, und ewig seine Erbarmungen verkünden sollte, wird nur mehr Verwünschungen und Lästerungen wider ihn ausspeien können! Er hatte mich, aus besonderer Vorliebe, in seiner Kirche aufgestellt — als Ausspender seiner Geheimnisse, als Diener seiner Erbarmungen, als Träger seiner ganzen Gewalt, und eben diese Hand, die mich zur höchsten Stufe der Ehre erhoben hatte, stoßt

mich nun zurück! Ich brachte täglich auf seinem Altare sein Fleisch und Blut als Opfer dar, vereinigte mich täglich mit ihm auf's Innigste, und habe nun den Schmerz, mich auf ewig aus seiner Gegenwart verbannt, und von ihm abgesondert zu sehen! So viele gemeine Gläubige, die ich mit ihm bekannt gemacht habe, werden nicht aufhören, ihn zu loben und zu preisen; und ich, sein Diener, ich, der Stellvertreter seiner Liebe auf Erden, werde ihn nur in der Hölle verfluchen können! Die umfassendere Erkenntniß, welche ich von seinen anbethungswürdigen Vollkommenheiten hatte, wird nur meinen Schmerz bitterer machen, ihn verloren zu haben!" „Scito et vide" etc.!

Ein anderer Gegenstand des Schmerzens und der Verzweiflung für den verworfenen Priester wird seyn: der Verlurst des Himmels, welcher die nothwendige Folge des Verlurstes Gottes ist. Er wird unabläßig seine Augen auf jenen seligen Aufenthalt richten. „Sieh!" wird er ausrufen, „was ich verloren habe!" Und dieser Anblick wird für ihn betrübender seyn, als der Anblick der Hölle selbst, gemäß den Worten des heiligen Petrus Chrysologus: „Plus torquentur coelo, quam gehenna." „O ich Unglückseliger!" wird er ohne Unterlaß sprechen, „woran dachte ich? Da ich Gott verloren habe, habe ich alle Güter verloren, und habe mich selbst in's Verderben gestürzt; ich habe dem höchsten Gute, einem unermeßlichen Gute, einer dauerhaften und ewigen Glückseligkeit entsagt; ich habe alles dieses für vergänglichen Reichthum, für ein eitles Schattenwerk von Vergnügen und weltlicher Ehre dahingegeben! Es giebt keine Güter mehr für mich; ich kann keinen Anspruch mehr machen — auf jene Ströme von Freuden, welche Gott in das Herz seiner Auserwählten ergießt! Ich verkündete während meines Lebens Andern die Freuden des Himmels; ich entwarf ihnen die anziehendsten und rührendsten Bilder davon; ich erweckte in ihnen das Verlangen, ihn zu erobern; ich lehrte sie die Mittel dazu; ich ebnete ihnen den Weg dahin; Viele von denen, die mich hörten, machten sich meine Unterweisungen zu Nutzen, um zum Ziele des Glückes zu gelangen; und ich Thörichter wußte mir selbst den Besitz desselben nicht zu sichern! Andere sind durch meine Ermahnungen, Mühe und Sorge zum Heile gelangt; und ich bin nicht selig geworden, und werde es nie seyn

können! Der Himmel war mein Erbe, und ich werde nie in denselben eingehen. Er war mein Vaterland, und ich habe mich selbst davon ausgeschlossen; ich habe selbst eine undurchdringliche Mauer aufgeführt, die mich auf immer von ihm absondert! Gläubige Seelen, die ich durch die Verkündung des göttlichen Wortes, und durch die Verwaltung der Sakramente der Kirche geheiliget habe! ihr kostet die Glückseligkeit der Heiligen; und ich Unglückseliger werde nie Theil daran haben! Ich habe meinen Gott verloren, jenen Gott, der die ganze Ewigkeit hindurch die Seligkeit der Heiligen ist, und die meinige hätte seyn sollen! Ich habe ihn aus meiner Schuld, und auf immer verloren! Es giebt keinen Gott mehr für mich; oder vielmehr, es giebt noch einen Gott für mich, aber einen Gott, der mein bitterer Feind ist, und in alle Ewigkeit mich verfolgen und züchtigen wird. O entsetzlichere Hölle, als die Hölle selbst! „Plus torquentur coelo, quam gehenna."

Zu diesen Vorwürfen, die dieser unglückliche Priester sich selbst machen wird, werden jene kommen, die ihm die bösen Geister, und andere Genossen seiner Qualen, mit denen er sich vermischt sieht, machen werden. „Wie," werden sie spottend zu ihm sprechen, „du, ein Priester des lebendigen Gottes und sein Diener auf Erden, bist, gleich uns, vom Himmel ausgeschlossen, und in diese feurigen Kerker begraben, aus denen es keine Befreiung giebt! Du wolltest uns, sagtest du, vor denselben behüten, und konntest dich selbst nicht davor bewahren! Du bist uns nun gleich, und mit den nämlichen Wunden geschlagen, ungeachtet des überaus großen Unterschiedes, der zwischen deinem und unserm Stande bestund!" „Universi respondebunt . . et tu vulneratus es, sicut et nos; nostri similis effectus es" (Isai. 14, 10.)! „Du hattest die Gewalt, Andern den Himmel zu öffnen, und du hast dir ihn selbst verschlossen! Du warest das Licht der Welt, und nun bist du mit uns vermischt in den äusseren Finsternissen! Welcher Unterschied zwischen der Stelle, die du auf Erden einnahmest, und jener, die du hier einnimmst! Ehemals über alle Mächte der Welt erhoben, war der Himmel dein Antheil; wie findest du dich nun in die tiefste Tiefe des höllischen Abgrundes gestürzt?" „Quomodo cecidisti de coelo, Lucifer . . ad infernum detraheris, ad profundum laci" (Ibid. 12 et 15.).

„O! hätten wir, wie du, gewußt, was die Hölle ist," werden so viele Ungläubige zu ihm sprechen, „wir wären nicht in dieselbe gekommen; hätten wir, wie du, den wahren Gott erkannt, wir würden ihn geliebt haben, und, ihn liebend, zur Seligkeit gelangt seyn; und wie bist du, eben so undankbarer als thörichter Priester! mit den klaren Erkenntnissen, die du von Beidem hattest, in diesen Ort der Qualen gekommen?" „Quomodo cecidisti" etc.? Und welche Vorwürfe werden ihm nicht so viele verworfene Christen machen, deren Heil er vernachläßiget oder deren Verderben er veranlaßt hat! „Unglückseliger Priester!" werden die Einen zu ihm sprechen, „wärest du durch dein Gebeth unsern guten Begierden zu Hilfe gekommen, um den Allmächtigen zu unsern Gunsten zu erweichen, so hätten wir in Sack und Asche Buße gethan; und nun sind wir verloren!" „Du," werden Andere zu ihm sprechen, „bist die Ursache unserer Verdammniß. Du hättest als Diener des göttlichen Wortes dich auf dem Lehrstuhle der Wahrheit wider unsere Laster erheben sollen, und du hast, nicht zufrieden, sie zu übersehen, durch einen Wandel, und durch Sitten, welche den heiligen Wahrheiten, die du verkündetest, schnurgerade zuwiderliefen, diesem göttlichen Worte widersprochen, und die Frucht desselben vernichtet; dein Leben hätte der Tadel unserer Unordnungen seyn sollen, und es war die Schutzrede derselben. Du hättest als Diener der Aussöhnung im heiligen Richterstuhle uns von unsern sträflichen Gewohnheiten losreißen sollen; und du hast, als untreuer Ausspender des Blutes Jesu Christi, uns nur in falschen Frieden eingeschläfert. Du hast, anstatt die Bande, welche uns an die Sünde fesselten, zu zerbrechen, sie durch grausame Nachsicht enger gezogen; du hast uns, indem du uns leitetest, auf Abwege geführt; du hast unsere Wunden, indem du sie mildern wolltest, vergiftet und tödtlich gemacht; du bist, anstatt uns aus den Netzen des Satans zu ziehen, für uns ein Netz geworden, das uns mehr in seine Gewalt brachte." „Laquei facti estis speculationi, et rete expansum super Thabor" (Ose. 5, 1.). „Du hast, anstatt, als Mitarbeiter Jesu Christi am Werke unsers Heiles, die Macht, die Gnaden und die Talente, die er dir ertheilt hatte, anzuwenden, um uns zur Seligkeit

zu verhelfen, sie nur gebraucht, uns zu verführen und zu verderben.“ „Laquei facti estis“ etc.

Diese Vorwürfe wird der schlechte Priester die ganze Ewigkeit hindurch zu erdulden haben; und dieses Andenken an die Ewigkeit steigert seinen Schmerz und seine Verzweiflung auf's Höchste. Könnte er sich versprechen, seine Qualen enden zu sehen, nachdem er sie so viele Millionen Jahrhunderte erduldet hätte, als es Sandkörner am Ufer der Meere giebt; könnte er darauf bauen, daß Gott endlich besänftiget würde, daß seine Qualen ein Ende nähmen, wenn er Thränen genug vergossen hätte, um die ganze weite Welt zu erfüllen, indem er alle tausend Jahre eine einzige Thräne vergöße, so wäre dieß für ihn ein sehr schwacher Trost; es wäre aber doch ein Trost. Aber nein; dieser unermeßliche Raum von Jahrhunderten wird tausend und tausendmal wiedergekehrt seyn, ohne daß die Zeit oder die Lebhaftigkeit seiner Leiden sich vermindert hätte. Könnte er wenigstens aus seinem Geiste den lästigen Gedanken dieser drückenden Ewigkeit entfernen! Aber nein; je länger er sich in diesem Abgrunde befindet, desto mehr gewahret er, daß er ohne Gränzen und Grund ist; er häuft beim Anblicke einer Ewigkeit in seinem Geiste zahllose Ewigkeiten. „Immer leiden!“ spricht er zu sich selbst. „Kein Ende für Uebel, deren bloßes Andenken zu tödten vermöchte! Immer! niemals! welcher Zustand, wenn sich's um eine Hölle handelt! Immer Thränen in den Augen! immer Wuthgeschrei im Munde! immer Raserei im Herzen! immer weheklagen und verzweifeln! Nie werden diese finstern und tiefen Kerker geöffnet werden! nie werden diese Fessel zerbrochen werden! nie werden diese verzehrenden Flammen ausgelöscht werden! Immer! nie! die Menschen werden geboren werden, und sterben, — die Reiche werden errichtet und vernichtet werden, Himmel und Erde werden vergehen; und stets wird mit Wahrheit gesagt werden, daß ich bestehe, um immer zu leiden! O Tod! komm einem Unglücklichen zu Hilfe, der nur von deinen Streichen Hilfe erwarten kann! Aber ach! Vergebens rufe ich ihn, diesen unbarmherzigen Tod! Ohne Unterlaß ist er mir zur Seite, und ohne Unterlaß flieht er mich! Ohne Unterlaß steht er vor mir, und ohne Unterlaß entzieht er sich meinem Verlangen! Trauriges Schicksal, immer seyn, um immer zu leiden!

Die Hölle, dieser schreckliche Aufenthalt, vor dem ich so viele Seelen bewahret habe, ist nun meine Wohnung in Ewigkeit!" „Infernus domus mea est" (Job 17, 13.). „Das einzige aus allen Gütern, so mir übriget, ist, daß ich bin; und dieß ist für mich das größte Uebel! Das einzige aus allen Geschenken Gottes, so mir bleibt, ist der Charakter des Priesterthumes; und dieser erhabene Charakter, die Ehre der heiligen Priester im Himmel, wird durch die ganze Ewigkeit immer nur in mir bestehen, um mir stets zur Schande, zur Schmach und zur Verzweiflung zu gereichen. Ich habe diesen Charakter wider Gott gebraucht, sein Heiligthum zu verunehren, und seine Altäre zu beflecken; Gott hinwieder bedient sich desselben gegen mich, seinen Zorn zu erwecken, und das Feuer, welches mich verzehrt, anzufachen! Ewig wird mir mein Gewissen sagen, daß ich, nachdem ich die Ehre meines Priesterthumes durch unzählige Gottesräubereien verdunkelt habe, sie durch die ewige Schmach büßen muß, womit ich mich in diesem Orte der Qualen bedeckt sehen werde!" „In multitudine iniquitatum tuarum polluisti sanctificationem tuam; dedisti maculam in gloria tua" (Eccli. 47, 22.).

Wollen wir tiefer in das Gewissen eines verworfenen Priesters, eines verworfenen Klerikers dringen, so werden wir darin in dem nagenden Wurme, wovon sein Herz verzehrt wird, eine neue Art von Qual gewahren. Ein nagender und nie sterbender Wurm, der ihn in alle Ewigkeit martern wird. „Vermis eorum non morietur" (Isai. 66, 24.). Ein nagender Wurm, der ihn martern wird — durch das bittere Andenken an das, was er für sein Heil hätte thun können, und nicht gethan hat, — durch die tödtliche Herzensangst, welche aus der Bedauerniß entspringt, es nicht gethan zu haben, — durch die Unvermögenheit, worin er sich befindet, es je thun zu können, und endlich durch den Gedanken an das, was er zur Heiligung Anderer that, und für die seinige zu thun vernachläßigte. Er wird, und mit welchem Unwillen! so viele gemeine Gläubige sehen, welche durch die bloße Befolgung der Ermahnungen, die er ihnen gegeben hatte, die er aber selbst zu benützen sich nichts bekümmerte, selig geworden sind; er wird Unwissende sehen, welche auf den Wegen, die er ihnen gezeigt, die er selbst zu wandeln den Muth nicht hatte, zum Ziele des Heiles gelangt sind.

Er wird offenbare Freidenker, verrufene Weibspersonen sehen, welche glänzende Kronen errungen, die sie seinem Eifer und seiner Sorgfalt zu verdanken haben; und dieß Alles, ohne daß ihr Beispiel ihn ermuntern konnte, ihnen, wenigstens auf den Wegen der Gerechtigkeit und Vollkommenheit, worauf er sie geleitet hatte, zu folgen. Er wird, indem er sich der verschiedenen Stände erinnert, Menschen sehen, welche in den für das Heil gefährlichsten Ständen zur Seligkeit gelangt sind, indeß er selbst, bei weit mehr Beistand und wenigeren Hindernissen in dem seinigen, nichts hat thun wollen, um den guten Ausgang dieses wichtigen und einzigen Geschäftes zu sichern. Er wird alles dieses sehen, und bei diesem Anblicke vor Schmerz vergehen, vor Wuth knirschen, und in die schrecklichste Verzweiflung fallen. „Peccator videbit, et irascetur; dentibus suis fremet, et tabescet“ (Ps. 111, 10.). Er wird mitten in diesen heftigen Anfällen sich zum Himmel erschwingen wollen, und der Himmel wird ihn zurückstoßen. Er wird wenigstens seine Kräfte und seine Stimme wieder anstrengen, um seine Seufzer dahin zu drängen, und diese ohnmächtigen Seufzer werden in den Abgrund zurückfallen, aus dem sie gekommen sind. „O! wenn Gott wollte, wenn ich könnte, wenn diese Gluth auslöschte, wenn ich wenigstens darin verzehrt würde!“ Unfruchtbares Verlangen des Sünders; es wird vergehen, sich verlieren in dem ewigen Feuer, das ihn quält. „Desiderium peccatorum peribit“ (Ibid.). „Gerechter Gott! vermehre meine Qualen, wenn sie nur ein Ende nehmen, oder — vernichte mich! Unnützes Flehen! ich fühle, daß er mich nicht mehr erhört.“ „Desiderium peccatorum peribit.“

Was seinen Schmerz auf's Höchste steigern, und seine Verzweiflung entsetzlicher machen wird, wird seyn, daß er heilige Priester sieht, die ihm ehemals an Verdienst, Talenten und Würde nachstunden; daß er sieht, sage ich, wie sie sich zur Rechten des obersten Hirten der Seelen befinden, auf glänzenden Thronen sitzen, und mit ihm sein Reich und seine Herrlichkeit theilen. „Sieh da,“ wird er aufrufen, indem er aus der Tiefe des finstern Aufenthaltes, wo er wohnt, zum Himmel aufschaut, „sieh da jene heiligen Priester, jene treuen Diener, ehemals der Gegenstand meines Spottes, meiner abgeschmackten Scherze, und der Widersprüche, die ich ihnen

erweckte; sie sind zum Ziele des Glückes gekommen, und von der Hand Gottes, des Belohners der Tugenden, gekrönet!" „Hi sunt, quos aliquando habuimus in derisum et in similitudinem improperii" (Weish. 5, 3.). „Ich hielt sie für unsinnig, indeß ich es war." „Nos insensati" (Ibid. 4.). „Die Unschuld ihres Lebens und die pünktliche Treue in Erfüllung ihrer Pflichten erschienen mir als Kleinlichkeit und Thorheit; ich hieß die Gottesfurcht, worin sie lebten, Sonderbarkeit, ihre Regelmäßigkeit Aengstlichkeit und Aberglauben; ich nannte ihren Eifer Unklugheit, Unbescheidenheit; ich sah alles dieses für die Wirkung eines unruhigen Geistes, einer feurigen und der Ruhe abholden Gemüthsbeschaffenheit an." „Vitam illorum aestimabamus insaniam" (Weish. 5, 4.). „Wie ist aber nun Alles geändert! Das Ziel, welches sie erreicht haben, und das glückliche Loos der Heiligen, dessen sie genießen, rechtfertigen genug die Weisheit ihres Benehmens." „Ecce, quomodo computati sunt inter filios Dei, et inter sanctos sors illorum est" (Ibid. 5.). „Sie haben sich durch ihren standhaften Wandel auf den Wegen demüthiger Gelehrigkeit, glücklicher Einfalt, unveränderlicher Treue geheiliget; und ich mit diesem umfassenden Geiste, mit diesen so ausgebreiteten Einsichten, mit diesen seltenen Talenten, mit diesen vermeintlich überwiegenden Kenntnissen, womit meiner Eigenliebe und Eitelkeit geschmeichelt wurde, habe mich in's Verderben gestürzt. Ich habe mich betrogen." „Ergo erravimus a via veritatis, et justitiae lumen non luxit nobis" (Ibid. 6.). „Ja, ich habe mich verirrt." „Erravimus." „Wie traurig ist es aber, seine Verirrung erst zu erkennen, wenn nicht mehr zu helfen ist!" „Ergo erravimus."

So sprechen und werden ewig sprechen — die gegen die Gesetze des Herrn widerspenstigen Priester; allein sie sprechen, zum beweinenswerthesten Unglücke, so in der Hölle, d. i., in einem Orte, wo es keine Hilfe, keine Rettung mehr giebt, weil keine Buße, keine Bekehrung mehr zu hoffen ist. „Talia dixerunt in inferno, hi, qui peccaverunt" (Ibid. 14.). Werden wir durch ihren Schaden klug; Niemand werde es aber durch den unsrigen! Kommen wir einem so großen Unglücke zuvor, da es noch Zeit ist, und da wir es noch können! Untersuchen wir, um demselben

sicherer zu entgehen, nachdem wir die größere Schärfe der Hölle des Priesters betrachtet haben, die Klippen, durch welche wir dahin gestürzt werden könnten!

§. II.

Ist die Hölle furchtbarer und schrecklicher für die Priester, als für die gemeinen Christen, so getraue ich mir auch zu sagen, daß sie **derselben schwerer entgehen.** Eine einfache Darstellung der Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, in Verbindung mit den fürchterlichen Beispielen, welche uns hierüber die Schrift und die Väter liefern, wird genügen, daß wir die Wahrheit beachten, die ich eben ausgesprochen habe. Gefahr der Hölle für einen Priester von Seite der Welt, in welcher er leben muß. Gefahr der Hölle von Seite des Teufels, welcher mehr erpicht ist, ihn zu verderben. Gefahr der Hölle auch von Seite der Sünden, die er zu begehen nur zu sehr der Gefahr ausgesetzt ist. Gefahr der Hölle endlich für ihn sogar in den heiligen Amtsverrichtungen, womit er beauftragt ist.

Ich sage: Gefahr der Hölle für den Priester, erstens, von Seite einer verführerischen und verdorbenen Welt, in deren Mitte er leben muß. Wie viele Klippen für das Heil stoßen ihm hier nicht auf! Eitle Freuden, Vergnügungen, gottlose Reden, verführerische Sprache, verderbliche Beispiele; in den Gesellschaften der Welt wird Alles angewendet, um zu verkehren und zu verderben. „Je mehr uns diese verführerische Welt liebkoset und schmeichelt,“ sagt der heilige Augustin, „desto gefährlicher ist sie für uns.“ „Periculosior est mundus iste blandus, quam molestus“ (Epist. 44. ad Anast.). „Sie biethet ihren Anhängern einen bezaubernden und lieblichen Becher,“ sagt der nämliche Vater; „allein sie verbirgt unter diesen anscheinenden Lieblichkeiten ein Gift, das um so tödtlicher, und um soviel mehr vorhanden ist, als feiner und lieblicher es ist.“ „Et magis cavendus, cum allicit diligi, quam cum admonet, cogitque contemni“ (Ibid.). Schließen wir hieraus auf die Gefahren, die ein Kleriker, ein Priester, in den weltlichen Gesellschaften lauft! Die Leidenschaften, welche um ihn herum brausen, die Feinde,

welche ihn umringen, die Versuchungen, welche ihn von allen Seiten belagern, besonders aber jene unerschöpfliche Fülle von Verderben und Schwachheit, die er in sich selbst trägt, Alles sagt ihm, daß er in Mitte der Welt nicht sicher seyn kann. Man weiß dieß aus trauriger Erfahrung; man hat es Andern hundertmal gesagt; und doch, ach! o Blindheit! o vermessener Eigendünkel! ungeachtet der Erleuchtungen des Gewissens giebt man sich dieser verkehrten Welt hin, liebt sie, überläßt sich ihren Freuden ohne Behutsamkeit, wirft sich in die Gefahren. Ist's ein Wunder, daß man dabei zu Grunde geht? Man weilt am Rande des Abgrundes, lustwandelt an demselben, schläft ruhig am Rachen des höllischen Abgrundes. Wie sollte man nicht in denselben fallen? Es würde, um sich davor zu bewahren, nichts Geringeres erforderlich seyn, als das Wunder des Feuer-Ofens der Jünglinge zu Babylon.

Gefahr der Hölle auch von Seite des Teufels. Eifersüchtig auf das Glück der Diener der Religion, besonders aber ein unversöhnlicher Feind derer, die Gottes Ehre und das Heil der Seelen besorgen, lauert er ohne Unterlaß auf die Gelegenheiten, sie zu verderben; knirschend vor Wuth beim Anblicke so vieler Seelen, die ein guter Priester ihm jeden Tag entreißt, legt er ihm allenthalben Fallstricke; er gebraucht alle Kunstgriffe, um ihn zum Falle zu bringen; er versucht uns auf so vielerlei Weise, als er Namen hat. Bald geht er, als „brüllender Löwe" (I. Petr. 5, 8.), um uns herum, um uns zu verschlingen; bald vergiftet er, als „alte und arglistige Schlange" (Offenb. 12, 9.), sehr schlau die Seele der heiligsten Männer; bald schlägt er, als „reißender Wolf" (Johann. 10, 12.), um die Herde sicherer zu Grunde zu richten, vorerst den Hirten; bald reißt er ihn in einem Augenblicke mit ganzer Gewalt hinweg, um mit einem Male die Hoffnungen scheitern zu machen, die man zur Bewahrung der Schafe auf seine Wachsamkeit setzte; bald endlich hintergeht er, als „Engel der Finsterniß" (II. Korinth. 11, 14.), verstaltet in einen Engel des Lichtes, unter Begünstigung falschen Tugendscheines, die einsichtsvollsten und heiligsten Männer. Die Weltleute werden versucht; die Priester aber versucht der Satan um so lebhafter und arglistiger, als ihm die Eroberung ihrer Seelen rühm-

licher scheint, denn jene der Weltleute. Wenig achtend auf die Siege, welche er über die übrigen Christen davonträgt, wendet er Alles an, um über die Priester zu triumphiren. Wie dringend verlangte er nicht, die Apostel sieben zu dürfen! Und welcher Blendwerke bedient er sich nicht noch täglich, um die Diener der Religion zu hintergehen, die, nach dem Ausdrucke eines Propheten, für ihn die köstlichsten Speisen und die ausgesuchtesten Gerichte sind, „cibus electus“ (Habac. 1, 16.), oder nach dem Ausdrucke des heiligen Hieronymus, die niedlichsten Bissen des Fürsten dieser Welt; „escae ejus electae sunt“ (Epist. ad Eustoch.)! Ueberzeugt, daß die Priester, wenn sie sich in's Verderben stürzen, nicht allein zu Grunde gehen, sondern daß ihr Untergang gleichsam nothwendig den Untergang einer großen Anzahl von Seelen nach sich zieht, greift er sie mit mehr Wuth an, und ist erpicht, sie verführen zu wollen. Er wagte Jesum Christum selbst anzugreifen; wird er seine Diener schonen? Können die Jünger sich versprechen, mehr geschont zu werden, als der Lehrmeister? Die Apostel sind selbst unter den Augen des Heilandes nicht vor der Wuth des Satans sicher; er bringt den Petrus durch Eigendünkel zum Falle; er stürzt den Judas durch den Geiz. Der Diakon Nikolaus geht zu Grunde durch die verabscheuungswürdigste Ketzerei. Man kennt das beweinenswerthe Ende eines Arius, eines Nestorius, eines Luther, eines Kalvin, so vieler Anderer, deren lobenswürdiger Anfang mit dem Verlurste des Glaubens und des Heiles endete. Man lese die Acten der Concilien, man durchlaufe die Kirchengeschichte, man gedenke der Gesetze, welche die Kirche in den verschiedenen Jahrhunderten gegeben hat, um die Sitten der Kleriker zu ordnen; man betrachte die Unordnungen so vieler Priester und Kleriker, welche ihren heiligen Stand entehret haben, und man wird nicht ohne Schrecken die Siege sehen können, welche der Satan über den Klerus davongetragen, und die überaus große Zahl der unglücklichen Schlachtopfer, die er dahingerissen hat, um sie in den Abgrund zu stürzen!

Gefahr der Hölle für die Priester von Seite ihrer Sünden. Ach! es bedarf nur einer einzigen Todsünde, um sie in's Verderben zu stürzen; und wie sehr sind sie nicht der Gefahr ausgesetzt, täglich dergleichen Sünden zu begehen! Noch mehr

muß sie der Umstand zittern machen, daß bei ihnen die geringsten Sünden, und jene, welche die Welt läßliche Sünden nennt, schwere Sünden werden. „Levia etiam delicta, quae in ipsis gravia essent," sagt das Concilium von Trient (Sess. 22. de reform. c. 1.). Sünden, die, da sie mit mehr Bosheit und Undank verbunden sind, größere Entziehung der Erleuchtungen und Gnaden für sie zur Folge haben müßen, welche sie gleichsam stufenweise zur Verblendung, zur Verhärtung, zur Unbußfertigkeit, zur Hölle führt.

Es wäre leicht, von diesen Grundsätzen auf jede Sünde der Priester die Anwendung zu machen. Da aber dieß zu weit führen würde, so zeigen wir die Wahrheit des eben Gesagten nur bei gewissen Sünden, welche das Heil der Kleriker mehr in Gefahr setzen. Die erste ist der Eintritt in den Klerikalstand ohne Beruf, oder die Bewerbung um die Würden desselben. „Hat man übel angefangen, so ist es schwer, gut zu enden," sagt der heilige Pabst Leo. „Difficile est, ut bono peragantur exitu, quae malo sunt inchoata principio" (Epist. 85.). Verläßt man die Wege der Vorsehung, um sich in einen heiligen Stand zu werfen, zu dem man nicht berufen ist, so verschließt man sich selbst die Zugänge der Gnade und des Heiles. „Alle, welche aus menschlichen Absichten in das Priesterthum oder in die kirchlichen Würden treten," sagt der heilige Bernhard, „Alle, welche dabei, statt der Ehre Gottes oder der Sache Jesu Christi, Ehre, Vergnügen, eigenen Vortheil suchen, halte ich für unrettbar verloren." „Quorum certa est damnatio" (De convers. ad Clericos.). Ferner die Sünde der Unwissenheit und der Unfähigkeit, woher sie immer kommen möge. „Wer nicht erkannt haben wird, wird hinwieder nicht erkannt werden," sagt der heilige Geist. „Si quis ignorat, ignorabitur" (I. Korinth. 14, 38.). Die einzige Wissenschaft des Beichtgerichtes ist von einem fast unermeßlichen Umfange; und doch muß man in tausend Fällen allein entscheiden, und man verdammt sich, wenn man übel entscheidet. Das Wenigste, was man von einem Priester fordern kann, ist, daß er zu zweifeln wissen soll; es werden aber, um es zu rechter Zeit und am rechten Orte zu thun, Einsicht und Kenntnisse erfordert; die Unwissenden werden nie an etwas zweifeln. Man zweifelt nur, weil man die

Grundsätze kennt, und nicht genugsam sieht, wo die Sache hinauslauft. Weiter die Sünde der Unnützlichkeit. Man stürzt sich im heiligen Dienste bei der ausgebreitetsten Wissenschaft in's Verderben, wenn man nicht stets mit den Verrichtungen des Standes beschäftiget ist. Der Knecht, welcher das Böse thut, ist untreu; jener, welcher das Gute nicht thut, ist unnütz; beide werden in die äusseren Finsternisse geworfen. „Wer ohne Talente und ohne Wissenschaft ist, ist des Priesterthumes unwürdig, und stürzt sich durch den Eintritt in dasselbe in's Verderben; wer viele Talente und viel Wissenschaft hat, ohne davon den Gebrauch zu machen, welchen er machen soll, macht sich der größten Strafen in der Hölle würdig," sagt der heilige Laurentius Justinianus. „Tradentur aeterno cremandi incendio inutiles et infructuosi; eorum vero cultores majora luent supplicia" (De compunct. et contempl. Christ. perf. n. 15.). Endlich die fremden Sünden. „Du wirst Gott für das Heil oder für den Untergang Aller stehen müßen, die dir anvertraut sind," sagt der heilige Johannes Chrysostomus; „du hast diese Verpflichtung bei deiner Ordination gegen ihn eingegangen; eine heilige Verpflichtung, welcher du nicht hintansetzen kannst, ohne über dein Haupt glühende Kohlen zu ziehen und zu häufen, die dich die ganze Ewigkeit hindurch peinigen werden." „Omnium, quos regis .. a te reddenda est ratio; tanto igni caput tuum subjicis" (Hom. 34. in Epist. ad Hebr.)! O! was nützte es dich, wenn du für deine eigenen Sünden nicht gestraft würdest, falls du für die fremden Sünden gestraft werden solltest?

Gefahr der Hölle für den Priester selbst in den heiligen Verrichtungen, die er zum Heile seiner Brüder verwaltet. Gesetzt, er habe alle Eigenschaften und Tugenden, welche der Apostel von einem Diener der Altäre fordert, — er sey keusch und liebreich, nüchtern und bescheiden, sanftmüthig und demüthig von Herzen, untadelig in seinem ganzen Wandel, so wird er doch bei allem diesem, sagt der heilige Isidor von Sevilla, wenn er es vernachläßiget, die Sünder zu bestrafen oder zu unterrichten, mit ihnen in den nämlichen Urtheilsspruch der Verdammniß verwickelt werden, und die nämlichen Qualen zu leiden haben. „Sacerdotes pro populorum iniquitate damnantur, si eos aut

ignorantes non erudiant, aut peccantes non arguant" (Lib. 3. Sentent. c. 46.). Will er diese Klippe vermeiden, und durch Besorgung des Heiles Anderer an seinem Heile arbeiten? Neue Fallstricke und neue Gefahren in der Verwaltung der heiligen Verrichtungen; denn welche Reinigkeit wird nicht erfordert, um täglich den heiligen Altar zu besteigen, um stets im Stande zu seyn, die Sünder auszusöhnen, oder den Gläubigen die übrigen Sakramente zu spenden? Eine Reinigkeit, welche dennoch so nothwendig ist, daß ohne sie alle Verrichtungen Entheiligungen werden, und das ganze Leben eine Kette von Gottesräubereien und Sünden, welche zur Verwerfung führen. Trauriger Stand des Priesters! er setzt sein Heil in Gefahr, da er am Heile seiner Brüder arbeitet; und gewiß ist sein Untergang, wenn er einer so wichtigen Pflicht obzuliegen vernachläßiget. Auch die Heiligen haben das Priesterthum des neuen Bundes stets als eine selbst für die Schultern der Engel furchtbare Last angesehen. „Onus angelicis humeris formidandum" (Conc. Trident. sess. 6. de reform. c. 1.). „Es staune, wer da will," sprach hierüber der heilige Johannes Chrysostomus, „daß so wenige Priester selig werden; ich meines Theils staune nicht darüber, sondern wundere mich, daß ein einziger der Hölle entrinnen kann." „Miror, si quem ex rectoribus salvari contingat" (Hom. 35. in epist. ad. Hebr.).

Zu so vielen Gründen, zu fürchten, kommen die Beispiele. Ich könnte, um Alles, was ich gesagt habe, zu bekräftigen, die sträflichen Söhne Heli's, Ophni und Phinees, als Zeugen aufrufen, — will aber von allen Beispielen, welche uns die heiligen Bücher und die Kirchengeschichte liefern, nur zwei anführen. Das erste ist jenes des treulosen Judas. Vergessen wir auf einen Augenblick, daß er ein Verräther war, um zu gedenken, daß er, eine Zeit hindurch, ein heiliger Priester, ein Apostel war, entzündet von Eifer und Liebe für den göttlichen Lehrmeister, dem er anhieng! „Niemand hat vielleicht je lobenswürdiger angefangen, als Judas," sagt der heilige Hieronymus. „Judae laudantur exordia." Welche Fortschritte schien er, von dem Heilande zum Apostelamte berufen, nicht in seiner Schule auf den Wegen der Vollkommenheit gemacht zu haben! Die hurtige Treue gegen die Stimme, welche ihn berief, das großmüthige Opfer alles dessen,

was er besaß, die große Liebe, vermöge welcher er Alles verließ, um Jesu Christo nachzufolgen, der blinde Gehorsam gegen alle Befehle, die er von ihm empfängt, Alles verkündet hier den würdigen Jünger des beßten Lehrmeisters. Wer, der den Judas auf der Bahn der apostolischen Tugenden wandeln gesehen hätte, wie er durch seine Arbeiten seinen Muth zeigte, wie er die Flecken Judäens durchlief, wie er die Buße predigte und übte, wie er die Kranken heilte und die Sünder bekehrte, hätte ihn nicht für einen Heiligen gehalten? Wer hätte beim Anblicke so vieler erstaunlicher Dinge je gedacht, daß er einst ein Verworfener, sogar das Haupt der verworfenen Priester seyn sollte? Und doch, was geschieht, und was spricht der Heiland, da er den Fall und das unselige Loos des Verräthers vorhersagt? „Bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille" (Matth. 26, 24.). „Wehe dem Menschen, den ihr mit meinen Gnaden so überhäuft sehet! es wäre ungleich besser für ihn, wenn er das Tageslicht nie gesehen hätte; er scheint ein Heiliger zu seyn, und ist ein Teufel an Bosheit;" „ex vobis unus diabolus est" (Johann. 6, 71.); „er ist ein Ungeheuer von Undank und Grausamkeit, das unter den Zeichen der Zärtlichkeit den giftigsten Haß verbirgt; er brütet über den blutdürstigsten Entwürfen, und über dem schwärzesten Verrathe unter den Sinnbildern der Treue; er wird seine Uebelthaten durch einen vatermörderischen Kuß auf's Höchste treiben, und alle seine Verbrechen mit meinem Blute besiegeln." „Ex vobis" etc.

In allem diesem verdient am meisten unsere Aufmerksamkeit, daß Judas nicht auf einmal ein Verräther oder Gottesmörder wird; er kommt nur stufenweise zur gräulichen Frevelthat, die ihn für immer zum Abscheu aller Jahrhunderte macht. Eine zu lange genährte Leidenschaft des Geizes ist die eigentliche Quelle des Verderbens des Judas, und das, was ihn zu einem Verworfenen macht. Von dieser tyrannischen Habgier besessen, kommt er so weit, daß er den beßten Lehrmeister verräth, ohne daß die Liebkosungen, oder die zärtlichen Umarmungen des Gottmenschen sein verkehrtes Herz gewinnen, oder ihn vermögen konnten, seinen schwarzen Anschlägen zu entsagen. Ein überaus schreckliches Beispiel für so viele des Verbrechens des Judas schuldige Priester, welche mit ihm zu Grunde gehen, und, wie er, nur die unglücklichen Schlacht-

opfer des ewigen Feuers werden, nachdem sie unzählige Seelen vor demselben bewahret haben! Denn, ach! wenn die Säulen der Kirche erschüttert werden, was wird aus schwachen Rohren werden? Wenn ein Apostel in der Schule, und selbst in der Gesellschaft des Heilandes, unter seinen Augen, und, so zu sagen, mit seinem Blute bedeckt, sich in's Verderben stürzt, wie könnten wir Sünder uns schmeicheln, mitten in den heftigsten Stürmen von der Versuchung nicht zu Boden gestürzt zu werden? Dieß machte einen andern Apostel zittern, der in den dritten Himmel entzückt worden war. Er fürchtet, nachdem er Andern das Evangelium verkündet, und so viele abgöttische Völker Jesu Christo gewonnen, selbst unter die Verworfenen gestellt zu werden. „Ne forte, cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar" (I. Korinth. 9, 27.).

Ein anderes, nicht minder auffallendes, Beispiel ist jenes des Tertullian. Dieser Mann von so großem Geiste, und man kann sagen, mehrere Jahre hindurch von so großer Tugend, — dieser Mann, welcher durch seine Werke, durch seine seltenen Talente zum Unterrichte, durch seinen Eifer in Vertheidigung der Kirche wider die Ketzer und Heiden, sich Jedermanns Hochschätzung und Verehrung erworben hatte, — dieser Mann endlich, welcher, nach dem Ausdrucke des heiligen Hieronymus, seinen Namen in allen Kirchen berühmt gemacht hatte, fällt endlich selbst in die Ketzerei. Und in welche Ketzerei? In eine Ketzerei, voll der albernsten Lehrsätze, — in eine Ketzerei, vermöge welcher er die Träumereien eines Montanus, einer Priscilla und Maximilla annimmt. Der Hochmuth, die Quelle aller Ketzereien, stürzte einen der größten Männer, welche die Kirche je gehabt hat, in's Verderben. Wer aus uns sollte nach einem solchen Falle nicht zittern? oder was vermöchte uns zu ermannen? Etwa unsere guten Werke oder unsere Tugenden? Ach! es sind sehr oft falsche Tugenden, wenigstens schwache und wankende Tugenden; todte, vom Gifte der Hoffart oder der Eigenliebe angesteckte Werke, die mehr geeignet sind, uns die Rache Gottes zuzuziehen, als uns Belohnung von ihm zu verschaffen. Der höchste Richter wird so vielen untreuen Priestern, welche vor seinem Richterstuhle sich auf die Worte des Lebens, die sie oft in seinem Namen den Gläubigen verkündeten, auf die bösen Geister, die sie aus den Seelen getrieben, und auf

die Wunder von Bekehrung berufen werden, die sie in seiner Kirche gewirkt haben, „Nonne in nomine tuo prophetavimus, et in nomine tuo daemonia ejecimus, et virtutes multas fecimus“ (Matth. 7, 22.)? bei ihrer Verwerfung erwiedern: „Ich kenne euch nicht, oder wenn ich euch kenne, so kenne ich euch nur als Uebelthäter, die ich auf ewig von meinem Reiche ausschließe.“ „Discedite a me, qui operamini iniquitatem“ (Ibid. 23.)!

Schließen wir mit jenen furchtbaren Worten des heiligen Johannes Chrysostomus, die ich dem Herzen aller Kleriker einprägen zu können wünschte: „Ich sage es, und ich rede, wie ich denke; ja, ich glaube nicht, daß es viele Priester giebt, welche selig werden; ich glaube im Gegentheile, daß die meisten aus ihnen zu Grunde gehen, nicht eigentlich wegen ihren eigenen Sünden, sondern wegen den fremden Sünden, womit sie belastet seyn werden, weil sie sich zu wenig bemüht haben, sie auszurotten.“ „Non temere dico, sed ut affectus sum, et sentio; non arbitror, inter sacerdotes multos esse, qui salvi fiant; sed multo plures, qui pereant, non tam propriis peccatis, quam alienis, quae non curaverunt“ (Hom. 3. in Act. Apost.). Als Grund dieses seines so schrecklichen Ausspruches giebt der heilige Lehrer an, „weil das Geschäft des Heiles bei Jedem, der es zu unternehmen den Muth hat, wegen den vielfältigen Hindernissen, die dem guten Ausgange desselben entgegenstehen, sehr viel Eifer und Festigkeit fordert“ (Ibid.). Ein furchtbarer Ausspruch, den die weisesten Männer ohne Schaudern nicht hören, ohne Schrecken nicht lesen, ohne Thränen zu vergießen, nicht betrachten können!.. Zittern wir, da wir einen der größten Ausleger der Aussprüche des heiligen Geistes, und der geheimen Urtheile Gottes sprechen hören: „Wenige Priester werden selig werden!“ Mögen wir bei diesen Worten vor Schrecken erblassen; mögen sie unsern Geist und unser Herz mit heilsamer Furcht erfüllen! O doch! wenn der Fürst der christlichen Redner, wenn dieser große Mann von den Priestern in einem Jahrhunderte so dachte, wo die kirchliche Zucht theils strenger war, theils genauer beobachtet wurde, was hätte er nicht von den Priestern unserer Tage gesagt, und zu sagen Ursache gehabt, welche bei weitem nicht so regelmäßig und heilig sind, wie die ehemaligen Priester! Wer

wurde zu jener Zeit ordinirt? Nur Männern von anerkannter Frömmigkeit, von vollendeter Wissenschaft öffneten ein unschuldiges Leben und tadellose Sitten die Pforten des Heiligthumes. Glückliche Zeiten, wo man zu den höheren Weihen nur Kleriker erhob, welche in gutem Rufe standen, der gründlichsten Tugenden wegen schätzbar, lange Zeit in den niederen Klerikalstufen erprobt worden waren, und bei denen zu den vortheilhaften Zeugnissen die Stimme der ganzen Volksmenge kam! Noch vorsichtiger war man bei der Wahl derer, die man zu den Würden der Kirche erhob. Man wählte Priester, welche von Kindheit an in strenger Zucht gehalten, und frühzeitig in dieselbe eingeübt, unter den berühmtesten Häuptern der Herde Jesu Christi, die sie mehr noch durch Beispiele als durch Gebothe belebten, zum klerikalischen Leben gebildet worden waren; Priester endlich, welche nicht durch Gunst, nicht durch Bewerbungen, Bestechung und niedrige Schmeicheleien, sondern einzig durch langwierige Dienste und wohlerkanntes Verdienst zu den kirchlichen Würden emporstiegen, ausserdem sie Gefahr schmählicher Absetzung liefen, wenn sie schlechter wurden. Wer waren endlich die Priester zur Zeit des heiligen Chrysostomus? Männer, welche durch die noch ganz neuen Beispiele der Apostel, durch das noch neuere Beispiel der unerschütterlichen Standhaftigkeit der Martyrer, und durch die lebendigen Vorbilder der heiligen Bischöfe und der heiligen Lehrer, welche sie beständig vor Augen hatten, zur Heiligkeit angeeifert wurden. Und zu allem diesem kommt die Gottseligkeit des noch eifervollen Volkes, welches die Gottseligkeit der Priester unterstützte und entflammte; die Verwaltung der heiligen Verrichtungen, welche sie stets in Athem hielt, und sie schlaff zu werden verhinderte; die Strenge der Zucht, welche in ihrer ganzen Kraft bestand, und sie in der Pflicht erhielt, oder sie zu derselben zurückführte; die über die Laster und über die Ketzereien errungenen Siege, welche sie zur Bekämpfung der Feinde des Heiles noch muthiger machten. So waren die Priester zur Zeit des heiligen Chrysostomus beschaffen. Und doch sollte nach dem Urtheile dieses großen Heiligen der größere Theil dieser so verehrungswürdigen Männer zu Grunde gehen, und zu ewigen Qualen verdammt werden! Und ist dem also, was wird, im Verfalle der Zeiten, aus uns Priestern des lebendigen Gottes

werden, aus uns, von denen der beßte kaum mit jenen der ersten Zeiten verglichen werden kann? aus uns, die wir nur in den Klerikalstand getreten sind, um da ein bequemes und freudiges Leben zu finden, — die wir uns in einen vollkommenen Stand, fast ohne eine von den Eigenschaften und Fassungen, die er fordert, eingedrängt haben? aus uns, die wir die Verrichtungen dieses heiligen Standes durchaus nicht kennen, oder die wesentlichsten Pflichten desselben verletzen? aus uns, die kein Joch, keine Zucht einzuhalten vermag? aus uns endlich, die wir weder die guten Beispiele zu benützen, noch Andern gute Beispiele zu geben wissen? Fürwahr, was würde der große Chrysostomus von uns sagen, oder was würde er von unserm Heile denken? Würde er glauben, daß viele aus uns selig werden sollten? Ach! ich wage es fast nicht, mich darüber zu erklären.

Zweite Betrachtung.

Von der Hölle der Priester.

Daß es für die Priester ein Hölle gebe, — daß Jene, deren standesgemäße Aufgabe es ist, Andere davor zu bewahren, in diesen schrecklichen Abgrund der Qualen und der Uebel fallen könnten, dieß begreift man nicht, und ist doch nichtsdestoweniger wahr. Es giebt eine Hölle für die Priester, wie für Andere, jedoch *mit diesem* Unterschiede, daß sie für die Priester schrecklicher seyn wird, als für die gemeinen Christen, und daß sie derselben schwerer entgehen werden, als diese. Dieß wird der Gegenstand unser Erwägungen in dieser Betrachtung seyn.

I. Punkt.

Ein hoffnungslos und auf immer verlorner Gott, die Hitze eines Feuers, welches nie erlöscht, das Nagen eines Wurmes, welcher nie stirbt, die niederdrückende Last einer ganzen Ewigkeit, — dieß sind die Qualen, welche, nebst der lebhaftesten Empfindung einer jeden aus denselben, die Hölle für einen verworfenen Priester, der das Unglück hat, in dieselbe zu fallen, in sich schließt. Er nahete täglich seinem Gott, brachte ihn täglich als

Opfer dar, vereinigte sich mit ihm auf die innigste Weise. Und in der Hölle sieht er sich auf immer von ihm getrennt, auf immer verworfen, ohne Hoffnung, ihn je sehen, lieben, sich mit ihm vereinigen zu können, — in einem Stande, wo er ihn ewig nur hassen, verfluchen, und die gräulichsten Lästerungen wider ihn ausspeien kann! Welche Qual! welches Schicksal! Wie wird es ihm in dieser seiner Verstoßung vom Angesichte seines Gottes ergehen? Glühende und ewige Abgründe, wo er alle Qualen zugleich erleiden wird, ohne Trost und ohne Erholung, ohne Linderung und ohne Hoffnung, je daraus befreit zu werden, dieß wird in Ewigkeit sein Antheil seyn.. Hat die Würde des Priesterthumes, wodurch er über die übrigen Christen in der Kirche erhöhet war, nicht gedient, ihn zu höchst in den Himmel zu erheben, so wird sie nur dienen, ihn zu tiefst in die Hölle zu stürzen.. Wer ferner mit Gnaden überhäuft worden ist, und durch die Wohlthaten nicht gebessert werden konnte, verdient keine Schonung in den Qualen.. Diese müßen bei einem verworfenen Priester im Verhältnisse stehen — mit jenen vielen Sünden, die er veranlaßt, und mit jenen vielen unglücklichen Schlachtopfern, die er mit sich in den Abgrund gezogen hat.. Daher die empfindlichen Vorwürfe, welche ihm ewig die Genossen seiner Qualen machen werden, daß er sie durch seine Beispiele, durch seine Nachläßigkeit oder durch seine verderblichen Aeusserungen in's Verderben gestürzt hat; daher der nagende Wurm seines Gewissens, der ihn peinigen wird — durch den späten Schmerz über das, was er für Andere, und nicht für sich gethan hat; durch die Erinnerung an das, was Andere auf seine Ermahnungen für ihr Heil gethan haben, und was er für das seinige nicht gethan hat; durch die Vergleichung, welche er zwischen seinen Uebeln und der Glorie anstellen wird, worin er so viele heilige Priester erblickt, mit denen er auf Erden gelebt hatte. O Gott, Bestrafer des Bösen! „wer wird den Umfang deines Zornes erfassen können, wenn du wider deine Feinde die ganze Kraft deines allmächtigen Arms gebrauchest" (Ps. 89, 11.)? Laß nicht zu, daß wir ihn je erfahren, o mein Gott! Willst du uns strafen, ach! wir haben es verdient, — wir sind's zufrieden, — aber strafe uns hier; schneide, brenne, verschone uns nicht auf Erden; nur strafe uns nicht in der Hölle!

Wir fürchten einen Ort, wo man dich nicht liebt, und wo man ewig von dir getrennt ist.

II. Punkt.

Wenn das Priesterthum aus allen Ständen der heiligste, und ein Stand ist, wo man mehr Verdienste für den Himmel erwerben kann, so ist es auch für das Heil der gefährlichste, und ein Stand, wo es leichter ist, zu Grunde zu gehen. Wie viele Gefahren der Hölle für einen Priester, womit er von allen Seiten umgeben ist! Gefahr der Hölle von Seite einer verführerischen Welt, in welcher er leben muß, und die ihn stets durch ihre verdorbenen Grundsätze, durch ihre verderblichen Beispiele, und durch die verführerischen Gegenstände, die sie beständig seinen Blicken biethet, zur Sünde reizt.. Gefahr der Hölle von Seite des Teufels, der, eifersüchtig auf unsere Erhöhung, Alles anwendet, um uns in's Verderben zu stürzen.. Gefahr der Hölle von Seite unserer Sünden, die bei uns stets schwerer, und minder verzeihlich sind, als bei den übrigen Christen.. Selbst unsere heiligsten Verrichtungen setzen uns der Gefahr aus, wenn wir dabei nicht mit den Fassungen und der Reinigkeit erscheinen, die sie fordern.. Trauriger Stand des Priesters! Will er, wie er sagt, sich für das Heil seiner Brüder verwenden, so setzt er sein Heil der Gefahr aus; will er sich auf seine eigene Heiligung beschränken, so wird er dem unnützen Knechte gleich, und „verdient, mit ihm in die äusseren Finsternisse geworfen zu werden" (Matth. 25, 30.).. Sehr schreckliche Wahrheiten! sie sollten auf unsern Geist und auf unser Herz den lebhaftesten Eindruck machen, und machen sehr wenig Eindruck auf sie.. Bei den mindesten zeitlichen Unfällen sind wir betrübt, bestürzt und trostlos; nur in Ansehung der Ewigkeit sind wir ohne Furcht und Unruhe. Wir schlafen ruhig am Rande des höllischen Abgrundes. Störe diesen falschen Frieden, o mein Gott! tilge in uns diese gefährliche Sicherheit; „durchbohre mein Herz und mein Fleisch mit heilsamer Furcht" (Ps. 118, 120.)! Je mehr ich die Geißel deines allmächtigen Zornes fürchten werde, desto weniger Ursache werde ich haben, sie zu fürchten, und desto mehr Hilfe wird mir werden, um sie nicht zu erfahren.

Erwägung.

Von den Eigenschaften eines guten Beichtvaters.

In der letzten Erwägung (II. Bd. 4r Tag) wurde vorgestellt, wie wichtig das Amt der Aussöhnung der Sünder sey, und wie die Priester, welche die Kirche aufgestellt hat, um in dem geistlichen Richterstuhle die Christen abzuurtheilen, sich daselbst zu verhalten haben. Vergebens würde man aber von ihnen die Treue, womit sie in demselben erscheinen sollen, erwarten, wenn ihnen die Eigenschaften, die den guten Beichtvater bilden, ermangeln würden. Welche Tugenden, welche erhabene Eigenschaften sollten nicht Jene besitzen, die mit einem so göttlichen Amte beehret werden! Die erste, unter dem heiligen Karl von Borromä abgehaltene, Kirchenversammlung zu Mailand hat sie insgesammt in diesen wenigen Worten ausgesprochen: „In probandis confessoribus hanc rationem habeant episcopi, ut pii, bene morati, docti, prudentes, patientes, de animarum salute solliciti, et fideles custodes sint eorum, quae in confessione dicuntur" (Constit. part. 3.)! Eine überaus weise Regel, welche uns genugsam zeigt, daß ein guter Beichtvater, ein erleuchteter Führer, ein Wegweiser, welcher geeignet ist, uns die Bahn des Heiles zu leiten, ein kostbarer und weit seltenerer Schatz ist, als man sich gemeiniglich einbildet. Die **wesentlichen Eigenschaften, welche die Diener des Sakraments der Buße besitzen sollen,** sind nach den Worten des eben angeführten Conciliums: **vorzügliche Gottseligkeit,** ein **reines Leben und tadellose Sitten, gehörige Wissenschaft und Klugheit, geduldige Liebe, flammender Eifer für das Heil der Seelen, unverletzliches Stillschweigen über Alles, was in dem heiligen Richterstuhle zu ihrer Kenntniß kommt.** „Pii, bene morati" etc. Dieß wollen wir hier so ordentlich und deutlich, als es uns möglich seyn wird, darlegen.

§. I.

Die erste Eigenschaft eines guten Beichtvaters ist: **Gottseligkeit.** „Pii.“ Nicht ohne Ursache empfiehlt der heilige Paulus dem Timotheus, da er ihn zu den apostolischen Amtsverrichtungen bildet, daß er sich in der Gottseligkeit üben soll. „Exerce autem te ipsum ad pietatem!“ „Die Gottseligkeit,“ setzt er bei, „ist ein großer Schatz; sie ist zu Allem gut, wenn sie gründlich und aufrichtig ist“ (I. Timoth. 4, 7. — 6, 6. — 4, 8.). So verhält sich's schon bei dem gemeinen Gläubigen; noch nützlicher aber ist sie bei dem Diener der Religion. Ein Priester, welchen die Gottseligkeit belebt und leitet, ist, in Gottes Hand, ein sehr geeignetes Werkzeug, seine Ehre zu befördern, und ihm Seelen zu gewinnen; er wird sich vorzüglich auszeichnen im Amte der Aussöhnung der Sünder; er wird da für ihre Bekehrung Wunder thun. Ist diese Gottseligkeit einmal fest in ihm begründet, so wird sie gleichsam natürlich in Jene übergehen, die er zu leiten hat; er flößt ihnen, da er mit ihnen die Sprache der Gottseligkeit redet, Geschmack an derselben ein, erzeugt in ihnen zarte Andacht, erweckt in ihnen das Verlangen, sich in allen Tugenden zu üben, welche die Heiligen bilden; sie nehmen nach Maß, wie sie in der Gottseligkeit zunehmen, in der Liebe Gottes und in der Heiligkeit zu. Ein gottseliger Priester macht, indem er die Seelen von den Irrwegen abzieht, daß sie mit starken Schritten die Wege der Vollkommenheit und des Heiles wandeln. Verwundern wir uns hiernach nicht mehr, daß unter jener Menge von Beichtkindern, welche unsere Beichtstühle umgeben, so viele Seelen sich befinden, die in der Lauigkeit, und vielleicht in den schrecklichsten Unordnungen dahinleben! Die Ursache davon ist, weil ihren Führern selbst jener Geist der Gottseligkeit ermangelt, welcher zur geistlichen Leitung des Volkes nothwendig ist. Leute eines so wenig christlichen Lebens sind nicht geeignet, Christen zu bilden. Zeigen sie so wenig Eifer, in ihrem Herzen die Sünde auszurotten, wie sollten sie dieselbe aus dem Herzen Anderer vertreiben? Sie unterhalten, anstatt die Bekehrung des Sünders zu fördern, gemeiniglich nur seine Laster, oder schläfern ihn in falschem Frieden ein; sie stürzen die Seelen durch die nämlichen Mittel, und in dem

nämlichen Richterstuhle, welcher ihr Heil zu bewirken dienen sollte, in's Verderben.

§. II.

Indeß fordern die Väter zu Mailand bei einem Beichtvater nebst der Gottseligkeit ein **heiliges Leben und tadellose Sitten.** „Pii et bene morati.“ „Da er der Richter seiner Brüder ist," sagt der Pabst Hormisda, „so muß er in seinem ganzen Wandel untadelig seyn;" „irreprehensibiles esse convenit, quos praeesse necesse est corrigendis“ (Epist. 25. ad Episc. Hisp.); „keine Tugend darf dem ermangeln, der, von Gott selbst als Verwahrer alles dessen, was die Religion Hochheiliges hat, aufgestellt, über Andere zu wachen, und sie zur Befolgung der Gesetze einer pünktlichen Zucht anzuhalten verpflichtet ist." „Nec quidquam illi deesse personae debet, penes quam est religionis summa et substantia“ (Ibid.). Welcher Richter würde sich getrauen, eine Privatperson eines Vergehens wegen zu bestrafen, dessen er sich schuldig fühlte, und offenbar schuldig wäre? Wird wohl ein Beichtvater, der die Gewohnheit hat, seine Brüder zu sticheln, oder sich zu betrinken, den Muth haben, seine Beichtkinder, die er den nämlichen Fehlern, welche er an sich selbst erkennt, ergeben findet, zu bestrafen, und sie vorzüglich, wie er dieß soll, einer Probe zu unterwerfen? Wird er sich getrauen, ihnen die Gesellschaften und den Umgang zu untersagen, welche für sie die nächsten Gelegenheiten und die Ursache ihrer bösen Gewohnheiten sind? Wie wird er es angehen, um sie dahin zu bringen, daß sie die Verwahrungsmittel gebrauchen, welche nothwendig sind, um nicht mehr in dieselben zu fallen? Wie wird er sie ihnen nur vorschlagen können? Gewahret er bei ihnen, wie dieß nur zu oft eintritt, weder Besserung, noch Aenderung, noch die zum Empfange der Lossprechung nöthigen Fassungen, wie wird er es angehen, um ihnen seine Pflicht anzukünden, ihnen dieselbe zu verweigern, oder wenigstens aufzuschieben? Welche Verlegenheit! Was muß es, um eine solche Person zu vertreten, einen Mann kosten, der nicht aller Redlichkeit, allem Glauben, aller Religion entsagt hat, und dem doch sein Gewissen die nämlichen Vergehungen und Schwächen vorwirft, die er an Andern bestrafen muß!..

Nicht minder groß wird die Verlegenheit des Beichtvaters, als Seelen-Arztes, seyn, wenn es ihm an gründlichen Tugenden, und an hervorragender Heiligkeit fehlt. Wie sollte er ohne dieselben es wagen, sich der Behandlung geistlicher Krankheiten zu unterziehen, womit er sich selbst behaftet findet, und wider die er keine andern Mittel hätte, als jene, welche er für sich selbst vergebens angewendet hat? Er fühlt nur zu wohl den beleidigenden und bitteren Vorwurf, den man ihm zu machen berechtiget ist. Man würde ihm sagen: „Arzt! heile dich selbst! Deine Heilmittel in den nämlichen Umständen, wo du sie Andern reichest, selbst nicht gebrauchen, heißt sie verschreien.“ „Medice! cura te ipsum“ (Luk. 4, 23.)!.. Durch ein reines Leben, und durch unschuldige Sitten muß endlich der Beichtvater schätzbar seyn — als Verwalter eines Sakramentes des neuen Gesetzes, da das Heilige heilig zu behandeln ist. Ohne diese Heiligkeit wäre er nur Verwalter eines Sakraments, welches die Gnade ertheilt, um dasselbe zu verunehren; er würde Andere nur reinigen, um sich selbst mehr zu beflecken.

Fragt man mich, wie diese Heiligkeit bei dem Beichtvater beschaffen seyn müße, so werde ich vorerst erwiedern, daß sie **jede schwere Sünde ausschließen** müße. Wahr ist es, daß das Sakrament der Aussöhnung an sich selbst heilig ist; die Kraft desselben hängt weder von der Heiligkeit, noch von den Verdiensten dessen ab, der es verwaltet; es hat, von einem schlechten Priester gespendet, die nämlichen Wirkungen der Heiligung, als wenn es von dem untadeligsten Beichtvater gespendet würde. Ich gebe dieses Alles zu; aber zugeben muß man auch, daß es etwas sehr Sträfliches, ein gräulicher Gottesraub ist, wenn Jemand, der Gott und seine Gnade verworfen hat, sich unterfängt, sie Andern zu ertheilen. Ueberaus ärgerlich ist es, den Feind Gottes bei der höchsten Majestät, die er schwer beleidiget hat, das Mittler-Amt zur Aussöhnung seiner Brüder vertreten zu sehen. Ueberaus empörend ist es, einen Diener des Satans Jesu Christo als Werkzeug dienen, und von ihm einen übernatürlichen Eindruck empfangen zu sehen, um in den Seelen das Meisterstück seiner Liebe und Macht hervorzubringen. Man wird von Unwillen ergriffen, wenn man einen Uebelthäter als Abgeordneten der heiligsten Religion

handeln, und in ihrem Namen, wider ihren Willen, über das Erhabenste und Heiligste, das sie hat, verfügen sieht. Wurde die Verwaltung einer gesetzlichen Amtsverrichtung bei den Priestern der Synagoge mit dem Tode bestraft, wenn sie sich dieselbe ohne die erforderliche Reinigkeit und Fassung anmaßten, welche Strafe wird für einen Priester des neuen Bundes groß genug seyn, der, weil er sich nicht gereiniget hat, die Gewalt, im heiligen Richterstuhle die Sünden nachzulassen, nur übt, „um den Sohn Gottes mit Füßen zu treten, und selbst das Blut des Bundes, wodurch er geheiliget worden war, zu verunehren" (Hebr. 10, 29.)?

Ein anderes Merkmal der Heiligkeit des Beichtvaters ist: lebhafter Abscheu vor Allem, was läßliche Sünde genannt wird. Diese Arten von Vergehungen verhindern den Verkehr mit Gott, und die Vereinigung, welche zwischen der Haupt-Ursache der Gnade, Gott nämlich, und dem Diener, der das Werkzeug derselben ist, bestehen soll. Die geringen Sünden löschen zwar die inwohnende Liebe nicht aus; allein sie machen dieselbe schwach und matt; sie erkalten eine Seele in der Liebe Gottes; sie flößen ihr Eckel am Gebethe und an den Uebungen der Gottseligkeit ein, und vermindern dadurch in ihr die Erleuchtungen und den Eifer, welche zur Leitung der Gewissen nothwendig sind. Um eiterige und faule Wunden zu verbinden, wird eine sehr reine Hand erfordert; es wird ein äusserst keusches Herz erfordert, auf daß man von allen Unflätereien, die man im Richterstuhle der Buße hört, nicht befleckt werde. Das Beispiel ist verderblich; es verführt zuweilen die heiligsten und tugendfestesten Männer. Wer eine Versuchung mit Abscheu zurückwies, fürchtet sie nicht mehr so sehr, wenn er sieht, daß das Böse, wozu sie ihn drängt, nicht ohne Beispiel ist. Keine unter allen Sünden ist aber ansteckender, keine theilt sich leichter mit, als jene, die der Keuschheit zuwiderlauft. Kann man unehrbare Reden, selbst wenn man sie verabscheut, nicht hören, ohne von tausend unehrbaren Gedanken belästiget zu werden, wie wird sich's mit einem Beichtvater verhalten, der, obgleich es ihm unlieb seyn mag, sich mit der Untersuchung der schändlichsten Handlungen beschäftiget? Lauft er nicht große Gefahr, sich zu beflecken, indeß er Andere reiniget, wenn er nicht Sorge trägt, sich mit Gott innig vereiniget zu halten?

O! für wie viele Priester war und ist nicht noch täglich der heilige Richterstuhl eine der Unschuld verderbliche Klippe!

Uebrigens fordern wir nicht, daß die Beichtväter unsündlich seyen. Wir kennen hinlänglich unsere Schwachheit. Wir können, wenn wir in unser eigenes Herz kehren, nicht umhin, darin einen unerschöpflichen Quell von Verderben und Bosheit zu sehen, der uns unabläßig zum Bösen drängt, und uns vom Guten abkehrt. Man fordert von einem Beichtvater nur, und kann von ihm nur fordern, daß er trachtet, sich stets in der Gnade Gottes zu erhalten, und in seiner Liebe zuzunehmen, — täglich in der Uebung der christlichen und klerikalischen Tugenden vorwärts zu schreiten, so, daß er sich befleißt, allenthalben, für Alle und immer ein guter Geruch Jesu Christi zu seyn, daß er seinem Amte durch einen untadelhaften Wandel und durch untadelige Sitten Ehre macht. Wir haben schon bemerkt, und es ist gewiß, daß eine der Hauptursachen der Unordnung der Beichtkinder das wenig geordnete Leben der mit der Leitung der Seelen beauftragten Priester ist. Es ist, so lange sie an der Sünde hängen werden, nicht möglich, daß sie Andere mit Erfolg davon abwenden. Gehen wir aber, ohne uns bei diesem Gegenstande, den wir anderswo schon behandelt haben *), zu lange aufzuhalten, zur dritten Eigenschaft des Beichtvaters über, welche ist: Wissenschaft!

§. III.

Vorzügliche, oder wenigstens genugsame Wissenschaft. „Docti.“ Ein Beichtvater, dem es an der schlechterdings nothwendigen Wissenschaft ermangelt, befindet sich ausser dem Wege des Heiles, und ist der Lossprechung unfähig, bis er sie erworben, oder dem Beichthören entsagt hat. Die Nothwendigkeit der Wissenschaft für ihn gründet vornehmlich auf die Titel: „Richter, Arzt und Führer auf dem Wege zum Himmel,“ womit er beehret ist. Als Richter muß er wissen, was denen, die seinem Gerichte unterworfen sind, erlaubt oder verbothen ist. Welcher Richter, der die Gesetze und Gewohnheiten des Ortes nicht wüßte, wo er Recht sprechen soll! Welche Per-

*) Sieh, was früher von der Heiligkeit der Priester gesagt worden ist!

sonen, und in welchen Sachen hat aber der Priester zu richten? Er hat alle Arten von Personen und in allen Sachen zu richten, da alle Gläubigen, welchen Standes sie seyn mögen, zu beichten verbunden sind. Er muß also eine genaue Kenntniß der göttlichen und menschlichen, der kirchlichen und bürgerlichen Gesetze haben; er muß entscheiden können, was sie in jedem Stande gestatten oder verbiethen. Im Staate würde ein Richter sich der Gefahr aussetzen, tausend Ungerechtigkeiten zu begehen, wenn er, nur auf Gerathewohl erkennend, ohne Kenntniß des Handels die Einen verurtheilen, und die Andern freisprechen würde. Das Gesetz ist die Wage, womit er die vor seinen Richterstuhl gebrachten Klagen abzuwägen, und die Regel, nach welcher er darüber zu urtheilen hat. Welche Einsichten sind nicht dem nothwendig, der, als Richter, über die Pflichten aller Stände zu entscheiden, alle Zweifel zu heben, die verwirrtesten Gewissen in Ordnung zu bringen, die widerspenstigsten Geister zu überzeugen, in die verborgensten Geheimnisse der Sünde zu dringen, und endlich Jedem zu erklären hat, was das Gesetz Gottes oder der Kirche, die Verordnungen der geistlichen oder weltlichen Obern ihm gestatten oder verbiethen! Soll wohl der Kopf eines einzigen Menschen so viele Kenntnisse umfassen können?

Indeß ist dieß nicht Alles. Der Beichtvater muß, als Richter, auch den Umfang seiner Gerichtsbarkeit kennen; er muß wissen — die Sünden, deren Lossprechung den kirchlichen Obern vorbehalten ist, jene, die mit Censuren oder Irregularitäten verbunden sind, um die Schranken seiner Gewalt nicht zu überschreiten, — jene, welche die gültige Schließung der Ehe hindern, oder den Gebrauch derselben unerlaubt machen. Ein Beichtkind, über welches man keine Gerichtsbarkeit hat, lossprechen, — dasselbe von Sünden lossprechen, die der Pabst oder der Bischof sich vorbehalten haben, heißt das Sakrament ungültig ausspenden, und einen entsetzlichen Gottesraub begehen. Ketten zerbrechen wollen, die man zu zerbrechen nicht berechtiget ist, heißt, sich selbst binden, und den Uebelthäter in den Fesseln lassen. Es giebt keinen grösseren Mangel, als jenen der Gerichtsbarkeit.

Der Beichtvater muß, als Verwalter des Sakraments der Buße, mit der Materie und Form desselben, mit den Umständen

und Mängeln bekannt seyn, die dasselbe nichtig und ungültig machen können; er muß genaue Kenntniß von allen Sünden haben, die wider die Gebothe Gottes und der Kirche begangen werden können, — von den Sünden, die man Hauptsünden nennt, — von den Sünden, die in der Gegend, wo man zu arbeiten beauftragt ist, mehr herrschen. Er muß besonders jene Sünden zu erkennen sich angelegen seyn lassen, welche zur Wiedererstattung verbinden. Von einem Pönitenten fordern, daß er wiedererstatte, wenn er dazu nicht verbunden ist, heißt ihm einen Schaden zufügen, und sich die Verpflichtung auferlegen, denselben gut zu machen; ihn von der Wiedererstattung freisprechen, wenn er dazu verbunden ist, heißt die Pflicht auf sich nehmen, Wiedererstattung zu leisten, als hätte man selbst die Ungerechtigkeit begangen. Dem Beichtvater darf auch weder irgend einer von den Fällen, wo die Beichten wiederholt werden müßen, noch irgend einer von den Fällen, wo man die Lossprechung verweigern oder aufschieben muß, unbekannt seyn. Er muß endlich, wenigstens überhaupt, kennen — die Sünden, welche am Gewöhnlichsten in den verschiedenen Ständen begangen werden, die Mißbräuche, welche sich in denselben einschleichen, oder schon Fuß gefaßt haben, die ungerechten Bedrückungen der Gerichtsbeamten, die Betrügereien und das wucherhafte Wesen der Handelsleute, die Treulosigkeiten der Handwerksleute, die Verzögerungen oder Ungerechtigkeiten der obrigkeitlichen Personen, die Hinläßigkeiten oder die sträfliche Nachsicht der Väter und Mütter, der Herren und Frauen ꝛc.; er muß, um mit Einem Worte Alles zu sagen, eine, wenigstens allgemeine, Kenntniß von den Pflichten aller Stände haben.

Als Seelen-Arzt muß der Beichtvater zu unterscheiden wissen — zwischen Aussatz und Aussatz, d. h., zwischen Sünde und Sünde; zwischen dem, was Gewohnheit, und was nicht Gewohnheit ist; zwischen dem, was nächste Gelegenheit der Sünde, und was nicht nächste Gelegenheit der Sünde ist; zwischen dem, was Sünde, und was Unvollkommenheit ist. Er muß, um die geistlichen Krankheiten der Seele heilen zu können, sich besonders angelegen seyn lassen, den Grund und die Ursachen, die traurigen Wirkungen und Folgen derselben recht zu erkennen; er muß Acht haben — auf die Umstände, welche die Gattung der Sünde

ändern, — auf die Umstände, welche, ohne die Gattung der Sünde zu ändern, die Bosheit derselben merklich vergrößern, — endlich auf die Umstände, welche aus einer an sich läßlichen Sünde zufälliger Weise eine Todsünde machen. Lauter Kenntnisse, die dem Beichtvater schlechterdings nothwendig sind, die ihm aber unnütz wären, wenn er damit nicht die Kenntniß der zur Heilung der Krankheiten der Sünder geeignetsten Mittel verbände, wenn ihm die Verwahrungsmittel, die sie vor einem traurigen Wiederfalle schützen müßen, und die Verschiedenheit der Genugthuungen, die den verschiedenen Gattungen von Schuldigen auferlegt werden müßen, unbekannt wären. Den verschiedenen Wunden nur den nämlichen Verband anlegen, tödtliche Wunden behandeln, wie man die leichtesten Wunden behandelt, heißt gemeiniglich das Uebel ärger machen, und den Schmerz des Kranken vermehren, ohne ihn zu heilen, und ihm irgend eine Erleichterung zu verschaffen (Act. Mediolan. part. 4. Instruct. Confess.).

Als Führer der Seelen auf den Wegen des Heiles muß der Beichtvater im Stande seyn, allen Christen den Weg zum Himmel zu zeigen, und sie denselben zu leiten; er darf nichts verabsäumen, sie von der Verirrung zurückzuziehen, sie vor den Klippen, auf die sie stoßen, und vor den Abgründen, in die sie fallen könnten, zu verwahren, indem er sich besonders angelegen seyn läßt, ihre Irrthümer zu beseitigen, ihre Zweifel zu zerstreuen, ihre Aengstigkeiten zu heben, die Scheingründe, womit sich die Meisten bedecken, um in ihren Ausschweifungen zu verbleiben oder sich zu rechtfertigen, entweder zu beantworten, oder denselben zuvorzukommen. Blind seyn, und dabei einen Führer anderer Blinden abgeben wollen, heißt mit ihnen in den Abgrund fallen wollen. „Coecus si coeco ducatum praestet, ambo in foveam cadunt“ (Matth. 15, 14.).

Alle diese verschiedenen Gegenstände der Wissenschaft der Beichtväter sind in jenen Worten des heiligen Karl von Borromä, in seinen Anweisungen für die Beichtväter, enthalten: „Confessarius sacramenti“ (poenitentiae) „doctrinam omnem recte nosse studebit, ita, ut, quae illius ratio, qui effectus, quae partes, quae illarum partium vis et natura, penitus intelligat, quae peccata mortalia et quae venialia, cognoscat. Peccati

circumstantias sciat, quae praesertim mutant speciem peccati, et quae in confessione explicandae sunt, quae restituendi onus inducant! Censurarum rationem et vim recte intelliget, et quibus criminibus adnexae sint. Casus reservatos in promptu habebit. . Differentiam satisfactionum poenitentialium etiam probe noscat. . Cognitum etiam habere debet, quanta sit autoritas potestasque jurisdictionis suae“ (Act. Eccles. Mediolan. part. 4. Poenit.). Ein Beichtvater, welcher es vernachläßiget hat, alle diese Kenntnisse zu erwerben, wird unzählige Fehler begehen müßen, die seinen Beichtkindern und ihm zum geistlichen Verderben gereichen werden. Er wird eine Sünde finden, wo keine ist; er wird keine wahrnehmen, wo eine ist; er wird Jene zur Wiedererstattung verbinden, die nicht dazu verbunden sind; er wird Jene davon frei sprechen, die dazu verpflichtet sind; er wird Jenen die Lossprechung verweigern, die derselben würdig sind; er wird sie Andern ertheilen, die sie nicht verdienen; er wird alle Regeln des heiligen Richterstuhles verletzen; er wird alle Grundsätze der Sittenlehre umkehren.

Uebrigens werden diese so ausgebreiteten Kenntnisse, welche die heiligen Kanones von den Beichtvätern fordern, nicht von allen in gleichem Grade der Vollkommenheit verlangt. Zu wünschen wäre es, daß alle eine vorzüglich hohe Wissenschaft hätten. Da aber dieß nicht möglich ist, so muß man sich, sagt ein großer Pabst, mit einer mittelmäßigen und genugsamen Wissenschaft begnügen (Innoc. III. cap. „Cum nobis.“). Ein anderer Pabst erklärt, was unter jeder dieser zwei Wissenschaften verstanden werde, auf folgende Weise: „Wir nennen vorzüglich hohe Wissenschaft jene, welche die spitzfindigsten Fälle genau zu untersuchen, sie zu lösen, und auf der Stelle den Schwierigkeiten, die man ihm macht, zu begegnen weiß. Die mittelmäßige Wissenschaft besteht darin, daß man die Fälle, welche vorkommen, einigermassen untersuchen kann, obschon man sie nicht alle zu lösen vermag, und daß man fähig ist, in den Büchern die Erklärung der Punkte zu suchen, die man wissen soll, obschon man nicht im Stande ist, zuvor darauf zu antworten“ (Innoc. IV. cap. „Cum in cunctis.“). Bemerken wir hier im Vorbeigehen, daß, um klug zu zweifeln, mehr Wissenschaft erfordert wird, als man sich gemeiniglich

einbildet! Die Unwissenden zweifeln an nichts, nehmen an nichts Anstand. Die Gelehrtesten wollen sich über verwickelte Fälle erkundigen; die Unwissenden würden sich's zur Schande rechnen, um Rath zu fragen.

§. IV.

Die vierte Eigenschaft eines guten Beichtvaters ist: **Klugheit**, nicht jene Klugheit des Fleisches, welche der heilige Paulus verdammt hat, und die nur geeignet ist, den Tod zu geben, — „prudentia carnis mors est" (Rom. 8, 6.), sondern jene Klugheit des Geistes, vermöge welcher ein Seelenführer nichts verabsäumt, um seine Beichtkinder über die falschen Grundsätze der Welt eines Bessern zu belehren, und ihr Heil zu besorgen. „Prudentes." Sie ist dem Beichtvater nothwendig, diese Klugheit, damit er seine Beichtkinder zu erkennen, ihnen heilsamen Rath zu ertheilen, gegen ihre Uebel die geeigneten Mittel anzuwenden, ihnen Bußwerke, die ihren Sünden angemessen sind, aufzulegen, und ihnen endlich nach den Umständen die Lossprechung zu ertheilen oder zu versagen vermöge. „Der Beichtvater soll bescheiden und klug seyn," sagen die Väter des vierten lateranensischen Conciliums; „er soll als geschickter Arzt Wein und Oel in die Wunden des Beichtkindes gießen, sich sorgfältig um die Umstände der Person und ihre Sünde erkundigen, um klug urtheilen zu können, welchen Rath er demselben zu geben habe, und um nichts von dem zu unterlassen, was zu seiner Heilung beitragen kann" (Can. 20.). Die Klugheit wird den Beichtvater in den Stand setzen, die Wunden der Sünder geschickt zu untersuchen; sie wird ihm eingeben, was er ihnen zu rathen hat; sie wird ihn die Mittel lehren, sie von ihren sträflichen Gewohnheiten abzuziehen; sie wird das Urtheil bestimmen, welches er über sie fällen soll; sie wird ihm die Heilmittel anzeigen, welche er gegen die geistlichen Krankheiten, womit sie behaftet sind, anwenden soll.

Welche Fehler wird der Beichtvater ohne diese Klugheit nicht in der Verwaltung seines Amtes begehen! Sein Eifer wird falsch oder unbescheiden seyn, seine Zurechtweisungen zu sanft oder zu strenge, der Rath, den er geben wird, übel angebracht, — die Mittel, welche er anwenden wird, unnütz oder schädlich, die Bußen,

welche er auferlegen wird, zu leicht oder zu hart; die Lossprechungen, welche er ertheilen wird, nichtig oder ohne Grund gewähret. Ein Beichtvater, welchen die Klugheit nicht leitet, wird die Seelen in Schrecken setzen, die er beruhigen soll; er wird jene beruhigen, die er erschrecken soll; er wird mit Strenge jene behandeln, die geschont werden sollen; er wird nachgiebig gegen jene seyn, für die — Standhaftigkeit nothwendig ist; er wird die furchtsamen Seelen ängstlich machen; er wird jene beunruhigen, die im Frieden sind; er wird den verhärteten Sündern Vertrauen einsprechen. Mit Einem Worte, er wird bei seinen Beichtkindern durch ein den Vorschriften der Klugheit zuwiderlaufendes Verhalten alle Unordnungen unterhalten, die er bei ihnen ausrotten sollte.

So nothwendig indeß dem Beichtvater bei der Verwaltung seines Amtes die Klugheit ist, so schwer ist es, die Vorschriften dieser evangelischen Klugheit im Einzelnen zu erklären.

Hier einige, die uns für die Praxis die wesentlichsten und wichtigsten zu seyn geschienen haben! Wir entnehmen sie dem heiligen Thomas von Aquin, dem heiligen Karl von Borromä und dem heiligen Franz von Sales. Wir haben schon anderswo, nach dem heiligen Thomas von Aquin, angemerkt, daß der Beichtvater verbunden ist, das Gewissen der Beichtkinder zu untersuchen, wie der Arzt die Wunde untersucht, welche er heilen will, und der Richter den Handel, welchen er aburtheilen soll. Wir fügen hier mit dem nämlichen heiligen Lehrer bei: „Der Beichtvater beobachte bei den Fragen, die er stellt, folgende Punkte: 1) Er frage nur über die Sünden, welche die Personen dieses oder jenes Standes zu begehen pflegen; 2) er frage offenhin nur über die Sünden, welche Jedermann bekannt sind, und messe bei der Erkundigung über die andern die Fragen so ab, daß das Beichtkind sich darüber anklagen kann, wenn es derselben schuldig ist, und daß es solche durch unbescheidene Fragen nicht inne werden kann, wenn es selbe bisher nicht gekannt hat; 3) er soll bei den fleischlichen Sünden sich nicht zu lange aufhalten, noch weniger so bedenkliche Sachen, welche die Leidenschaften aufregen könnten, zu umständlich untersuchen. Eine zu genaue Erforschung, die er über die Sünden eines Andern anstellen wollte, würde für den

Beichtvater die schlimmsten Folgen haben" (In quart. Sent. dist. 19.). „Er soll wohl Acht haben, daß an den Fragen, die er stellen muß, nicht mehr verwerflicher Vorwitz, als ein heiliges Verlangen, zu heilen, Antheil habe." Ebendieß schrieb der heilige Karl von Borromä den Beichtvätern seines Bisthumes vor, und er empfahl ihnen nichts mehr, „als Klugheit und Bescheidenheit bei den Fragen, die sie ihren Beichtkindern vorlegen würden, um sie nicht etwa Sünden kennen zu lehren, oder zu Sünden zu verleiten, an die sie nie gedacht haben" (Instruct. de sacram. poenit.). „Was die Sünden gegen die Reinigkeit betrifft," sagt der nämliche heilige Lehrer anderswo, „so gebrauche er alle erdenkliche Vorsicht, um keine unbescheidenen Fragen zu stellen, und er beschränke sich bloß auf jene, durch welche er zur Kenntniß der Gattung und der beträchtlichsten Umstände der Sünden gelangen kann, und unterlasse alle übrigen! Bei den Fragen, die er an die Frauen oder Mädchen sollte stellen müßen, gebrauche er alle seine Klugheit, um sie durch das Fragen das Böse nicht zu lehren, das ihnen glücklicher Weise unbekannt wäre! Er gebrauche auch nur Worte, welche ehrbar sind, und die zarteste unter allen Tugenden durchaus nicht verletzen! Er vermeide alle Bewegungen und Gebärdungen, woraus Jemand, der ihn sieht, muthmassen könnte, man habe sich einer schweren Sünde angeklagt" (Instruct. Confess.). Der nämliche Heilige will, daß der Beichtvater klug sey — in Auferlegung der Bußen. Sie sollen einerseits nicht zu gering seyn, daß die Schlüsselgewalt dadurch verächtlich werde; sie sollen andererseits nicht zu groß seyn, und nicht zu lange dauern, damit die Beichtkinder sich nicht weigern, selbe anzunehmen, oder, wenn sie dieselben angenommen, sie nicht verrichten (Ibid.).

Eine in der Untersuchung der Gewissen genaue Klugheit. Der heilige Franz von Sales will, daß der Beichtvater sich sanft des Herzens seiner Beichtkinder zu bemächtigen, und ihr Vertrauen zu gewinnen suche, um ihnen das aufrichtige Geständniß aller ihrer Schwachheiten zu entlocken. Er soll allmählig vorschreiten, von den bösen Reden, die sie gehört haben, auf die unehrbaren Gedanken übergehen; von den Gedanken auf die bösen Begierden; von den Begierden auf die sträflichen Handlungen, welche die

Folge davon gewesen sind. Findet er sie in Betreff der Gedanken unschuldig, so soll er weiter gehen, und sie unvermerkt auf die Sünden der nämlichen Gattung hinführen, aber so bescheiden und behutsam, daß man sich nicht der Gefahr aussetze, sie zu lehren, was sie niemals wissen sollten.

Eine in dem Rathe, welchen der Beichtvater seinen Beichtkindern zu geben hat, christliche Klugheit. Er ist verpflichtet, Jene zu belehren, die über gewisse Punkte, welche wesentlich ihr Heil betreffen, in sträflichem Irrthume sich befinden, selbst wenn er von seinen Erinnerungen durchaus keine Frucht hoffen würde; er hat die nämliche Pflicht auf sich in Ansehung Jener, die sich in einem unüberwindlichen Irrthume befinden sollten, wenn dieser Irrthum dem Nächsten zum Schaden oder zum Aergernisse gereicht. Im Gegentheile verbiethet die Klugheit dem Beichtvater, Jene zu belehren, die ohne merklich schlimme Folgen nicht unterrichtet werden könnten, wie dieß zuweilen der Fall bei Jenen ist, welche die *Nichtig*keit einer Ehe nicht kennen, die sie rechtmäßig eingegangen zu haben glaubten. Man muß sie in der Unwissenheit lassen, wenn man vorhersieht, daß sie, falls sie die Ungültigkeit dieser Ehe erkenneten, mit Wissen und Willen sündigen, und sich wenig daraus machen würden, den unschuldigen Kindern beträchtlichen Schaden zuzufügen, oder dem Nächsten ein beträchtliches Aergerniß zu geben. Man darf in diesen und einigen andern Umständen derlei Personen erst nach erhaltener Dispense belehren; man darf sie oft sogar durchaus nicht belehren. Uebrigens soll der Beichtvater in allen Fällen, wo er ausserordentlicher Klugheit, und besonderer Achtsamkeit auf Gott bedarf, der Ermahnung des heiligen Karl von Borromä folgen, und jederzeit erst in den heiligen Richterstuhl gehen, nachdem er den heiligen Geist um Erleuchtung und Beistand angerufen hat. Er soll auch bei seinem Bischofe sich Rathes erholen (Instruct. Confess. et poenit.).

§. V.

Eine andere dem Beichtvater nicht minder nothwendige Eigenschaft ist: **geduldige Liebe gegen Jene, die sich an ihn wenden.** „Patientes.“ Welches vollendetere Muster dieser Liebe giebt es für ihn, als den obersten Hirten der Seelen, dessen Diener

er ist, und den er im heiligen Richterstuhle vorstellt? Was that dieser göttliche Erlöser nicht, um die Sünder selig zu machen, und ihnen seine Zärtlichkeit zu bezeigen? Hat er wohl je einen von Allen, die sich an ihn wendeten, zurückgewiesen? Er kommt ihnen zuvor, sucht sie, liegt ihnen an, ißt mit ihnen, um sie zu gewinnen, und sie sicherer an sich zu ziehen. Von dem nämlichen Geiste war der große Apostel beseelt, als er an die Korinthier schrieb, daß sein Herz durch die zärtliche und lebhafte Zuneigung, welche er zu ihnen trage, erweitert sey. Und so soll nach diesen großen Vorbildern der Beichtvater in Ansehung seiner Beichtkinder beschaffen seyn. Seine Liebe zu ihnen soll eine geduldige Liebe seyn, vermöge welcher er ihre Mängel überträgt, weder durch die Härte ihres Herzens, noch durch ihre Rohheit, noch durch ihre langweiligen Wiederholungen, noch durch ihr Ungestüm sich abschrecken läßt. „Patientes." Eine Liebe voll Sanftmuth, vermöge welcher er weder durch den Ungehorsam, noch durch die Untreue der Beichtkinder in Zorn versetzt wird, wider sie nicht in Unwillen geräth, und gegen sie kein verächtliches Wort entschlüpfen läßt. Auf dem Lehrstuhle der Wahrheit soll der Diener des göttlichen Wortes wider den Sünder donnern und wider die Sünde eifern. Im heiligen Richterstuhle soll der Diener der Aussöhnung ohne Bitterkeit seyn, und nur das Herz und die Liebe eines Vaters dahin bringen; seine Lippen, geweiht durch die Salbung der Liebe, sollen nur Milch und das süßeste Honig träufeln (Conc. Mediolan. 1.). Eine allgemeine Liebe, die sich auf Alle erstreckt, auf die Kleinen wie auf die Großen, auf die Armen wie auf die Reichen, auf die großen Sünder noch mehr, als auf die andern, indem er Alle, die sich einfinden, nicht mit verdrießlicher, rauher und unzufriedener Miene, sondern mit offenem und freundlichem, leutseligem und heiterm Gesichte aufnimmt, — ihnen bezeugt, daß man sich nichts so sehr angelegen seyn lasse, als die Arbeit und Sorgfalt, die man ihrem Heile weihe. Welche Schwachheit, entweder durch den blendenden Glanz, welcher die Personen aus einem vornehmeren Stande umgiebt, sich blenden, oder durch das einfache und eckelhafte Aeussere der Armen sich abschrecken zu lassen, wo man nur auf die Eigenschaft der Sünder Rücksicht nehmen soll, eine Eigenschaft, die uns Allen zukommt!

Eine zarte Liebe, vermöge welcher der Beichtvater für sein Beichtkind die Gesinnungen des Vaters des verlornen Sohnes gegen diesen widerspenstigen und ausgearteten Sohn hegt, dasselbe mit offenen Armen aufnimmt, sein Unglück bemitleidet, es mit seinen Thränen benetzt, und keine größere Freude hat, als es mit Gott aussöhnen, und wieder in alle seine Rechte einsetzen zu können. Wir haben ein schönes Muster dieser Liebe an dem heiligen Ambrosius. Beichtete man ihm seine Sünden, um die Buße dafür zu empfangen, so beweinte er dieselben so herzlich, daß er den Augen seiner Beichtkinder Thränen entlockte; man hätte, da man sein Mitleid gegen sie sah, meinen sollen, er selbst sey in die nämlichen Ausschweifungen gefallen, die er in ihnen und für sie beweinte (Paulinus in vita S. Ambrosii.). Diesen großen Mann machte so mitleidig gegen die Sünder — das Gefühl seiner eigenen Gebrechlichkeit, — ein Gefühl voll Demuth, das ihn zu sagen veranlaßte, „er dürfe die Sünder nicht bitter oder hochmüthig tadeln, sondern müße vielmehr seine Thränen mit den ihrigen vermischen, und, indem er Andere beweine, sich selbst beweinen, eingedenk, daß, wenn er, so alt er schon sey, noch immer in vorgerücktem Alter die Schwachheiten und Armseligkeiten einer hitzigen Jugend erfahre, er sich nicht wundern, sich nicht darüber erzürnen dürfe, daß er die nämlichen Leidenschaften bei so vielen jungen Leuten sehe, bei denen sie weit mehr zu entschuldigen sind" (Lib. 2. de poenit.). Im nämlichen Sinne sagte der selige Petrus Damiani, daß ein guter Beichtvater bei Anhörung der schwersten Vergehungen seiner Beichtkinder — seiner eigenen Gebrechlichkeit gedenken, und zu sich selbst sagen soll, daß er, wenn er so heftig versucht worden wäre, wohl noch tiefer gefallen seyn würde. „Si in tanta tentatione fuissem, gravius cecidissem" (Tract. de satisf.).

Endlich eine Liebe voll **Eifer für das Heil der Seelen.** „De animarum salute solliciti." Um so zu seyn, muß sie eben so von Hinläßigkeit, wie von zu großer Strenge sich ferne halten. Zu viele Nachsicht macht den Beichtvater der Sünden mitschuldig, die er hört; zu große Strenge entmuthiget das Beichtkind, und stürzt es in klägliche Verzweiflung. Die Leichtigkeit der Verzeihung reizt es zum Sündigen; übertriebene Strenge macht

ihm die Mittel verhaßt, wodurch es geheilt werden könnte. Schliessen wir hieraus, wie sträflich jene falschen Hirten sind, von denen der Prophet redet, die Polster unter die Ellenbogen der Sünder, und Kissen unter ihre Häupter legen, um die Seelen zu fangen! „Vae quae consuunt pulvillos sub omni cubito manus, et faciunt cervicalia sub capite universae aetatis ad capiendas animas" (Ezech. 13, 18.)! Von Jesus Christus mit der Gewalt, zu binden, wie mit der Gewalt, zu lösen, in seiner Kirche aufgestellt, kennen sie nur die Löse-Gewalt. Dafürhaltend, daß sie sich einzig im heiligen Richterstuhle befinden, um loszusprechen, söhnen sie ohne Unterschied alle Sünder aus, die sich einfinden, die im Laster verhärtetsten und in die böse Gewohnheit versunkensten, wie die übrigen; sie lassen die Sünden mit mehr Leichtigkeit nach, als sie begangen worden waren. Weit mehr Verschwender als Ausspender des Blutes Jesu Christi — gießen sie dasselbe über befleckte und von ihren Lastern noch rauchende Gewissen aus. Anstatt die Wunden der Beschädigten zu untersuchen, eilen sie unzeitig, sie zu schließen. Der Anschein eines verstellten, für genügend erachteten, Schmerzens dient, tödtliche Wunden zu bedecken, die zu tiefst in's Innere gehen. Ich kann derlei Beichtväter mit nichts besser vergleichen, als mit übermäßig mitleidigen und verderblich gefälligen Aerzten, von denen ein Kranker, im Anfalle eines Tobsiebers, Gift begehren würde, und die so grausam nachgiebig wären, ihm dasselbe zu reichen. „Sie versetzen den Seelen, anstatt ihnen das geistliche Leben der Gnade zu geben, den Todesstreich," sagt der heilige Cyprian; „denn," spricht dieser Vater, „nur ihre Wunden bedecken, ohne die geeigneten Mittel dafür anzuwenden, oder ohne diesen Zeit zu lassen, die Heilung zu bewirken, heißt sie tödten, nicht aber sie heilen." „Si tantummodo operit vulnus, nec sinit necessaria temporis remedia obducere cicatricem, hoc non est curare, sed, si verum dicere volumus, occidere" (Epist. 31.). Dieß sind die Früchte eines so gelinden Verfahrens, oder vielmehr einer so schreienden Pflichtvergessenheit; sie schläfert den Sünder in falschem Frieden ein, unterhält seine Vergehungen, und festiget ihn in einem Stande der Verwerfung; sie macht, so zu sagen, aus der Beicht ein Spiel. Daher auch die Gewalt, welche die lauen und pflichtvergessenen Diener, von denen wir

reden, dem Leibe Jesu Christi anthun. Sie gestatten die Theilnahme am göttlichen Abendmahle den verdorbensten Menschen; sie reichen es ohne Unterschied Allen, biethen es, so zu sagen, dem nächsten Beßten feil. Ein für das Heil der Seelen eifernder Beichtvater soll nie die schönen Worte des nämlichen heiligen Lehrers aus dem Auge verlieren: „Oportet, et Dei sacerdotem non obsequiis decipientibus fallere, sed remediis salutaribus providere. Imperitus est medicus, qui tumentes vulnerum sinus manu parcente contrectat, et in altis recessibus viscerum virus inclusum, dum servat, exaggerat. Aperiendum vulnus est et secandum, et putaminibus amputatis, medela fortiore curandum. Vociferetur et clamet, licet, et conqueratur aeger impatiens per dolorem, gratias aget postmodum, cum senserit sanitatem“ (S. Cypr. de laps.).

Indeß würde eine übertriebene Strenge dem Heile der Seelen nicht minder nachtheilig seyn, und dem Geiste Jesu Christi nicht minder zuwiderlaufen. Man weiß, daß dieser Gottmensch voll Güte gegen die Sünder war, sie angelegentlich aufsuchte, und sie mit Freude aufnahm. Er ist jener gute Hirt, der dem verirrten Schafe nacheilt, dasselbe auf seine Schultern nimmt, und es in den Schafstall zurückträgt. Er hat sich selbst unter dem Bilde jenes guten Vaters vorgestellt, welcher dem verlornen Sohne entgegengeht, ihn zärtlich umarmt, ihm sein erstes Kleid wieder giebt, und ein Fest seiner Rückkehr feiert. Man sieht ihn am Brunnen von Samaria, erschöpft von Anstrengungen, sehnlich die Rückkehr einer der Sünde und der Bosheit ergebenen Sünderin erwarten. Er entzieht das im Ehebruche ergriffene Weib der Wuth der Juden, und entläßt es liebreich, um über die begangenen Ausschweifungen Buße zu thun. Magdalena findet an ihm einen Beschützer, einen Vater und einen Vertheidiger wider den Tadel derer, die nur an ihren vorigen Wandel denken, ohne die Thränen, die sie in Menge vergießt, und die lebhaften Aeusserungen ihres jetzigen Schmerzens zu berücksichtigen. Er erklärt den Pharisäern, daß er vornehmlich der Sünder wegen gekommen sey.

Hieße dieß wohl den Geist Jesu erfassen, und ihm folgen, wenn man Jene, die sich zum Sakramente der Aussöhnung stellen, zurückweisen, oder sie abschrecken würde, indem man vorerst eine

Heiligkeit forderte, welche man kaum bei den Vollkommenen findet? Ferne seyen von uns jene zu strengen Beichtväter, welche den Sündern nur die schrecklichsten Wahrheiten unserer Religion vorstellen wollten, ohne je von Gottes Erbarmungen zu reden! Hätte wohl Jesus Christus so große Eroberungen gemacht, wenn er sich der Welt unter einer strengen und verdrießlichen Aussenseite gezeigt hätte? Er sagt uns, daß sein Joch süß, und die Bürde, welche er auferlegt, leicht sey; er verheißt den Frieden der Seele Jenen, welche zu ihm kommen; und spricht er zu ihnen von dem Donner-Urtheile, das er einstens wider Jene aussprechen wird, die seine Gebothe nicht beobachtet haben werden, so stellt er zugleich dar, wie groß die Belohnungen derjenigen seyn werden, die ihm treu werden gewesen seyn.

Sich von einem so weisen Verhalten, und von einem so billigen Mittelwege entfernen, heißt sich von seinem Geiste entfernen, und dem Beispiele der Pharisäer folgen, welche Andern unerträgliche Lasten auflegten, die sie selbst nicht mit der Fingerspitze berührten. Milde gewinnt sehr leicht den Menschen. Die Reize dieser Tugend verschafften dem Eifer des heiligen Franz von Sales und so vieler anderer heiliger Diener so glücklichen Erfolg. Ein bitterer und verdrießlicher Eifer ist nur geeignet, Jenen die Tugend zu verleiden, die erst ein schwaches Verlangen haben, sie zu umfangen. Den Regungen desselben Gehör geben und folgen, heißt einen kostbaren Keim, der in andern Händen mit der Zeit erstarkt wäre, und Früchte des Segens gebracht hätte, in seinem Ursprunge ersticken. Ich weiß, daß es Leute giebt, bei denen Festigkeit erfordert wird; allein Niemand sagt Härte des Eifers zu, noch weniger den Sündern, die erst dem Lichte die Augen öffnen. Jesus Christus zeigte erst allmählig seinen Jüngern die Wahrheiten des Heiles, die er sie lehrte. „Ich habe euch noch Vieles mitzutheilen," sprach er zu ihnen; „allein ihr könnet es jetzt nicht fassen." „Adhuc multa habeo vobis dicere, sed non potestis portare modo" (Johann. 16, 12.). „Man schüttet nicht neuen Wein in alte und abgenutzte Gefäße," sprach er anderswo zu ihnen. „Neque mittunt vinum novum in utres veteres" (Matth. 9, 17.).

Hierdurch wird den Seelenführern zu verstehen gegeben, daß

sie die Milch der Kinder reichen sollen, ehe sie die feste Nahrung der Starken biethen, und daß man die Sünder, welche zu Gott zurückkommen, erst allmählig die erhabensten Lehren der Religion soll kosten lassen.

Wäre wohl ein Benehmen dienlich, welches nur abzielte, die Gläubigen von dem öftern Gebrauche dieses Sakraments zu entfernen? Die Apostel, von dem Heilande selbst unterrichtet, förderten denselben. Ein Beichtvater, welcher reine und tugendhafte Seelen von der Gnade der Aussöhnung, und vom Genusse des Leibes und Blutes Jesu Christi entfernen würde, wäre nicht von dem nämlichen Geiste beseelt, und würde vielmehr niederreißen, als aufbauen. Man weiß, was hierinfalls das heilige Concilium von Trient sehnlich wünscht.

Zwischen diesen beiden verwerflichen Abwegen schädlicher Hinläßigkeit und übertriebener Strenge giebt es einen Mittelweg, den man einschlagen muß. Diesen Weg öffnet uns der Prophet, da er *uns* ermahnt, zu thun, was recht ist, und die Barmherzigkeit zu lieben. „Utique facere judicium, et misericordiam diligere" (Mich. 6, 8.). Ist es zuweilen erlaubt, von dieser Vorschrift abzuweichen, so soll es nur geschehen, um sich auf die Seite der Milde zu neigen, gemäß den Grundsätzen der Heiligen, welche sagen, daß, wenn man verdammt werden sollte, es vorzuziehen sey, wegen zu großer Barmherzigkeit, als wegen zu großer Strenge, die man geübt hat, verdammt zu werden. So sagt der heilige Odilo, Abt von Clugny: „Etiamsi damnandus sim, malo tamen de misericordia, quam ex duritia vel crudelitate damnari" (Petr. Damian. in vita S. Odilon. Cluniac. abbat.). Da man nach der nämlichen Regel gerichtet werden wird, nach welcher man Andere richtet, so ist man ein unbilliger Richter, wenn man mild behandelt werden will, indeß man gegen Andere nur hart ist. Endlich soll der Beichtvater gedenken, daß er auf dem Throne des obersten Hirten der Seelen sitzt, von dem Johannes der Täufer erst sagt, daß er die Sünden der Welt hinwegnehme, nachdem er gesagt hat, daß er das Lamm Gottes sey. „Ecce, Agnus Dei, ecce, qui tollit peccatum mundi" (Johann. 1, 29.)!

§. VI.

Die letzte Eigenschaft, welche ein Verwalter des Bußsakraments haben muß, ist: **Verschwiegenheit und unverletzliche Treue in Beobachtung des geheiligten Siegels der Beicht.** „Et fideles custodes sint eorum, quae in confessione dicuntur!“ Er ist dazu so strenge verbunden, daß er nie, wegen was immer, geradezu oder mittelbar, das, was er aus der Beicht weiß, offenbaren kann, wollte man ihn auch dazu durch Androhung der grausamsten Qualen zwingen. Er könnte in diesem Falle versichern, oder selbst schwören, wenn es nöthig wäre, daß er nichts von allem dem wisse, um was man ihn fragen könnte. Die Ursache hiervon ist, weil er das, was er auf diesem Wege weiß, nicht als Mensch, sondern einzig als Stellvertreter Gottes weiß, dessen Geheimnisse ausser dem Gebiethe des Menschenverkehres sind. Die Pflicht, wovon wir reden, gründet sich auf das natürliche und göttliche Gesetz, auf die kirchlichen Gesetze, und auf jene, welche die Liebe und die Religion uns auferlegen. Das natürliche Gesetz verbiethet die Offenbarung eines Geheimnisses, das man uns anvertraut hat. Besonders aber ist das Geheimniß der Beicht so unverletzlich, und von Jesus Christus mit dem Sakramente der Buße so genau und strenge verknüpft, daß es nie erlaubt seyn kann, dasselbe zu verletzen, selbst wenn es um den guten Ruf, um das Leben des Verwalters dieses Sakraments zu thun wäre, — wenn er durch Verletzung desselben den Verfall der Reiche verhindern, oder der Religion die größten Güter verschaffen könnte. Die Kirche hat wider Jene, die dieses geheiligte Siegel verletzen, die schwersten Strafen festgesetzt. Sie will, daß sie abgesetzt, und in Klöster gesperrt werden, um da ihr ganzes übriges Leben hindurch Buße zu thun (Conc. Later. 4. Can. 21.). Die Liebe verbiethet, den Nächsten eines zum Heile schlechterdings nothwendigen Mittels zu berauben, deßgleichen die Beicht ist; und wäre er desselben nicht beraubt, wenn die Priester in dem Punkte, wovon sich's handelt, nicht treu wären? Wer wollte beichten, oder wer hielte sich dazu für verpflichtet, wenn man, da man es thut, nicht versichert seyn könnte, daß guter Ruf und Ehre im heiligen Richterstuhle geborgen seyn werden? Die Tugend der Religion, welche

jede Entheiligung verbiethet, verbiethet den gräulichen Gottesraub, der durch Offenbarung der Beicht begangen würde. Und zu allem diesem kommt noch die Gleichförmigkeit, welche der Beichtvater mit Gott haben soll, dessen Diener er ist. Der Herr betheuert in hundert Stellen der heiligen Schrift, daß er die Sünden dessen, der sie verabscheut, vergesse, — daß er sie in die Tiefe des Meeres versenke, als etwas, an das er durchaus nicht mehr denken will (Isai. 43. — Ezech. 18, 22.).

Aus allem diesem schließen wir, 1) daß es stets gefährlich ist, geradezu oder mittelbar von den Sünden zu reden, die man durch die Beicht inne geworden hat. Der Beichtvater soll davon weder mit andern Beichtvätern reden, die sie schon gehört haben möchten, es wäre denn, um sich mit ihnen zur Lösung von Zweifeln zu benehmen; noch mit den Mitschuldigen der nämlichen Sünden, es wäre denn, um sie vor der Gefahr zu warnen; noch mit den Vorgesetzten des Schuldigen, es wäre denn, damit sie den öffentlichen Folgen und Nachtheilen zuvorkämen; noch mit dem Beichtkinde selbst — ausser der Beicht, unter dem Vorwande, dasselbe zur Lebensbesserung zu ermahnen, es wäre denn, daß das Beichtkind dazu die ausdrückliche Erlaubniß gegeben hätte. Er könnte sogar der Kenntniß, die er aus der Beicht hat, sich nicht bedienen, um gewisse Dinge zu unterlassen oder zu thun, die das Beichtkind verrathen könnten; er könnte aus dem nämlichen Grunde nicht sagen, welche Buße er auferlegt hat. Es folgt ferner daraus, daß der Beichtvater selbst von den öffentlich bekannten Sünden seiner Beichtkinder nicht reden kann, wenn er davon nur aus der Beicht Kenntniß hat. In Ansehung jener, die er aus der Beicht sowohl als anderswoher wüßte, äussert sich der heilige Thomas von Aquin auf folgende Weise: „Die allgemeinste Meinung ist, daß ein Priester, wenn er etwas anderswoher, es sey vor, es sey nach der Beicht, weiß, in Ansehung der Kenntniß, die er davon, so zu sagen, als Mensch hat, nicht verpflichtet ist, es geheim zu halten; denn er kann sagen: Ich weiß dieses, weil ich es gesehen habe. Nichtsdestoweniger ist er verpflichtet, es wegen der Kenntniß geheim zu halten, die er davon, so zu sagen, als Gott hat; denn er kann nicht sagen: Ich habe dieß in der Beicht gehört. Jedoch soll er, um alles Aergerniß zu vermeiden, durchaus nichts

davon reden" (In quart. Sent. dist. 21. quaest. 3. art. 3. ad 4.). Kommt dem Beichtvater irgend ein schwieriger Fall vor, den er selbst nicht lösen kann, so soll er nur Männer zu Rathe ziehen, die den, der sich darüber angeklagt hat, nicht zu erkennen oder zu muthmassen vermögen (S. Carol. Instruct. confess. — Conc. Lateran. 4. can. 22.). Hat er bei Anhörung der Sünden Anderer selbst einen Fehler begangen, über den er sich nicht anklagen kann, ohne die Sünde seines Beichtkindes zu offenbaren, so sagen einige Gottesgelehrte, daß er denselben nicht beichten soll; Andere behaupten, daß er ihn beichten soll. Letztere Meinung ist die sicherste. Da Alles, was in der Beicht gesagt wird, geheim bleibt, so wird das Bekenntniß des Beichtvaters dem Beichtkinde nicht zum Nachtheile gereichen können. Das Beßte in diesem Falle wäre, sich an einen entfernten oder fremden Beichtvater zu wenden, der das Beichtkind, von dem man zu reden hätte, nicht zu erkennen vermöchte.

Um sich über eine so heikle Sache nichts vorzuwerfen zu haben, sollen hier, für die Beichtväter, zwei eben so sichere als leichte Mittel der Treue angegeben werden. Das erste ist, daß man nicht leicht etwas von dem rede, was man in der Beicht gehört hat. Die Freiheit, welche man sich hierinfalls erlaubt, ärgert die Weltleute, macht ihnen die Beicht verhaßt, benimmt ihnen die Freiheit, sich anzuklagen, und kann sehr viele Sakrilegien veranlassen; Sakrilegien, die den vielen unbescheidenen Beichtvätern werden zugerechnet werden, welche nicht schweigen können, und beständig von dem reden, was in ewige Vergessenheit begraben werden sollte. Ein anderes Mittel, wider das Beichtsiegel nicht zu verstoßen, ist die Mäßigkeit. Ein Mensch, der zuviel getrunken hat, ist nicht mehr Herr seiner selbst; es werden ihm wider Willen tausend unbedachtsame Reden entschlüpfen, welche die Unversehrtheit des Siegels verletzen, und die Leute ärgern werden. Mögen alle Beichtväter, um sich davor zu bewahren, folgende schöne Worte eines Conciliums von Köln recht beherzigen: „Magnopere necessarium judicamus, ut sacerdos, qui a confessionibus est, sit integer, eruditus, ac silentii tenax; alioqui . . si vel ebriosus sit, vel iracundus, vel levis, secreti

minime tenax, dissipandis magis, quam pascendis ovibus videbitur idoneus“ (C. 33.)!

Prüfung.

Ueber die Materien des Tages.

1) Haben wir Alles recht betrachtet, was das Gericht Gottes für einen schlechten Priester Schreckliches haben wird? Haben wir beachtet, daß die Strenge dieses Gerichtes nach der Erhabenheit des Ranges, den er einnimmt, nach den reichlicheren Gnaden, die er empfangen hat, und nach den Talenten, die ihm zum Heile seiner Brüder anvertraut waren, geordnet seyn wird? Denken wir oft an die schreckliche Rechenschaft, welche von ihm gefordert werden wird — über die Weise, wie er in das Heiligthum getreten ist, wie er darin gelebt hat, und wie er die Seelen geleitet haben wird, mit deren Heil er beauftragt war? daß diese Rechenschaft zum Gegenstande haben wird — alle Sünden, die er begangen, oder wozu er Andere veranlaßt hat, — alles Böse, das er gethan, oder aus seiner Schuld hat geschehen lassen, — alles Gute, das er nicht, oder schlecht gethan hat, — so viele Opfer, die er ohne Ehrerbiethung oder ohne Vorbereitung dargebracht, — so viele Officien, die er unterlassen oder ohne Aufmerksamkeit gebethet, — so viele Sakramente, die er verunehrt oder im Stande der Sünde verwaltet, — so viele Arme und Kranke, die er ohne Beistand oder ohne Sakramente gelassen, — vornehmlich aber so viele Seelen, die durch seine Sorglosigkeit oder durch seine verderblichen Beispiele zu Grunde gegangen sind? Gedenken wir, um uns zum Eifer zu beleben, von Zeit zu Zeit dessen, was das Gericht Gottes für die treuen Priester Tröstliches haben wird, — der Eigenschaften des Richters, der da über ihr Schicksal entscheiden wird, seiner Güte und Freigebigkeit, seiner Erbarmungen und seiner Zärtlichkeit gegen jene unter seinen Dienern, die während dieses Lebens seine Ehre zu befördern sich bemüht haben werden, — endlich des Triumphes und der Belohnungen,

die er ihnen beim letzten Gerichte vor der ganzen versammelten Welt bereitet?

2) Haben wir je ernstlich die Qualen betrachtet, womit der gerechte Gott, der Bestrafer des Bösen, in der Hölle den schlechten Priester züchtigen wird? Haben wir recht erfaßt, daß er, nachdem er in der Kirche über die gemeinen Gläubigen erhoben worden, in jenem Orte des Grauens durch die Beschaffenheit der Qualen unterschieden werden wird, gleichwie er es auf Erden durch die Erhabenheit seiner Würde war; daß er, nachdem die Sünden des Priesters bei ihm mehr Bosheit und Undank voraussetzen, tiefer in die Hölle begraben werden, und in diesem schrecklichen Aufenthalte ein wirksameres Feuer, eine schmerzlichere Beraubung Gottes, eine verzweiflungsvollere Ewigkeit, einen schärfer nagenden Wurm erfahren wird? Haben wir recht betrachtet — die beständigen Gefahren, denen wir als Priester ausgesetzt sind, in diesen Abgrund aller Uebel zu fallen? Gefahr von Seite der Welt, wo wir leben müßen, und wo Alles eine lautere Schlinge für uns ist; Gefahr von Seite des Teufels, der, überzeugt, daß ein Priester nicht allein in die Hölle fällt, seine Anstrengungen verdoppelt, um uns in dieselbe zu stürzen; Gefahr von Seite unserer Sünden, da eine einzige erklecft, um zu Grunde zu gehen, und da wir der Gefahr ausgesetzt sind, unserer Schwachheit wegen täglich, selbst bei der Verwaltung unserer heiligsten Verrichtungen, mehrmal zu sündigen? Gedenken wir endlich oft jenes schrecklichen Ausspruches des heiligen Johannes Chrysostomus: „Ja, ich glaube nicht, daß es unter den Priestern viele giebt, welche selig werden, sondern halte dafür, daß die meisten aus ihnen zu Grunde gehen?"

3) Haben wir das Amt der Aussöhnung der Sünder nicht auf uns genommen, ohne die Eigenschaften und Tugenden zu besitzen, welche von den heiligen Kanones bei dem gefordert werden, der eine so wichtige Verrichtung zu besorgen hat? Haben wir jene gründliche Frömmigkeit, die dem Beichtvater so nothwendig ist, um Gott die Seelen zuzuführen und zu gewinnen, die uns anvertraut sind? Ist unser Leben heilig genug, sind unsere Sitten rein genug, ist unser Herz der Neigung zur Sünde genugsam entlöset, daß wir Andere im heiligen Richterstuhle zu tadeln, zu bestrafen

und zu verbessern berechtiget sind? Ist unsere Wissenschaft ausgebreitet genug, daß wir die Natur der Sünde, ihre Gattungen, ihre Umstände, ihre Wirkungen zu unterscheiden, alle Arten von Sündern zu richten, und jegliche Personen die Wege des Heiles zu führen vermögen? Haben wir jene vollendete Klugheit, die dem Beichtvater so nothwendig ist, um seine Beichtkinder zu erkennen, — ihnen die heilsamen Erinnerungen zu machen, deren sie bedürfen, — ihnen die Mittel vorzuschreiben, welche für ihre Uebel geeignet sind, — ihnen Bußen aufzuerlegen, die ihren Sünden angemessen sind, und besonders, um wohl zu erkennen, wenn ihnen die Lossprechung zu ertheilen, oder aufzuschieben ist? Finden sie bei uns jene allgemeine Liebe, welche alle Sünder umfängt, — jene freundliche und geduldige Liebe, welche sich weder durch ihr Elend, noch durch ihre Mängel, noch durch ihr Ungestümm abschrecken läßt, — jene starke und eifervolle Liebe, die eben so ferne von verderblicher Hinläßigkeit, als von übertriebener Strenge ist? Reden oder thun wir endlich nie etwas, wodurch das geheiligte Siegel der Beicht verletzt werden könnte?

Lesungen für den fünften Tag.

Buch der Weisheit; 5. Kapitel. — Evangelium des heiligen Matthäus; 7. Kapitel. —

Sechster Tag.

Erste Unterhaltung.

Von der Nothwendigkeit der Wissenschaft für die Priester.

Wissenschaft ohne Tugend giebt Lehrer, Tugend ohne Wissenschaft fromme Männer; Wissenschaft und Tugend im Vereine aber sind das Merkmal des guten Priesters, des vollkommenen Klerikers. „Wer meine Gebothe halten, und sie beobachten lehren wird, der wird groß seyn im Himmelreiche," sprach der Heiland

zu seinen Aposteln, und in ihrer Person zu Allen, die einstens, nach ihnen, seinem göttlichen Priesterthume beigesellet werden sollten. „Qui fecerit et docuerit, hic magnus vocabitur in regno coelorum" (Matth. 5, 13.). Nicht genug ist es also für einen Priester, für einen Diener Jesu Christi, daß er das Volk durch ein heiliges Leben und durch reine Sitten erbaue; er muß für dasselbe eine leuchtende Fackel seyn, die es erhellt, ein sicherer Führer, der es die Wege der Gerechtigkeit und des Heiles leitet. Er muß thun, was er lehret, aber auch lehren, was er thut, indem er in Allem seine Worte nach seinen Werken, und seine Werke nach seinen Worten einrichtet. „Qui fecerit" etc. Diese Vereinigung der Wissenschaft und Heiligkeit bei den Priestern gereicht der Kirche zur Ehre, und sichert sowohl die Fruchtbarkeit ihres Dienstes, als das Heil ihrer Diener. Eine dieser beiden Eigenschaften ohne die andere macht die Priester unnütz, oder setzt sie der Gefahr aus, zu Grunde zu gehen. Man wird, nachdem wir ihnen in fast sämmtlichen bisherigen Unterweisungen gezeigt haben, wie ihre Heiligkeit beschaffen seyn soll, es nicht unangemessen finden, daß wir die Wissenschaft, und den Umfang der Wissenschaft, welche die Heiligkeit bei den Priestern des neuen Gesetzes begleiten soll, zum Gegenstande der zwei Unterhaltungen dieses Tages machen. Wie verhält sich's mit der **Nothwendigkeit der Wissenschaft für die Priester?** Welches wären die **traurigen Folgen der Unwissenheit bei ihnen?** Dieß sind die zwei wichtigen Punkte, die wir uns zu behandeln vornehmen.

§. I.

Die Wichtigkeit des Dienstes, womit die Priester im neuen Gesetze beauftragt sind, die Erhabenheit der Verrichtungen, die sie üben, das unveränderliche Benehmen, welches Gott stets gegen seine Kirche, und diese stets gegen ihre Diener beobachtet hat, sind die vorzüglichsten Gründe der **Verbindlichkeit der Priester, Wissenschaft zu besitzen.** Sie sind, nach dem Zeugnisse und gemäß den Aussprüchen des heiligen Geistes, die Dolmetscher des göttlichen Gesetzes, die Verwahrer der Wissenschaft, das Licht der Welt, die Lehrer, die Führer, und die sichtbaren Engel, welche bestimmt sind,

die von Gott erschaffenen und mit seinem Blute erlöseten Seelen auf den Wegen der Wahrheit und der Tugend zu leiten. Erhabene Titel, die, indem sie die Wichtigkeit des Dienstes der Priester zeigen, zugleich ihre Verbindlichkeit aussprechen, gelehrt zu seyn. „Erheben sich bei euch in Sachen der Religion schwierige Fragen," sprach Gott zu den Israeliten, „so wendet euch in den bedenklichen und verwickelten Fällen, wo die Meinungen abweichen und getheilt sind, an die Priester der Zunft Levi, bringet die Angelegenheit vor ihren Richterstuhl; ihr werdet da die Lösung aller eurer Zweifel, und die Wahrheit des Urtheiles finden, so ihr suchet, ohne Irrung in der Entscheidung, die sie euch geben werden, zu fürchten zu haben." „Si difficile et ambiguum apud te judicium esse perspexeris, et judicium intra portas tuas videris verba variari, venies ad sacerdotes Levitici generis, quaeresque ab eis, qui indicabunt judicii veritatem" (Deut. 17, 8. 9.). „Die Lippen des Priesters sollen die Verwahrer der Wissenschaft seyn," spricht der Prophet Malachias; „zu ihm, als dem Engel des Gottes der Heerscharen, soll das Volk sich wenden, um den Sinn des Gesetzes zu erfahren." „Labia sacerdotis custodient scientiam, et legem requirent de ore ejus" (Malach. 2, 7.). Der Geist des Priesters soll, nach diesen Aussprüchen, gleichsam ein Heiligthum des Lichtes, gleichsam eine heilige Lade seyn, welche Schätze der Weisheit enthält, die allen Menschen mitgetheilt werden können; sein Mund und seine Lippen sollen gleichsam öffentliche Quellen seyn, wo das Volk die Kenntniß der Geheimnisse der Religion schöpfen kann; seine Zunge — das Organ der Wahrheit, stets bereit, Aussprüche zu thun, welche alle Zweifel heben können; der Priester selbst soll nur mehr als ein geheimnißvolles und kostbares Gefäß angesehen werden, das nur zerbrochen wird, um Licht in alle Geister zu verbreiten. Daher das bei Aggäus dem Volke Gottes auferlegte Geboth, die Priester über die schweren Punkte des Gesetzes zu befragen; „interroga sacerdotes legem" (Agg. 2, 12.); als sagte er Jedermann: „Hast du Zweifel zu heben, Schwierigkeiten zu lösen, Rath zu begehren, so frage meine Priester; und du wirst sie bereit finden, auf Alles zu antworten; sie werden dir verhilflich seyn, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden; sie werden die

Wolken zerstreuen, welche dieselbe verbargen; sie werden dich Alles lehren, was du in Betreff der Lehre zu glauben oder zu verwerfen, Alles, was du in Betreff der Sitten zu thun oder zu meiden hast." Dieß wurde Aller Augen vorgestellt — durch jenen geheimnißvollen Wahlspruch: „Lehre und Wahrheit," welcher mit goldenen Buchstaben auf das Brustblatt des hohen Priesters geprägt war, jedem Israeliten zu zeigen, daß sie die Wissenschaft und die Einsichten, die ihnen nothwendig wären, die dunkelsten Punkte des Gesetzes klar und bestimmt zu erkennen, bei den Priestern suchen müßten. War nun diese Wissenschaft den alten Priestern so nothwendig, um wieviel nothwendiger wird sie nicht den Priestern des neuen Bundes seyn, deren weit erhabenerer Dienst auch ausgebreitetere Kenntnisse fordert, — die, da ihnen die Heiligung der Seelen obliegt, weit wesentlichere Unterweisungen zu ertheilen, weit größere Schwierigkeiten zu lösen, weit erhabenere Geheimnisse zu enthüllen, weit wichtigere Verrichtungen zu machen haben!

Auch nennt sie der Heiland selbst — das Licht der Welt; „vos estis lux mundi" (Matth. 5, 14.); und er will, daß dieses Licht nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter gestellt werde, damit es Allen, die im Hause sind, leuchte. „Neque ponunt lucernam sub modio, sed super candelabrum, ut luceat omnibus, qui in domo sunt" (15.). Sendet er nach seiner Himmelfahrt seine Apostel aus, in seinem Namen zu lehren, und die Leuchte des Evangeliums bis an die äussersten Gränzen der Erde hinzutragen, so geschieht es erst, nachdem er sie als Lehrer der ganzen Welt aufgestellt hat. „Euntes ergo docete omnes gentes" (Matth. 28, 19.)! Sie in den wichtigen Wahrheiten zu unterrichten, die sie lehren sollen, giebt er ihnen keinen andern Lehrmeister, als den heiligen Geist. Aus der Anleitung dieses göttlichen Lehrmeisters sollen sie die Unterweisungen schöpfen, die sie Andern zu ertheilen beauftragt sind. „Spiritus paracletus docebit vos omnem veritatem" (Luk. 12, 12.).

Noch besser wird uns das Benehmen, welches der Heiland bei der Begründung seiner Kirche beobachtet, zeigen, wie nothwendig die Wissenschaft bei denen ist, die er als Hirten und Diener derselben aufstellt. Blicken wir hin — auf den Hauptmann Cor-

nelius, den er zu seiner Erkenntniß führen will! Er hätte, da er ihn zum Glauben und zum Heile beruft, ihn durch den Engel unterrichten können, der zu ihm gesandt wird. Indeß begnügt er sich, ihm sagen zu lassen, daß seine Almosen und Gebethe bis zum Throne Gottes hinaufgestiegen seyen. Soll aber Cornelius unterrichtet, getauft, zur Vollkommenheit geführt werden, so wird er an Simon Petrus gewiesen, — so soll dieser fromme und treue Hauptmann Alles, was er glauben, und Alles, was er thun soll, um zum Heile zu gelangen, von diesem Oberhaupte der Kirche vernehmen (Apostelg. 10.). Da Saulus auf dem Wege nach Damaskus zu Boden gestürzt wird, so hätte er unmittelbar von Jesus, dem Erlöser, den er verfolgte, Alles vernehmen können, was er thun müße, um ein Gefäß der Auserwählung zu werden, das sein Evangelium vor die Völker und Könige der Erde tragen sollte. Indeß wird Saulus zu Ananias gesendet. Dieser treue Jünger wird von Gott als Orakel und Lehrer dessen erwählt, der bald selbst der Apostel der Völker und der Lehrer der ganzen Welt seyn soll. Glücklicher Jünger, der diesem strahlenden Lichte der Kirche das Gesicht geben, alle geistigen und leiblichen Gebrechen dessen heilen wird, der die Wunden so vieler Sünder zu schließen bestimmt ist (Ibid. c. 9.)! Darum empfiehlt auch Paulus selbst — dem Timotheus, in den Unterweisungen zum heiligen Dienste, die er ihm ertheilt, so sehr das Lesen und Erforschen der heiligen Bücher. „Attende lectioni, exhortationi et doctrinae" (I. Timoth. 4, 13.)! Der Völker-Apostel hatte nichts vergessen, diesen geliebten Jünger zu bilden; er hatte ihm die reichen Schätze der Weisheit und Wissenschaft mitgetheilt, die er selbst von Jesus Christus erhalten hatte; nichtsdestoweniger ermahnt er ihn, sich einen großen Vorrath der Lehre zu verschaffen, uns zu zeigen, daß es für einen Diener des Evangeliums nicht genug sey, untadelige Sitten zu haben, wenn er damit nicht genugsame Wissenschaft verbindet, um das Volk unterrichten, demselben das Brod des göttlichen Wortes brechen, und dessen Hilfe in Mitte der Spaltungen, Unruhen und Aergernisse seyn zu können, welche die Kirche zertheilen, und sie betrüben. „Ut potens sit exhortari in doctrina sana, et eos, qui contradicunt, arguere" (Tit. 1, 9.).

Wir Priester müßen uns betrachten — als die Orakel der

Christen, als die zur Lösung ihrer Zweifel aufgestellten Seher und Propheten. Wir sind ferner die Opferpriester Jesu Christi, den wir am heiligen Altare vorstellen; seine Bothschafter bei den Menschen, ihnen seinen Willen kund zu machen; die Ausspender seiner Geheimnisse und die Diener seiner Erbarmungen, die Sünder mit ihm zu versöhnen; lauter Titel für den Priester, lauter mit seinem Stande verbundene Verrichtungen, die ihn verpflichten, die Wissenschaft der Religion und des heiligen Dienstes zu besitzen.

Erste Verrichtung des Priesterthumes, der man ohne genugsame Wissenschaft und Geschicklichkeit nicht mit Würde obliegen kann: die Feier des erhabenen Opfers unserer Altäre. Dasselbe würdig darzubringen, muß man dessen Vortrefflichkeit, dessen Werth, und die vorzüglichsten Endzwecke erkennen, wegen denen man es darzubringen hat; man muß wissen, welche Fülle von Gnaden dadurch der ganzen Gesellschaft der Gläubigen zufließt; man muß vorzüglich den Gesinnungen des göttlichen Priesters und Schlachtopfers zugleich — beitreten, der sich für die Sünden Aller hingiebt. Wie soll sich aber alles dieses von einem in Unwissenheit versunkenen Manne erwarten lassen, der weder von dem, was er am Altare thut, noch von der Erhabenheit der Geheimnisse, die er da behandelt, Kenntniß hat? Wie soll er da Mittler zwischen Gott und den Menschen seyn, wenn er die Rechte Gottes nicht kennt, die sie durch die Sünde verletzt haben, und zu welcher Art von Genugthuung der treulose Mensch verpflichtet ist, um die seinem Schöpfer zugefügte Unbild wieder gut zu machen? Was könnte aber vorzüglich für Andere bei diesem Erlangungs-Opfer ein Mann erhalten, der, da er am heiligen Altare die anmuthigsten und rührendsten Gebethe verrichtet, nicht einmal den Sinn der furchtbaren Worte versteht, die er ausspricht? „Quid jam populo in suis supplicationibus supplicat, qui, quod loquitur, ipse velut alienus ignorat? Quomodo illic rationabile erit obsequium, qui offert, oblationis suae non capit intellectum?“ spricht der Kardinal Petrus Damiani (Opere contra instit. cleric.).

Ein andere Verrichtung des Priesters, welche mehr Wissenschaft fordert, ist der Unterricht und das Predigen. „Wer

immer mit dem Priesterthume geziert ist," sagt der heilige Gregor der Große, „ist eben dadurch schon berufen, die Menschen zu unterrichten, und ihnen das göttliche Wort zu verkünden." „Praeconis officium suscipit, quisquis ad sacerdotium ascendit" (In cap. 1. Reg.). Er hat als Lehrer der Christen die Finsterniß ihrer Unwissenheit zu zerstreuen, sie in ihren Pflichten zu unterweisen, ihnen die Lehren des Christenthumes beizubringen. Er hat als Führer der gemeinen Gläubigen auf den Wegen des Heiles — ihnen den Weg zu bezeichnen, der zum Himmel führt; er hat als geistlicher Vater des Volkes — demselben durch die Worte des Lebens, die er ihm verkündet, ein neues Leben zu geben, — aus der Gesellschaft der Gläubigen alle Irrthümer zu verbannen, die Fortschritte derselben aufzuhalten, die Lehren des Evangeliums wider die Verführung des Verstandes und das Verderbniß des Herzens zu schützen, die geheiligte Hinterlage der heiligen Wahrheiten zu bewahren. Lauter unerläßliche Pflichten eines Priesters des neuen Gesetzes! Wie soll man aber ohne Wissenschaft alle diese Pflichten erfüllen? wie soll man die Unwissenden in den Wahrheiten unterrichten, die man selbst nicht weiß? wie soll man Andern die Wege der Vollkommenheit bezeichnen, auf denen man fremd ist? wie soll man die Auslegung des Gesetzes unternehmen, wenn man es nicht kennt, und es nicht versteht, wenn man nicht weiß, wozu es verbindet, und wie weit diese Verpflichtungen sich erstrecken? Welcher entsetzlich vermessene Eigendünkel bei einem unwissenden Priester, bei einem unwissenden Seelenhirten, sich anzumassen, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erklären, die ihm unbekannt sind, und die er zu erforschen sich nie bekümmert hat! Wir sehen aber auch täglich, daß derlei Diener sich nicht getrauen, den Mund zu öffnen, und zu dem gläubigen Volke ein Wort der Erbauung zu sprechen; und thun sie es manchmal, so machen sie Gottes Wort nur verächtlich, und sich selbst zum Mährchen derer, die sie hören; es entschlüpfen ihnen oft sogar bei den Ermahnungen, die sie, auch noch so selten, zu geben sich bemühen, tausend übel angebrachte Reden, tausend übel klingende Säße, die mehr geeignet sind, die Leute schlecht zu erbauen, und sie in Irrthum zu führen, als sie zur Wahrheit zu leiten.

Daher unter den Christen jener mannigfaltige rohe Aberglaube,

welcher durch Beimischung von tausend Mährchen und Kinderpossen die Majestät der Religion herabsetzt; daher die Unordnung der Sitten, und die fast allgemeine Vergessenheit des göttlichen Gesetzes. Sinnlichgesinnte und an den Gegenständen ihrer Leidenschaften hängende Menschen wissen bald nichts mehr davon, wenn man nachläßt, sie daran zu erinnern. Wie natürlich nehmen die Laster in Herzen zu, die der Anblick der Strafen Gottes, oder seiner Belohnungen nicht mehr zurückhält. Sie sprechen in ihrem Geiste den abscheulichsten Sünden Lob, und suchen selbe zu rechtfertigen; sie sehen den Wucher als erlaubten Gewinn an, die Unlauterkeit als eine unsträfliche Neigung, die Lästerung als unschuldigen Scherz, den Geiz als weise Vorsicht, die Rache als Edelmuth. Daher endlich die Freidenkerei. Die Wahrheiten der Religion erlöschen allmählig beim Volke, wenn man es vernachläßiget, dasselbe von Zeit zu Zeit durch Ermahnung und Unterricht daran zu erinnern; es verliert den Glauben, und gewöhnt sich, nichts mehr zu glauben; es lebt und stirbt in gänzlicher Unwissenheit der Geheimnisse und Lehren des Christenthumes. Und wem müßen alle diese Unordnungen zugeschrieben werden, als denen, die mit dem Unterrichte beauftragt wurden, und die nicht unterrichten, ja sogar wegen Mangel an Wissenschaft nicht unterrichten können? Sie gaben sich für Lehrer aus, hießen sich Meister in Israel, und waren in den Finsternissen der tiefsten Unwissenheit begraben. „Ipsi pastores ignoraverunt .. omnes in viam suam declinaverunt“ (Isai. 56, 11.). Eine Ausdrucksweise des Propheten, die uns klar die innige Verbindung zeigt, welche zwischen der Unwissenheit der Priester und der Unordnung des Volkes besteht! „Ipsi pastores ignoraverunt .. omnes in viam suam declinaverunt, unusquisque ad avaritiam suam a summo usque ad novissimum“ (Ibid.).

Dritte Verrichtung der Priester, welche bei ihnen Wissenschaft fordert: die **Verwaltung der Sakramente**, und **besonders die Verwaltung des Sakramentes der Aussöhnung der Sünder im Richterstuhle der Buße**. Die Priester befinden sich in demselben als Richter, um da Urtheile zu sprechen, welche über das ewige Wohl oder Unheil derer entscheiden sollen, die sich ihrem Gerichte unterwerfen. Ein Richter, welcher aus

Mangel an genugsamer Geschicklichkeit in der Wissenschaft des Rechtes Jemand ein Gut nimmt, das ihm gehört, und es einem Andern giebt, dem es nicht gehört, ist eben so zur Wiedererstattung verpflichtet, wie ein Dieb, welcher nimmt, was nicht sein ist. Ein Priester, welcher aus Mangel an Geschicklichkeit zur Wiedererstattung anhält, wo kein Gesetz dazu verbindet, muß den, welchen er durch schlechte Entscheidungen verpflichtet hat, das wieder zu erstatten, was nicht wiedererstattet werden durfte, schadlos halten. Noch nicht Alles! Der Priester ist im heiligen Richterstuhle auch als Arzt der Seelen aufgestellt, sie vom Aussatze der Sünde zu heilen. Man wählt bei den leiblichen Gebrechen nur einen Arzt, um geheilet zu werden. Wer immer vermessen oder dünkelhaft genug ist, dieses Geschäft zu treiben, ohne die dazu erforderliche Geschicklichkeit zu haben, sündiget schwer, weil er sich freiwillig und bedachtsam der Gefahr aussetzt, das Gut der Gesundheit und sogar das Leben zu rauben. Schließen wir hieraus auf die Sünde, welche ein Priester begeht, und auf den traurigen Zustand, worin ein Priester sich befindet, welcher, ohne die nöthige Wissenschaft und die nöthigen Einsichten zu haben, sich ein furchtbares Amt angemaßt hat, wo es sich darum handelt, seine Brüder in der Ordnung des Heiles zu richten, oder sie von ihren geistigen Gebrechen zu heilen! Er setzt sich keiner geringern Gefahr aus, als der Gefahr, Seelen den Tod zu geben, die mit dem Blute Jesu Christi erlöset worden sind. Die Gewalt, zu binden oder zu lösen, welche er von dem göttlichen Heilande empfangen hat, ist keine willkührliche Gewalt, von welcher er nach seiner Laune oder nach seinem Willen Gebrauch machen darf; sie ist eine an gewisse Bedingungen geknüpfte Gewalt; er hat sie mit größter Vorsicht, und nach den Regeln einer erleuchteten Klugheit zu üben. Sey es auch, daß der Träger dieser Gewalt die erhabensten Tugenden besitze, die vollkommenste Liebe, den ausgebreitetsten Eifer, die aufrichtigsten Absichten habe; er wird mit allen diesen großen Eigenschaften, wenn es ihm an Wissenschaft mangelt, dennoch Andere und sich in's Verderben stürzen. Die Liebe, welche nicht von der Wissenschaft erleuchtet wird, ist keine wahre Liebe. „Lehren wollen, was man nicht gelernet hat, Andere leiten wollen, wenn man sich selbst kaum zu leiten vermag, ist Eigen-

dünkel," sagt der heilige Bernhard. Es giebt nichts Gefährlicheres in der Seelenführung, als eine Frömmigkeit, die nicht von Wissenschaft und Einsicht geleitet wird; sie führt auf tausend Klippen und zu tausend Thorheiten; sie verleitet zu tausend Ungerechtigkeiten; sie fällt tausend ungerechte Entscheidungen; sie befiehlt Wiedererstattungen, die nicht gemacht werden dürften; sie spricht von jenen frei, zu denen man verbunden ist; große, sehr oft nicht mehr gut zu machende Fehler, — Fehler, die für den Beichtvater und das Beichtkind gleich traurig sind, indem sie beide, nach dem Ausspruche des Heilandes: „Ambo in foveam cadunt" (Matth. 15, 14.), in den nämlichen Abgrund ziehen!

Das Benehmen, welches Gott stets gegen seine Kirche, und jenes, welches eben diese Kirche stets gegen die Diener, die sie angestellt, beobachtet hat, werden uns noch besser zeigen, wie nothwendig für sie die Wissenschaft ist. Schon im alten Testamente wurden Jene, die des Gesetzes nicht kundig waren, oder die es vernachläßigten, sich die Kenntniß desselben zu erwerben, vom Priesterthume ausgeschlossen. „Quia tu scientiam repulisti, repellam te, ne sacerdotio fungaris mihi" (Ose. 4, 6.). Eine gerechte Strafe für jene Zeiten der Vorbilder und Dunkelheiten, die es aber noch weit mehr im Gesetze der Gnade für die Priester ist, welche die Wissenschaft vernachläßigen würden, weil sie mit weit furchtbareren und weit wichtigeren Diensten beauftragt sind. „Gott," sagt der heilige Paulus, „hat zu allen Zeiten — der Kirche, nach ihren verschiedenen Verhältnissen, bald Propheten und von Oben erleuchtete Männer, bald Apostel und Evangelisten, bald Hirten und Lehrer gegeben, um durch die Amtsverrichtungen das geistige Gebäude des mystischen Leibes Jesu Christi aufzuführen." „Et ipse dedit quosdam autem prophetas, alios vero evangelistas, alios autem pastores et doctores, ad consummationem sanctorum, in opus ministerii, in aedificationem corporis Christi" (Ephes. 4, 11. 12.). Dieser göttliche Hirt der Seelen hat auf dem Acker seiner Kirche nur Diener aufgestellt, damit sie da Frucht bringen. „Posui vos, ut eatis, et fructum afferatis" (Johann. 15, 16.). Und welche Frucht werden sie hier bringen können, wenn sie nicht im Stande sind, die Geheimnisse ihrer Religion zu erklären, bei

Gelegenheit zu zeigen, daß diese Religion göttlich ist, den Unglauben zu beschämen, der alle Grundfesten derselben erschüttern möchte, den Irrthum zum Schweigen zu bringen, der einen Theil der Glaubenssätze annimmt, um den andern über den Haufen zu werfen? Wer sieht aber nicht, daß zu allem diesem Wissenschaft, und zwar eine ausgebreitetere Wissenschaft erfordert wird, als man sich gemeiniglich einbildet? Mußte der Heiland, um seine Macht zu zeigen, oder um die eitle Weltweisheit zu Schanden zu machen, ungelehrte Männer zu Verkündern seines Evangeliums wählen, so mußte er ihnen durch ein noch nicht erhörtes Wunder Worte und eine Weisheit geben, die den Areopag in Erstaunen setzten, die Philosophen des Heidenthumes zum Schweigen brachten, und den Kaisern jedes andere Mittel benahmen, als Verbannungen, Verfolgungen, Mord, unerhörte Martern, mit Einem Worte, eine auf's Höchste getriebene Wuth.

Zu so vielen Zeugnissen, Beispielen und Gründen, welche die Nothwendigkeit der Wissenschaft bei den Dienern der Kirche beweisen, kommt noch, daß die Welt nicht minder unterrichtet zu werden bedarf, als die Priester zu unterrichten verpflichtet sind. Die Meisten aus denen, die in der Welt rechtschaffene Leute genannt werden, kennen weder den Grund der Religion, noch den Geist des Christenthumes, noch die Regeln einer aufrichtigen Frömmigkeit. Sie werden etwa ganz vorzügliche Weltkenntniß besitzen; sie werden über ihre Gebräuche, und über den Wohlstand, der darin beobachtet werden muß, vollkommen unterrichtet seyn; sie werden zu Hause seyn — in der Geschichte und in den neuen Zeitereignissen, in der geschickten Führung eines Geschäftes, in den merkwürdigsten Zeitabschnitten und Begebenheiten der Welt; allein in Ansehung der Religionswahrheiten stecken sie in tiefer Unwissenheit. Sie sind in allem Uebrigen Wunder von Verstand, Orakel und Lichtquellen; frage sie aber über die Anfangsgründe des Christenthumes, und du wirst sie über die einfachsten und gemeinsten Artikel der christlichen Lehre verlegen finden; sie können auf die meisten Fragen des Katechismus nicht antworten!

Die Kirche, stets geleitet von dem heiligen Geiste, konnte hierüber ihren Kindern keine andern Vorschriften ertheilen, und ihren Dienern keine andern Gesetze vorschreiben, als jene, die sie von

ihrem göttlichen Bräutigam empfangen hatte. Sie hat mit ihren Bannflüchen Jene belegt, die, ungeachtet ihrer Unwissenheit, es wagen würden, in das Heiligthum zu treten, und Jene, die sich so weit vergäßen, daß sie ihnen die Hände auflegten. „Nullus ad sacra veniat indoctus," sagen die Väter eines Conciliums von Toledo (Conc. Tolet. 8.); „aliter ordinaturis et ordinandis imminet Dei et Ecclesiae ejus vindicta." Sie hat mehr gethan; sie hat, eifersüchtig auf die Schönheit ihrer Tempel, in Bezug auf die Ausschließung vom Priesterthume, Einen, dem es an Wissenschaft mangelt, und den, der, eines seiner Glieder beraubt, zum Altardienste unfähig ist, auf gleiche Linie gestellt. „Illiteratos, aut aliqua parte corporis vitiatos, nullus praesumat ad clericatus ordinem promovere, quia litteris carens sacris non potest esse aptus officiis" (Gelas. papa, dist. 51. Can. 1.). „Da die Priester zum Unterrichte des Volkes bestimmt sind," sagen die Väter des vierten Conciliums von Toledo, „so sollen sie vorzüglich die Unwissenheit meiden, als die Mutter aller Irrthümer." „Ignorantia, mater cunctorum errorum, maxime in sacerdotibus vitanda est, qui docendi in populis officium susceperunt" (Can. 24.). Das Concilium von Trient will, daß man zum Empfange der Priesterweihe nur Jene zulasse, die bei einer strengen Prüfung Beweise genugsamer Geschicklichkeit gegeben haben, und für geeignet gehalten worden seyn werden, die Gläubigen zu unterrichten, und ihnen die Sakramente zu spenden. „Qui ad populum docendum ea, quae scire omnibus necessarium est ad salutem, ac administranda sacramenta, diligenti examine praecedente, idonei comprobentur" (Sess. 23. c. 14.).

Nicht minder bestimmt und stark haben sich hierüber die Kirchenväter erklärt. „Ist die Unwissenheit ein unerträglicher Fehler bei den Weltleuten," sagt der heilige Leo, der Große, „so ist sie ungleich unerträglicher und verdammungswürdiger bei den Priestern, denen Standes halber obliegt, Andere zu leiten." „Si in laicis vix tolerabilis est inscitia, in eis, qui praesunt, seu sacerdotibus, nec excusatione digna est, nec venia" (Epist. 22. ad Constant.). Der heilige Hieronymus sagte hierüber, daß Frömmigkeit eines Priesters ohne Wissenschaft der Kirche wenigstens eben so nachtheilig sey, wie Wissenschaft ohne Frömmigkeit (In

epist. ad Tit. et Timoth.). Sieht man, wie sich der heilige Lehrer darüber erklärt, so möchte man sagen, daß der unwissende Priester der Würde und des Charakters des Priesterthumes entsetzt, daß er nur mehr die Schande der Kirche, und sogar der Auswurf der Welt sey. „Si sacerdos est, sciat legem Domini; si ignorat legem, ipse se arguit, non esse Domini sacerdotem" (In Agg. c. 2.). Der heilige Johannes Chrysostomus überbiethet diesen Gedanken, indem er sagt, es sey etwas Entsetzliches in der Welt, die Gestirne, welche sie erleuchten sollten, des Lichtes beraubt zu sehen. „Quomodo lucernae, si non lucent?" Der heilige Augustin wollte, es sollten die Priester das Evangelium so vollkommen inne haben, daß man es, wenn es, wie doch nicht möglich ist, verloren gienge, in ihrem Geiste und Gedächtnisse wieder finden könnte. „Wir sind eure Bücher," sprach er, bei seinem Unterrichte, zu den Gläubigen von Hippo, „stets bestehende Bücher, die so beständig für euch offen seyn müßen, daß sie allen euren Bedürfnissen steuren können." „Codices vestri sumus." „Um über eure Pflichten unterrichtet zu werden, dürfet ihr, ohne andere Aussprüche zu Rathe zu ziehen, nur jene hören, die vom Munde eurer Hirten kommen werden." Der heilige Bernhard erklärt alles dieses durch einen eben so gründlichen als sinnreichen Gedanken. Er vergleicht die Priester mit jenen reichen Quellen, welche die Gewässer, wovon sie strotzen, nur ausgießen, um den Ueberfluß den Gefilden mitzutheilen, die sie befeuchten. „Seyd," spricht der heilige Lehrer zu ihnen, „nicht wie ein Kanal, der Alles aufnimmt, ohne etwas zurück zu behalten, sondern wie ein Wasserbehälter, der nur voll wird, um von seinem Ueberflusse mitzutheilen!" „Si sapis, concham te exhibebis, non canalem" (Serm. 18. super cantic.)! Ich kann diese Erwägungen nicht besser beschließen, als mit der Gesinnung der heiligen Theresia. Diese mit einem so richtigen Verstande begabte Frauensperson, welche in Sachen des geistlichen Lebens so erfahren war, und durch ihre Treue gegen die Gnade zur höchsten Stufe der Beschauung erhoben ward, — diese große Heilige ist, bei freistehender Wahl eines minder frommen, aber geschickten Seelenführers, und eines andern heiligeren, aber minder erleuchteten, nicht unschlüssig, den vorzuziehen, der minder fromm, aber gelehrter ist. Als Grund hiervon

giebt sie an, weil dieser, ungeachtet seiner Lauigkeit, stets gut leiten wird, indeß jener, durch seine Unwissenheit, die Seelen in Täuschung und in die traurigsten Verirrungen stürzen kann. Uebrigens ist es gewiß, daß Wissenschaft und Tugend zwei Erfordernisse zur Verwaltung des Dienstes des Evangeliums sind. Möchte man fragen, welche von diesen zwei Eigenschaften die unerläßlichste sey, so läßt sich nicht zweifeln, daß in dieser Beziehung die Wissenschaft der Tugend vorgehe, weil die Priester, da sie besonders zum Dienste der Kirche bestimmt sind, derselben noch besser ohne viele Tugend, als ohne Wissenschaft dienen können, gemäß dem Worte des Sohnes Gottes: „Thuet, was sie euch vom Stuhle Moysis sagen, auf dem sie sitzen, um euch zu lehren; thuet aber nicht, was sie thun" (Matth. 23, 2. 3.)! Die Gültigkeit der Sakramente hängt nicht von der Unschuld dessen ab, der sie ausspendet; sie hängt aber in sehr vielen Fällen von der Geschicklichkeit des Verwalters derselben ab.. So verhält sich's mit der Nothwendigkeit der Wissenschaft für einen Priester; welches würden aber die **Folgen seiner Unwissenheit in den heiligen Dingen** seyn? Dieß haben wir noch zu untersuchen.

§. II.

Die Unwissenheit der Priester entehret ihre Personen und ihren Dienst; sie schlägt der Kirche die tiefsten Wunden, und wird für dieselben, beim Richterstuhle Jesu Christi, der Gegenstand einer eben so schrecklichen als gewissen Verdammniß seyn. Dieß sind die bittern Früchte der Unwissenheit, und die traurigen Folgen, welche sie fast immer bei den Dienern der Religion hat. Ja (und dieß ist eine durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigte Wahrheit) ein Priester ohne Wissenschaft und Kenntnisse entehret sich, und macht das erhabene Amt verächtlich, womit er bekleidet ist. So lehret uns der heilige Laurentius Justinianus: „Ecclesiae quoddam est dedecus, videre presbyterum inscium" (De spirit. animae interitu, lib. 1. n. 15.). Der Ruf eines Menschen, der nichts, oder fast nichts weiß, den Alles in Verlegenheit setzt, und der durch die mindeste Schwierigkeit eingehalten wird, ist nach dem Rufe der Unordnung der Sitten der übelste,

den ein Geistlicher sich machen kann. Ein Weltmensch, der noch weniger liebreich als geistreich ist, hat seine Freude daran, ihn in die Enge zu treiben und zu beschämen. Es wird nur eines einfältigen Weibsbildes bedürfen, um ihn zum Stillschweigen zu bringen, und ihm den Mund zu schließen. Soll ihm von einer jener Weibspersonen zugesetzt werden, die der heilige Paulus „müssig, plauderhaft, vorwitzig, wißgierig" (I. Timoth. 5, 13.) nennt, und die noch lieber ihr bischen Verdienst und eine lächerliche Gelehrsamkeit auskramen, so wird sie allein ihn von Morgen bis Abend quälen. Wäre er die Weisheit und Frömmigkeit selbst, so wird er, sobald er für einen Unwissenden gelten wird, das Vertrauen des armseligsten Landmannes verlieren, der in Allem, was er ihm immer Gründliches sagen könnte, ihn weder wird hören, noch seinen Entscheidungen wird trauen, noch es auf seinen Ausspruch wird ankommen lassen wollen. Er wird das Märchen und der Spielball aller Gesellschaften, in denen er sich befindet; öffnet er den Mund, so geschieht es, wie es scheint, nur, um das Gelächter Aller, die ihn hören, zu erregen.

Welche Schande für das Priesterthum, daß es Priester giebt, die, Gottes Männer auf Erde und seine Diener, ausser Stande sind, die Angriffe abzuwehren, welche von den Gottlosen und von den Feinden der Religion beständig auf dieselbe gemacht werden! Welche Schande, daß die Orakel des wahren Gottes, wenn man sie befragt, stumm bleiben, oder nur von der Unwissenheit erzeugte oder vermessen gewagte Antworten geben, die mehr geeignet sind, in den Abgrund zu stürzen, als vor demselben zu bewahren! Welche Erbärmlichkeit, wenn der Priester nicht mehr, als das Volk, — der Hirt nicht mehr, als die Herde, weiß, — wenn man aus dem verstörten Blicke eines Dieners der Altäre die Unruhe sieht, in die ihn eine geringe Schwierigkeit versetzt, aus der er sich nicht ziehen kann! Welche Ueberraschung für den Weltmenschen, wenn er wahrnimmt, daß er getäuscht worden, und daß er, anstatt einen Vater in Jesus Christus, einen Lehrer und Meister zu finden, wie er sich zu versprechen Ursache hatte, in diesem Priester nur einen blinden Führer antrifft, welcher geleitet, einen unwissenden Schüler, welcher unterrichtet zu werden bedarf! Welches Staunen, in diesem Seelenführer nur einen Fremdling auf den Wegen des

Heiles zu finden, welcher durchaus keine Kenntniß von Allem hat, was das Amt der Aussöhnung, und die Verwaltung der Sakramente betrifft! „Der mit der Seelsorge beauftragte Diener bedarf, um alle Falten des menschlichen Herzens zu erforschen, tausend Augen," sagt der heilige Johannes Chrysostomus. „Opus est pastori sexcentis, ut ita dicam, oculis, ut recte undique humani animi habitum circumspicere possit" (Lib. 2. de sacerd.). Und der, von dem wir reden, hat kaum Ein Auge, um sich selbst zu leiten. Er ist ein Mann, welchen Alles in Verlegenheit setzt, ein Mann ohne Talente wie ohne Kenntnisse, der sich weder in Sachen der Glaubenslehre erklären kann, ohne zu irren, noch in dem, was die Sittenlehre betrifft, seinen Entschluß zu fassen vermag, weil ihm die Kenntnisse mangeln, welche nothwendig sind, um sein eigenes Gewissen zu leiten, und das Gewissen Anderer zu ordnen. Daher seine Verachtung unter den Menschen, eine Verachtung, welche nur zu sehr begründet ist. Man schätzt einen heiligen Priester; man hegt aber die tiefste Verachtung gegen einen Priester ohne Wissenschaft. Vermögen die Beispiele eines frommen Priesters einigen Eindruck zu machen, so erregen seine Reden, wenn er unwissend ist, Mitleid; was er mit einer Hand durch seine Tugenden aufzubauen scheint, das reißt er mit der andern durch seine wenige Geschicklichkeit nieder. „Es wäre zu wünschen," sagt man, „daß er etwas weniger andächtig, und ein bischen gelehrter wäre." Wenigere Frömmigkeit würde nur ihm schaden, indeß Mangel an Wissenschaft bei einem Manne seines Standes die Religion mit trifft, die Gläubigen vom Hause Gottes entfernt, das Nahen zum heiligen Richterstuhle widerlich macht, den Gebrauch der heiligen Sakramente verleidet, und der Kirche die tiefsten Wunden schlägt.

Tiefe Wunden, welche noch bluten, und vielleicht sehr lange Zeit bluten werden. Die Priester sind die Fackeln, und gleichsam die Gestirne der Kirche, von denen sie erleuchtet werden soll. Erlöschen aber diese Fackeln, werden diese Gestirne verfinstert, so wird der mystische Leib Jesu Christi alsbald in Finsterniß verfallen; eine schreckliche Finsterniß, welche unfehlbar Aberglauben, Irrthum und Ketzerei nach sich ziehen wird; man wird bald das Laster und die Gottlosigkeit mit Gewalt herrschen sehen. Man

hat stets bemerkt, daß Ausgelassenheit und Religionsverachtung sehr nahe, und gleichsam Schritt für Schritt, der Unwissenheit der Häupter der Religion gefolgt sind. Hingegen hat man die Irrthümer nach Maß des Eifers verschwinden gesehen, den sie für die Pflege der Wissenschaft und für die Wiedereinführung derselben in's Heiligthum gezeigt haben; sie ist gleichsam der undurchdringliche Schild der Kirche wider die Gottlosigkeit und Ketzerei. Hört man auf, ihn den Pfeilen entgegen zu halten, womit selbe wider die Braut Jesu Christi bewaffnet sind, so werden sie nicht säumen, ihr die tödtlichsten Streiche zu versetzen. Der Vater der Lüge, geschickt in der Kunst, zu betrügen, schläft nicht ein; er thut alles Mögliche, sein Reich auszubreiten, und die Wahrheit zu verbannen, welche Jesus Christus auf die Erde zu bringen gekommen ist. Daher unter uns jene Erzeugnisse jeder Art, um dem Irrthume Ansehen zu verschaffen; daher jene, von der Freidenkerei und dem Unglauben erzeugten, verderblichen Bücher, in denen scheußliche Lehrgebäude entwickelt sind, die nichts anders bezielen, als die Religion zu vertilgen, und an ihre Stelle die Grundsätze einer gottlosen Lehre, oder die thörichten Spekulationen einer der Lehre Christi zuwiderlaufenden Philosophie zu setzen. Es hat in unsern Tagen die Gottlosigkeit das Mittel gefunden, die beßten Federn in ihren Sold zu bringen; sie haben sich nicht geschämt, feil zu werden, um dem Irrthume den Schmuck der Beredsamkeit und die Anmuth der Rede zu leihen, das Laster mit den glänzendsten Farben zu zieren, und es unter den Achtung gebiethenden Hüllen der Tugend vorzustellen. Möchte man beim Anblicke so vieler Werke der Finsterniß, womit das Publikum überschwemmt wird, nicht sagen, daß man sich wider den Glauben verbunden, und die alte Religion zu vernichten geschworen habe?

In den erstern Jahrhunderten zog die Ketzerei, um sich einzuschleichen, die verschiedenen Leidenschaften der Menschen in's Spiel, den Hochmuth, den Ehrgeiz, den Eigennutz, den Neid, die Rachgierde, oft sogar die schändlichsten Schwächen; sie gelangte zum Ziele — nach Maß der Geschicklichkeit der Anhänger, die sie verwendete, und der Leichtgläubigkeit, die sie bei den verführten Völkern fand. Das gewöhnlichste Mittel, dessen sie sich in den letztern Zeiten bedienet hat, war die Unwissenheit der Diener und

Häupter der Religion. Den Beweis hierfür liefert uns die Geschichte der letztern Ketzereien. Den dicken Finsternissen des sechzehnten Jahrhunderts verdankten die Sekten Luther's und Kalvin's ihr Entstehen, ihre Fortschritte und jenen schnellen Erfolg, welchen sie in Deutschland, in England und in allen nordischen Ländern hatten, die sie von der römischen Kirche abrissen. Die Kirche hatte der von allen Seiten eingerissenen Erschlaffung ungeachtet allerdings noch gute Leute; allein ihre Tugend war nicht von aller Wissenschaft und von aller jener Geschicklichkeit begleitet, welche nothwendig gewesen wären, um den Irrthum zu beschämen, und der katholischen Religion den Sieg zu verschaffen. Die sogenannten Reformirten machten sich dieß zum Unglücke der Kirche zu Nutzen. Nie wußte Jemand besser, als sie, die Unwissenheit des Jahrhunderts zu benützen. Beweinenswürdige Zeiten, an die wir ohne Seufzen nicht denken können! Wie viele Seelen giengen in jenen Tagen der Unwissenheit und des Grauens zu Grunde! Wie viele gehen noch täglich zu Grunde, blindlings dahin gerissen vom Strome der Verführung ihrer Väter, und eines Erb-Vorurtheils wider die römische Kirche! Hätte diese dazumal viele erleuchtete Diener gehabt, so hätte sie die Ketzerei entlarven, ihre Arglist aufdecken, die Bösartigkeit ihres Giftes zeigen, und so das Ungeheuer in seiner Geburt ersticken, und eben hierdurch den Verwüstungen, die sie auf dem Acker des Hausvaters angerichtet hat, zuvorkommen können. Aber, ach! Israels Wächter schienen in Schlaf versunken zu seyn. Die Häupter des geistigen Kriegsdienstes, welche gleich ehernen Mauern sich den Feinden des Volkes Gottes hätten entgegen stellen sollen, wagten es nicht, in die Schranken zu treten, um sie zu bekämpfen, weil sie ihren eigenen Kräften mißtrauten; sie beobachteten ein schimpfliches Stillschweigen. Daher die Siege der Lehrer der Lüge, und alle Erfolge der sogenannten Kirchenverbesserung. Wahr ist es, man erwachte aus diesem Schlafe; aber zu spät, und erst, da das Uebel Fortschritte gemacht hatte, die sich nicht mehr einhalten ließen. Die Sekte hatte schon die furchtbarsten Mächte Europa's auf ihre Seite zu ziehen gewußt.

Uebrigens stürzt die Unwissenheit der Priester nicht nur die Lehren des Glaubens darnieder, sondern sie greift auch die Un-

schuld der Sitten an, und versetzt ihr die tödtlichsten Streiche. „Es giebt kein größeres Unglück für die Kirche und für die Gesellschaft des christlichen Volkes," sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „als wenn man da Wölfe statt Hirten, Seeräuber statt Steuermännern und Henker statt Aerzten sieht." „Pro pastore lupum, praedonem pro gubernatore, carnificem pro medico" (Epist. 127.). Und doch ist dieß, nach dem Urtheile des heiligen Lehrers, der Fall bei allen unwissenden Priestern. Ausser Stande, die Herde zu weiden, sie zu leiten, oder sie zu heilen, schaden sie dem Fortgange aller Gläubigen, die ihrer Sorge anvertraut sind. Woher unter uns so viele Aergernisse, so großes Verderbniß in den Sitten der Christen jedes Geschlechtes, und aller Stände? Warum sehen wir gewisse schreiendere Laster, Fluchen und Gotteslästerung, Betrügereien und Ungerechtigkeit, Verleumdung, Rachsucht, Unmäßigkeit und Unlauterkeit, — warum sehen wir alle diese Laster gleich Strömen in fast alle Stände sich ergießen, und jedes Alter verderben? Warum giebt es im Schoße der Kirche so viele Sünder, die seit so langer Zeit in sträflichen Gewohnheiten stecken, ohne je über die Abscheulichkeit und die Folgen ihrer Unordnungen nachdenken zu wollen? Warum sehen wir in einem Zeitalter, wo man nur von Verbesserung spricht, unsere Sakramente so ärgerlich entheiliget, und so allgemein verlassen, den heiligen Tisch so gottesschänderisch befleckt, und an gewissen Orten fast ganz öde stehen? Woher kommt endlich, oft sogar bei den Großen, jene tiefe Unwissenheit in den Anfangsgründen unserer heiligen Religion? O! suchen wir nur die Ursache davon in der Unwissenheit der Diener eben dieser Religion! Sie vernachläßigen den ihnen Standesgemäß obliegenden Unterricht; sie sollten durch ihre Ermahnungen das Ungeheuer der Sünde bekämpfen, und sie hatten den Muth nicht, in den Versammlungen der Gläubigen ein Wort der Erbauung zu sprechen; sie sollten das Volk in den Anfangsgründen und Lehren der Religion unterrichten, und sie schickten sich nie an, es zu thun. O! wie sollten sie Andere lehren, was sie nicht wissen, und was sie selbst nie zu erlernen gesucht haben? Sorglose Priester und Hirten, denen eine einzig auf der Unwissenheit beruhende Furchtsamkeit den Mund schließt, wenn der Eifer für das Heil der Seelen und für ihr

eigenes Heil sie zum Reden bringen sollte, sind weit weniger Hirten, als Götzenbilder im Tempel des lebendigen Gottes. „O pastor, o idolum“ (Zachar. 11, 17.)! Ein Prophet stellt sie uns als blinde und in Unwissenheit versunkene Wächter vor; „speculatores ejus coeci omnes, nescierunt universi“ (Isai. 56, 10.); als stumme Hunde, die nicht bellen können, — als falsche Propheten, die nur Luftgebilde sehen, und an Träumen und eitlen Gesichten Gefallen tragen; endlich als Hirten ohne Verstand, die nur ihren Launen und ihrer Habsucht folgen. „Canes muti non valentes latrare, videntes vana, dormientes et amantes somnia. . Unusquisque ad avaritiam suam a summo usque ad novissimum“ (Ibid. 10. 11.). So verliert sich die Religion, so verschwindet das Gesetz Gottes allmählig in allen Herzen, so treten darin die Laster an die Stelle der Tugenden, und fassen je mehr und mehr Wurzel, indem die Unwissenheit der Hirten und der Diener der Religion gleichsam nothwendig die Unwissenheit des Volkes nach sich zieht, und diese bei ihm die Verachtung der Gesetze, ein allgemeines Sittenverderbniß erzeugt, welches endlich in Religionsverachtung und in Gottlosigkeit ausartet.

Die Unwissenheit des Priesters hat nicht minder traurige Folgen in Bezug auf ihn selbst. Man sieht ihn in der Welt als den Schandfleck des Klerus, als eine der Gesellschaft ganz unnütze Last an. Seine Unwissenheit macht ihn vor dem Richterstuhle seines eigenen Gewissens verantwortlich — sowohl für die Fehler, die er begeht, als für die Fehler, welche seine Brüder begehen, die er hätte unterrichten sollen, und die er nicht unterrichtet hat. Und wie ist das Leben dieser unwissenden und müssigen Priester beschaffen? Es ist ein Leben stets voll Unruhe, Aengsten und Gewissensbissen, die ihnen keinen Augenblick Ruhe lassen; ein trauriges und armseliges Leben, das sie sich selbst und Andern unerträglich macht; ein unnützes Leben, wobei sie müssig von einem Hause in's andere sich schleppen, und sich die lange Weile zu vertreiben suchen, indem sie die lange Weile ihrer Mitbrüder vertreiben, die gleich ihnen Müssiggänger sind; ein ganz weltliches Leben, wobei sie die Gesellschaften der Welt besuchen, an ihren Festen und eitlen Ergötzungen Theil nehmen; ein irdisches und fast immer weniger unschuldiges Leben, als jenes des rohen Volkes, in dessen Mitte sie sich befinden. Wenig

bekümmert, den Acker Jesu Christi zu bebauen, den sie brach liegen lassen, beschränken sich die minder Schuldigen auf die Erhöhung der Erträgnisse ihrer Pfründen oder ihres Erbgutes; eine Beschäftigung, die, in Verbindung mit ihrer Habsucht, sie sehr oft in Streitigkeiten und unendbare Processe mit den Leuten verwickelt, unter denen sie als Engel des Friedens erscheinen sollten. Ihr Leben ist endlich ein niedriges Leben, welches das Priesterthum entehrt, ihren Dienst verschreit, Entweihung alles dessen, was die Religion nur immer Großes und Erhabenes hat, veranlaßt, sie selbst der Verachtung der Weltleute und dem Spotte der Ausgelassenen aussetzt. Welches Leben für einen Priester, den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, für einen Ausspender seiner Sakramente, seiner Gnaden und seiner Geheimnisse!

Allein seine Unwissenheit hat noch schrecklichere Folgen für ihn, wenn er sie von Seite der Ewigkeit betrachtet. Von welchem Schrecken muß er nicht ergriffen werden, wenn er über jenen furchtbaren Ausspruch des großen Apostels nachdenkt, den er auf sich selbst anwenden muß: „Wer unwissend ist, wird hinwieder nicht erkannt werden;" „si quis ignorat, ignorabitur" (I. Korinth. 14, 18.)! Ist dieses wahr in Ansehung aller Christen, und droht der Herr, am großen Tage seiner Gerechtigkeit keinen zu kennen, der sich zu unterrichten vernachläßiget haben wird, welcher Züchtigungen muß nicht ein Priester gewärtig seyn, der das Gesetz Gottes und seine Anordnungen nicht gekannt hat, die er Andere zu lehren besonders beauftragt war! Der oberste Hirt der Seelen wird, um derlei Schuldige vor seinem Richterstuhle zu überweisen, weder eines Anklägers, noch eines Zeugen bedürfen; ihre Unwissenheit allein wird ihm genügen, sie zu beschämen. „Unglückselige!" wird er zu ihnen sprechen, „ich hatte euch in meine Kirche aufgenommen, damit ihr da die Unwissenden unterweisen, die Geheimnisse meiner Religion erklären, jeden Gläubigen mit den Pflichten seines Standes bekannt machen, Jene, die sich von dem Wege meiner Gebothe entfernen würden, ermahnen und bestrafen, und so in meiner Kirche Frucht bringen, und mit mir am Heile der Seelen arbeiten solltet. Ihr habet es nicht gethan; ihr habet, anstatt es zu thun, euch, durch eure Nachläßigkeit in Erwerbung der Wissenschaft, ausser Stand gesetzt, eine so wichtige

Obliegenheit zu erfüllen. Packet euch hinweg von mir; weil ihr mich nicht kennen, euch in meinen Gesetzen und Anordnungen nicht unterrichten lassen wolltet, so kenne ich euch nicht, oder ich kenne euch nur mehr als Uebelthäter, die ich verwerfe." „Nescio vos, unde sitis; discedite a me, omnes operarii iniquitatis" (Luk. 13, 27.)!

Man sage uns hiernach, daß Unschuld des Lebens und Reinheit der Sitten die einzige Zierde eines Dieners des Sohnes Gottes seyn müßen, — daß heilige Einfalt, welche erbaut, eitle Wissenschaft ersetzen kann, welche sehr oft nur dient, den Hochmuth des Geistes zu nähren, und wir werden mit dem heiligen Hieronymus antworten, daß man bei dieser, von Kenntnissen entblößten, Einfalt ein guter Weltmensch, ein heiliger Ordensmann, nie aber ein guter Priester seyn könne, indem die Gottseligkeit ganz allein den Priester nie geeignet machen wird, seinen Brüdern auf wirksame Weise in der Ordnung des Heiles beizustehen. Und in welche Gefahr, sich in's Verderben zu stürzen, setzt sich nicht ein Mann, welcher es übernimmt, Andere auf einem Wege zu leiten, der ihm unbekannt ist! Jesus Christus hat hierinfalls den klaren Ausspruch gethan: „Wenn ein Blinder einen andern Blinden führt, so werden beide in die nämliche Grube und in den nämlichen Abgrund fallen." „Si coecus coeco ducatum praestet, ambo in foveam cadunt" (Matth. 15, 14.). Ein furchtbarer Ausspruch, welchen der Sohn Gottes wider die Priester des alten Bundes gethan hat, die im Gesetze Moysis so wenig bewandert waren! Haben wir nicht Ursache, zu fürchten, daß er in Ansehung unser in Erfüllung gehe? Verlieren wir, um einem so großen Unglücke zuvor zu kommen, nie aus dem Auge jene schönen Grundsätze der Concilien und der Väter der Kirche, daß einem Priester Jesu Christi, welcher am Heile der Seelen und an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten berufen ist, die Wissenschaft nicht minder nothwendig sey, als die Heiligkeit; daß der, welcher in der Kirche lehren soll, vor den Augen des Volkes nicht minder durch den Glanz seiner Lehre, als durch den Glanz seiner Tugenden leuchten müße, da Wissenschaft ohne Heiligkeit ihn nur hochmüthig machen kann, Heiligkeit ohne Wissenschaft ihn seinen Brüdern unnütz macht! „Tam vita, quam doctrina debet cla-

rere ecclesiasticus doctor; nam doctrina sine vita arrogantem reddit, vita sine doctrina inutilem facit" (Isid. Hispal. lib. 3. Sentent. cap. 36. — Conc. Aquisgr. ann. 836.). Trachten wir also, ebensowohl heilige als gelehrte Diener des großen Herrn zu werden, in dessen Diensten wir stehen! Seyen wir nicht weniger beeifert, die Kirche zu vertheidigen, als hartnäckig wir die Ketzer sehen, sie anzugreifen! Setzen wir uns durch unsere Kenntnisse in den Stand, die gotteschänderischen Angriffe zurück zu weisen und zu Schanden zu machen, welche von der Gottlosigkeit und Ketzerei ohne Unterlaß wider die Braut Jesu Christi unternommen werden!

Werfen wir einen Blick auf den Zustand dieser heiligen Kirche! Sehen wir hin — auf so viele große, durch die Freidenkerei und den Unglauben verwüstete, Länder, — auf jene unbebauten und fast verlassenen Gefilde; sie biethen uns eine Ernte, die unser sehr würdig ist! „Levate oculos vestros, et videte regiones, quia albae sunt jam ad messem" (Johann. 4, 35.)! Es ermangeln ihr nur Arbeiter; sie braucht aber Arbeiter, keine Zuschauer; sie braucht eben so geschickte als eifrige Arbeiter. Wir werden auf dem Acker des Hausvaters rohe, in's Laster versunkene, Menschen sehen, die nicht einmal die Tiefe des Abgrundes kennen, in den sie begraben sind; wir werden da eine Menge der Gewalt des Satans überlassener Seelen sehen, die wegen der Nachläßigkeit der Priester, die sie unterrichten sollten, und sie nicht unterrichten, in seinen Fesseln seufzen; wir werden sie zu Tausenden einem fast gewissen Untergange zulaufen sehen. O! wie geeignet ist ein solches Schauspiel, auf das Herz eines guten Priesters Eindruck zu machen! Wie geeignet ist es, sein Verlangen zu entflammen, und seinen Eifer für die Wissenschaft seines Standes zu erneuern. Nach dem Brode des göttlichen Wortes hungernde Kinder begehren dasselbe, und unmenschliche Väter haben es ihnen grausam versagt, weil die freiwillige Unwissenheit sie ausser Stand gesetzt hat, ihnen dasselbe zu brechen. „Parvuli petierunt panem, et non erat, qui frangeret eis" (Klagl. 4, 4.). Können wir sie in einem so beweinenswürdigen Zustande sehen, ohne davon gerührt zu werden, und ohne uns von dem Verlangen beseelet zu fühlen, ihnen zu Hilfe zu kommen? Wir werden, wenn

wir zur Gottesfurcht, zur Andacht, zu einem sittlich guten Wandel anleiten, eine unserer wichtigsten Pflichten erfüllen, und die kostbare und glänzende Krone verdienen, welche im Himmel denen bereitet ist, die ihre Wissenschaft und ihre Talente zur Unterweisung Anderer in den Wegen der Gerechtigkeit angewendet haben werden. „Qui docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti; et qui ad justitiam erudiunt multos, quasi stellae in perpetuas aeternitates“ (Dan. 12, 3.).

Erste Betrachtung.

Ueber die klerikalische Wissenschaft.

Die klerikalische Wissenschaft ist dem Priester des neuen Gesetzes nicht minder nothwendig, als die Heiligkeit. Die Würde, welche er in der Kirche behauptet, und die traurigen Folgen, welche die Unwissenheit bei ihm hätte, sind die zwei vorzüglichsten Gründe, welche seine Verbindlichkeit zum Besitze der klerikalischen Wissenschaft zeigen.

I. Punkt.

Die Würde des Priesters ist so erhaben, und die Verrichtungen, welche er übt, sind so heikel, daß sie allein genügen sollen, Allen, die der Himmel zu einem so heiligen Dienste beruft, Liebe zur Wissenschaft einzuflößen. Der Priester ist, nach dem Ausdrucke des Propheten Malachias, „der Bewahrer der Wissenschaft und der Lehre, indem er gleichsam der sichtbare Engel des Herrn ist; er ist der Ausleger seiner Gesetze“ (Malach. 2, 7.). Er ist der zur Erleuchtung, Unterweisung und Leitung der Seelen, welche Gott erschaffen und mit seinem kostbaren Blute erlöset hat, bestimmte Lehrer und Führer. Lauter Eigenschaften des Priesters, die ihm zeigen, wie sehr er sich's soll angelegen seyn lassen, sich eine zur Behauptung der Erhabenheit des Amtes, zu dem er berufen ist, genugsame Geschicklichkeit zu erwerben. Ohne Wissenschaft wird er nie den mit dem Priesterthume verbundenen Hauptverrichtungen: der Darbringung des heiligen Meßopfers, der

Verkündung des göttlichen Wortes, der Aussöhnung der Sünder im heiligen Richterstuhle, gebührend obliegen.. Welche dem Nächsten nicht minder schädliche, als ihm selbst nachtheilige Fehler wird er ohne die Wissenschaft, wovon wir reden, begehen!.. Schon im alten Gesetze „schloß Gott von seinem Priesterthume Jene aus, welche die Wissenschaft verworfen hatten“ (Ose. 4, 6.). Wählt der Heiland im neuen Gesetze unwissende und ungebildete Männer zu Verkündern seines Evangeliums, so läßt er sie dasselbe erst verkünden, nachdem er sie unterrichtet, und ihnen die Fülle seines heiligen Geistes mitgetheilt hat.. Daher auch in den folgenden Jahrhunderten die Verordnungen der Kirche, Alle, denen es an genugsamer Geschicklichkeit ermangelte, vom Priesterthume und von den heiligen Weihen auszuschließen. Sie erklärt dieselben für irregulär, und zwar nach dem natürlichen und göttlichen Rechte, so, daß sie von dieser Irregularität nicht entbindet, und nicht entbinden kann; sie belegt die Unwissenden, welche sich zu den Weihen fördern ließen, und die Bischöfe, welche so vermessen wären, ihnen die Hände aufzulegen, mit den nämlichen Bannflüchen.. Könnten wir nun nach so vielen Gründen und Zeugnissen denken, daß Unschuld des Lebens und Reinheit der Sitten die einzige Zierde eines Dieners der Altäre seyn sollen? Wie könnten wir, ohne Wissenschaft, das Gesetz Gottes auslegen, das wir nicht kennen würden? Hieße es nicht, uns der Gefahr aussetzen, uns in's Verderben zu stürzen, „wenn wir, selbst blind, Blinde führen wollten“ (Matth. 15, 14.)? Habe ich nicht Ursache, zu fürchten, daß dieser Ausspruch des Sohnes Gottes in Ansehung meiner in Erfüllung gehe? Kann ich mir schmeicheln, Kenntnisse genug zu besitzen, um Andere auf den Wegen des Heiles leiten zu können? Ach, Herr! würdest du mich mit Strenge richten, und die Verdienste deiner Diener auf der nämlichen Wage abwägen, auf welcher du das Verdienst jenes unglücklichen Fürsten abwogest, von dem bei Daniel die Rede ist, so hätte ich wohl Ursache, zu fürchten, daß du mich eines so heiligen Dienstes für unwürdig erkennen, und zu mir, wie zu ihm, sprechen würdest: „Inventus es minus habens“ (Dan. 5, 27.). „Gieb mir vielmehr die Weisheit, die bei deinem Throne steht!.. Sende sie herab vom Himmel, deinem Heiligthume, und vom Throne deiner Hoheit, daß

sie bei mir sey, und mit mir arbeite, damit ich wisse, was bei dir angenehm sey" (Weish. 9, 4. 10.)!

II. Punkt.

Die Unwissenheit der Priester hat die traurigsten Folgen für die Kirche und für sie selbst. Sie ist der Kirche nachtheilig. Wer könnte alle Uebel aufzählen, die sie der Braut Jesu Christi verursacht hat? Die Unwissenheit hat die Irrthümer und Ketzereien erzeugt, die wir in so vielen Ländern, welche ehemals so gut katholisch waren, unglücklicher Weise verbreitet und angenommen sehen.. Sie hat unter uns jene Religionsverachtung erzeugt, welche beinahe alle Stände des Christenthumes überschwemmt.. Aus der nämlichen Quelle entspringen auch alle Unordnungen und Laster, welche den Acker des Hausvaters verwüsten.. Das Volk folgt nur den ungestümmen Regungen seiner Leidenschaften, weil es nicht genugsam unterrichtet ist.. Daher auch die Verunehrung unserer Sakramente, und die Verachtung des Heiligen. Daher die gottesschänderischen Beichten, die übereilten Lossprechungen und die unwürdigen Kommunionen. Daher die sträflichen Gewohnheiten, worin so viele Jahre hindurch Sünder stecken, die gelebt haben und sterben, ohne je über die Wahrheiten des Glaubens und über die Lehren der Religion unterrichtet worden zu seyn.. Dieß veranlaßte die Väter eines Conciliums von Toledo, zu sagen, „daß die Priester vornehmlich Acht haben sollen, die Unwissenheit als die traurige und fruchtbare Quelle aller Irrthümer" (Tolet. 4.), und folglich aller Laster, „zu meiden."

Die Unwissenheit ist ihnen selbst nicht minder nachtheilig, als sie es der Kirche ist, deren Diener sie sind. Sie entehret sie in der Welt; sie sind darin allgemein verrufen, selbst von gemeinen Leuten verachtet, die einem Manne ihr Zutrauen nicht schenken können, den sie für eben so wenig erleuchtet, als sich selbst ansehen. Dieser Mann bringt die Tage traurig und matt in tödtlicher Langeweile dahin; er entehrt das Priesterthum und den Klerikalstand durch ein niedriges Leben, und durch ganz weltliche Sitten.. Feiert er die heiligen Geheimnisse, so geschieht es mit Zerstreuung, oft sogar ohne Aufmerksamkeit und ohne Glauben. Er bethet das heilige Officium unter beständigen Ausschweifungen des Geistes.

Ohne Talente für den heiligen Dienst unterrichtet er nicht, oder wenn er es thut, so geschieht es, um sich zum Gespötte derer zu machen, die ihn hören.. Er hat keine Neigung zu den Uebungen der Andacht; er verabscheut das Studium. Spiel, Jagd, Zerstreuung, Schwelgerei sind seine gewöhnlichen Beschäftigungen.. Die minder Schlechten begnügen sich, ihr Leben müssig hinzubringen, oder überlassen sich weltlichen Geschäften, die ihrem Stande fremd sind, und sie allein in's Verderben stürzen können.. Das Schrecklichste wird für sie seyn — die strenge Rechenschaft, die der Heiland über so viele Seelen von ihnen fordern wird, welche sie durch heilsame Ermahnungen vom Wege des Verderbens hätten abziehen können, und die sie aus Nachläßigkeit und sträflicher Unwissenheit auf demselben gelassen haben werden.. Habe ich mir hierüber nichts vorzuwerfen? Ich will, soviel möglich, alle Fehler gut zu machen suchen, die ich hierinfalls begangen haben könnte. Ich will deßhalb besonders trachten, mir alle Kenntnisse zu erwerben, welche Personen meines Standes nothwendig sind; ich will mich bestreben, nicht minder ein tugendhafter Priester zu seyn.

Zweite Unterhaltung.

Von dem Gegenstande der klerikalischen Wissenschaft, und von den Mitteln, dieselbe zu erwerben.

Da der Heiland im Begriffe steht, seine Jünger, die er drei Jahre hindurch unterrichtet hatte, zu verlassen, erklärt er ihnen, daß er ihnen noch Vieles zu sagen hätte, daß sie es aber für jetzt nicht fassen, nicht tragen könnten; daß der Geist der Wahrheit, den sie bald empfangen sollten, sie alle Wahrheit lehren würde, die ihnen noch verborgen wäre. „Adhuc multa habeo vobis dicere; sed non potestis portare modo. Cum autem venerit Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem" (Johann. 16, 12. 13.). Seinem Worte getreu — erfüllt der Sohn Gottes die herrliche Verheißung, die er ihnen gemacht hatte.

Kaum sind zehn Tage seit seiner glorreichen Himmelfahrt verflossen, so erfüllt er sie mit dem heiligen Geiste. „Repleti sunt omnes Spiritu Sancto" (Apostelg. 2, 4.). Vermittelst der Erleuchtungen, die er ihnen mittheilt, fällt die Hülle, die ihren Verstand bedeckt, ihre Finsternisse werden zerstreut, die verborgensten Wahrheiten werden ihnen klar, die erhabensten Geheimnisse liegen enthüllt vor ihren Augen; man sieht, wie Menschen, die vor dem Empfange des heiligen Geistes unwissend und ungebildet waren, plötzlich, nachdem sie mit demselben erfüllt worden, einsichtsvolle Lehrer, Lehrer der ganzen Welt, Orakel der Kirche sind, welche die Tiefen der Gottheit ergründen, den verborgensten Sinn der Schriften erklären, alle Sprachen reden, die schwierigsten und verwickeltsten Streitpunkte untersuchen, und vollkommen alle Kenntnisse besitzen, welche apostolische Männer auszeichnen sollen. „Cum autem venerit Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem."

So waren die Lehrer beschaffen, welche Jesus Christus seiner Kirche bestimmte, um sie bei ihrem Entstehen zu bilden und zu unterrichten; und so sollen nach ihnen, wiewohl nach Verhältniß, die Priester beschaffen seyn, welche bestimmt sind, den Aposteln im Lehramte nachzufolgen. Da sie sich aber nicht versprechen können, gleich den Jüngern im Speisesaale — die Gaben der Wissenschaft und des Verstandes zu empfangen, die Wissenschaft jedoch ihnen nicht minder nothwendig ist, um dem heiligen Dienste, womit sie beauftragt sind, gebührend obzuliegen, so wollen wir in dieser Unterhaltung den **Gegenstand der Wissenschaft des Priesters** untersuchen, und hernach die **Mittel** angeben, welche zu gebrauchen sind, um **sie zu erwerben.**

§. I.

Die Wissenschaft der Priester muß, um wahrhaft klerikalisch zu seyn, alle Profan-Wissenschaft, als ihrem Stande fremd, ausschließen, und alle Kenntnisse umfassen, welche nothwendig oder nützlich sind, um allen mit dem Priesterthume verbundenen Amtsverrichtungen gut obzuliegen. „Ist es nicht etwas Beweinenswerthes," spricht der heilige Hieronymus, „daß man" (was täglich unter unsern Augen geschieht) „Priester sieht, welche das Lesen

der Propheten und Evangelien unterlassen, um unflätige und abscheuliche Komödien zu lesen, die nur den Geist zu verderben, die Einbildungskraft zu beschmutzen, und das Herz zu verführen geeignet sind?" „Et nunc videmus sacerdotes Domini, omissis evangeliis et prophetis, quotidie comoedias legere" (Epist. 146. ad Damas.). Den Klerikern ist, abgesehen von aller Unfläterei in den Werken der Profanschriftsteller, jede Wissenschaft bloßer Liebhaberei verbothen. Und wie viele Kenntnisse sind darum nicht für sie! Alle Spitzfindigkeiten einer zu abstrakten Philosophie, alle Spekulationen einer zu ausgebreiteten Physik, alle Tiefen der Mathematik und Geometrie, die Pracht-Schau-Waare einer bloß profanen oder zu weit getriebenen Gelehrsamkeit; lauter fremde Wissenschaften, die oft nur dienen würden, die Andacht eines Dieners der Altäre auszutrocknen, sein Herz aufzublähen, seinen Geist zu zerstreuen, und ihn von **seinem wahren Gegenstande,** von der Wissenschaft der Religion, abzukehren.

„Du ziehest mich zu Rath über eitle, aus Cicero's Dialogen gezogene, Fragen," schrieb der heilige Augustin an seinen Freund Dioscorus. „Warum kann ich nicht einen Theil der Hirtensorgen, die mich niederdrücken, dir aufbürden, und dich dadurch von allen diesen unnützen Sachen, und von allen diesen Possen abziehen! Deine spitzfindigen und vorwitzigen Fragen — ein in Wahrheit des Fleißes eines Bischofes sehr würdiger Gegenstand! Wenn ich im Wahnwitze einer unbedachtsamen Jugend das Unglück hatte, in die nämliche Thorheit zu verfallen, und mich vom nämlichen Eifer, oder vielmehr vom nämlichen Irrthume, wie du, hinreißen zu lassen, glaubest du denn, daß ich alles dieses bis auf den bischöflichen Stuhl gebracht habe, und daß bei meinem Alter alle diese Kleinigkeiten noch in einem Kopfe sich vorfinden, der unter den Arbeiten des Episcopats weiß geworden ist? Glaube mir, man ist weder weniger weise, noch weniger gelehrt, wenn man alles dieses nicht weiß; oder vielmehr, man besitzt mehr Klugheit und wahre Wissenschaft, wenn man es nicht weiß, als wenn man es weiß!" „Ea prudentius et doctius nescis" (Epist. 118.). Worte und Gesinnungen, die sehr geeignet sind, so vielen Klerikern unserer Tage, die man eitlen Wissenschaften eine Zeit und einen Fleiß

widmen sieht, die zum Studium der Religion verwendet werden sollen, die Augen zu öffnen! Vertieft in das Lesen der Profanschriftsteller — besitzen sie alle ihrem Stande fremden Wissenschaften, und vernachläßigen die einzige, die ihnen nicht ermangeln soll; sie widmen der Beschauung der Gestirne Zeiten, die sie nur der Beschauung der Herrlichkeiten Gottes widmen sollen. Sie kennen die Profangeschichte, nicht aber die heilige Geschichte; im Stande, die schwierigsten Fragen der Physik und Astronomie zu lösen, können sie über die leichtesten Punkte der Theologie keine Rechenschaft geben. Sie sind beßtens bewandert in der schönen Litteratur; sie kennen die Werke Aller, die sich in jedem schriftstellerischen Fache ausgezeichnet haben, wissen aber nicht die Zahl der heiligen Bücher, und selbst nicht den Namen derer, die sie geschrieben haben. Bewandert in der Rechtsgelehrsamkeit und in der Rechtsverdrehung — wissen sie alle Spitzfindigkeiten, Umwege und Verschmitztheiten derselben; in der Wissenschaft des Heiles aber sind sie so unwissend, daß sie den Gläubigen nicht die mindeste Auskunft über die Mittel geben können, dahin zu gelangen.

Uebrigens will ich den Klerikern schlechterdings nicht alle menschlichen Wissenschaften untersagen, welche ihnen die Heiligen nicht untersagen. Sie sind, so zu sagen, „die Beuten Egyptens, womit sich ein Priester zuweilen bereichern kann, um sie zur Verzierung der Lade zu verwenden" (Petr. Bles. Epist. 91. ad Radulph. Lexov. episc.). Allein jene Arten von Kenntnissen, welche die Weltmenschen zur Eitelkeit und Lüge, zum Aberglauben und Zeitvertreibe gebrauchen, soll der Diener der Religion nur haben oder gebrauchen — als geeignetes Werkzeug, zur Wissenschaft des Heiligthumes zu gelangen. „Moyses war in der Wissenschaft der Egyptier bewandert" (Exod. Hptst. 7 u. 8.); allein er bediente sich derselben nur, die Blendwerke der Zauberer Pharao's zu nichte zu machen. Der heilige Paulus war, wie er es selbst bekennt, ein Mann „von großer, tiefer und ausgebreiteter Gelehrsamkeit" (Apostelg. 22, 3.), welche die Dichtkunst, die Beredsamkeit und die Weltweisheit in ausgezeichnetem Grade umfaßte; er bediente sich alles dessen nur, um die Halsstarrigkeit der Juden, den Aberglauben der Heiden und die falsche Weisheit der Athenienser zu beschämen. Wir verwerfen also, und müßen

nach den Vätern der Kirche mißbilligen — Uebermaß und Mißbrauch. Das Leben eines Priesters ist zu kurz, und seine Zeit zu kostbar, als daß er beide zur Erwerbung überflüssiger Wissenschaften, die er eines Tages wird vergessen müßen, anwenden, vielmehr damit verlieren könnte. Das Maß der Zeit, welche er den Profanwissenschaften widmen kann, richtet sich nach den Hilfsmitteln, die er aus denselben zum Verstehen der heiligen Schriften wird ziehen können. Der heilige Paulus bekannte, daß er nichts anderes wisse, als Jesum Christum, und zwar Jesum Christum, den Gekreuzigten. Dieß ist unser Muster. „Non judicavi, me scire aliquid inter vos, nisi Jesum Christum, et hunc crucifixum" (I. Korinth. 2, 2.).

Dieß ist von der klerikalischen Wissenschaft ausgeschlossen; allein, was umfaßt sie nicht! Sie ist von so ungeheurem Umfange, daß das längste Leben nicht hinreichen würde, um dieselbe zu erwerben. Alle andern Wissenschaften haben Gränzen; diese hat keine Gränzen; sie umfaßt das Göttliche und Menschliche, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Alles, was den Dienst Gottes und das Heil des Menschen, die Kenntniß der göttlichen Schriften und der Tradition, die Dogmatik und Moral, die Geschichte der Kirche und ihre Disciplin, — Alles, was auf die Ceremonien und den Kirchengesang, auf die Lehre von den Sakramenten, und auf die Verwaltung derselben Bezug hat, sind lauter Bestandtheile der klerikalischen Wissenschaft.

Daß den Priestern die Kenntniß der heiligen Schrift nothwendig ist, lehrt uns der große Apostel, da er uns sagt, daß sie zum Lehrunterrichte, zur Bestrafung, zur Züchtigung, zur Unterweisung in den Pflichten der Gerechtigkeit, und zur Leitung auf den Wegen des Heiles geeignet sey. „Omnis scriptura divinitus inspirata utilis est ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum, ad erudiendum in justitia" (II. Timoth. 3, 16.). Der heilige Ambrosius nannte sie nur das Buch der Priester. „Liber sacerdotalis" (Lib. 2. de fide.). Daher auch die Ermahnung des heiligen Hieronymus an Nepotian, dieses göttliche Buch nie aus den Händen zu legen. „Divinas scripturas saepius lege; immo nunquam de manibus tuis sacra lectio depo-

natur" (Epist. ad Nepot.)! Der heilige Augustin machte sich's zum Vergnügen und zur Erholung mitten unter den hirtenamtlichen Arbeiten und Sorgen, womit er überhäuft war (Confess. lib. 11. c. 2.).

Ein Priester findet, nach diesen großen Männern, in diesem heiligen Buche Alles, was nur immer beitragen kann, seinen Verstand zu üben und zu erleuchten, sein Herz zu reinigen, es den Geschöpfen zu entlösen, und einzig an Gott zu heften. Er wird darin die erhabensten Bilder der Gottheit finden; Alles, was nur immer in der höchsten Majestät Unerfaßliches, in der ewigen Weisheit Undurchdringliches ist; Alles, was nur immer in der Vorsicht Gottes Bewunderungswürdiges, in seiner Gerechtigkeit Furchtbares, — Alles, was in dem göttlichen Wesen nur immer Liebenswürdiges ist. Die Heiligkeit seiner Gesetze, die Gerechtigkeit seiner Urtheile, die Größe seiner Erbarmungen, alles dieses wird uns in den heiligen Büchern, und zwar in entzückender Schönheit und in edler Einfalt, die man anderswo vergebens suchen würde, vorgestellt. Gott ist darin so groß, daß vor ihm Alles verschwindet, so mächtig, daß vor ihm Alles in sein Nichts zurückkehrt, so heilig, daß jede andere Heiligkeit, mit der seinigen verglichen, nur Verderbniß und Sünde ist; Gott ist darin so gut, daß man ihm die Herrschaft über sein Herz nicht streitig machen kann. Hier erscheint die wahre Religion besiegelt mit dem Siegel der Gottheit; man sieht da, wie sie mit der Welt entsteht, mit dem Volke Gottes wächst, durch die Aussprüche der Propheten verkündet, in den Vorbildern und Ceremonien des alten Gesetzes entworfen, bei der Ankunft Jesu Christi, des verheißenen Messias, welcher bestimmt ist, die Erde mit dem Himmel zu versöhnen, und aus allen Völkern „ein heiliges Volk, ein mit dem Werthe seines Blutes erworbenes, erkauftes Volk" (I. Petr. 2, 9.) zu machen, vervollkommnet wird. Wir werden da, wenn wir die Bücher des neuen Testamentes durchgehen, wie in einem treuen Bilde Alles sehen, was ein Gottheiland aus Liebe zu uns unternommen und gelitten hat, um uns der Hölle zu entreißen, und uns an sich zu ziehen; seine Erniedrigungen in der Menschwerdung, seine verächtliche Geburt im Schoße des Schmerzens und der Armuth, die Wunder seines verborgenen Lebens, die Arbeiten und Wunder, die

Wachen und den Schweiß seines wirksamen Lebens, die Widersprüche und Verfolgungen eines mühseligen Amtes, seine Zärtlichkeit für die Sünder, und seinen unermüdlichen Eifer für das Heil aller Menschen, die Schmachen und Bangigkeiten seines Leidens, seine siegreiche Auferstehung, seine glorreiche Himmelfahrt, alle Siege, welche er über die Welt, über den Satan, über alle Mächte der Finsterniß errang.

Will ein Diener der Religion sich selbst unterrichten? Er wird, wenn er diese erhabenen Denkmale liest, und fleißig wieder liest, darin allenthalben die Lehren einer ganz göttlichen Weisheit, die heiligsten Gesetze, die rührendsten Beispiele, die vollkommensten Muster des Glaubens und Vertrauens auf Gott, der Unterwürfigkeit und Geduld, der Liebe und Keuschheit finden. Will er Andere unterrichten? Nun, so öffne er die heiligen Bücher, und er wird darin jenes erhabene Rührende finden, welches ergreift, erhebt, die Herzen zerknirscht, sie gleichsam wider Willen sich selbst, ihren Leidenschaften und ihren unordentlichen Neigungen entreißt. Die Lehren des heiligen Geistes, die Aussprüche der Propheten, die Vorschriften des Heilandes, die Lehrsprüche der Apostel werden ihm in Fülle die erhabensten Gedanken, die sprechendsten Bilder, die kräftigsten Ausdrücke, die mächtigsten und geeignetsten Beweggründe, gänzliche Entlösung von den Geschöpfen, und Anhänglichkeit an Gott allein zu erwirken, zur Hand geben. Voll von den Gesinnungen, die er aus der Schrift schöpft, hat er keine Mühe, sie seinen Zuhörern einzuflößen; er lehret sie den Herrn fürchten, indem er ihnen seine in den heiligen Büchern bezeichneten Strafgerichte vor Augen stellt; er erzeugt in ihnen zärtliche Liebe und lebhafte Dankbarkeit, indem er ihnen das zweifache Bild der Vollkommenheiten und der Wohlthaten eines Gottes vorhält, der allein fähig ist, Herzen, wie die unsrigen sind, zu fesseln. Er erweckt endlich in ihnen das Verlangen nach dem Himmel, indem er sie an die herrlichen und ewigen Belohnungen erinnert, die dort ein Gott verheißt, dessen Wort in den heiligen Schriften hinterlegt ist, und der nicht betrügen kann.

Dieß hat die Väter des sechsten allgemeinen Conciliums, jene des vierten Conciliums zu Toledo, der Concilien zu Köln, Tours, Arles und Mailand bewogen, allen Klerikern das Lesen der hei-

ligen Bücher zu empfehlen. Was thun sie nicht, um zu diesem Behufe die Liebe zu diesen heiligen Büchern wieder zu erwecken! Sie beschwören alle Diener der Religion, sie zum Gegenstande ihrer Studien und Betrachtungen, zum Grunde ihrer Aussprüche und ihrer Unterweisungen an das Volk, und besonders zur Richtschnur ihres Wandels zu machen. Glücklich der Diener der Altäre, dessen Vergnügen dieses göttliche Buch ist, dessen Studium darin besteht, daß er es Tag und Nacht betrachtet! Die Früchte, welche er daraus ziehen wird, werden Früchte der Heiligkeit für ihn selbst, und der Heiligung für Andere seyn. Schöpft er aus dieser reichen Quelle, so werden seine Rathschläge nützlich, seine Ermahnungen wirksam, seine Worte — Worte des Heiles werden, welche die Herzen überzeugen, indeß der Diener des göttlichen Wortes ohne diese heilsamen Gewässer, welche aus den heiligen Büchern fließen, immer nur ein kalter Redner seyn wird, der mehr geeignet ist, eiskalt zu machen, als zu entflammen. Hat er die Religion nie aus ihrer Quelle geschöpft, so wird er die Schönheiten der Schrift nicht fühlen, und somit auch nicht im Stande seyn, sie Andere kosten zu lassen. Er wird, sollte er auch alle Reichthümer der Gelehrsamkeit, alle Schätze der Beredsamkeit mit den glänzendsten Talenten besitzen, es dennoch nicht dahin bringen, von den heiligen Wahrheiten, die er verkündet, zu überzeugen, oder die Befolgung derselben zu erwirken; seine Vorträge, voll Geist und mit fremden Schmucke überladen, sind ohne Salbung wie ohne Kraft; man findet darin jene erhabenen Bilder nicht, welche auffallen und erheben; man findet darin nicht jene großen Gedanken, deren Vater der heilige Geist ist, und die ihrerseits eifrige Christen erzeugen; man gewahret darin nichts von jener Begeisterung, die den Propheten zu erkennen geben, und die von Propheten allein in gerührten Herzen erzeugt werden können. Sie sind nur ein Gewebe schöner Einfälle, glänzender Gedanken, prächtiger Ausdrücke, welche den Geist blenden, und nicht in's Herz dringen. Es werden endlich nur hübsche Schilderungen des Lasters gemacht, schöne Sätze gesammelt, die man bewundert, harmonisch klingende Worte verbunden, welche dem Ohre des Zuhörers schmeicheln, aber nicht einmal die Oberfläche seines Herzens berühren, weit entfernt, dasselbe zu bekehren oder zu ergreifen. So geräth die Religion

durch die nämlichen Mittel in Verfall, durch die sie belebt und genährt werden sollte; man prediget sie dem Volke nicht mehr. O! wie sollte man sie ohne die Wissenschaft der göttlichen Schriften predigen, die man nicht kennt und nicht kennen will? Sie sollen der Gelehrsamkeit der christlichen Redner zur Grundlage dienen, und sie sind beinahe allgemein aus ihren Vorträgen verbannt.

Da indeß der heilige Text Wahrheiten des Glaubens umfaßt, welche die menschliche Einsicht übersteigen, und wo wir uns verlieren könnten, — erhabene Lehren, geheimnißvolle Dunkelheiten, wovon die Ketzer zu allen Zeiten Mißbrauch gemacht haben, so müßen wir die Erklärung derselben in den Schriften der heiligen Väter suchen; sie sind die gebornen Ausleger derselben, und zu ihnen schickt uns die Kirche, um sie verstehen zu lernen; wir müßen sie also als Lehrmeister hören, und ihnen als unsern Führern im Studium der göttlichen Schriften folgen. Gehen sie mit uns in diese unerschöpfliche Quelle der Erkenntnisse ein, so werden sie, weit entfernt, uns die Schätze zu rauben, die darin verborgen sind, uns die Reichthümer, welche sie umfassen, entdecken und davon Nutzen ziehen helfen; wir werden, wenn wir die Werke dieser großen Lehrmeister durchgehen, den eigenthümlichen Charakter entdecken, der sie unter den kirchlichen Schriftstellern auszeichnet. Wir werden da sehen — die Festigkeit, welche den heiligen Cyprian bezeichnet, die Gründlichkeit des heiligen Gregor von Nazianz, die erstaunliche und mannigfaltige Beredsamkeit des heiligen Johannes Chrysostomus, die stete Strenge des heiligen Hieronymus, die Freundlichkeit und Anmuth des heiligen Ambrosius, die Forschungen und fast unglaubliche Gelehrsamkeit des heiligen Augustin, die Erhabenheit des heiligen Pabstes Leo, die Sittlichkeit des heiligen Gregor, des Großen, die lebendige und milde Salbung des heiligen Bernhard, die Bestimmtheit des heiligen Thomas von Aquin, die anmuthige und feurige Schreibart des heiligen Bonaventura, den glühenden und erleuchteten Eifer des heiligen Karl von Borromä, die reizvolle Liebe des heiligen Franz von Sales.

Die Theologie ist gleichsam der Schlüssel, welcher uns in dieses zweifache Heiligthum der Schrift und der Tradition einführt.

Kenntniß der Theologie ist den Priestern nicht minder nothwendig, als die Kenntniß der Gesetze dem Rechtsgelehrten, und die Kenntniß der Krankheiten dem Arzte. Sie ist für dieselben die Leuchte, welche die Finsternisse der Ungewißheit und des Zweifels zerstreut. Sie legt die Spitzfindigkeiten der Ketzerei dar, deckt die Kunstgriffe derselben auf, lehrt ihre Trugschlüsse widerlegen, und führt durch die verwickelten Labyrinthe des Irrthumes sicher zur Wahrheit; sie dient endlich, durch eine Verkettung von Grundsätzen und Folgen, denen man nicht widerstehen kann, Geheimnisse glaubwürdig zu machen, die zwar unbegreiflich sind, aber dennoch mit der Vernunft in keinem wirklichen Widerspruche stehen. „Vermittelst der Theologie," sagt der heilige Augustin, „wird der Glaube in dem Ungläubigen erzeugt, in dem Gläubigen erhalten, vor der Ketzerei bewahrt, und in allen Herzen gekräftiget, um sie insgesammt Jesu Christo zu unterwerfen" (Lib. 14. de Trinit. c. 1.).

Die Theologie, gemeiniglich Dogmatik genannt, hat eine andere Wissenschaft im Gefolge, welche man Moraltheologie nennt; eine Wissenschaft, die einem Priester eben so nothwendig, als sie schwer ist. Sie lehrt ihn die Sitten ordnen, auf die Zweifel antworten, die Schwierigkeiten lösen, die schweren Fälle entscheiden, die Aengstlichkeiten heben, die Gewissen leiten, dem Kaiser geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Bei dieser ungeheuren Menge von Schwierigkeiten, welche stets tausend neuer Umstände wegen verschieden sind, und wo die Meinungen der Schriftsteller einander so sehr zuwider laufen, ist es Sache des Priesters, den Gläubigen feste Richtung zu verschaffen, und ihnen Entscheidungen zu geben, die, indem sie dieselben vor dem Abgrunde und vor der Verirrung bewahren, sie sicher den Weg zum Himmel leiten. O! welche Kenntniß der Moral wäre hierzu nicht erforderlich! Der heilige Gregor, der Große, hat es gesagt, und wir fühlen es wohl, daß die Leitung der Seelen die Kunst aller Künste ist. „Ars artium, regimen animarum" (Pastor. part. 1. c. 1.). Indeß muß man entscheiden, und man setzt sich, wenn man aus seiner Schuld übel entscheidet, der Gefahr aus, mit Andern sich selbst in's Verderben zu stürzen. Diesem Unheile zuvor zu kommen, muß man, soviel möglich, nur nach den heiligen Lehrern

entscheiden; man muß ihr Ansehen und ihre Lehre in Ehren halten; man hat ihnen stets in der Kirche Folge gegeben, und wird ihnen stets Folge geben. Haben diese großen Lehrmeister nicht gesprochen, so ist das Beßte, was man thun kann, daß man die in der Moral bewährtesten Schriftsteller zu Rathe zieht, sie miteinander vergleicht, und das Sicherste, Begründetste oder Wahrscheinlichste daraus entnimmt. Viele unter ihnen biethen Sammlungen von Gesetzen und Gebräuchen, die man sonst nicht leicht finden würde. Bei der Wahl ist Unterscheidungskraft nothwendig, da die Einen die Moral durch klägliche Lauigkeit verdorben, und Andere durch übermäßige Strenge sie übertrieben haben, zwei gleich nachtheilige Abwege, die man zu vermeiden hat. Der rechte Weg, welcher stets der Weg der Tugend ist, hält die billige Mitte ein, und ist gleich ferne von niederdrückender Strenge und verderblicher Schlaffheit.

Die klerikalische Wissenschaft umfaßt auch die Kenntniß der Kanones der Kirche; sie sind die heiligen Regeln, welche der heilige Geist zur Ordnung des Lebens und der Sitten ihrer Diener, und zur Leitung der Gläubigen auf den Wegen des Heiles eingegeben hat. „Die Priester sollen die heiligen Kanones eben so kennen, wie die heiligen Schriften," sagen die Väter des, schon angeführten, vierten Conciliums von Toledo. „Sciant sacerdotes Scripturas sacras et canones" (Ann. 633.)! „Kein Priester darf mit denselben unbekannt seyn," setzt Pabst Cölestin bei. „Nulli sacerdotum liceat canones ignorare" (Dist. 38. c. Nulli.). Wie soll man damit unbekannt seyn dürfen, da man sie beständig zu beobachten hat? Kleriker und Priester, Hirten und Prälaten, Alle finden in den heiligen Kanones ihre Pflichten erklärt und ausführlich angegeben; sie sind für einen Geistlichen gleichsam ein treues Bild, wo er in klaren Zügen die Verrichtungen entworfen sieht, denen er obzuliegen, die Tugenden, die er zu üben, die Beispiele, die er zu geben, den Weg, den er zu wandeln, und endlich die Pflichten des Standes, die er zu erfüllen hat; und wie soll man diese Pflichten erfüllen können, wenn man mit den heiligen Kanones, welche dieselben enthalten, unbekannt ist?

Mit der Kenntniß der Disciplin der Kirche müßen die Priester die Kenntniß ihrer Geschichte verbinden, welche wohl die

Geschichte ihrer Diener genannt werden kann, und, eigentlich zu reden, ist. Sie werden darin nicht nur die Mittel finden, sich anständig zu beschäftigen, sondern auch, sich in den Grundsätzen des Glaubens gründlich zu unterrichten, und je mehr und mehr zu kräftigen; sie werden darin die Mittel finden, ihre Gottseligkeit zu nähren; sie werden darin das von tausend Wogen stets herumgetriebene, beinahe unabläßig bestürmte Schifflein des Petrus in Mitte der Ungewitter und der schrecklichsten Stürme bestehen sehen, die es tausendmal hätten versenken müßen, wenn es nur Menschenwerk gewesen wäre, oder wenn die Kirche Jesu Christi untergehen könnte. Sie werden diese heilige Kirche im Schoße der Synagoge, ihrer Nebenbuhlerin, entstehen, in Mitte der Widersprüche erstarken, durch die Verfolgungen sich ausbreiten, und die erstaunlichsten Fortschritte machen sehen, ungeachtet des Hasses der Juden, der Wuth der Heiden, der Grausamkeit und der Qualen der Tyrannen, — ungeachtet der fast allgemeinen Verschwörung der irdischen Mächte gegen sie. Sie werden sehen — die fast immerwährenden Kämpfe, welche sie gegen die Ketzerei bestanden, und die Siege, die sie über dieselbe errungen hat, ungeachtet der Arglist und Gewaltthätigkeiten, die sie gegen die Braut Jesu Christi angewendet hat. Sie werden endlich alle seit mehr als achtzehnhundert Jahren durch den Irrthum erzeugten Sekten sehen; sie werden selbe sämmtlich vergessen, erstickt, zu Boden gestürzt, ausgerottet, an der römischen Kirche scheitern sehen, der stets unerschütterlichen und stets siegreichen Kirche, weil sie auf Jesus Christus, den Felsen und Eckstein, erbaut ist, der sie erhält, und immer erhalten wird.

Die klerikalische Wissenschaft umfaßt endlich die Kenntniß alles dessen, was auf den Dienst Gottes Bezug hat, als da sind: das göttliche Opfer, die Verwaltung der Sakramente, die Ceremonien, die Absingung oder Abbethung der heiligen Officien. Wir werden hier über alle diese Gegenstände, die wir schon behandelt haben*), oder wovon wir vielleicht noch zu reden Gelegenheit haben werden, nichts sagen. Wir gehen also

---

*) Sieh: 1. Band dieses Werkes.

auf das über, was die Erwerbung der klerikalischen Wissenschaft betrifft.

§. II.

In Bezug auf die **Erwerbung der klerikalischen Wissenschaft** sind vornehmlich zwei Dinge zu betrachten: die Mittel, welche dienen sollen, zu derselben zu gelangen, und die Art und Weise, welche beim Studium derselben zu beobachten ist. In Bezug auf die Mittel bemerkt der heilige Augustin, da er an Valerius schreibt, der ihn zu seinem Coadjutor und zu seinem Nachfolger auf dem Stuhle von Hippo erwählt hatte, zwei, das Gebeth und das Studium; wir verbinden damit ein drittes, die klerikalischen Conferenzen. Das erste Mittel ist das Gebeth. Da die Wissenschaft, wovon wir reden, nicht nur die Frucht unserer Wachen und Arbeiten, sondern ein Geschenk Gottes ist, so muß man sich weit mehr durch eifriges Gebeth, als durch die Bemühungen des menschlichen Geistes in den Stand setzen, zu derselben zu gelangen, gemäß den Worten des heiligen Textes: „Wenn du den Geist der Weisheit und des Lichtes anrufest, so wirst du die Wissenschaft Gottes finden." „Si sapientiam invocaveris, scientiam Dei invenies" (Sprüchw. 2, 3. 5.). „Gut ist es, das Lesen und Studiren anzuwenden, um diese Wissenschaft zu erwerben," sagt der heilige Bernhard; „allein die Salbung des heiligen Geistes, welche man aus dem Gebethe schöpft, ist noch nothwendiger; es genügt dieses sehr oft sogar ganz allein, um uns über Alles zu unterrichten." „Utilis lectio, utilis eruditio est; sed multo magis unctio necessaria, quippe quae sola docet de omnibus" (Declam. c. 5.). Der heilige Thomas von Aquin, den wir mit Recht als einen der größten Lehrmeister der klerikalischen Wissenschaft ansehen, dieser große Mann, welcher wegen der Tiefe und dem Umfange seiner Kenntnisse den glorreichen Namen „Engel der Schule" verdiente, — der heilige Thomas von Aquin bekannte, daß er mehr vor seinem Kruzifix, als aus allen Büchern gelernet habe. „Dicere solebat, se, quidquid sciret, non tam studio peperisse, quam divinitus traditum accepisse" (In ejus vita.). Der Verfasser seines Lebens setzt bei, daß er bei den schwersten Stellen der Schrift, die ihm

zum Auslegen vorkamen, mit dem Gebethe das Fasten verband, um sie verstehen zu lernen, und den wahren Sinn derselben zu finden. „In difficultatibus locorum Scripturae sacrae jejunium adhibebat“ (Ibid.). Beklagen wir uns hiernach nicht mehr über die Unfruchtbarkeit unserer Studien, und über den wenigen Erfolg, den wir bisher davon gehabt haben! Es kommt davon her, weil wir zu sehr auf unsere Geschicklichkeit, auf unsere Talente bauen, und nicht genugsam auf die Gnade dessen trauen, welcher der Vater des Lichtes ist. Wir geben Alles oder fast Alles den Forschungen des Geistes, und geben nichts, oder fast nichts dem Herzen, und der Uebung des Gebethes; wir machen das Studium zur Leidenschaft, und halten für nichts die unendlich vortrefflicheren Gaben der Andacht und Heiligkeit; wir arbeiten ohne Frucht, weil wir nicht unter der Leitung dessen arbeiten, der allein unsern Arbeiten Gedeihen geben kann. Ist es zu verwundern, daß Gott Studien nicht segnet, deren Anfang, Gegenstand und Ende er nicht ist?

Verirren wir uns jedoch, und schlagen wir in den Mitteln, die wir anwenden werden, um die klerikalische Wissenschaft zu erwerben, nicht einen andern Abweg ein, der nicht minder unvernünftig, und unserm Fortschreiten nicht minder nachtheilig wäre! Schmeicheln wir uns nicht, im Gebethe allein die nöthigen Kenntnisse zur Uebung des gefährlichen und beschwerlichen Dienstes zu finden, womit wir beauftragt sind! Hoffen wir noch weniger, die klerikalische Wissenschaft in der Sorglosigkeit eines weichlichen und müssigen Lebens zu finden! Dieß wäre die größte Vermessenheit und Thorheit. Lesen, Studiren und beständiges Arbeiten sind die natürlichen und schlechterdings nothwendigen Mittel, um zur Wissenschaft zu gelangen. Timotheus war „von seiner zartesten Kindheit an mit den Worten des Glaubens und der Wahrheit“ genähret worden (I. Timoth. 4, 6.). Dennoch ermahnt ihn der heilige Paulus, dem Lesen fleißig obzuliegen. „Attende lectioni“ (Ibid. 13.). Der heilige Bernhard hatte, wie man gemeiniglich dafür hält, in dem heiligen Verkehre, welchen er mit Gott durch das Gebeth gehabt, die Kenntniß der heiligen Schriften erlangt; demungeachtet aber betrachtete er sie fleißig, und suchte die Auslegung derselben in den Werken der Väter, die ihm vor-

angegangen waren. Sollten wir uns schmeicheln dürfen, mehr bevorzugt zu seyn, als diese großen Heiligen es waren? Ohne Studium die Kenntniß der heiligen Bücher haben, und in denselben das himmlische Manna finden zu wollen, welches der Herr zur geistlichen Nahrung unserer Seelen verborgen hat, wäre bei uns ein Eigendünkel, der mit den dicksten Finsternissen der Unwissenheit und der Blindheit bestraft zu werden verdiente.

Das dritte und letzte Mittel zur Erwerbung der Wissenschaft unsers Standes sind die klerikalischen Conferenzen, welche allgemein empfohlen, und in vielen Bisthümern weislich eingeführt sind, und mit Nutzen abgehalten werden; die Conferenzen, welche so geeignet sind, die Unwissenheit des Klerus zu verbannen, bei demselben den klerikalischen Geist zu erneuern, den Eifer zu beleben, und Wissenschaft und Tugend in Flor zu bringen. Nichts ist geeigneter, die Priester zum Lichte der Welt, und zum Salze der Erde zu machen, wie sie dieß durch die Reinheit ihrer Lehre und ihrer Sitten seyn sollen, als wenn ihnen oft vor Augen gelegt werden — die Worte Jesu Christi und seiner Apostel, die Vorschriften der christlichen Moral und der heiligen Kanones, die besonderen Pflichten ihres Standes, und die Heiligkeit der Amtsverrichtungen, womit sie beauftragt sind. Sie werden da mit der Kenntniß und den Geheimnissen des Glaubens erfüllt, die sie wider die Ketzer, welche sie bestreiten, oder wider die schlechten Katholiken, welche sie durch ihren unordentlichen Wandel verunehren, stets zu vertheidigen bereit seyn müßen. Man findet bei diesen heiligen Versammlungen die Lösung aller seiner Zweifel; man unterstützt durch gegenseitige Mittheilung der Kenntnisse, und wird von Andern unterstützt — in der Lösung der größten Schwierigkeiten des heiligen Dienstes. Man theilt sich nämlich in den klerikalischen Conferenzen, von denen wir reden (und darin bestehen sie), wechselseitig die gottseligen Gedanken und Gefühle mit, die man beim Gebethe, in der Betrachtung und beim Lesen der heiligen Bücher gehabt; man ermuthiget einander in den Widersprüchen, und in allen Leiden, die vom heiligen Dienste unabsonderlich sind; man kräftiget sich in den nämlichen Grundsätzen; man gelangt zu jener Gleichförmigkeit der Gesinnung und des Verfahrens,

die zum Wohle der Kirche, und zum Heile der Seelen so nothwendig ist.

Was die Art und Weise betrifft, welche der Priester bei seinen Studien befolgen soll, so hat sie zum Gegenstande — die Ordnung, welche er in die Kenntnisse zu bringen hat, die er zu besitzen verpflichtet ist, — das Ziel und Ende, welches er sich bei seinen Studien vorzusetzen, und die rechten Gränzen, welche er in der Erwerbung der Wissenschaft sich selbst vorzuschreiben hat. Drei wesentliche Punkte, welche uns mit bewunderungswürdiger Bestimmtheit in jenen kurzen Worten des heiligen Bernhard bezeichnet sind: „Ut scias, quo ordine, quo studio, quo fine te nosse oporteat" (Serm. 36. in cant.). Nach diesen Regeln geht ein Diener des Evangeliums, welcher Alles, was er in seinem Stande wissen soll, erlernen will, dabei mit Ordnung zu Werke; er verwendet seine ersten Sorgen auf die Wissenschaft des Heiles; er sucht mit mehr Eifer die Kenntnisse zu erwerben, welche geeigneter sind, sein Herz mit dem heiligen Feuer zu entzünden, das der Sohn Gottes auf die Erde zu bringen gekommen ist. „Ut id prius, quod maturius ad salutem" (Ibid.). Die Wissenschaft des Heiles ist ja für ihn, wie für die übrigen Christen, die Hauptwissenschaft. O! „was würde es ihn nützen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er das Unglück hätte, sich selbst in's Verderben zu stürzen" (Matth. 16, 26.)? Dieser Ausspruch des Heilandes, von dem heiligen Ignazius häufig und zärtlich wiederholt, gewann ihm, oder vielmehr Jesu Christo, den neuen Apostel Indiens, und mit ihm Millionen von Seelen. Wiewohl Wissenschaft und Frömmigkeit die zwei Flügel sind, welche den Priester bei der Verwaltung seines Amtes tragen, so scheint es, daß die Frömmigkeit doch noch nothwendiger für ihn sey; man kann selbst sagen, daß sie wirksamer sey, die Ehre Gottes auszubreiten, und das Heil der Seelen zu besorgen. Warum nannte der Heiland seine Apostel erst das Licht der Welt, nachdem er ihnen gesagt hatte, daß sie das Salz der Erde seyen? „Darum," antwortet der heilige Chrysostomus, „weil man gut zu leben anfangen muß, ehe man gut zu lehren anfängt" (Oper. imperfect. in Matth.). „Ein Lehrer, welcher thut, was er sagt, überzeugt weit kräftiger durch die Heiligkeit seiner Beispiele, als durch den

Schall studirter Worte," sagt der heilige Leo; „er erbaut mehr durch die Reinheit seiner Sitten, als durch die Reinheit seiner Vorträge." „Validiora sunt exempla, quam verba, et plus opere docetur, quam ore" (Serm. de S. Laurent.). „Die Stimme des heiligen Basilius war ein Donner," spricht der heilige Gregor von Nazianz, „weil sein Leben ein Blitz war." „Oratio ejus tonitru erat, quia vita ejus fulgur erat" (Orat. de S. Basil.). Es will dieß sagen, daß dieser große Heilige mehr Seelen durch den Glanz seiner guten Beispiele bekehrte, als durch die Schönheit seiner Vorträge. O! was würde es uns nützen, alle erhabensten Geheimnisse der Religion ergründet zu haben, was würde es uns sogar nützen, die Sprache der Engel zu reden, wenn wir gut sprächen, und übel lebten, oder wenn unsere Sitten im Widerspruche mit unserer Lehre stünden? Ach! wir würden durch unsere bösen Beispiele nur niederreißen, was unsere beredsamen Vorträge aufgebaut hätten. Wir würden uns selbst das Verdammungs-Urtheil sprechen; „denn dieß thun wir," sagt der große heilige Chrysostomus, „durch eine gesunde Lehre, die nicht durch das gute Leben unterstützt wird; wir lehren das Volk, wie es leben, und Gott, wie er uns strafen soll." „Bene docere et male vivere, quid aliud est, quam se sua voce damnare? Bene vivendo et bene docendo instruis populum, quomodo debeat vivere; bene docendo et male vivendo instruis Deum, quomodo te debeat condemnare" (Hom. 45. in Matth.).

Aus welchen Absichten soll man aber studiren? Die Ehre Gottes, das Heil der Seelen, die Erbauung des Volkes, und besonders unsere eigene Erbauung und unser Vorwärtsschreiten auf den Wegen des Heiles, — dieß sind die Endzwecke, die wir uns bei unsern Studien vornehmen sollen. Jede andere Absicht wäre eines Dieners der Altäre unwürdig. Dieß lehret uns auch der heilige Bernhard. „Die Einen," sagt dieser Vater, „studiren einzig, um die Wissenschaft zu erwerben, ohne andern Endzweck, als den ein Philosoph bei seinen Studien sich vorsetzt; und dieß ist schnöder Vorwitz." „Sunt, qui scire volunt, eo fine tantum, ut sciant; et turpis curiositas est" (Serm. 36. in Cant.). „Andere suchen, gelehrt zu werden, um sich Ruf zu verschaffen, sich von der Welt bewundert zu sehen; und dieses ist sträfliche

Eitelkeit.“ „Sunt, qui scire volunt, ut sciantur ipsi; et turpis vanitas est“ (Ibid.). „Noch Andere studiren, weil sie schmutzigen Gewinn hoffen; sie erblassen über den Büchern, um reich zu werden oder zu Ehrenstellen zu gelangen, um früh oder spät ihre Wissenschaft oder ihre Feder feil zu biethen; und dieß,“ setzt der nämliche Heilige bei, „nenne ich schändlichen Handel und schmähliches Gewerbe.“ „Sunt item, qui scire volunt, ut scientiam vendant pro pecunia, pro honoribus, et turpis quaestus est“ (Ibid.). „Indeß,“ fährt der große Heilige fort, „giebt es unter den Klerikern, welche studiren, auch solche, die christlichere und edlere Absichten dabei haben; sie wollen lernen, um Andere zu erbauen, und sie zu Gott zu führen; und dieß ist Liebe.“ „Sunt quoque, qui scire volunt, ut aedificent; et charitas est“ (Ibid.). „Es giebt endlich auch Einige, welche bei ihren Studien kein anderes Ziel haben, als ihr Heil zu wirken, indeß sie Andern zum Heile zu verhelfen suchen; und dieß ist Klugheit.“ „Et item, qui scire volunt, ut aedificentur; et prudentia est“ (Ibid.). Unsere eigene Erbauung, und die Erbauung unserer Brüder, dieß sind also die einzigen Absichten, welche ein Diener der Religion beim Studiren haben soll; jedes andere Ziel, als dieses, würde sein Wachen und Lesen, seine Einsichten und Kenntnisse nicht nur eitel und unnütz, sondern auch verderblich machen; er würde seine Blindheit vermehren, anstatt seine Einsichten zu erweitern; er würde arm werden, anstatt sich zu bereichern. Die wahre Wissenschaft des Christen ist die Wissenschaft des Heiles; man weiß Nichts, wenn man sie nicht kennt, und man weiß Alles, sobald man sie besitzt, wiewohl man die übrigen Wissenschaften nicht erlernet hat. Mit dieser Wissenschaft muß der Priester auch jene verbinden, welche die Heiligung der Gläubigen, womit er beauftragt ist, zum Gegenstande hat, weil sein Heil von dem ihrigen abhängt, und ihr Verderben das seinige nach sich zieht.

Um vom Studium guten Gebrauch zu machen, muß man es also, dem heiligen Bernhard gemäß, auf die Ehre Gottes, und auf das Heil der Seelen beziehen; Ehrgeiz und Eigennutz, eitle Ehre und Hochmuth, die denen, welche studiren, eben so nachtheilig sind, als gewöhnlich man sie bei ihnen antrifft, dürfen durchaus nicht im Spiele seyn; wir müßen aber auch untersuchen, ob unsere

Studien geordnet und anhaltend genug sind, um dadurch zur klerikalischen Wissenschaft gelangen zu können; ob wir nicht im Gegentheile auf den andern Abweg einer zu großen Gierigkeit nach der Wissenschaft gerathen; „quo studio;“ denn man sündiget hierin, wie in allem Andern, das auf die Sitten Bezug hat, eben sowohl, wenn man zu viel, als wenn man zu wenig thut. Man fordert von den Priestern insgemein nicht, daß das Studium ihre einzige Beschäftigung werde, oder daß sie unabläßig über den Büchern sitzend — die Bedürfnisse des Volkes gänzlich aus den Augen verlieren; nein, Alles, was man von ihnen fordert, und zu fordern das Recht hat, ist, daß sie täglich bestimmte Stunden zum Studium haben, daß sie sich dieses zum Gesetze machen, und daß sie sich nie der Regel, welche sie sich hierüber selbst vorgeschrieben haben werden, entbinden, als aus Nothwendigkeit, oder wegen Gründen, die auf die Ehre Gottes oder auf den Nutzen des Nächsten Bezug haben; daß die Zeit, welche sie dieser wichtigen Uebung widmen, weder zu lang, noch zu kurz sey. Aber eben dahin ist's schwer zu bringen. Die Einen (und dieß ist die Mehrzahl) studiren nicht genug, und Einige studiren zuviel, oder übel. Für die ersteren ist das Priesterthum die Nothfrist aller Studien; sie hatten sich schon gleich vorgenommen, nur so viel zu erlernen, daß sie die Prüfungen bestehen könnten, die ihnen die Pforten des Heiligthumes öffnen, und ihnen den Weg zum heiligen Dienste bahnen sollten. Sind sie zu dieser erhabenen Würde gelangt, so benützen sie selbe als Grund, in Unwissenheit und Müssiggang dahin zu leben; sie wären da des Studiums mehr benöthiget, und vernachläßigen es mehr, oder setzen es ganz bei Seite. Sie lesen nicht mehr; alle Bücher sind ihnen abgeschmackt und unerträglich geworden, und oft haben sie keine; zuweilen findet sich sogar das Haus gewisser Priester nur mit einer Bibel geziert, oder wenn sich andere Bücher vorfinden, so sind es Werke, welche den heiligen Quellen, aus denen sie die Wissenschaft ihres Standes und ihrer Pflichten schöpfen sollten, fremd sind.

Andere gerathen auf den entgegengesetzten Abweg; sie lesen zu viel. Sie machen, von Wißsucht besessen, das Studium zur Leidenschaft; sie vernachläßigen die Andachtsübungen und den Dienst Gottes, um zu studiren, und sich dadurch eitlen Wissenschafts-

Ruf zu erwerben; sie sehen nicht, oder wollen nicht sehen, daß die Kenntniß Gottes, ihrer selbst und ihrer Pflichten die Hauptwissenschaft sey, um die sie sich vornehmlich bewerben sollten. Und was ist die Folge dieser unersättlichen Wißgierde, welche Alles ergründen will? Diese ungeduldige Wißgierde, welche an die Stelle der Liebe tritt, führt sie allmählig zum Irrthume, zu einer leidigen Gleichgültigkeit in Sachen des Glaubens, selbst zum Unglauben. Man unternimmt zu ergründen, was man zu glauben und anzubethen sich begnügen sollte; man will Alles dem Richterstuhle einer schwachen und hochmüthigen Vernunft unterwerfen. Heiliges, Profanes, Göttliches und Menschliches, Alles wird in die nämliche Wagschale gelegt; man nimmt sich die Freiheit, das, was Gott dem Menschen verbergen wollte, ernstlich zu untersuchen. Welche Unordnung! aber auch welche Züchtigung, die darauf folgt! Um die Vermessenheit zu bestrafen, und die vermeintliche Geistesstärke dieser falschen Weisen der Welt zu Schanden zu machen, läßt Gott zu, „daß sie in ihren thörichten Gedanken vereiteln" (Röm. 1, 21.). Haben dieß nicht bei ihren Studien die scharfsinnigsten Männer, und die ausgezeichnetsten Talente erfahren, Tertullian, Origenes, die von der ganzen christlichen Welt bewundert worden waren? Sie wagten die Tiefen der Majestät des Allerhöchsten zu erforschen, — wollten die unerforschlichen Geheimnisse der Weisheit ergründen, — wurden vom Gewichte seiner Herrlichkeit erdrückt. „Scrutator majestatis opprimetur a gloria" (Sprüchw. 25, 27.). Sie wollten die Gränzen überschreiten, welche der Herr so weise dem menschlichen Verstande bestimmt hat; sie unterwarfen der Prüfung der Vernunft den Urheber der Vernunft selbst, darum fielen sie in die jämmerlichsten Verirrungen; sie verloren eher den Glauben, als sie ihre Irrthümer und die rechtmäßige Gewalt erkannten, welche dieselben verdammte; alle erstaunten Jahrhunderte sind ihres Heiles wegen im Zweifel. Halten wir uns also an den Rath des heiligen Paulus, welcher uns ermahnt, vor unsern eigenen Augen nicht weise zu seyn, nicht mehr wissen zu wollen, als sich geziemt, sondern stets mit einer Art von Nüchternheit und Bescheidenheit zu wissen. „Non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem" (Röm. 12, 3.). Wir müßen, wie überall, den Mittelweg ein-

schlagen, und uns eben sowohl vor übertriebenem Studium hüten, das uns dem Dienste Gottes und des Nächsten entziehen würde, als vor gänzlicher Verlassung des Studiums, die uns ausser Stand setzen würde, der Kirche nützlich zu dienen. Diese beiden Abwege sind sehr gefehlt; dieser, weil er die Unterweisung des Nächsten benachtheiliget, und jener, weil er uns die diesem Unterrichte gebührende Zeit wegnimmt. Wir müßen uns endlich zur Studienzeit selbst, um eine Uebung zu heiligen, welche an sich selbst zur Zerstreuung führt, von Zeit zu Zeit zu Gott wenden, ihm betheuern, daß wir nur aus Gehorsam gegen ihn studiren, und es machen, wie der heilige Augustin, welcher sich innerlich zu den Füßen Jesu Christi hingestreckt hielt, und ihn verborgen unter der Schale der Buchstaben anbethete. „Jesum quaerens in libris.“

Zum Schlusse noch eine wichtige Erinnerung an alle Hirten und Priester, welche gründlich studiren, und ihre Studien nützlich machen wollen! Sie sollen die Bücher, welche sie zuvor gelesen haben, von Zeit zu Zeit wieder lesen, und sich das auffrischen, was sie gelernet haben. Vergebens würde man sich schmeicheln, stets zu wissen, was man einmal gut gewußt hat; dazu gehörte ein Wunder von Gedächtniß, das sehr wenige Menschen haben. Bei den Meisten verliert sich das Erlernte nach einer gewissen Anzahl von Jahren, vielleicht sogar Monaten oder Wochen. Man sieht die Gegenstände nur mehr verworren, und will man nur einigermassen ohne Vorbereitung sprechen, so setzt man sich der Gefahr aus, sich und Andere zu täuschen. Dieß gilt in allen Sachen, noch mehr aber in dem, was nur aus den Regeln des positiven Rechtes entschieden werden kann. Zuweilen erleiden die allgemeinen Grundsätze Ausnahmen; beide müßen dem Geiste vorschweben, ausserdem man in Gefahr steht, sich zu irren, und Andere in Irrthum zu führen. Aus allem diesem folgt, daß ein Priester, welcher nach erlangtem Priesterthume oder nach einer erlangten Pfründe seine Bücher nicht mehr ansieht, oder welcher keine Bücher hat, nothwendig unzählige Fehler begehen muß, und endlich in einen Stand der Unwissenheit verfallen wird, der, indem er ihn zur Schande des Klerus und dem Volke unnütz macht, auch seinen Dienst für die Kirche sehr nachtheilig machen wird.

Zweite Betrachtung.

Ueber den Gegenstand der klerikalischen Wissenschaft, und über die Mittel, sie zu erwerben.

In der hohen Würde, zu welcher das Priesterthum uns erhebt, ist es nicht genug, daß wir Wissenschaft besitzen; wir müßen eine wahrhaft klerikalische Wissenschaft besitzen, und somit auch die Mittel gebrauchen, welche uns die Heiligen zur Erwerbung dieser Wissenschaft angegeben haben.

I. Punkt.

Die priesterliche Wissenschaft ist nicht eine profane Wissenschaft, welche einzig geeignet ist, den Geist zu zieren, oder welche natürliche und rein spekulative Wahrheiten zum Gegenstande hat. Solche Wissenschaften können nur den Weltleuten zustehen. Die unendlich erhabenere klerikalische Wissenschaft hat die Religion, und Alles, was sich auf dieselbe beziehen kann, zum Gegenstande.. Folgendes sind mehr in Sonderheit die Gattungen von Kenntnissen, welche einem Priester nothwendig sind, der Standes halber verpflichtet ist, am Heile der Seelen zu arbeiten. Er soll in der Wissenschaft der heiligen Bücher bewandert seyn, sagt der heilige Augustin nach dem heiligen Hieronymus.. Die heilige Schrift ist die Fackel, welche ihm bei jedem Schritte, den er in dem heiligen Dienste thut, leuchten muß; er wird aus dieser reichen Quelle die heilsamen Gewässer der himmlischen Lehre schöpfen, die er dem Volke auszutheilen hat.. Er wird hier lernen — das Gute, das er zu thun, und das Böse, das er zu meiden hat.. Er soll weiter geschickt seyn — in der Lehre der Väter, der Concilien und der heiligen Kanones, welche die katholische Lehre über die zweifelhaften, dunklen, in der Kirche bestrittenen oder von den Ketzern angegriffenen Punkte enthalten.. Er soll geschickt seyn — in der Theologie, damit er im Stande sey, die Wahrheit zu vertheidigen und die Religion zu beschützen, die Zweifel der ängstlichen Seelen zu zersteuen, die Gewissen zu ordnen, in Sachen der Wiedererstattung zu entscheiden, die ihm anvertrauten Seelen auf den Wegen

des Heiles zu leiten. So muß die Wissenschaft des Priesters beschaffen seyn, damit er die Pflichten seines Amtes gebührend erfülle. An mir ist es, zu sehen, ob meine Geschicklichkeit der Erhabenheit meines Standes und meiner Amtsverrichtungen entspricht. Habe ich nicht profanen Lesungen eine kostbare Zeit gewidmet, die ich gänzlich für die heiligen Bücher hätte verwenden sollen?.. Welche Schande für mich, wenn ich die Grundsätze der Welt besser kennen würde, als die Lehren des Evangeliums, die Profangeschichte und die Abentheuer der Helden der Fabelzeit besser, als die Geschichte der großen Muster von Heiligkeit, nach denen ich mein Leben ordnen, und das Leben Anderer verbessern soll! Ach! darüber, o mein Gott! habe ich mir nur zu viele Vorwürfe zu machen. Anstatt dein heiliges Gesetz zu meiner Hauptbeschäftigung zu machen, habe ich mir unnütze, übel angebrachte und vielleicht gefährliche Lesungen gestattet.. Verzeihung, o Herr! der Zeit wegen, die ich damit verloren habe; ich will sie wieder hereinbringen, indem ich mich gänzlich dem Studium der Wissenschaften widme, die meinem Stande zukommen! Gieb mir Gnade dazu; hilf mir in den reinsten Quellen die Kenntnisse suchen, welche mir zu einem eben so gefährlichen als beschwerlichen Dienste, wie jener ist, den du mir übertragen hast, nothwendig sind!

II. Punkt.

Eines der vorzüglichsten Mittel, welche die Heiligen zur Erlangung der klerikalischen Wissenschaft bezeichnet haben, ist das Gebeth. Auch der Heiland sagt seinen Jüngern, ehe er sie aussendet, daß „der heilige Geist sie alle Wahrheit lehren werde" (Johann. 16, 13.). Die Wissenschaft, welcher wir benöthiget sind, ist die Wissenschaft und Kunst, heilig zu werden, indem wir Andere heilig machen; man macht darin größere Fortschritte durch das Gebeth, als durch den Fleiß und die Bemühungen des Geistes.. Indeß muß mit dem Gebethe das Studium, als der natürliche Weg, etwas zu erlernen, verbunden werden, und es hieße Gott versuchen, wenn man sich auf die Erkenntnisse, welche man im Gebethe erhält, so verlassen wollte, daß man alles Lesen und Studiren vernachläßigte.. Der heilige Paulus empfahl Beides dem Timotheus; er selbst, wiewohl unmittelbar von Jesus Christus

unterrichtet, und in den dritten Himmel verzückt, schreibt diesem Jünger dennoch vor, „ihm seine Bücher und Papiere zu bringen" (II. Timoth. 4, 13.).. Ein drittes Mittel, in der Wissenschaft des heiligen Dienstes Fortschritte zu machen, sind die klerikalischen Conferenzen, wo dieselben eingeführt sind.. Der heilige Bernhard giebt uns vortreffliche Regeln, um heilig zu studiren. Die erste Regel ist, daß wir vor Allem das zu unserm Heile Nothwendigste erlernen sollen, indem wir uns mit mehr Eifer auf das verlegen, was mehr geeignet ist, in unserm Herzen die Liebe Gottes zu entzünden. Zweite Regel: Wir sollen aus guten Absichten studiren, zur Ehre Gottes, zu unsrer eigenen Erbauung, und zur Erbauung des Nächsten. Studiren, um gelehrt zu werden, sich zu bereichern, zu Ehrenstellen zu gelangen, wäre entweder Eitelkeit, oder schmutziger Eigennutz, oder schändlicher Ehrgeiz.. Drittes Mittel: Man soll seine Studien so ordnen, daß man weder zu viel, noch zu wenig studirt.. Sichere Mittel, zur Wissenschaft zu gelangen; Studir-Regeln voll Weisheit! Bedienen wir uns dieser Mittel? beobachten wir diese Regeln? setzen wir die Wissenschaft der Heiligen und des Heiles an die Spitze aller übrigen? sehen wir die Reinheit des Herzens als die wesentlichste Fassung zur Erwerbung der Wissenschaft unsers Standes an? studiren wir regelmäßig alle Tage? wohnen wir den Conferenzen (wenn solche gehalten werden) fleißig bei? Studiren wir bloß wegen Gott, und in der Absicht, seine Ehre zu befördern? sollte der Beweggrund unsrer Studien nicht seyn, uns Ruf zu erwerben, uns zu bereichern, oder zu den Würden der Kirche zu gelangen? Herr! wie unglücklich wäre ich, wenn ich mir bei meinen Studien so niedrige und eines Klerikers so unwürdige Endzwecke vorgesetzt hätte! Ich widerrufe sie von ganzem Herzen. Du sagst mir durch deinen Apostel, daß „die Wissenschaft aufbläht, die Liebe aber erbaut" (I. Korinth. 8, 1.). Verleihe mir die Gnade, so heilig zu studiren, daß die Wissenschaft, welche ich werde erwerben können, mir nur diene, dich vollkommener zu lieben, und dir bei Andern Liebe zu verschaffen!

Erwägung.

Ueber die Unterweisung der Kinder.

Jesus Christus, der Lehrer aller Christen, ihr Hirt und oberster Gesetzgeber, hat seiner Kirche mehr noch in seinen Beispielen, als in seiner Lehre Unterweisungen hinterlassen, um alle Stände, Alter und Lagen zu regeln. Dieß lehret uns der Glaube, und dieß sehen wir in den ganz göttlichen Lehren, welche in seinem Evangelium enthalten sind. Das jüngste Alter war von der Zärtlichkeit und Sorgfalt des göttlichen Erlösers nicht ausgeschlossen. Ein einziger Zug seines Umgangslebens liefert uns den Beweis dafür. Man bringt Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hand auflege. Da er seine Jünger Jene, die diese Kinder zu ihm brachten, mit harten Worten zurückweisen sieht, so tadelt er sie darüber, bestraft ihre falsche Heikelkeit, und befiehlt ihnen, die kleinen Kinder zu ihm kommen zu lassen, denen ja das Himmelreich gehört, die auf dasselbe ein besonderes Recht haben. „Sinite parvulos venire ad me; talium enim est regnum coelorum“ (Mark. 10, 14.). Seine zärtliche Liebe zu ihnen geht noch weiter; er umfängt sie, er segnet sie, nachdem er ihnen die Hände aufgelegt hat. „Et complexans eos, et imponens manus super illos benedicebat“ (Mark. 10, 16.). Sieh da hierin, wie in allen andern Stücken, das Muster der Diener der Kirche, besonders jener, die seinem Priesterthume beigesellet sind! Lieben sie Jesum Christum, so müßen sie, als Stellvertreter seiner Liebe auf Erden, die Kinder, den geliebtesten sowohl als unschuldigsten Theil seiner Herde, lieben; und lieben sie dieselben, so müßen sie sich beeifern, sie seinem Verlangen gemäß zu ihm zu führen, sie, so zu sagen, in seine heiligen Arme, und in seinen liebreichen Schoß zu tragen. „Sinite parvulos“ etc. Wir haben hierzu ein sehr leichtes Mittel, nämlich, daß wir sie diesen göttlichen Erlöser kennen lehren, und durch den Unterricht ihn in ihren Herzen gebären. Die Unterweisung der Kinder ist eine der wesentlichsten Verrichtungen des heiligen Dienstes, von welcher, wie es scheint, viele Geistliche nicht die rechten Vorstellungen haben. Ich unternehme es, hier die Wich-

tigkeit und das Verdienst derselben darzulegen. Die mächtigen Beweggründe, welche ich ihnen vorzustellen habe, um ihnen Liebe zu einem Gott so angenehmen, dem Nächsten so nützlichen, und für sie selbst so verdienstlichen Werke einzuflößen, sind folgende: Es giebt **keine wichtigere Verrichtung zur Heiligung der Gläubigen, als die Unterweisung der Kinder.** Es giebt **keine wichtigere Verrichtung für die ganze Gesellschaft.** Es giebt **keine eines Klerikers, eines Priesters würdigere Verrichtung, als die Kinder in den Anfangsgründen der christlichen Lehre zu unterrichten.** Wir werden diese Erwägungen mit den **Mitteln** beschließen, in diesem erhabenen Dienste glücklich zum Ziele zu kommen.

§. I.

Es giebt **an sich keine wichtigere Verrichtung, als die Unterweisung der Kinder;** es handelt sich um nichts Geringeres, als um ihr Heil, und um das Heil derer, die damit beauftragt sind. Die Ursache hiervon ist erstens, weil die Kinder hierdurch allein erlernen können, und erlernen, was man zur Erlangung des Heiles schlechterdings wissen muß. In Wahrheit, um selig werden zu können, müßen wir den wahren Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen, und gemäß den Mitteln, die wir in dem Stande, in welchen seine Vorsehung uns gesetzt hat, haben, seine Ehre befördern. „Das ewige Leben," sagt der Heiland selbst, „besteht in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, der von ihm gesandt worden ist, um die Menschen zu erlösen." „Haec est vita aeterna, ut cognoscant te solum Deum verum, et quem misisti, Jesum Christum" (Johann. 17, 3.). „Eine dem Menschen so unerläßlich nothwendige Erkenntniß," sagt der heilige Thomas von Aquin, „daß er ohne sie kein Heil zu erwarten hat." „A cujus veritatis cognitione pendet tota salus hominis" (I. Part. quaest. 1. art. 1.). Da nun, sagt weiter der nämliche heilige Lehrer, der Mensch von seinen zartesten Jahren an nach dem Ziele trachten muß, zu welchem er erschaffen ist, so muß man ihn vom ersten Gebrauche seiner Vernunft an ausdrücklich lehren — die Einheit Gottes und die Dreiheit der göttlichen Personen, den Gegenstand unserer Ver-

ehrung hienieden, gleichwie sie einst der Gegenstand und die Ursache unserer Wohlfahrt in der Ewigkeit seyn sollen. Uebrigens wäre es zum Heile nicht genug, das Ziel zu kennen, wenn man den Weg nicht kennen würde, der dahin führt. Man muß die Hauptgeheimnisse, welche die Menschwerdung des Sohnes Gottes betreffen, und die Mittel kennen, die er uns zum Heile zur Hand gegeben hat; man muß eine genugsame Kenntniß von allen Sakramenten, und besonders von jenen haben, die am nothwendigsten sind, und gemeinsamer gebraucht werden, als da sind: die Taufe, die Buße und das göttliche Abendmahl; man muß die Kraft dieser Sakramente, ihre Wirkungen, und die zum Empfange derselben erforderlichen Vorbereitungen kennen. Da es aber sehr wenig nützen würde, den Weg zu kennen, wenn man ihn nicht auch wandelte, so muß mit allen diesen Kenntnissen auch die Kenntniß der Gebothe Gottes verbunden werden; und da es ein Glaubensartikel ist, daß Niemand sie ohne die Gnade beobachten kann, welche gemeiniglich durch das Gebeth erlangt wird, so müßen wir auch zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen verstehen, um seinen Beistand zu erhalten, besonders in unsern geistlichen Bedürfnissen, gemäß jener Lehre des Heilandes: „Bittet, und es wird euch gegeben werden!" „Petite, et dabitur vobis" (Ibid. Quaest. 1. art. 8. in corp.)!

Nun, wo werden die Kinder alles dieses erlernen können, wenn nicht in den vertraulichen Unterweisungen, die sie von den Dienern der Religion zu erwarten berechtiget sind? Ja, hier erlernen sie die Anfangsgründe der Religion; hier gelangen sie zur Erkenntniß eines göttlichen Schöpfers, welcher ihre Liebe verdient und verlangt, — eines göttlichen Erlösers, der sie mit seinem Blute erkaufte, — eines göttlichen Heiligmachers, der sie in der Taufe rechtfertigte, indem er die heiligmachende Gnade in ihr Herz ergoß; hier werden ihnen vorgestellt — ihre überaus großen Verpflichtungen gegen den göttlichen Erlöser, der, um sie auszusöhnen, und ihnen das Leben wieder zu geben, großmüthig das seinige zum Opfer brachte; — seine Erniedrigungen in der Menschwerdung, seine verächtliche Geburt, sein armes Leben, sein schmählicher Tod, seine siegreiche Auferstehung, seine glorreiche Himmelfahrt, die Siege, welche er über die Sünde, den Satan, die Hölle

errang. In diesen ersten Unterweisungen werden ihnen auch gezeigt — die Natur der Sakramente, und die Vorbereitungen, mit denen man denselben zu nahen hat; die Nothwendigkeit des Gebethes, die Kraft desselben, die Eigenschaften, welche es haben muß, damit es Gott wohlgefällig sey. Sie erlangen dadurch eine rechte Vorstellung von dem Gesetze Gottes, und lernen, indem alle Gebothe, die es umfaßt, einzeln durchgangen werden, kennen — die Zahl, den Umfang derselben, die Sünden, welche sie verbiethen, die Tugenden, welche sie vorschreiben, die Belohnungen, welche darin denen verheißen sind, die sie erfüllen, und die Strafen, welche in der Ewigkeit Jene erfahren werden, die sie übertreten. Darüber sollen nämlich die Kinder unterrichtet werden, und dieß sollen sie in den Unterweisungen, welche man gemeiniglich „Katechismus,“ „Kinderlehre“ nennt, lernen.

O! was würde es in der That diese armen Kinder nützen, daß es für sie einen unendlich liebenswürdigen Gott gäbe, der sie übermäßig geliebt hat, wenn sie ihre unerläßliche Pflicht, ihm Liebe für Liebe zu geben, und die Art und Weise nicht kennen würden, ihm diese Liebe zu bezeigen? Was würde es sie nützen, daß ein Gott, der für sie Mensch geworden, seine Ruhe, seine Ehre, sein Leben für sie geopfert, und sogar all sein Blut für sie vergossen hätte, wenn sie wegen Ermangelung des Unterrichtes, welcher nothwendig ist, um daraus Nutzen zu ziehen, durch die Nachläßigkeit und Sorglosigkeit der Kleriker, denen ihre erste Erziehung anvertraut war, die Frucht seiner Liebe gegen sie verlieren würden? Was nützt es diese Kinder, in Jesus Christus wiedergeboren worden zu seyn, wenn sie, weil sie eben so wenig vom Christenthume als von der Taufe reden gehört, die Natur dieses Sakramentes, die erhabene Würde, zu welcher es sie erhebt, und die heiligen Verpflichtungen nicht kennen, welche sie bei der Taufe, wo sie wiedergeboren wurden, auf sich genommen haben? Welcher Vortheil wäre es für sie, daß Jesus Christus im Sakramente der Buße ein, aus seinem göttlichen Blute bereitetes, heilsames Bad angeordnet hätte, wenn sie, aus Mangel an Unterricht, weder die Natur dieses Sakramentes, noch die Art und Weise kennen, ihr Gewissen zu erforschen, im heiligen Richterstuhle sich anzuklagen, einen Akt der Reue zu erwecken? Welchen Nutzen könnte ihnen

endlich das Brod des heiligen Abendmahles bringen, wenn sie es nicht von gemeinem Brode zu unterscheiden wissen, oder wenn sie, da sie dem anbethungswürdigen Opfer beiwohnen, welches täglich am heiligen Altare dargebracht wird, weder den Werth, noch die Heiligkeit, noch die heilsamen Wirkungen desselben kennen? Ach! für diese armen Kinder werden so viele Quellen der Gnaden und der Heiligkeit, wegen Ermangelung des Unterrichtes, den sie von den Dienern der Religion zu erwarten berechtiget waren, und den sie von ihnen nicht empfangen, Quellen der Entheiligung und der Sakrilegien werden! Zwar unterrichtet man über alles dieses in den Predigten; allein es geschieht so schnell, so unbestimmt, so allgemein, es geschieht oft so erhaben, und der Fassungskraft der Kleinen und der Unwissenden so wenig angemessen, daß es ihnen nicht möglich ist, etwas davon zu fassen, und noch weniger, etwas davon zu behalten.

Ein anderer Grund, welcher beweiset, wie nothwendig zum Heile der Kinder der Unterricht ist, ist der Einfluß, welchen auf ihr ganzes übriges Leben die Art und Weise der Erziehung hat, die man ihnen von der frühesten Jugend an gegeben hat. Die Erfahrung lehret uns, daß über das Heil der Menschen gemeiniglich die Erziehung entscheidet, welche man ihnen vom zarten Alter an gegeben hat, indem sie bei ihnen über Laster oder Tugend, über einen ordentlichen oder unordentlichen Wandel entscheidet. Wurde man in der Furcht Gottes erzogen, so bewahrt man sie gemeiniglich, und gelangt zum Heile. „Der Jüngling pflegt den ersten Weg einzuhalten, den er sich selbst in seinem Kindes-Alter bezeichnet hat," sagt der heilige Geist; „er verläßt selbst im Greisen-Alter die Lebensweise nicht, die er gleich Anfangs angenommen hatte." „Adolescens juxta viam suam; etiam cum senuerit, non recedet ab ea" (Sprüchw. 22, 6.). Ist man tugendhaft in der Jugend, so verbleibt man leicht dabei, und es zeigt sich im ganzen übrigen Leben dieser glückliche Anfang; man zieht durch seine Treue die Gnaden und Segnungen des Himmels über sich herab; reichliche Gnaden, die, indem sie mit dem Alter zunehmen, und durch die Uebung der Tugend sich vermehren, wunderbare Kraft zum Widerstande gegen die Versuchungen, zur Ueberwindung der Hindernisse, und zur

Vermeidung der Gefahren geben, welche beinahe jeden Augenblick uns begegnen. Fragest du den heiligen Hieronymus, warum dieß? so wird er dir antworten, daß es von der Macht der ersten Gewohnheiten und der ersten Eindrücke herkommt; so mächtige Gewohnheiten, sagt dieser Vater, daß beinahe nichts mehr sie ausrotten kann; so tiefe Eindrücke, daß beinahe nichts mehr sie zu tilgen vermag. „Difficiliter eraditur, quod rudes animi perbiberunt“ (Epist. ad Laetam.). Sieht man zuweilen einen frommen Menschen, dahin gezogen von seiner Gebrechlichkeit, überwunden durch die Arglist des Satans, oder eingenommen von den Reizen einer verführerischen Welt, von den Wegen der Gerechtigkeit sich entfernen, so wird er Hilfsmittel zur Umkehr auf seinen vorigen Tugendweg finden; die Grundsätze der Weisheit, welche frühzeitig in eine gute Seele geprägt worden, leben darin allmählig wieder auf; die Gesinnungen der Religion und Gottseligkeit, welche darin lange Zeit bewahret worden, werden endlich wieder erneuert, und dienen früh oder spät, zu einem christlichen und ordentlichen Wandel zurück zu führen.

Im Gegentheile überlassen sich Jene, die in der Jugend keine Pflege genossen, dem Laster, und kommen von demselben nie wieder zurück. Es erwachen in ihrem Herzen allmählig die Leidenschaften; sie nehmen darin mit dem Alter zu, gewinnen dergestalt die Oberhand, daß nichts mehr dem Laufe derselben Einhalt thun kann; und so verblenden sie, durch die Gewohnheit und durch langen Gebrauch erstarkt, den Geist, verhärten das Herz, und ziehen den Menschen, da er am Wenigsten daran denkt, dem Abgrunde des Lasters zu, ohne ihm fast irgend ein Hilfsmittel übrig zu lassen, sich am Rande des Abgrundes zurück zu halten, oder sich aus demselben wieder heraus zu winden. Er ist eine junge Pflanze, die man bei ihrem Werden vertrocknen ließ; man begießt und pflegt sie in der Folge vergeblich; es läßt sich dem Uebel nicht mehr abhelfen; sie ist des Wachsthumes nicht mehr empfänglich. Er ist ein neues und fruchtbares Erdreich, welches, gut bebaut, hundertfältige Frucht getragen haben würde, das aber, Anfangs vernachläßiget, nur Dörner, Distel, Früchte des Fluches für die Ewigkeit trägt.

Daher die **traurigen Folgen**, welche der **Mangel** an

Unterricht bei den Kindern unfehlbar nach sich zieht. Die erste ist: fast allgemeine Verlassenheit, in die sie in Bezug auf alles das verfallen, was das Heil betrifft. Wir haben tausendmal das Loos jener unglücklichen Kinder bedauert, welche, von ihren unmenschlichen Eltern ausgesetzt, fast vom Augenblicke ihrer Geburt an — nie ihre Namen, ihre Titel und ihre Abstammung kennen. Eben so beweinenswürdig, und noch beweinenswürdiger ist das Loos der ohne Unterricht gelassenen christlichen Kinder beinahe alsbald nach ihrer geistlichen Wiedergeburt. Die Verlassenheit ihres Lebens entspricht stets der Verlassenheit ihres Zustandes. Sie waren durch die Taufe nach dem Glauben geboren worden, und kennen nie Gott, ihren Vater, Jesum Christum, ihren Bruder, und die Kirche, ihre Mutter, die sie in ihrem Schoße geboren hat. Scheint es, wenn man die geringe Sorgfalt sieht, welche gewisse Hirten, gewisse Diener der Kirche für sie tragen, nicht, daß sie diesen Kindern durch das Sakrament, welches sie wiedergeboren hat, das geistliche Leben der Gnade nur gegeben haben, um, soviel von ihnen abhängt, es ihnen zu rauben, indem sie selbe nicht mit der Milch der heiligen Lehre nähren? Grausame Mörder der Kinder, deren geistliche Väter sie sind, ersticken sie solche so zu sagen schon in der Wiege, indem sie dieselben allen Uebeln gänzlicher Unwissenheit Preis geben, — ungleich traurigeren und schrecklicheren Uebeln, als alle Uebel der Dürftigkeit sind. Wahr ist es, sie haben in die Seele dieser Kinder das unauslöschliche Merkmal des Christenthumes geprägt; sie haben dieselben mit dem erhabenen Titel „Kinder Gottes" geziert; allein es geschah, wie es scheint, nur, um beide der Erniedrigung und Entweihung auszusetzen. Sie haben Christen gemacht; aber, großer Gott! was für Christen! Christen ohne Glauben, ohne Religion, — Christen ohne Erkenntniß Jesu Christi und seiner Geheimnisse. Welche schreckliche Rechenschaft werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi Diener zu geben haben, die eine so wichtige Verrichtung, wie jene ist, von der wir reden, vernachläßiget und vielleicht verachtet haben werden!

Noch trauriger ist die Schwierigkeit, Leute, welche im zarten Alter vernachläßiget worden sind, in vorgerücktem Alter zu unterrichten. Das Weltgewirre, in welches sie vertieft sind, die Bei-

spiele so vieler Anderer, welche nicht mehr unterrichtet sind, und ein gewisser besonderer Stolz halten sie ab; fürchtende Rücksicht auf Menschen, die bloße Schmach, wieder ein Kind zu werden, werden der Sorglosigkeit und Unwissenheit stets Vorwände genug zur Hand geben, und der Sorgfalt eines eifrigen Hirten, der, wie der Apostel, denen, für welche festere Speise nicht geeignet ist, die Milch einfältigen Unterrichtes wird geben wollen, beinahe unüberwindliche Hindernisse legen. Man müßte, um aus ihnen unterrichtete Christen zu machen, sie vorerst in den Anfangsgründen der christlichen Lehre unterweisen; und man weiß genugsam, wie schwer es läßt, sie zu bewegen, daß sie sich unterrichten lassen. Indeß leben sie in sträflicher und roher Unwissenheit der Lehren ihres Glaubens und ihrer Religion dahin; sie sterben auch, ohne Gott, der sie erschaffen, die Kirche, welche sie im Blute ihres göttlichen Bräutigams wiedergeboren, das erhabene Ziel und Ende, zu welchem sie bestimmt waren, die ewigen Strafen, womit sie bedroht sind, recht erkannt zu haben. Erzogen im Schoße des Christenthumes — treten sie aus der Mitte des Lichtes des Evangeliums, als träten sie aus der Tiefe der Finsternisse des Unglaubens, und bringen vor den Richterstuhl Gottes mit sich — die ganze Unwissenheit der Götzendiener und der Wilden, die im Schatten des Todes sitzen. So wichtig ist die Unterweisung der Kinder für ihr Heil! Sehen wir nun, **wie Vieles der Gesellschaft an dieser Unterweisung liegt!**

§. II.

„Die Unterweisung der Kinder, und ihre heilige Erziehung sind nichts Unbedeutendes," sagen die Väter eines Conciliums von Köln; „sie sind ein Werk, woran überhaupt Jedermann liegt, und wovon die Wohlfahrt oder das Verderben des Staates abhängt." „Neque enim haec res levis momenti est, a qua totius propemodum reipublicae tum salus tum pernicies dependet" (An. 1536.). Es liegt eben sowohl daran — dem Staate insgemein, und jeder Familie insbesondere; es liegt daran — der ganzen Kirche, und besonders den Dienern der Kirche und ihren Hirten.

Ich sage vorerst, daß dem Staate insgemein daran liegt.

In der That, die Kinder sind ja bestimmt, einstens die verschiedenen Stände auszufüllen, welche das ausmachen, was man die bürgerliche Gesellschaft nennt; sie werden einst alle Verrichtungen derselben machen, und alle Dienste derselben versehen; sie sind die ganze Hoffnung und Zuflucht derselben. Die gute Erziehung giebt dem Staate gute Fürsten und gute Diener, der Gerichtsstube unbescholtene Richter, den Kriegsheeren tüchtige Hauptleute, dem Verkehre treue Handelsleute, den Städten geschickte Handwerksleute, den Dörfern christliche Ackersleute, den Familien wachsame Häupter, dem Reiche endlich gehorsame und eifrige Unterthanen. Leute, welche von ihren ersten Jahren an beständig mit Freude das Joch des Gehorsams getragen haben, unterwerfen sich leicht der rechtmäßigen Gewalt, wenn man sie frühzeitig gewöhnt hat, den Vorgesetzten die Ehrfurcht zu bezeigen, welche ihnen gebührt; man sieht sie nach Maß des Unterrichtes, den sie im zarten Alter empfangen haben, in vorgerücktem Alter die Sünde meiden, die Tugenden üben, oft die heiligen Sakramente empfangen, den heiligen Ort in Ehren halten, die Priester ehren, durch äussere Sittsamkeit und Andacht sich auszeichnen, welche genugsam zeigen, wie sie innerlich beschaffen und gesinnt sind. Auch hat man stets die Unterweisung der Jugend als die Stütze der Staaten, als das Mittel angesehen, sie zu erhalten, den Ruhm derselben zu verewigen, und die Wohlfahrt der Völker zu fördern. „Es giebt keinen vortrefflicheren Rath," sprach hierüber ein Concilium von Bordeaux, „als den Rath, die Jugend heilig zu erziehen, welche die ganze Hoffnung und Zuflucht der Staaten ist." „Recta a quodam .. litteris mandatum est, nihil esse, de quo consilium divinius iniri possit, quam de recta puerorum institutione; juventus enim spes et soboles est reipublicae; quae si, dum adhuc tenera est, diligenter excolatur, maximae et mirae suavitatis fructus feret" (An. 1583.). Fehlt es hingegen in der Erziehung, so schleicht sich alsbald in die verschiedenen Glieder der Gesellschaft Unordnung ein. Man sieht darin anstatt der Schamhaftigkeit, Gerechtigkeit und Nüchternheit ungestraft Ausgelassenheit, Ungerechtigkeit und Unmäßigkeit herrschen; alle abscheulichsten und schändlichsten Laster ergießen sich in dieselbe gleich Strömen, und verbreiten allenthalben Verwüstung und Aergerniß. „Contra

vero, si negligatur, aut nullos, aut amarissimos" (Ibid.). Da der Geist der jungen Leute von den verderblichen Grundsätzen der Welt noch nicht angesteckt ist, so ist es leicht, sie durch eine gute Erziehung vor dem Gifte derselben zu bewahren; da die bösen Gewohnheiten in ihren Herzen noch keine tiefe Wurzeln geschlagen haben, so ist es nicht schwer, sie auszurotten. Beides wird aber schwer, oft sogar fast unmöglich, im reiferen Alter, welches beiträgt, die Vorurtheile zu bestärken, und die Bande enger zu ziehen, die uns an die Sünde gefesselt halten. Auch hat man, so oft man irgend eine Gesellschaft im Staate oder in der Kirche zu verbessern bedacht war, stets als das beßte Mittel dazu angesehen, unter den jungen Leuten gute Ordnung herzustellen, da die Erfahrung aller Zeiten genugsam zeigt, daß die Verbesserung ein sehr schwaches Hilfsmittel wider die Laster des vorgerückten Alters ist. So schwer ist es, Alte auf einen andern Weg zu bringen, als den sie bisher gewandelt sind.

Gehen wir von der Gesellschaft im Allgemeinen genommen auf jede Familie insbesondere über, und wir werden da sprechende und noch stärkere Beweise der Verpflichtung der Kleriker finden, die Kinder zu unterweisen. Verfügen wir uns, um uns davon zu überzeugen, in eines jener Häuser, wo Väter und Mütter, in ihrer Jugend unterrichtet und gelehrig gegen die Unterweisungen, die sie empfangen hatten, sich's zum Gesetze gemacht haben, selbe ihren Kindern vom zartesten Alter an mitzutheilen! Was wirst du da wahrnehmen? Du wirst da Frieden, Einigkeit, Unterwürfigkeit, Tugenden jeder Art, sammt vollkommener Treue in Erfüllung aller Pflichten des Christenthumes und der Gesellschaft finden. Du wirst da Kinder sehen, welche jeder rechtmäßigen Gewalt unterthan, ihren Eltern gehorsam, gegen die Priester ehrerbiethig, zu Hause friedlich, ausser dem Hause still, gegen Jedermann liebreich und gefällig, in ihrem ganzen Wandel ordentlich sind, und allenthalben den guten Geruch Jesu Christi verbreiten. Begieb dich von hier in einen jener traurigen Winkel, wo die Unwissenheit in der Religion, gleichsam als Erbe, von einem Vater und von einer Mutter ohne Erziehung auf noch übler erzogene Kinder übergegangen ist! Du wirst in einer so verabscheuungswürdigen Familie das scheußliche Bild einer Art von Hölle schon

auf Erden sehen. Redet man da von Gott, so geschieht es nur, um seinen heiligen Namen zu lästern. Schmutzige oder ausgelassene Reden, unkeusche oder spöttische Gesänge, üble Nachreden oder Verleumdungen, ungestümmes Geschrei, Ausbrüche des Zornes, Alles wird da angetroffen, nur die Tugend ausgenommen. Ein betagter Vater giebt da Befehle, die nur befolgt werden, wenn sie auf's Böse abzielen. Eine herbe und zänkische Mutter schreit beständig wider eine stolze und gebieterische Tochter, die nicht auf sie merkt, oder ihr nur Gehör giebt, um sie mit Schmähworten und Vorwürfen zu überhäufen. Du wirst da feindselige Kinder sehen, die einander nicht leiden können, und wie Furien gegen einander wüthen. Verlassen sie das väterliche Haus, so nehmen sie daraus Alles mit sich, was sie da an sich genommen haben, Verwünschung, Murren, Gottesvergessenheit und Religionsverachtung. Haben sie in der Welt ihr Unterkommen gefunden, so verkehren sie da, wie es scheint, mit den Fremden nur, um ihnen das bösartige Gift mitzutheilen, welches sie verzehrt; sie pflanzen auf ihre Kinder ansteckende Laster fort, welche leicht von einem Geschlechte auf's andere übergehen. Gesetzt nun, es befinden sich in einem Bezirke nur einige solche Familien, welches schreckliche Aergerniß werden sie über eine ganze Gegend verbreiten!

Nicht weniger, als dem Staate, liegt an der Unterweisung der Kinder auch der Kirche. Und welchen Eifer hat sie nicht zu allen Zeiten für die gute Erziehung der Kinder bezeigt! Ich könnte hierüber sehr viele Concilien anführen, will mich aber auf zwei oder drei beschränken. Das Concilium von Trient wollte, daß man an jeder Kathedralkirche Seminarien errichten sollte, um hier junge Leute, die man zum Klerikalstande bestimmt, in der Gottseligkeit zu erziehen, und sie frühzeitig zum heiligen Dienste zu bilden. „Religiose educare et ecclesiasticis disciplinis instituere“ (Sess. 23. cap. 18. de Reform.). „Man ist nicht minder verpflichtet, die Kinder christlich zu erziehen, als ihnen das Leben zu erhalten,“ sagen die Väter eines Conciliums zu Cambray. „Billig ist es, daß die Kirche, welche sie durch die Taufe Jesu Christo geboren hat, in ihnen das geistliche Leben, welches sie empfangen haben, durch geeignete Unterweisung vermehre.“ „Cum

non minore cura parentes proles suas instruere aut fovere debeant, aequum est, liberos, quos Christo per lavacrum regenerationis peperit, omni disciplina ac salutaribus praeceptis erudire; neque enim justa crementa juventus ad capessendam virtutem suscipere facile potest, nisi a pueritia iis doctrinis, quibus robur capere ad pietatem ac religionem colendam possit" (An. 1565. tit. 3.). Das erste Concilium von Mailand, unter dem heiligen Karl von Borromä, schreibt allen Pfarrern vor, die Kinder an Sonn- und Festtagen in den Anfangsgründen der christlichen Lehre zu unterweisen. Es will, daß sie besonders bedacht seyn sollen, ihnen den Gehorsam einzuflößen, welchen sie Gott und ihren Eltern schuldig sind. „Parochi, singulis dominicis et aliis festis diebus, pueris singulis in suis parochiis initia fidei tradant, eosque ad obedientiam primum Deo, deinde parentibus praestandam erudiant" (Conc. Mediol. 1. an. 1565, part. 1. tit. 4.)! Aehnliche Verordnungen giebt es in allen kirchlichen Provinzen, und in allen Bisthümern. Unter dem Klerus geht also diese Amtsverrichtung zunächst die Seelenhirten an.

Das Concilium von Trient verbindet sie, dem Volke oft Unterricht über die Sakramente der Kirche zu ertheilen, welche häufiger empfangen werden. Ein Pfarrer, welcher diese Art von Unterricht unterläßt, stürzt sich in's Verderben, nicht nur, weil er eine seiner wesentlichsten Pflichten vernachläßiget, sondern auch, weil er sich aller Unordnungen schuldig macht, die auf seine sträfliche Unterlassung folgen; er wird sich tausendmal in dem Falle befinden, die Sakramente Personen zu spenden, die derselben nicht würdig sind. Und dieß ist die traurige Quelle so vieler Sakrilegien, so vieler Entheiligungen, die in der Kirche Gottes begangen werden. Ein Christ muß, um sich mit ihm auszusöhnen, und am Geheimnisse seiner Liebe Theil zu nehmen, die Hauptartikel des Glaubens wissen; wer immer sie nicht weiß, muß von der Wohlthat der Aussöhnung ausgeschlossen werden. Welche gefährlichere, traurigere Lage giebt es bei der Richtigkeit dieser unbestreitbaren und Grund-Lehren unserer heiligen Religion, als die Lage eines Seelenhirten ist, welcher nicht lehret, welcher selbst im heiligen Richterstuhle nicht untersucht, ob seine Beichtkinder genugsam

unterrichtet sind! Ach! es wird entweder Niemand beichten, oder er wird Jedermann die Lossprechung ertheilen müßen, da die Meisten aus denen, welche sich einfinden werden, nicht unterrichtet sind, und da dennoch Alle wenigstens zur Osterzeit die Kommunion empfangen wollen. Wem nun (es sey mir erlaubt, hier diese Frage zu stellen!) werden so viele Sakrilegien, welche dadurch begangen werden, zur Schuld kommen, als dem Lohnhirten, der nicht lehret, als dem Beichtvater ohne Eifer, welcher nicht fragt, welcher nie untersucht, ob seine Beichtkinder unterrichtet sind? Die Meisten wollen derlei Unterweisungen als unnütz, oder als unter ihrer Würde ansehen.

§. III.

Fürchten wir indeß nicht, es zu sagen, daß es **keine Verrichtung giebt, die eines Klerikers, eines Priesters würdiger ist, als die Unterweisung der Kinder!** Diese Verrichtung ist unter allen, die in der Kirche Gottes vorgenommen werden, die an sich ehrenvollste, die tröstlichste, die Gott angenehmste, und für den, der ihr obliegt, die verdienstlichste.. Eine ehrenvolle Verrichtung. „Nein," sprach hierüber der gelehrte Gerson, „ich weiß nicht, ob man etwas Größeres thun kann, als diese jungen Pflanzen erziehen, pflegen, und sie in den Stand setzen, von Jesus Christus allen Wachsthum zu empfangen, den sie von ihm erwarten, und dessen sie bedürftig sind." „Nescio prorsus, si quidquam majus esse potest, quam .. tales parvulorum animas quasi plantare aut rigare, .. ut eis det incrementum Christus" (Tract. de Parv. trahend. ad Christ., in prol.). Werden wir, wenn wir die Kinder als die zarten Gegenstände der Liebe und Sorgfalt des Heilandes betrachten, zu viel zu thun glauben können, wenn wir uns zu ihnen herablassen? Paulus, dieser ganz göttliche Mann, der „in den dritten Himmel entzückt" worden war, „wo er unaussprechliche Worte gehört hatte, die keinem Menschen hinterbracht werden dürfen" (II. Korinth. 12, 4.), — Paulus glaubt sich nicht herabzuwürdigen, wenn er „Gläubigen, welche noch Kinder im Glauben waren, als Nahrung Milch reichte" (I. Korinth. 3, 1.2.); er fürchtet es nicht, kleiner, so zu sagen, mit den Kindern

wieder ein Kind zu werden. Und wir, die wir weder die Tugenden, noch die Wissenschaft, noch die Talente des Weltapostels haben, wir sollten uns herabzuwürdigen glauben, wenn wir dem Unterrichte der Kinder unsere Sorgfalt und unsere Zeit widmen? O Blindheit! o Thorheit des menschlichen Geistes! Wir müßen wohl entweder hochmüthig oder unsinnig seyn.

Welche Männer waren in der Kirche Gottes Hieronymus, Ambrosius, Augustin, Pabst Gregor, Karl von Borromä, und so viele Andere, die man als die glänzendsten Lichter eben dieser Kirche ansehen kann! Und doch hat ein jeder dieser großen Männer die Unterweisung der Kinder als eine eben so erhabene als ehrenvolle Verrichtung angesehen; sie schätzten sich glücklich, diesen jungen Seelen Dienste leisten zu können, welche unser Heiland ihnen zuerst mit so viel Liebe geleistet hat. Der heilige Hieronymus glaubte, ungeachtet der hochmüthigen Heikelkeit der Weltkinder, oder der sogenannten großen Geister seiner Zeit, nicht, daß es seiner unwürdig wäre, den Kindern als Lehrer zu dienen, da er dieses Amt durch das Beispiel des Heilandes selbst geheiliget sah. „Schicke mir dein Kind!" schrieb er an eine fromme Wittwe; „ich verpflichte mich, sein Lehrer und sein Nährvater zu werden; ich will es auf meinen Armen tragen; mein hohes Alter wird mich nicht abhalten, sein Lallen nachzumachen." „Ipse, si miseris (infantulum), et magistrum me et nutritium spondeo. Gestabo humeris, balbutientia senex verba formabo" (Epist. 57. ad Poëtam.). Nie gab es einen Mann von so umfassender und tiefer Gelehrsamkeit, wie der heilige Augustin war; ihr Ruf hatte ihn in der ganzen katholischen Welt berühmt gemacht; und doch glaubt er seine Talente nicht herabzuwürdigen, wenn er einem einfachen Kinderlehrer zu Karthago die Regeln entwirft, welche bei dem Unterrichte der Kinder zu beobachten sind (Lib. de catech. rud.). So beschäftiget auch der heilige Gregor, der Große, mit der Regierung der allgemeinen Kirche war, so wußte er doch zur Unterweisung der jungen Kleriker seiner Kirche Zeit zu gewinnen, die er den Gesang, die Ceremonien, und Alles lehrte, was zur Wohlanständigkeit und Majestät der Gottesverehrung beitragen konnte (In ejus vita.). Der heilige Karl von Borromä war aus einem berühmten Hause, Neffe eines Pabstes, und sehr würdig, selbst Pabst zu

werden. Und doch glaubte er nie, daß die Kinderlehre eine Verrichtung unter seiner Würde wäre.

Sah man endlich nicht in allen Jahrhunderten Männer von tiefer Gelehrsamkeit, wiewohl sie im Alter vorgeschritten waren, Kinderlehre halten? Mittelmäßige Köpfe staunen, und spotten darüber. Was kann man ihrem Spotte erwiedern? Daß die ersten Jahre der Jugend alle Sorgfalt eines frommen Mannes verdienen; daß die Grundsätze, die sie empfängt, durch die Leidenschaften geschwächt werden können, aber wieder aufwachen, sobald die Umstände oder das Alter den Ungestümm derselben schwächen; daß der kostbare Same, den man dazumal in junge Seelen ausstreut, einige Jahre in ihnen liegen kann, ohne da irgend eine Frucht zu bringen, die sie aber in der Folge hundertfältig bringt; daß aus allen Amtsverrichtungen eines Klerikers jene eines Kinderlehrers eine der nützlichsten für die Religion und den Staat ist; für die Religion, da der Kinderlehrer die Glaubenslehre derselben beibringt, erklärt, davon überzeugt; für den Staat, da er den Kindern die ehrfurchtsvolle Zärtlichkeit einflößt, die sie gegen ihre Eltern hegen sollen, die Unterwürfigkeit, welche sie ihren Vorgesetzten schuldig sind, die Rücksichten und Aufmerksamkeit, welche sie ihres Gleichen nicht versagen können, die Beweise von Güte und Wohlthätigkeit, die sie Jenen geben sollen, die unter ihnen stehen.

Und man sage uns nicht, daß man für das Heil der Seelen mit auffallenderem Erfolge durch öffentliche Predigten wirken könne! Man würde dafür vielleicht mit mehr Aufsehen, aber kaum jemals mit mehr Frucht wirken. Und ist's überdieß nicht sicherer, einem Uebel zuvor zu kommen, als dasselbe zu heilen? Thut der, welcher der Jugend den Weg, der zum Leben führt, öffnet, sich nicht leichter, als der, welcher die Sünder von den Wegen der Ungerechtigkeit zurück zu führen trachtet? Ach! wie Viele würden sich vielleicht nie verirrt haben, wenn man sie von der frühesten Jugend an — das Joch des Herrn zu tragen, sein Gesetz zu beobachten, den Weg seiner Gebothe zu wandeln gelehret hätte! Glücklich, wer, von diesen Wahrheiten gerührt, aufrufen wird: „Liebenswürdiger Jesus! wer soll von nun an, nachdem er dich die Kinder so gütig behandeln gesehen hat, sich schämen, sich, wenn

man sich dieses Ausdruckes bedienen darf, zu verkleinern, um ihnen den Weg der Unschuld zu zeigen und zu bahnen, und sie zum Ziele des Heiles zu führen? Wer soll so sehr von Stolz aufgebläht oder so sehr von eitlem Schatten der Wissenschaft bethört seyn, daß er die Schwachheit dieser Kleinen verachte, ihre Unwissenheit vernachläßige, ihre Einfalt verschmähe, da er sieht, wie du, der du der in alle Ewigkeit hochgelobte Gott bist, und in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes verborgen sind, — da er sieht, sage ich, wie du dich zu diesen Kindern herablassest, dich gegen sie so gütig, so zärtlich, so gefällig bezeigest, daß du sie an deine heilige Brust drückest?"

Aber warum sollen wir, da wir von den Kindern reden, Ausdrücke gebrauchen, welche dem Geiste etwas vorzustellen scheinen, so das Ansehen einer Erniedrigung hat? Sie sind der unschuldigste Theil der Herde Jesu Christi; und als solcher betrachtet — muß uns alle Sorgfalt, welche die Schwäche ihres Alters von uns fordert, anstatt uns niedrig und verächtlich vorzukommen, der ganzen Erhabenheit unsers Amtes würdig erscheinen. Bei der Verwaltung der meisten unserer übrigen Verrichtungen verwenden wir sehr oft vergebliche Sorgfalt auf Sünder; hier verwenden wir sie auf unschuldige Seelen, welche sich dieselbe fast immer zu Nutzen machen; dort haben wir bei Behandlung vergifteter Wunden stets zu fürchten, daß wir, selbst zur Zeit, wo wir nur zu reinigen und zu heilen suchen, befleckt, vergiftet werden; hier können wir nur gewinnen, und erbaut werden. Dort müßen wir uns in die Tiefe des Verderbens und des Elendes hinablassen; hier beschämt nichts die Erhabenheit und Heiligkeit unsers Amtes. Nichts auf Erden ist so groß, und unserer Huldigungen so würdig, als die Unschuld. Ehren wir in diesen zarten Seelen den kostbaren Schatz der ersten Gnade der Taufe, den sie noch besitzen, und den wir unseliger Weise verloren haben! Wir verehren öffentlich die Heiligen, welche, nachdem sie so unglücklich waren, diese Gnade zu verlieren, sie durch die Buße wieder erlangt haben; warum sollten wir nicht eben so Kinder ehren, welche diese Gabe der Gerechtigkeit und Heiligkeit noch besitzen?

Ich sage ferner, daß unter allen unsern Verrichtungen die Unterweisung der Kinder die tröstlichste und anziehendste

ist. Sie sind der reinste Theil der Herde Jesu Christi, und folglich jener Theil, welcher uns der liebste seyn muß. Wir müßen sie mit einer Art von Verehrung ansehen, als reine Tempel, wo die Herrlichkeit und Majestät Gottes thront, und die vom Gifthauche des Satans noch nicht befleckt worden sind. Sie sind kostbare anvertraute Güter, für deren Bewahrung wir ununterbrochene Sorge tragen, die wir mit Ehrerbiethung in unsere Tempel, deren Heiligkeit sie ehren, stellen, und auf die wir so eifersüchtig seyn sollen, wie auf die kostbaren Ueberreste der Martyrer, welche auf unsern Altären ruhen, und der Gegenstand der Verehrung der Gläubigen sind. Wir sollen endlich, nach dem Beispiele zwei großer Männer der letzteren Zeiten, des heiligen Vinzentius Ferrerius und des heiligen Karl von Borromä, nichts verabsäumen, um mit Jesus Christus diesen geliebten Theil seiner Herde unzertrennlich zu vereinigen, und ihn unverbrüchlich an seinen Dienst zu ketten. Von diesen beiden Heiligen wird erzählt, daß sie sich ein besonderes Vergnügen daraus machten, mit den Kindern umzugehen; daß sie besonders gerne dieselben in der christlichen Lehre unterrichteten, ihnen zeigten, wie man das heilige Kreuzeszeichen mache, sie das heilige Vater unser, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß und die Gebothe Gottes abbethen lehrten. Ihr Glaube stellte ihnen diese Kinder als Oelbäumchen dar, die durch ihre Pflege wachsen, und der Ewigkeit würdige Früchte bringen könnten; sie glaubten nichts thun zu können, das Gott angenehmer und der Kirche nützlicher wäre, als wenn sie diese jungen Pflanzen pflegten, die sonst in Gefahr gestanden wären, bei ihrem Aufsproßen vom Unkraute der Welt erstickt zu werden. Sie eilten, den Samen der Gottseligkeit in dieses noch ganz neue und reine Erdreich zu streuen, das erst mit dem Blute Jesu Christi befeuchtet worden war. Wohl wissend, daß die Tugenden, welche frühzeitig eingewurzelt sind, lange Zeit bestürmt werden, ehe sie gestürzt werden können, suchten sie diesen jungen Herzen Neigungen zum Guten einzuprägen, die stark genug wären, das ganze Leben hindurch anzudauern, und ihnen steten Fortbestand zu sichern. Sie wollten die Laster lieber frühzeitig ersticken, indem sie diese Kinder ihre noch schwachen Leidenschaften beschränken lehrten, als sich der verdrießlichen Nothwendigkeit aussetzen,

in Ansehung derselben scharfe Strafen und gewaltsame Mittel zu gebrauchen, um sie zu bessern, und sie von ihren Verirrungen zurück zu bringen.

Die Unterweisung der Kinder ist endlich unter allen Verrichtungen des heiligen Dienstes — Gott die angenehmste, und für Jene, die sie üben, die verdienstlichste. Was ist mehr geeignet, das Herz Gottes zu gewinnen, und seine Ehre zu befördern, als wenn man die Kinder ihn lieben und ihm dienen lehrt, die nur zu einem so erhabenen Ziel und Ende erschaffen worden sind? Welche Verrichtung kann Jesu Christo angenehmer seyn, als jene, durch welche man diesen göttlichen Erlöser in diesen Kindern gestaltet, die er so zärtlich liebte? „Er liebt das zarte Alter der Kinder, das er in seiner Person heiligen wollte, indem er in einem Stande, welcher dem ihrigen gleich ist, auf die Welt kam," sagt der heilige Pabst Leo; „er liebt die Kindheit als die Lehrerin der Demuth, die Regel der Unschuld, und das Muster der Sanftmuth. Er liebt die Kinder, die er älteren Personen zur Nachahmung vorstellt; er führt das Greisen-Alter zur Einfalt dieser Kinder zurück; er stellt die Kinder als Beispiel allen denen vor, die er zum Himmelreiche bestimmt und erhebt" (Serm. 1. in Epiph.). Was können wir also Jesu Christo Angenehmeres thun, als daß wir sie vermittelst des Unterrichtes ihn erkennen und lieben lehren?

Und welche Vortheile werden nicht dem Priester, dem Kleriker zufließen, der sich gänzlich einer heiligen Erziehung dieser Kinder geweihet haben wird! Er unterrichtet sich selbst, da er sie unterrichtet; er nährt sich, dem heiligen Gregor von Nazianz gemäß, mit dem Brode der himmlischen Lehre, womit er sie nähret. „Doctrina ejus, qui alios alit, ipsius quoque cibus est" (Orat. 2. in Pasch.). Durch oftmalige Unterweisung im Gesetze Gottes nimmt sein Glaube zu, seine Tugenden erlangen neuen Zuwachs; es wird, um mit dem Apostel zu reden, „immer heller und heller vor seinen Augen" (II. Korinth. 3, 18.), bis endlich seine Verdienste und sein Eifer ihn zur Beschauung des göttlichen Wesens in der Glorie führen. Dieß ist in der That der Lohn, welchen der heilige Geist allen denen feierlich verheißen hat, die Andere in den Wegen der Gerechtigkeit unterweisen; sie werden

in alle Ewigkeit wie Sterne glänzen. „Qui ad justitiam erudiunt multos, (fulgebunt) quasi stellae in perpetuas aeternitates“ (Dan. 12, 3.).

§. IV.

Zum Schlusse noch etwas von der **Art und Weise, die Kinder mit Frucht zu unterrichten!** Sie hat zum Gegenstande den Stoff des Unterrichtes, den man ihnen ertheilen soll, — die Art, diesen Unterricht zu ertheilen, und die Kinder, denen man ihn giebt, zu behandeln, und endlich — die Eigenschaften, die Tugenden, welche dem nothwendig sind, der mit dem Unterrichte beauftragt ist.

Wir haben schon gesagt, daß man die Kinder bei den Kinderlehren besonders unterweisen soll — in den Hauptstücken und in den vorzüglichsten Geheimnissen unserer Religion, in den Gebothen Gottes und der Kirche, in den Sakramenten eben dieser Kirche, vorzüglich in jenen, welche nothwendiger sind, und öfter gebraucht werden, wie die Taufe, die Buße und das heilige Abendmahl, — in der Art und Weise, Gott zu dienen, zu ihm zu bethen, und vornehmlich in den Uebungen der göttlichen Tugenden, die man sie lehren, und erwecken lassen soll, — endlich in allen andern Tugenden, die sie üben sollen. Man soll ihnen insbesondere einen großen Abscheu vor der Sünde einzuflößen suchen, und sie mit den Mitteln bekannt machen, deren sie sich werden bedienen müssen, um sich von der Sünde wieder zu erheben, wenn sie so unglücklich sind, in solche zu fallen. Das heilige Concilium von Trient will, daß man allem diesem oftmalige und besondere Unterweisungen beifüge, in denen man sie die Furcht Gottes, unverletzliche Treue in Beobachtung seiner heiligen Gebothe, und völligen Gehorsam gegen ihre Eltern lehrt, und solche tief in ihre Herzen prägt. „Obedientiam erga Deum et parentes diligenter ab iis, ad quos spectabit, doceri curabunt“ (episcopi) (Sess. 24. de Reform. c. 4.). Zwei wesentliche Stücke, welche zwar in den zehn Gebothen Gottes enthalten sind, worin aber die Kinder besonders und klarer unterwiesen werden müßen, da sie ihnen nothwendiger, ihrem Alter und Stande mehr angemessen sind. Man

kann ihnen nicht zu oft und zu sehr einschärfen — die Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes, und unter den Willen ihrer Eltern, welche, in Bezug auf sie, seine lebendigen Ebenbilder auf Erden sind.

Ist es übrigens Pflicht, den Kindern alle diese verschiedenen Punkte zu erklären, so bilde man sich ja nicht ein, derselben genug gethan zu haben, wenn man sie von ihnen, so, wie sie solche auswendig gelernt haben, nur herabsagen läßt, ohne daß sie ihren Sinn verstehen! Dieß heißt nicht, ihnen das Brod des göttlichen Wortes reichen; es heißt höchstens, ihnen dasselbe zeigen, und es ihnen an einem Orte zeigen, der für sie unzugänglich ist. Man muß es ihnen zubereiten, brechen, in die Hände geben, so zu sagen in den Mund ihres Herzens legen; man muß es sie erfassen lehren — durch vertrauliche Erklärungen, Entwickelungen, Vergleichungen, indem man, wenn es nothwendig ist, das Nämliche mehrmal wiederholt, und alles dieses dem Alter, der Fassungskraft, dem Talente, dem Verstande derer, die man unterrichtet, anpaßt. Diese Vorschrift ertheilt dem Kinderlehrer der Verfasser des Katechismus des Conciliums von Trient (In praefat. nro. 16 et 17.). Der heilige Bonaventura will, daß man von den vertraulichen Unterweisungen Alles ausschließe, was Rede-Schmuck genannt wird; er nimmt darüber den heiligen Hieronymus zum Zeugen, welcher sagte, daß eine einfache Rede zum Herzen gehe, indeß eine zierliche Rede nur obenhin den Geist berührt, indem sie dem Ohre schmeichelt. Schicken wir uns also, um den Absichten des Conciliums von Trient und des angeführten heiligen Lehrers zu entsprechen, in den Unterweisungen, die wir den Kindern ertheilen, in die Schwäche derselben; richten wir unsere Reden nach ihrer Fassungskraft ein; bekümmern wir uns nicht viel darum, wenn die Ausdrücke, die wir bei ihnen gebrauchen, einfach und gemein sind! Lallen wir mit ihnen, wenn es seyn muß; stümmeln wir, wie ihre Mütter und Ammen, einen Theil der Silben und Worte, um uns ihnen verständlich zu machen! O! was liegt uns daran, wenn sie uns nur verstehen?.. Will ich mich nützlich machen, so muß ich mich nothwendig niederlassen, um den aufzuheben, welchen ich gefallen sehe.. Legen wir, wenn wir mit ihnen zu thun haben, alles Große und Maje-

stätische bei Seite; werden wir klein mit den Kleinen, um sie Jesu Christo zu gewinnen!

Was die Art und Weise, mit den Kindern, die man unterrichtet, umzugehen, betrifft, so muß man gegen sie geduldig und sanftmüthig seyn; geduldig, um ihre Fehler zu übertragen; sanftmüthig, um sie anzuziehen und zu gewinnen. Der große Apostel wollte, daß Jene, die zum Unterrichte Anderer aufgestellt sind, „geistige und vom Geiste der Sanftmuth beseelte" Männer seyen (Galat. 6, 1.). O! was wird das Unterrichten nützen, wenn man die Liebe und das Vertrauen derer nicht besitzt, die man unterrichtet? Sie werden nichts von dem thun, was man ihnen sagen wird; sie werden nichts davon glauben; sie werden es nicht einmal anhören. Es ist eben so schwer, die Kinder mit Gewalt und Zwang zu den Unterweisungen zu bringen, als es leicht ist, sie durch Milde dahin zu locken. Man muß sie also durch Lob, Verheißungen, kleine Belohnungen, oft sogar durch Liebkosungen anziehen. Sieh, mit welcher Zärtlichkeit und Güte Jesus Christus die kleinen Kinder behandelt, und wie er sie aufnimmt! „Er umarmt sie, legt ihnen die Hände auf, und segnet sie" (Mark. 10, 16.). Dieß ist unser Vorbild. Warum hat, in gewissen Pfarreien, die Unterweisung der Kinder so wenig guten Erfolg? Warum hat man so viele Mühe, sie zur Kinderlehre nur zu versammeln? Suchen wir die Ursache davon nur in der Härte der Kleriker, welche dieses Geschäft zu besorgen haben! Sie quälen nur die Kinder, die sie unterrichten; anstatt sie zu entschuldigen, wenn sie gefehlt haben, verweisen sie ihnen ihre Unwissenheit, bestrafen sie mit Bitterkeit, zanken sie aus, erschrecken sie, schlagen und mißhandeln sie oft sogar. Kann man dadurch bewirken, daß sie die heiligen Lehren lieben und kosten, die man ihnen beibringen will? Gewiß nicht! Der heilige Augustin lehret uns, da er von der Art und Weise redet, welcher sich Gott bediente, um ihn zu gewinnen, daß seine Neigung zum heiligen Ambrosius, seinem Vater in Jesus Christus, nicht daher kam, weil er an ihm einen Lehrer der Wahrheit, sondern, weil er an ihm einen liebenswürdigen und einnehmenden Mann fand. „Eum amare coepi, non tanquam doctorem veri, sed tanquam hominem benignum in me" (Lib. Conf.). Verhielt sich's so mit dem

heiligen Augustin, welcher dazumal schon ein gereifter Mann war, und den Ruf eines der größten Geister seiner Zeit hatte, wie wird's bei denen seyn, die, dieser Eigenschaften beraubt, kaum die Jahre des völligen Gebrauches der Vernunft erreicht haben?

Mit der Sanftmuth und Geduld muß der mit der Unterweisung der Kinder beauftragte Kleriker noch folgende drei Eigenschaften verbinden, die ich nur andeute: Genugsame Geschicklichkeit, welche ihn in den Stand setzt, Jene, die ihm anvertraut sind, in Allem zu unterrichten, was sie glauben und thun müßen, um selig zu werden (Convent. Melod.); einen lebhaften Glauben der heiligen Wahrheiten, die er lehrt, damit er sie dem Geiste und Herzen der Kinder besser einprägen kann; endlich einen heiligen und erbaulichen Wandel, ohne welchen er nur niederreißen könnte, was er aufbauen wollte, und aufzubauen beauftragt war. Und was übriget uns nach allem diesem, als daß wir alle Priester und Kleriker im Namen Gottes, der ein Kind geworden ist, inständigst bitten, mit großer Lust einer Verrichtung obzuliegen, welche zum Heile der Kinder so nothwendig, für Kirche und Staat so wichtig, zur Förderung der Ehre Gottes und des Heiles der Seelen so geeignet ist?

Prüfung.

Ueber die Materien des Tages.

1) Ließen wir uns, überzeugt, daß die Wissenschaft einem Priester so nothwendig ist, wie das gute Leben, eben so angelegen seyn, gelehrt, als tugendhaft zu werden? Haben wir wohl erwogen, daß die Priester des neuen Bundes, als die Dollmetscher des göttlichen Gesetzes, als das Licht der Welt, als die Diener Jesu Christi, und als die Ausspender der Geheimnisse Gottes, eine Wissenschaft besitzen sollen, welche so erhabenen Titeln entspricht? Waren wir wohl überzeugt, daß, da wir verbunden sind, das Volk zu bestrafen und zu ermahnen, zu unterrichten und auf den Wegen des Heiles zu leiten, die Wissenschaft, ohne welche man weder diese Pflichten erfüllen, noch so wichtigen Verrichtungen recht ob-

liegen kann, für uns unerläßlich nothwendig war? Haben wir beachtet, daß die Unwissenheit Personen unsers Standes, da sie ein Mangel ist, welchen bei ihnen nichts ersetzen kann, nach den heiligen Kanones unwürdig macht, in diesen Stand zu treten, und sie in eine Irregularität setzt, wovon die Kirche nicht entbinden kann? Haben wir endlich die traurigen Folgen recht erwogen, welche die Unwissenheit bei den Priestern hat — in Ansehung der Kirche und der Religion, denen sie die tiefsten Wunden schlägt, — in Ansehung des Priesters selbst, den sie bei der Welt verächtlich macht, und den sie in augenscheinliche Gefahr setzt, zu Grunde zu gehen?

2) Haben wir, da die Priester die Bewahrer des Wortes Gottes sind, dieses göttliche Wort in den heiligen Büchern, welche es enthalten, und in den Schriften der heiligen Väter, welche die gebornen Ausleger desselben sind, studirt? Waren wir, verbunden, das Volk gründlich zu unterrichten, dasselbe vor dem Gifte des Irrthumes zu bewahren, und es auf sichern Wegen dem Ziele des Heiles zuzuführen, bedacht, uns tiefe Kenntnisse in der Dogmatik und Moral zu erwerben? Verwenden wir, anstatt uns auf die eigenthümlichen Wissenschaften unsers Standes zu verlegen, nicht auf profane und anderwärtige Studien eine Zeit, die wir nur auf das Studium der Religion verwenden sollten? Tragen wir, da die klerikalische Wissenschaft eine Gabe Gottes ist, Sorge, daß wir, ehe wir unsere Bücher öffnen, die göttliche Weisheit anrufen, um von ihr die Erleuchtungen zu erhalten, welche uns nothwendig sind? Studiren wir, da die Wissenschaft nur durch Studium erworben werden kann, mit Liebe und Eifer, so, daß wir täglich eine ziemliche Zeit auf das Studium verwenden, einerseits großmüthig den Widerwillen überwinden, den man oft gegen diese Beschäftigung hat, und andererseits die zu große Wißbegierde mässigen? Ist endlich bei unsern Studien unser Ziel und Ende — entweder die Ehre Gottes, oder die Erbauung des Nächsten, oder unsere eigene Erbauung? Tragen wir Sorge, die Zeit, welche wir darauf verwenden, durch häufige und fromme Erhebungen unsers Gemüthes zu Gott zu heiligen?

3) Haben wir die Unterweisung der Kinder angesehen — als eine der vorzüglichsten Pflichten unsers Standes und als eine der

wichtigsten und nothwendigsten Verrichtungen unsers Amtes, welche sehr oft über das Heil der Gläubigen entscheidet, und woran sowohl allen Gliedern der Kirche, als allen Gliedern des Staates gelegen ist? Waren wir fest überzeugt, daß die Unterweisung der Kinder unter allen unsern Verrichtungen eine der ehrenvollsten und tröstlichsten, eine der Gott angenehmsten, und für uns verdienstlichsten sey? Fanden wir uns nach dem Beispiele der größten Heiligen und der größten Männer unsers Standes durch eben diese Verrichtung geehrt, und machten wir es uns zum Vergnügen, derselben obzuliegen? Hat das geringe Aufsehen, welches mit diesem Amte verbunden ist, und die Geringschätzung, welche die Weltmenschen, oft sogar gewisse Kleriker, dagegen hegen, uns keinen Widerwillen dagegen eingeflößt, oder uns dahingebracht, uns desselben zu entbinden, in der falschen Meinung, daß die Zeit verloren wäre, oder daß wir etwas Besseres thun könnten? Haben wir uns bei dieser heiligen Beschäftigung, anstatt die Kinder in den zum Heile nothwendigsten Dingen zu unterrichten, und sie ihnen einfach, vertraulich und verständlich zu erklären, nicht bei vorwitzigen Fragen aufgehalten, welche über die Fassungskraft dieses Alters waren? Haben wir nicht sogar Ausdrücke gesucht, welche mehr der Beredsamkeit des Predigers, als der Einfalt des Kinderlehrers zukommen? Hatten wir endlich beim Unterrichte der Kinder alle Sanftmuth, Geduld und Mäßigung, welche nothwendig sind, um ihr Zutrauen zu gewinnen, und sie glücklich zu Gott hinzuziehen? Ließen wir nicht im Gegentheile Laune, Erbitterung, Leidenschaft oder andere Gefühle blicken, wodurch sie zurückgescheucht wurden, oder die Frucht von allem dem verloren, was wir ihnen zu ihrem Heile zu sagen hatten?

Lesungen für den sechsten Tag.

Prophet Oseas; 4. Kapitel. — Evangelium des heiligen Markus; 10. Kapitel. —

Siebenter Tag.

Erste Unterhaltung.

Von dem Eifer für die Ehre Gottes, welcher die Priester beseelen soll.

Alle Christen sollen Eifer für die Ehre Gottes haben; jeder aus ihnen soll sie durch alle Mittel zu fördern suchen, die ihm der Stand, in welchen ihn die Vorsehung gesetzt, und die Talente, welche er von der göttlichen Güte empfangen hat, zur Hand geben. „Die Ehre Gottes," sagt der heilige Geist selbst, „ist das letzte und einzige Ziel, welches der Herr sich in Allem vorgesetzt, was er inner und ausser sich selbst gewirkt hat." „Omnia propter se operatus est Dominus" (Sprüchw. 16, 4.). Insbesondere hat er zu seiner Ehre den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen. Ein minder erhabenes Ziel, als er selbst, und die Offenbarung seiner Ehre, wäre Seiner unwürdig gewesen. Von dieser Ehre nimmt er den Namen her, womit er genannt werden will: „Dominus, zelotes nomen ejus" (Exod. 34, 14.). Er ist darauf so eifersüchtig, daß er sie mit Niemand theilen will. „Gloriam meam alteri non dabo" (Isai. 42, 8.). Eine Ehre, welcher er seinen einzigen Sohn geopfert hat, um in ihm und durch ihn eine seiner unendlichen Majestät würdige Ehre zu empfangen. Eine Ehre, wofür er, schon zur Zeit eines unvollkommenen Gesetzes, ungebildeten Menschen Eifer eingeflößt hat, denen er noch nicht so klar den ganzen Glanz seiner Herrlichkeit und seiner anbethungswürdigen Vollkommenheiten enthüllt hatte. Schließen wir hieraus, wie strenge, ich sage nicht bloß ein Christ, sondern vorzüglich ein Diener der Religion, ein Priester des neuen Gesetzes zum Eifer für die Ehre Gottes verpflichtet seyn muß! O! sie sollen diesen Eifer als die erste und wesentlichste ihrer Pflichten, als die Pflicht aller Tage, aller Augenblicke ansehen, worauf alle andern Pflichten sich beziehen. „Ihr befindet euch nur im Klerikal-

stande, ihr seyd nur mit der priesterlichen Würde beehrt," sprechen die Väter des vierten Conciliums von Mailand zu ihnen, „um die Ehre Gottes in seiner Kirche zu handhaben und zu befördern." „Estis divina misericordia in ecclesiastico ordine constituti, ad gloriam Dei conservandam propagandamque" (Part. 3. tit. Monitiones.). Dieser Eifer muß alle unsere Amtsverrichtungen beleben, alles Mühselige derselben versüßen, das Maß unserer Mühe und Sorgfalt seyn, der feste Gesichtspunkt aller unserer Schritte werden; mit Einem Worte, dieser Eifer muß der Trost unsers Amtes, und gleichsam die Seele des Priesterthumes seyn, dem wir beigesellt sind. Dieser Eifer giebt den Tugenden des Priesters alle ihre Kraft, alle ihre Wirksamkeit, und all ihr Verdienst. „Estis divina" etc. Die Verpflichtung aller Priester zu diesem Eifer für die Ehre Gottes will ich nun hier zeigen, und hernach die Mittel angeben, die sie gebrauchen sollen, um eben diese Ehre zu befördern. **Nothwendigkeit** und **Uebung des Eifers** sind mein ganzer Gegenstand in dieser Unterhaltung.

§. I.

Wenn wir einen Blick auf das alte Gesetz werfen, welchen Eifer für die Ehre Gottes werden wir da nicht bei den Gerechten sehen, die die Zierde desselben waren, und sich durch vorzüglichere Heiligkeit auszeichneten! Ich sehe Moyses im Blute eines Theiles seines Volkes die Gott zugefügte Unbild abwaschen, indeß er selbst zur Verwerfung sich anbiethet, um den andern Theil zu retten. „Si quis est Domini, jungatur mecum.. Dimitte eis hanc noxam, aut si non facis, dele me de libro tuo, quem scripsisti" (Exod. 32, 26. 31 und 32.)! Welchen überaus glühenden Eifer bezeugt David, da er zu Gott spricht: „Ich werde verzehrt von Eifer für dein Haus." „Zelus domus tuae comedit me" (Ps. 68, 10.). Wir sehen etwas, wie es scheint, noch Heldenmüthigeres und Größeres in dem Eifer, welchen für die Ehre Gottes die Söhne Levi's bezeugen. Wie groß war nicht der Eifer Phinees, da er zugleich einen pflichtvergessenen Juden und seinen madianitischen Götzen durchbohrte (Num. 25, 8.)! „Durch diese kühne That," sagt der heilige Text, „verdiente er, daß die Würde eines Hohenpriesters auf immer seiner Familie

übertragen ward." „Phinees zelando zelum Dei, accepit testamentum sacerdotii aeterni" (I. Mach. 2, 54.). Matathias und seine Söhne wagen es, zu einer Zeit, wo es beinahe nicht mehr gestattet war, an den Gott Israels zu glauben, die Fahne des Glaubens aufzupflanzen, ihre Brüder die Besiegelung desselben mit ihrem Blute zu lehren, und die Götter der fremden Völker selbst auf ihren eigenen Altären zu zernichten (I. Machab. 2, 25. 26.). Um ihren Verrichtungen mehr obliegen, und mit dem Dienste Gottes sich mehr beschäftigen zu können, theilten die Leviten das Land der Verheißung nicht mit den übrigen Zünften (Num. 18, 20.). Dieß waren nur Vorbilder, aber Vorbilder, welche sehr geeignet sind, uns zu zeigen, **wie groß der Eifer derjenigen seyn soll, welche Gott als Priester seiner Kirche im neuen Gesetze aufgestellt hat.** Er wollte uns dadurch zeigen, daß er in unsern Händen und in unsern Personen das ewige Priesterthum seines Sohnes nur bestätige, in so ferne er uns vom Eifer für seine Ehre entzündet sehen wird. Dieß sagen uns die herrlichen Titel, womit wir als Priester beehret sind, der erhabene Charakter des Priesterthumes, womit wir bekleidet sind, der Geist, den wir mit der Auflegung der Hände empfangen haben, die größere Liebe Gottes, die uns entflammen soll, das Beispiel Jesu Christi und der apostolischen Männer, denen wir uns gleichförmig machen sollen.

Ich sage vorerst: die erhabenen Titel, womit wir geziert sind, und der Geist des Priesterthumes, von dem wir beseelt seyn sollen. Wer sind wir als Priester? Wir sind Gottes Menschen auf Erden. „Tu autem, o homo Dei" (I. Timoth. 6, 11.)! Wir sind die Stellvertreter der Liebe Jesu Christi, bekleidet mit seiner ganzen Gewalt zum Heile der Menschen, und zu ihrer Aussöhnung mit Gott. „Vicarii charitatis Christi." Wir sind seine Diener und Bothschafter bei eben diesen Menschen, um ihnen den Willen des Herrn zu verkünden. „Sic nos existimet homo, ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum Dei" (I. Korinth. 4, 1.)! Wenn der Diener eines irdischen Königs, der ihn an einem fremden Hofe vorstellt, besonders bedacht seyn muß, die Vortheile seines Fürsten zu besorgen, Alles, was seiner Ehre und

den Rechten seiner Krone nachtheilig seyn könnte, zu verhindern, wer kann zweifeln, daß der Diener des Königs der Könige um so mehr für seine Ehre eifern müße? Die Priester des neuen Gesetzes werden durch die Gnade der heiligen Salbung, die sie dem heiligen Dienste beigesellt, die Mitarbeiter Gottes in Allem, was das Heil der Menschen betrifft; sie nehmen Theil am Priesterthume Jesu Christi, der nur als Hoherpriester aufgestellt worden ist, um das Reich der Sünde zu zerstören, seinem Vater die Ehre wieder zu geben, welche die Bosheit der Menschen ihm geraubt hatte, und ihm ein geistiges, unschuldiges und treues Volk, eine Versammlung von Heiligen zu bilden, die ihn in alle Ewigkeit verherrlichen könnten. Dieß ist der eigenthümliche Charakter des Priesterthumes Jesu Christi. Kaum hatte dieser göttliche Heiland über die Apostel jenen Geist des Eifers und des Feuers herabgesendet, der das Siegel ihrer Sendung und ihres Priesterthumes seyn sollte, so sind diese, zuvor so furchtsamen, Männer in einem Augenblicke in muthige Löwen umgewandelt, welche keine Gefahr mehr kennen, welche weder die Qualen noch die Grausamkeit der Tyrannen fürchten, sobald es um die Treue zu thun ist, die sie dem beßten Lehrmeister schuldig sind. Man sieht sie beim Austritte aus dem hohen Rathe öffentlich der Auferstehung Jesu Christi Zeugniß geben, und sich freuen, daß sie würdig befunden worden sind, für seinen heiligen Namen Schmach zu leiden. „Ibant gaudentes a conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt, pro nomine Jesu contumeliam pati" (Apostelg. 5, 41.). So erzittert Paulus beim Anblicke des Aberglaubens der Athenienser, gerührt, ein großes Volk, das sich so hoher Weisheit rühmte, tausend fabelhaften Gottheiten göttliche Ehren erweisen, und den einzig wahren Gott verkennen zu sehen, vor heiligem Eifer, und fühlt sich innerlich lebhaftest ergriffen vom heiligen Geiste. „Incitabatur spiritus ejus in ipso, videns idololatriae deditam civitatem" (Apostelg. 17, 16.). Dieß ist der Geist des Priesterthumes bei denen, welche die Fülle desselben bei der heiligen Salbung empfangen haben: Sie sind nur bedacht auf die Ehre Gottes; alle ihre Sorge geht darauf, das Reich Jesu Christi zu vergrößern, und seinem göttlichen Vater Anbether zu verschaffen, „die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen"

(Johann. 4, 23.). Ihre Gebethe und ihr Verlangen, ihre Studien und ihre Wachen, ihre Arbeiten und ihre Verrichtungen haben nur die Ehre Gottes zum Ziele. Alles, was sich nicht darauf bezieht, wird der Heiligkeit unserer Bestimmung fremd, entehret uns, macht, daß wir aus unserm Stande treten, und unserm erhabenen Berufe entsagen. Wehe uns, wenn wir dieses lebhafte und eifrige Verlangen nach der Ehre Gottes nicht hätten und fühlten, wenn die Vortheile dieser Ehre uns nicht zu rühren vermöchten; dieß wäre ein offenbares Zeichen, daß wir weder den Geist des Priesterthumes, noch jene lebhafte und inbrünstige Liebe Gottes hätten, welche alle Diener der Altäre bezeichnen soll.

„Was ist der Eifer," fragt der heilige Thomas von Aquin, „als eine Liebe Gottes, welche uns antreibt, Alles zu verlangen, was nur zu seiner Ehre beitragen kann?" „Amor intensus." „Ist die Liebe ein Feuer, so ist der Eifer die Flamme desselben," sagt der nämliche heilige Lehrer, „und zwar die lebhafteste und reinste Flamme."

Beherrscht diese Liebe wahrhaft das Herz eines Priesters, so erregt sie darin stets einen lebhaften Schmerz, Gott beleidiget, und sein heiliges Gesetz übertreten zu sehen. Man kann nicht lieben, ohne die Unbilden zu Herzen zu fassen, welche der geliebten Person zugefügt werden, und man kann sie nicht zu Herzen fassen, ohne alle seine Macht und Talente anzuwenden, um ihnen vorzubeugen, oder ihnen Einhalt zu thun. So liebte Gott der königliche Prophet, da er sprach: „Herr! ich verging vor Kummer, da ich die gegen deine Befehle widerspenstigen Sünder sah; Zeuge ihrer Kühnheit und ihrer gottesschänderischen Frevelthaten — erhob ich mich wider sie, während sie sich gegen dich erhoben." „Tabescere me fecit zelus meus, quia obliti sunt verba tua inimici mei. . Vidi praevaricantes, et tabescebam" (Ps. 118, 139. 158.). „Ich habe stets den größten Haß gegen sie getragen; sie sind meine größten Feinde geworden, da sie die deinigen wurden." „Perfecto odio oderam illos, et inimici facti sunt mihi" (Ps. 138, 22.). So liebte Gott der Prophet Elias. Nachdem er sich vergeblich allen Abgöttereien des jüdischen Volkes widersetzt hatte, seufzte er vor Gott über alle diese Unord-

nungen, und sprach zu ihm in der Bitterkeit seines Schmerzens: „Ich fühle mich aufgezehrt von Eifer für deine Ehre, Herr, Gott der Heerscharen! weil die Kinder Israel deinen heiligen Dienst verlassen, deine Altäre umgeworfen, alle deine Propheten getödtet, und mich allein so viel Unheil überleben gelassen." „Zelo zelatus sum pro Domino Deo exercituum, quia dereliquerunt pactum tuum filii Israel, altaria tua destruxerunt, prophetas tuos occiderunt gladio; derelictus sum ego solus, et quaerunt animam meam, ut auferant eam" (III. Kön. 19, 10.). So liebte Gott der Weltapostel, da er sprach: „Ich sehe, und der heilige Geist verkündet es mir, daß mein Eifer für die Sache Gottes mich die Freiheit und vielleicht das Leben kosten wird. Allein ich bin bereit, beide für den Namen des Herrn Jesus zum Opfer zu bringen. Gott verhüte, daß die Liebe eines gebrechlichen Lebens mich abhalte, die Laufbahn durchzumachen, welche mir offen steht! Die grausamsten Verfolgungen, die entsetzlichsten Qualen und selbst der Tod sind nichts für den, der nur Gott liebt, und nur die Sünde fürchtet." „Sed nihil horum vereor, nec facio animam meam pretiosiorem, quam me" (Apostelg. 20, 24.). Erkennen wir an diesen erhabenen Zügen Männer, welche vom Feuer der göttlichen Liebe belebt, entzündet waren! Würde dieses Feuer in uns brennen, wie in ihnen, so könnten wir, vermöge unsers Amtes mit der Sache Gottes beauftragt, ihn nicht mit ruhigem Auge durch die Ausschweifungen aller Art, welche täglich wider ihn begangen werden, beleidigen sehen. Diese göttliche Liebe würde uns zu Männern machen, wie die Kirche alle Priester wünschte, zu Männern — voll vom Geiste Jesu Christi, zu Männern — entflammt von der Liebe Jesu Christi, zu Männern — stets beschäftiget mit der Ehre Jesu Christi, zu Männern — bereit, im Falle der Noth ihre süßesten Hoffnungen, das glänzendste Glück, selbst ihr Leben für die Sache Jesu Christi zum Opfer zu bringen. So waren die Propheten und Apostel, — so war der Völkerlehrer beschaffen. Sie sind unsere Lehrer und Vorbilder. Würden wir sie nachahmen, so würden wir „gleichsam eherne Mauern, gleichsam eiserne Säulen" seyn (Jerem. 1, 18.), und uns allen Angriffen des Lasters, und allen Bemühungen der Gottlosigkeit widersetzen.

Dieß ist nämlich der Probierstein der Liebe Gottes, und das unzweideutigste Merkmal, woran wir zu erkennen vermögen, ob wir ihn wahrhaft lieben. Fassen wir zu Herzen — die Unbilden, die ihm zugefügt werden? Vergießen wir bittere Thränen über die Blindheit so vieler Sünder, die ihn beleidigen? Seufzen wir, ihn fast allgemein verkannt, und sogar im Schoße des Christenthumes vergessen zu sehen? Haben wir hingegen eine geheime Freude, treue Seelen dem Strome der Zeit widerstehen, und in Mitte der Aergernisse und des Verderbens der Welt die Reinheit des Herzens bewahren zu sehen? Sieht man an uns thätigen Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes in den Seelen? verwenden wir dazu alle Kräfte, alle Geschicklichkeit, alle Talente, die er uns gegeben hat? Wenn dieses ist, so können wir uns schmeicheln, daß wir Gott lieben, wie wir ihn als seine Diener lieben sollen. Aber ach! wie Viele unter uns werden, nach diesen Regeln zu urtheilen, finden, daß sie nicht den mindesten Funken dieser lebhaften, inbrünstigen, eifrigen Liebe haben! Wie Viele sind gleichgültig und unempfindlich gegen Alles, was die Sache und die Ehre Gottes betrifft! Wie Viele halten es weder mit Gott noch mit der Welt, sind eben so gefällig gegen das Laster, wie gegen die Tugend, lassen sich die Lüge wie die Wahrheit gefallen! Zeugen der entsetzlichsten Frevel — sehen sie dieselben ohne Aufregung, ohne Betrübniß, ohne Abscheu; sie wagen es nicht, sie zu verdammen, sie zu verhindern, ein Wort zu sagen, um die Religion, die Schamhaftigkeit und die Liebe gegen die Angriffe der Freidenkerei oder Gottlosigkeit zu rächen. „Canes muti, non valentes latrare" (Isai. 56, 10.). Anstatt die gottlosen oder ausgelassenen Reden zu verhindern, geben sie ihnen oft zuerst Beifall, oder thun selbst dergleichen Reden. Man greife sie an ihren Gütern, an ihrer Ehre, an ihren Personen an, und sie werden, übermäßig empfindlich, alsbald aufbrennen, auf alle Weise Rache nehmen. Es wird aber in ihrer Gegenwart Gott beleidiget, sein heiliger Name gelästert, seine Religion verachtet, und man sieht sie ruhig und in die tiefste Unempfindlichkeit versenkt. „In Dei injuriis benigni sunt," sagt der heilige Hieronymus, „in propriis contumeliis odia exercent." Man berühre nur im Mindesten ihren guten Namen durch Tadel oder üble Nachrede, und

sie brechen wüthend wider Jene los, die sie für die Urheber derselben halten! Es erlaube sich aber ein Gottloser vor ihnen Spöttereien über Alles, was in der Religion nur immer heilig ist, es preise ein Ausgelassener die abscheulichsten und schändlichsten Laster, und übelangebrachte Furcht hält sie ein, eitel fürchtende Rücksicht auf Menschen schließt ihnen den Mund, und macht sie zu Abtrünnigen! „In Dei injuriis benigni sunt, in propriis contumeliis odia exercent.“

Getrauen wir uns hiernach, zu sagen, daß wir unsern Gott lieben? Wir lieben Gott, sagen wir, und nehmen uns um seine Sache nicht an, da wir sie angegriffen sehen, und sie vertheidigen könnten! Wir lieben Gott, und es wird vor uns sein heiliger Name gelästert, ohne daß wir ein Wort sagen, um seine Ehre zu handhaben, und die Gottlosigkeit zu beschämen! Wir lieben Gott, und es werden unter unsern Augen seine heiligen Gesetze übertreten, ohne daß wir das Mindeste thun, es zu verhindern! Wir lieben unsern Gott, sagen wir, und sehen eine Menge Ausgelassener und Weltlinge seinen heiligen Tempel entehren — durch die Zerstreuung, die sie da zeigen, durch ungeziemende Stellungen, die sie sich da erlauben, durch sträfliche Reden, die sie da führen, durch ärgerlichen Putz, womit sie da erscheinen; und dieß alles, ohne daß unser Eifer uns etwas sagte, um aus dem Hause Gottes so viele Gräuel zu verbannen, die es beflecken! Wir lieben unsern Gott, sagen wir, und es wird täglich in unserer Gegenwart seine Religion angegriffen, und zwar ungestraft angegriffen! Deisten, Materialisten, Ungläubige jeder Art, Alle greifen die Religion an, und versetzen ihr die tödtlichsten Streiche; und wir, die wir besonders aufgestellt sind, sie zu vertheidigen, wir sehen kaltblütig alle diese Angriffe, ohne daß wir sie abzuwehren suchen! O, welche tiefe Wunden schlagen sie nicht heut zu Tage der Kirche Jesu Christi! Sie greifen dieselbe in ihren Dogmen und in ihrem Glauben, in ihrer Moral und in ihren Uebungen an; sie verachten ihr Ansehen, bekämpfen ihre Entscheidungen, verhöhnen ihre Censuren, bestreiten ihre geheiligtesten Rechte, oder verletzen sie dreist. Und giebt es wohl viele unter ihren Dienern, die sie bei so vielen Angriffen zu trösten suchen, die dieser gemeinsamen Mutter der Gläubigen um so zärtlichere Theilnahme be-

zeigen, als selbe von ihren eigenen Kindern, oft sogar von ihren Dienern geschehen? Wir lieben endlich Gott; wir sagen es wenigstens, und sehen Ströme von Ungerechtigkeiten und Aergernissen fast in alle Stände des Christenthumes sich ergießen, ohne nur den mindesten Schritt thun zu wollen, ohne uns im Mindesten zu rühren, um dem Laufe und den Verheerungen derselben Einhalt zu thun! Und so verliert sich allmählig die Religion unter uns, die Sitten werden verdorben, die Laster fassen festen Fuß, die Aergernisse vermehren, verstärken sich, breiten sich aus, und ergreifen allgemach den ganzen Leib der Kirche.

Eine andere Wirkung der Liebe Gottes im Herzen des Priesters ist: ein inbrünstiges Verlangen, sein Reich auszubreiten, und ihm alle Huldigungen zu verschaffen, die seiner höchsten Majestät und seiner unvergleichlichen Güte gebühren. Er will Gott nicht allein lieben; er möchte alle Menschen zu seiner Liebe bewegen; er möchte alle Herzen zu seiner Verfügung haben, um sie Gott zu geben, und sie mit dem Feuer seiner Liebe zu entzünden; er gebraucht hierzu alle seine Macht und all sein Ansehen, alle seine Geschicklichkeit, Talente und Kraft; er hätte, bereit, wenn es seyn müßte, sich selbst zu opfern, um allen Menschen zu zeigen, wie gut der Herr ist, und wie sehr er geliebt zu werden verdient, kein lebhafteres und innigeres Verlangen, als sein Leben zum Opfer zu bringen, um ihnen sämmtliche nämliche Gesinnungen der Furcht, der Liebe und der Dankbarkeit einzuflößen, wovon er selbst durchdrungen ist. In diesen Gesinnungen spart er weder Mühe, noch Sorgfalt, noch Wachen, noch Arbeit, um sie der Gewalt des Satans zu entreißen, und sie Gott zu gewinnen. Gerührt von dem Beispiele des göttlichen Erlösers, der sich uns in seinem Evangelium bald unter dem Bilde des guten Hirten, und bald unter dem Bilde eines barmherzigen und überaus zärtlichen Vaters darstellt, sieht er sich als den Stellvertreter der Liebe Jesu Christi in seiner Kirche an, um da seine Liebe immerhin zu erhalten, und unermüdet am Heile der Glieder derselben zu arbeiten. Beseelt von diesen erhabenen Gesinnungen — wünscht Paulus, für seine Brüder verflucht zu seyn. „Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis“ (Röm. 9, 3.). Seine Arbeiten, seine Verfolgungen, seine Schmachen, Alles, was er für

sie erduldet hatte, für nichts achtend — hätte er sogar, wenn es möglich wäre, oder wenn ihre Heiligung es von ihm erheischt hätte, nach diesem Leben für sie leiden wollen; seine Tröstungen und seine Entmuthigungen, seine Unruhen und Schrecken hatten kein anderes Ziel und keinen andern Gegenstand, als ihre Fortschritte im Glauben, auf den Wegen der Gerechtigkeit und des Heiles. Findet er der Gnade getreue Seelen, welche dem wogenden Strome der bösen Beispiele widerstehen, und mitten in einer verführerischen und verdorbenen Welt die Reinigkeit des Herzens bewahren, so ist er höchst erfreut. Sollten wir an diesen Zügen der wahren Liebe Gottes in einem Diener der Altäre — die Liebe zu erkennen vermögen, womit unser Herz erfüllt seyn soll? Wo sind die Seelen, die wir Gott gewonnen, die Gerechten, die wir in seiner Liebe gekräftiget, die verirrten Schafe, die wir in den Schafstall des guten Hirten zurückgeführt, die geistig Blinden, die wir geheilt, die Schwachen, die wir gestärkt haben? Wo sind die Aergernisse, die wir ausgerottet haben? Oder sollten wir, wenn wir auf dem Acker des Hausvaters das Unkraut wachsen sehen, dasselbe, anstatt es auszureißen, oder die Hand, welche es auszustreuen gewagt hat, einzuhalten, nicht vielmehr selbst ausgesäet haben? Wie dem immer seyn möge, so hängt die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit dieses Ackers gemeiniglich von dem Eifer oder von der Sorglosigkeit der evangelischen Arbeiter ab, denen derselbe anvertraut ist. Mögen alle Priester den Geist des Eifers der ersten Diener der Kirche wieder annehmen, und wir werden sie bald ihren ehemaligen Glanz wieder gewinnen sehen! Mögen alle Priester — Esdras seyn, und bald wird ganz Israel bußfertig werden!

Das Beispiel des Heilandes und der apostolischen Männer, die demselben gefolgt sind, ist für alle Priester und für alle Diener der Religion ein neuer Beweggrund, Männer des Eifers zu seyn. Was hat der göttliche Heiland, ein vollkommener Eiferer für die Ehre seines Vaters, nicht gethan, um sie zu befördern? Sein ganzes Leben ward nur auf die Unterweisung der Völker, auf die Bekehrung der Sünder, und auf die Bildung seiner Jünger verwendet. Wirkt er, indem er das Werk seines Vaters thut, Wunder, heilt er Kranke, erweckt er Todte, so sucht

er nicht seine eigene Ehre, sondern einzig die Ehre dessen, der ihn gesandt hat. „Non quaero gloriam meam“ (Johann. 8, 50.). Das Ziel seiner Arbeiten, seiner Wachen, seiner Verdemüthigungen, seiner Leiden, seines Todes war nicht seine eigene Ehre, sondern einzig die Ehre seines göttlichen Vaters, und die Wiederherstellung eben dieser durch die Sünde verdunkelten Ehre. Daher das sehnliche Verlangen, welches er bezeigt, in seiner Person jene Bluttaufe erfüllt zu sehen, womit er am Kreuze getauft werden soll, weil darin alle Menschen den Werth ihrer Erlösung, und ihrer Aussöhnung mit Gott finden sollten (Luk. 12, 50.). Ein einzigesmal in seinem ganzen Leben wird die Heiterkeit seiner göttlichen Stirne getrübt; er scheint bei dieser einzigen Gelegenheit die Schranken seiner Mäßigung nur zu überschreiten, weil er sich gezwungen sieht, an Gottlosen die gottesschänderische Entehrung des Hauses seines Vaters zu rächen (Matth. 21, 13.).

Die Jünger, gebildet nach einem so großen Muster, richten sich nach seinen Beispielen. Man sieht diese ehemals so furchtsamen Männer, welche beim mindesten Scheine einer Gefahr gezittert hatten, plötzlich gleich Löwen ihre Zufluchtsorte verlassen, sich für Jesus von Nazareth erklären, den sie so feige verlassen hatten, allen Gefahren trotzen, und auf ihrer Stirne, mit dem Zeichen ihres göttlichen Lehrmeisters, eine Unerschrockenheit zeigen, welche ihre Feinde in Erstaunen setzt. Vergebens wendet die Synagoge Drohungen und Züchtigungen an, um sie zum Schweigen zu bringen; die Verbothe, selbst die Geißel werden, anstatt sie abzuschrecken, nur dienen, sie standhafter und unerschütterlicher zu machen; sie sprechen lauter, als je, und betheuern, daß sie nicht unterlassen können, zu verkünden, was sie gesehen und gehört haben. „Non possumus, quae vidimus et audivimus, non loqui“ (Apostelg. 4, 20.). Ihr Eifer kann sich aber nicht mehr in den engen Gränzen Judäens halten; entzündet von dem herrlichen Feuer, das sie beseelt, und brennend vor Begierde, es auszubreiten, theilen sie unter sich den ganzen Erdkreis; sie durchlaufen ihn, tragen allenthalben den Namen Jesus hin, bekämpfen die Abgötterei selbst in ihren Tempeln, zertrümmern die Götzenbilder, stürzen die vom Aberglauben errichteten Altäre nieder, um solche einem gekreuzigten Gott zu errichten, pflanzen selbst auf dem Kapitol die

Fahne des Kreuzes auf. Sie unternehmen es, so sehr die Sittenlehre, welche sie predigen, die Natur und die Sinne auch erschrecken mag, sie der ganzen Welt einzureden, und es gelingt ihnen. Die Widersprüche, die Hindernisse, auf die sie von allen Seiten stoßen, beleben ihren Eifer, und verherrlichen ihre guten Erfolge. Vergeblich verbinden sich, um die Fortschritte desselben einzuhalten, alle Mächte der Welt und der Hölle; vergeblich bedroht man sie mit den grausamsten Qualen; Kreuze, Galgen, glühende Röste, nichts erschreckt sie, nichts erschüttert sie; selbst der Tod wird nicht im Stande seyn, sie von der Liebe Jesu Christi zu scheiden. Alle Kunstgriffe, welche die Tyrannen und die Henker werden erfinden können, um eine Religion, welche den Vorurtheilen und Leidenschaften so sehr zuwiderlauft, zu verschreien oder verhaßt zu machen, dienen nur, derselben — Ansehen zu verschaffen, und sie auszubreiten. Das in Strömen vergossene Blut derer, die sie predigen, wird allenthalben gleichsam ein Same neuer Christen, und die fruchtbare Quelle neuer evangelischer Arbeiter. Aus der Asche dieser ersten Helden erheben sich andere, welche bestimmt sind, diese erste Aussaat des Glaubens fort und fort zu erhalten, und die Funken des apostolischen Eifers, womit sie erfüllt sind, bis an die äussersten Gränzen der Welt auszusprühen.

So zeigten sich unter Andern Johannes Chrysostomus in der Kirche des Morgenlandes, Bernhard und Vinzentius Ferrerius in der Kirche des Abendlandes. Der erste, beauftragt, zu Antiochia das Wort Gottes zu predigen, lag dieser Verrichtung mit Früchten ob, welche der Größe seiner Talente und seines Eifers entsprachen; er bestrafte mit Nachdruck, beschwor mit Liebe; seine Unterweisungen waren lebhaft und klar; auch hörte ihn das Volk zu Antiochia mit unglaublichem Eifer, und mit unglaublicher Bewunderung. Man unterbrach ihn oft durch Beifallrufen und Händeklatschen, was seine Demuth verletzte, da er die Ehre Gottes, nicht aber den Beifall der Menschen suchte. Sein Ziel war nicht, dem Ohre der Menschen zu schmeicheln, oder ihnen zu gefallen, sondern, sie zu bekehren. Wird er, wider seinen Willen, auf den Stuhl von Konstantinopel erhoben, so zeigt er nur noch mehr den Eifer für die Ehre Gottes, von dem er verzehrt wird. Man lauft

haufenweise in seine Predigten, und Gott segnet sie dergestalt, daß man in kurzer Zeit diese große Stadt ganz umgewandelt und erneuert sieht.. Bernhard, dieses Wunder seiner Zeit, — er, der selbst so große und viele Wunder wirkte, — dieser in Thaten und Worten so mächtige Mann, brachte an allen Orten und bei allen Gelegenheiten durch die Wunder, welche allenthalben seinen Predigten und Vorträgen folgten, sein Amt zu so hohem Ansehen, daß man sagen kann, er habe in nichts den großen Aposteln nachgegeben, welche zuerst das Evangelium verkündeten.. Man sah in spätern Zeiten den heiligen Vinzentius Ferrerius Seelen-erobernd fast alle Reiche des katholischen Europa, Spanien, Italien, Deutschland, England und Frankreich durchlaufen, allenthalben die Buße predigen, in alle Herzen den Schrecken der Gerichte Gottes werfen, und ihm durch die Reize einer eben so lebendigen als einnehmenden, eben so kräftigen als rührenden Beredsamkeit, wider welche die halsstarrigsten und verhärtetsten Sünder sich nicht halten konnten, unzählige Seelen gewinnen. Soviel vermag der Eifer für die Ehre Gottes; dieß sind die Wirkungen, welche er in Herzen hervorbringt, die er beseelt. Wunderbare Wirkungen, die er in uns hervorbringen würde, wenn uns, wie den Heiligen, die Sache Gottes und seiner Ehre am Herzen läge. Wir nehmen ihre Stellen ein, wir liegen den nämlichen Diensten ob; warum sollten wir in uns nicht ihren Eifer und ihre Gottseligkeit erwecken? Warum sollten wir ihnen nicht eben sowohl in ihren Tugenden, wie in ihren Aemtern nachfolgen? Sollten wir als ruhige Zuschauer ihrer Kämpfe — mit ihnen die Ehre des Sieges theilen wollen, ohne an ihren Anstrengungen Theil genommen zu haben? Sollten wir blind genug seyn, auf ihre Belohnung Anspruch machen zu wollen, ohne etwas gethan zu haben, sie zu verdienen? Gebrauchen wir, wenn wir dahin gelangen wollen, die nämlichen Mittel, deren sie sich bedienten, um die Ehre Gottes zu befördern!

§. II.

Wir haben es schon gesagt, daß man Gott nicht wahrhaft lieben kann, ohne zugleich seine Ehre zu wünschen, und ohne alles Mögliche zu thun, um sie zu befördern, indem die wirkliche Liebe

nicht ohne Eifer besteht, und der Eifer, wenn er wahrhaft ist, nur die Liebe zur Quelle haben kann. Er ist ein verzehrendes Feuer, welches aus der reinsten Liebe entspringt; sinnreich in Auffindung von **Mitteln, die Ehre des geliebten Gegenstandes zu befördern,** flößt er Heldenmuth ein, um Alles zu unternehmen und zu vollführen, was zu eben dieser Ehre beitragen kann. Die größten Heiligen, sowohl des alten als des neuen Testaments, waren stets auch die eifrigsten Männer. Die Meisten übertrafen die Welt, deren Eroberung sie Gott sichern wollten, weit an Muth; das göttliche Feuer, wovon sie brannten, und womit sie die ganze Welt hätten entzünden mögen, konnte in ihnen nur mit dem Leben erlöschen. Was sollte, nach diesen herrlichen Mustern, ein von diesem schönen Feuer beseelter Priester nicht thun wollen, und was thut er nicht wirklich, um Gott zu verherrlichen, und zu bewirken, daß auch Andere ihn verherrlichen? Was unternimmt, was vollführt er nicht, um das Reich des Satans zu zerstören, und über den Trümmern desselben das Reich Jesu Christi aufzurichten? Sein Eifer wird geordnet und geleitet — durch stets reine, und stets erhabene Absichten; er wird geheiliget durch das Gebeth und durch die Uebungen der Andacht; er wird, so zu sagen, fruchtbar gemacht — durch die heiligen Uebungen, welche er unter den Gläubigen einführt und handhabt, um in ihnen den Geist der Religion und der Andacht zu unterhalten oder zu vermehren.

Erstes Mittel für einen vom Eifer für die Ehre Gottes beseelten Priester, diesen Eifer für das Volk nützlich, und für sich selbst verdienstlich zu machen: reine Absicht. Durch sie thut er Alles, was er thut, wegen Gott, einzig, um ihn zu ehren, und ihm zu gefallen; durch sie zieht er die mindeste Stufe der Ehre Gottes Allem vor, was es bei den Geschöpfen nur immer Glänzendes und Großes giebt. Liegt er seinen Verrichtungen ob, so beachtet er dabei weder Eitelkeit, noch Vergnügen, noch Vortheil, noch eigenes Genüge, sondern einzig die Sache dessen, der ihn verwendet. „Non quaerit, quae sua sunt“ (I. Korinth. 13, 5.). Ueberzeugt, daß alle Talente und alle Gaben, die er mit der heiligen Salbung empfangen hat, nicht mehr ihm, sondern einzig Gott angehören, glaubt er sämmtliche gegen den Herrn übernom-

mene Verpflichtungen nur dadurch erfüllen zu können, daß er seine Arbeit, seine Wachen, seine Sorgen, Alles, was er hat und ist, nur der Ehre dessen weiht, von dem er Alles empfangen hat. In diesen Fassungen genehmiget und übernimmt er Alles, was man ihm vorlegen kann, wenn sich's nur um die Ehre Gottes handelt; er unternimmt alle diese Arten von Arbeiten; er giebt sich allen jenen hin, welche die Vorsehung ihm bestimmt; er untersucht weder die Vortheile, noch die Unbequemlichkeiten derselben; was ihn allein betrifft, wird für nichts geachtet in einem Dienste, wo Alles für Gott zu geschehen hat; unterwürfig und gelehrig gegen die Stimme seiner Vorgesetzten — ist er bereit, ihnen, gemäß dem Gebothe des Apostels, in Allem zu gehorchen, was Gott ihm befiehlt; eben so zufrieden, zu den geringsten Diensten verwendet zu werden, als würde er zu den ansehnlichsten gebraucht, besteht seine einzige Ehre darin, daß Gott verherrlichet werde, und daß er allein vergessen werden könne.

Dieß ist der Geist, und dieß sind die Merkmale des wahren Eifers. Erkennen wir sie in uns? Welche Unruhe und Mischung, vielleicht sogar welche menschliche und irdische Absichten in allem dem, was wir für Gott zu thun vermeinen! Ach! wir geben sehr oft uns selbst und unserer Eigenliebe, was wir Gott zu geben glauben. Es giebt gewisse versteckte Interessen, ein gewisses feines Suchen unserer Bequemlichkeiten, unserer Ehre und unsers Rufes, unserer Versorgung und unserer Beförderung, die eine sinnreiche Eigenliebe selbst denen verbirgt, bei welchen sie vorhanden sind; und diese Absichten eines fast unmerklichen, aber stets unordentlichen Eigennutzes verderben, indem sie sich an unsere innerste Gesinnung hängen, gleich einem bösartigen Wurme alle unsere Tugenden und alle unsere dem Anscheine nach beßten Werke. „Saepe videtur esse charitas,“ sagt der fromme Verfasser der Nachfolge Christi, „et est magis carnalitas, quia naturalis inclinatio, propria voluntas, spes retributionis, affectus commoditatis raro abesse volunt“ (Lib. 1. cap. 15.). Wie oft haben wir in der That bei dem wenigen Guten, das wir vor den Augen der Menschen zu thun scheinen, uns selbst im Auge! Anstatt dabei die Ehre Gottes zu suchen, treibt uns sehr oft geheime Ehrsucht, die geheime Begierde schmutzigen Gewinnes oder eines bequemen

Standes. Wir zeigen Eifer für die Verwaltung unserer Amtsverrichtungen; allein wir wollen uns jene, denen wir obliegen werden, selbst wählen; wir sehen den Geschmack, welchen wir für die einen fühlen, für eine genauere Bestimmung, die von Oben kommt, und den Widerwillen, welchen wir gegen die andern empfinden, für eine rechtmäßige Ursache an, die uns derselben entbindet. Man ist geneigt, im heiligen Dienste zu arbeiten; allein mit Vorzug und nach Ansehen der Personen; man hat, geblendet vom trügerischen Glanze aller eitlen Ehrentitel, welche der Stolz und die Laune der Menschen an die Geburt und an den Stand geheftet hat, wie es scheint, nur Beruf und Antrieb zur Bekehrung der Reichen und Großen der Erde. Man hat Eifer zur Verkündung des göttlichen Wortes; allein man will glänzende Zuhörerschaften; — man fühlt sich angetrieben, alle Fehler zu bestrafen; aber stets die Fehler Anderer, und nie seine eigenen. Man will an allen guten Werken Theil haben; allein man verrichtet lieber und muthiger jene, die auffallend sind, und mehr erkannt werden; — man hat Eifer für das Gute; allein man untersucht, ehe man etwas unternimmt, die Vortheile und den Nutzen, die man dabei finden wird. Allerdings hat Gott an Einigem, vielleicht an Vielem Antheil; man ist sehr erfreut, ihm zu dienen; allein alsbald erhebt sich der Eigennutz, drängt vornehmlich, und entscheidet das Unternehmen. Bedarf es mehr, um uns zu überweisen, daß wir bei der Verwaltung unserer Amtsverrichtungen weit mehr unsern eigenen Vortheil, als den Vortheil der Ehre Gottes suchen? Nicht so war der heilige Paulus gesinnt und beschaffen, als er sagte, daß er Schmach, Fessel, Verfolgung und selbst den Tod für nichts achte, wenn nur Jesus Christus erkannt, und der Name Gottes angebethet würde (Apostelg. 21, 13.).

Das Gebeth aber, und zwar ein eifriges und beharrliches Gebeth, ist das sicherste Mittel, dessen ein Diener der Kirche sich bedienen kann, um die glücklichen Erfolge seines Eifers und seiner Amtsverrichtungen zu sichern. Er soll, als Priester des lebendigen Gottes, gleich jenen des alten Gesetzes, und mehr, als sie, zwischen Vorhalle und Altar weilen, um den Blitzstrahl aufzuhalten, welcher bereit ist, auf sträfliche Häupter herabzufallen. „Inter vestibulum et altare plorabunt sacerdotes ministri

Domini, et dicent: parce, Domine, parce populo tuo" (Joel 2, 17.)! Er soll gedenken, daß Gott durch seinen Propheten sich bitter über Jene beklagt, die sich den Ausbrüchen seines Zornes nicht widersetzt haben, wiewohl sie dazu ihres Standes wegen wären verbunden gewesen. „Non ascendistis ex adverso, neque opposuistis murum pro domo Israel" (Ezech. 13, 5.). Ohne Gebeth ist ein Priester fast von keinem Nutzen mehr in der Kirche; mit demselben kann er darin die reichlichsten Früchte zu tragen sich versprechen. Gesetzt, er besitze die ausgebreitetste Wissenschaft, den umfassendsten Geist und die glänzendsten Talente; ist er nicht ein Mann des Gebethes, so wird er mit allem diesem im Heiligthume ein Leib ohne Seele und ohne Leben seyn, dessen sämmtliche heiligste, fruchtbarste und geistigste Verrichtungen gleichsam nur mehr mechanische Bewegungen einer leblosen Maschine sind; er singt das Lob des Herrn, ohne für sich oder für Andere etwas zu erhalten; er befindet sich auf dem Acker der Kirche — gleich einer wasserlosen Wolke, welche, anstatt etwas zu geben, sogar die heilsamen Einflüsse des Himmels auf die Erde verhindert; er ist da gleich einem abgestorbenen und entwurzelten Baume, welcher nicht nur vergeblich das Erdreich einnimmt, sondern auch den Pflanzen, die er unter sich hat, die Sonnenwärme raubt, von welcher sie Wachsthum und Fruchtbarkeit empfangen würden. Ach! woher unter uns jene Schwachheit des Glaubens, jenes stets zunehmende Sittenverderben, als daher, weil die Priester nicht mehr bethen, oder weil ihre lauen, matten oder verunreinigten Gelübde die Kraft nicht mehr haben, zum Throne Gottes hinauf zu steigen, und den Schoß seiner Erbarmungen über die Völker zu öffnen? Die Kirche hat an ihnen nicht mehr jene mächtigen Mittler, die, wie andere Moyses, sich dem Zorne des Allerhöchsten widersetzen, und seinen rächenden Arm einhalten.

Wie wirksam bei Gott sind hingegen die Gebethe eines guten Priesters, wie geeignet sind sie, seinen Zorn zu besänftigen! Dieß erklärte er selbst seinem Volke, da er zu demselben sprach, daß er sich zu Gunsten der Israeliten zufrieden geben würde, wenn der Priester für sie bäthe. „Rogante pro eis sacerdote, propitius erit eis Dominus" (Levit. 4, 20.). Es bedurfte nur des Gebethes Aarons, um vom Herrn die Begnadigung eines ganzen

Volkes zu erhalten, das er zu vertilgen im Begriffe stund. „Stans inter mortuos et viventes, pro populo deprecatus est, et plaga cessavit“ (Num. 16, 48.). Zeigt er sich entschlossen, die Israeliten zu bestrafen, und sich zu ihren Gunsten nicht mehr besänftigen zu lassen, so dringt er selbst in Moyses und Aaron, seinen zur Bestrafung der Missethaten seines Volkes erhobenen Arm nicht mehr einzuhalten, und seinen gerechten Zorn walten zu lassen, als wäre es ihm nicht möglich gewesen, Bitten zu widerstehen, welche der Mittler und der Hohepriester seines Bundes vor seinem Throne einlegten (Exod. 32, 10.). So wahr ist es, daß das Gebeth eines heiligen Priesters Gott eine süße Gewalt anlegt, der er sich zu ergeben gleichsam gezwungen ist; es zieht über die ganze Kirche die reichlichsten Früchte der himmlischen Gnaden und Segnungen herab. Man sieht ärgerliche Sünder ihren Unordnungen entsagen, erklärte Gottlose Glauben und Sitten ändern, und plötzlich eifrige und unterwürfige Christen werden. Solche Aenderungen setzen in Erstaunen; man sucht die Ursache davon. Die Bosheit der Welt ermangelt nicht, selbe der Laune, menschlichen oder eigennützigen Absichten zuzuschreiben. Man betrügt sich; sie waren die Frucht des eifrigen Gebethes irgend eines heiligen, der Welt unbekannten Priesters. Er hörte nicht auf, in stiller Zurückgezogenheit über das Unglück und die Blindheit dieser, so zu sagen, der Ungerechtigkeit verkauften Sünder zu seufzen. Er hatte zu Gott in der Inbrunst seines Gebethes gesprochen: „Verschone, o Herr! verschone diese Seelen, die du mit deinem Blute erlöset hast; zerbrich die kläglichen Bande, die sie in der Knechtschaft der Sünde halten; überlaß nicht dem reißenden Löwen Seelen, welche deinen heiligen Namen bekennen; gedenke deiner ewigen Verheißungen und deiner alten Erbarmungen!“ Besänftiget durch diese Bitten — gewährte ihnen der Herr die Gnade einer aufrichtigen Bekehrung.

Der Diener des göttlichen Wortes, welcher nicht, oder schlecht bethet, wird durch seinen Unterricht durchaus keine Frucht in den Seelen erzeugen; er wird aussäen, und Gott wird den Wachsthum nicht geben; er wird unterrichten, und sein Wort wird nur tönendes Erz seyn, das vielleicht ein wenig Geräusch und nichts weiter machen wird. Da er keine Sorge trägt, durch das Gebeth die

Gnade des Priesterthumes in sich wieder zu erwecken, so wird er keinen Eifer haben, von den göttlichen Dingen zu reden; er wird die schrecklichsten Wahrheiten mit einer Trockenheit und Unempfindlichkeit vortragen, die ihnen alle Kraft, so sie haben könnten, benehmen wird; er wird jene Ausdrücke nicht finden, welche vom Herzen kommen und zum Herzen gehen; es wird ihm jener Charakter der Gottseligkeit ermangeln, der den einfachsten Vorträgen so viel Gewicht und Nachdruck giebt. Er wird jene Inbrunst, jenes Feuer der göttlichen Liebe, die er aus dem Gebethe zu schöpfen nicht besorgt war, nicht in die Seele der Gläubigen übertragen können, die ihn hören werden. Um von der Heiligkeit des Gesetzes würdig zu reden, und das Herz derer, die es übertreten, in Schrecken zu setzen, muß man, wie Moyses, vom Berge herabsteigen, und lange mit Gott gesprochen haben. Wir dürfen die Bekehrung der Sünder oder die Vervollkommnung der Gerechten nicht von unsern Talenten erwarten; beide müßen die Frucht der Gnade Gottes seyn, und wir werden diese Frucht weit mehr durch unser Gebeth, als durch unsere Mühe und Arbeit erhalten. Weder der, welcher pflanzt, noch der, welcher aussäet, ist etwas ohne den Beistand des Herrn, der den Wachsthum giebt. „Neque qui plantat, neque qui rigat, sed qui incrementum dat, Deus" (I. Korinth. 3, 7.). Dieß haben zu allen Zeiten erfahren, und erfahren heut zu Tage so viele apostolische Männer, welche die wunderbarsten Früchte in den Seelen hervorgebracht haben, und noch hervorbringen. Bereden sie, rühren sie, bekehren sie, so geschieht dieß weit weniger durch die Erhabenheit ihrer Vorträge, als durch die Inbrunst ihrer Gebethe; sie sagen wunderbare Dinge von Gott, weil sie im Gebethe mit ihm zu sprechen beflissen waren. Sie sprechen zu den Völkern mit dem größten Erfolge, weil sie im Gebethe mit Gott zu sprechen aufmerksam waren; sie haben ihn in demselben gehört; sie haben aus demselben seinen Geist geschöpft; sie theilen ihn Andern mit, weil sie von demselben erfüllt sind. Dieß sind unsere Muster; und wir werden das göttliche Wort nur in so ferne mit Erfolg und Frucht predigen können, als wir durch inbrünstiges Gebeth verdienen werden, daß der, von welchem es ausgeht, die heiligen Wahrheiten, so wir verkünden, selbst den Herzen einflößt und einprägt.

Die übrigen Verrichtungen unsers Dienstes, und besonders die Verwaltung der Sakramente, fordern von uns nicht minder Beharrlichkeit und Eifer im Gebethe. Wir haben bei Gott für die Gläubigen um die Gnaden anzuhalten, deren sie bedürfen, um an denselben Theil zu nehmen, und sie würdig zu empfangen. Wir hören, so zu sagen, auf, Diener der Kirche zu seyn, wenn wir aufhören, zu bethen. Im Gebethe liegt vornehmlich die Kraft und der gute Erfolg unserer verschiedenen Aemter. Ueberzeugt von diesen Grundsätzen betrachteten die ersten Apostel, ungeachtet der Sorge für die Kirchen, die ihnen übertragen war, das Gebeth stets als die wesentlichste und wichtigste Pflicht ihres Dienstes. „Nos vero orationi .. instantes erimus“ (Apostelg. 6, 4.). Auch betheuert der heilige Paulus den Gläubigen, die er durch seine Briefe unterrichtet, daß ihm nichts so sehr am Herzen liege, als sie in allen seinen Gebethen dem Herrn zu empfehlen. „Semper in cunctis orationibus meis pro vobis cum gaudio deprecationem faciens“ (Philipp. 1, 4.).

Ein letztes Mittel endlich, welches der Eifer, den die Liebe entflammt, anwendet, ist die Bemühung, beim Volke alle Andachtsübungen einzuführen, oder wieder herzustellen, welche dienen können, den Geist des Christenthumes bei demselben wieder zu beleben. Die erste und wesentlichste dieser Uebungen ist, ohne Widerspruch, der heilige und oftmalige Gebrauch der Sakramente. Man kann das Volk nicht zu oft ermahnen, oft zu beichten. Die Buße ist, nach der Lehre des Conciliums von Trient, Allen, die das Unglück gehabt haben, die heiligmachende Gnade durch eine einzige Todsünde zu verlieren, zum Heile unumgänglich nothwendig. Die sakramentalische Beicht hat ferner eine wunderbare Kraft, von der Sünde los zu machen, die Neigung zur selben zu vernichten, die Gewohnheiten auszurotten, und an die Stelle der bösen Gewohnheiten, die man angenommen hatte, gute zu setzen, allen Schwachheiten des sündigen Menschen abzuhelfen; es giebt ferner nichts Nützlicheres, um zur Vollkommenheit des Christenthumes zu führen. Dem Widerwillen der meisten Christen gegen dieses vortreffliche Heilmittel muß die Unordnung der Sitten, der Geist des Unglaubens und der Gottlosigkeit zugeschrieben werden, der unter uns herrschet. Die Er-

fahrung lehrt uns, daß unter den Gläubigen Jene die ordentlichsten sind, welche von Zeit zu Zeit dem heiligen Richterstuhle nahen. Das Beispiel und das nicht sehr ordentliche Leben, welches gemeiniglich Jene führen, die demselben nur von Jahr zu Jahr nahen, lassen uns nur zu viele Ursache, die Gültigkeit ihrer Beichten, und die Aufrichtigkeit ihrer Buße zu bezweifeln.

Der eifrige Priester wird, nachdem er den Sünder im heiligen Schwemmteiche gereiniget hat, nichts Besseres thun können, als daß er ihn antreibt, von Zeit zu Zeit dem heiligen Tische zu nahen; er muß ihm, um ihn dazu sicherer zu bewegen, in dem göttlichen Abendmahle den Ursprung seiner Stärke und den Keim der heiligen Unsterblichkeit zeigen; er muß ihn wider die Lauigkeit kräftigen, und vor der fürchtenden Rücksicht auf Menschen bewahren, diese unseligen und nur zu fruchtbaren Quellen der traurigsten Beraubung, die es je gegeben hat. Was die oftmalige Kommunion betrifft, so wäre es eben so gefährlich, durch übertriebene Strenge davon abzuhalten, als sie aus abscheulicher Schlaffheit zu fördern. Es ist unmöglich, über diesen Punkt allgemeine Regeln zu geben, die für Alle taugen könnten. „Es wäre unklug," sagt der heilige Franz von Sales (dessen Ansehen stets von großem Gewichte in Sachen des geistigen Lebens seyn wird), „Allen ohne Unterschied die tägliche Kommunion zu rathen. Da die Fassung zu einer so oftmaligen Kommunion sehr ausgesucht seyn muß, und diese, wiewohl ausgesuchte, Fassung sich bei vielen guten Seelen vorfinden kann, so ist es nicht gut, überhaupt davon zurückzuhalten.. Um zu dieser Kommunion zugelassen zu werden," setzt der heilige Bischof bei, „muß man die meisten bösen Neigungen überwunden haben." Er sagt auch, „daß, um alle acht Tage zu kommunizieren, die Freiheit von jeder Todsünde sowie von jeder Neigung zur läßlichen Sünde, und ein großes Verlangen nach der Kommunion erfordert werde" (Philoth. 2r Theil. Hauptst. 20, 23 und 24. — 1r Theil. Hauptst. 20 und 22.).

Eine andere Uebung, welche zur Heiligung der Gläubigen nicht minder nützlich ist, und die ihnen nicht genugsam angerathen werden kann, sind die Ablässe. Man muß ihnen die Natur, den Werth, die Vortheile und Wirkungen derselben, so wie ihren Ursprung in den ersten Zeiten des Christenthumes zeigen; man muß

ihnen vornehmlich recht zeigen, daß man, da durch die Abläſſe die überflüſſigen Genugthuungen der Heiligen und beſonders jene des Gottmenſchen ausgeſpendet, und die Verdienſte Jeſu Chriſti zugewendet werden, den Glauben verloren haben, oder ſich ſelbſt feind ſeyn müße, wenn man aus einem ſo öffentlichen und Jedermann zugänglichen Schatze die Mittel nicht ſchöpfen wolle, die unermeßlichen Schulden abzutragen, ſo man bei der göttlichen Gerechtigkeit gemacht hat. Und doch, wie viele Prieſter und Seelenhirten giebt es unter uns, die nie ein Wort geſagt, die nie einen Schritt gethan haben, um dem Volke ein ſo heilſames Hilfsmittel zu verſchaffen! Wie viele giebt es, die, nachdem ſie daſſelbe in den Orten, wo die Vorſehung ſie hingeſtellt hat, eingeführt gefunden, es aus Mangel an Eifer oder Unterricht in Verfall gerathen ließen! Wie viele giebt es, die nie die Gläubigen, welche ſie leiten, unterrichtet haben, daß man jedesmal einen Ablaß von hundert Tagen gewinnen könne, ſo oft man Morgens, Mittags und Abends beim Glockenzeichen knieend den „Engel des Herrn" bethet; ferner einen Ablaß von dreihundert Tagen, wenn man die Litanei vom Namen Jeſus, und von zweihundert Tagen, wenn man ebenſo die Litanei von der heiligen Jungfrau ſpricht! Mögen die Schöngeiſter der Zeit, dieſe Leute, welche Alles, was ſie nicht verſtehen, zu läſtern, wider die gemeinen Andachten zu ſchreien gewohnt ſind, weil ſie durchaus keine haben wollen, — mögen derlei Leute mit ſpöttiſchem Lächeln ſowohl die Abläſſe, als Jene betrachten, die ſie in Anſehen zu bringen ſuchen! Man darf ſich darüber zu einer Zeit, wie die unſerige iſt, nicht wundern. Alle Abläſſe, von denen eben die Rede war, beſtehen demungeachtet; ſie ſind ſogar in neueren Tagen durch einen der gelehrteſten Päbſte, die der apoſtoliſche Stuhl gehabt hat (Benedikt XIV.), erneuert worden.

Was ich von den Abläſſen ſage, muß auch von jenen frommen Verbindungen geſagt werden, welche die Gottſeligkeit ſeit langer Zeit unter den Namen von Bruderſchaften des heiligſten Altarsſakraments, des Scapuliers, der heiligen Jungfrau, und ihres Roſenkranzes geheiliget hat. Es können ſich in dieſelben manchmal Mißbräuche eingeſchlichen haben; was wird aber nicht mißbraucht? und werden nicht die beſſern Dinge am meiſten mißbraucht? Man mißbraucht die heiligen Sakramente; wird man

sie deßhalb aufgeben müßen? Gewiß nicht! Man hat in diesen Dingen nur die Mißbräuche zu beseitigen, und, der Mißbräuche ungeachtet, an sich selbst heiligmachende und zum Heile nützliche Uebungen beizubehalten. Welchen guten Erfolg hat nicht die Bruderschaft vom heiligsten Altarssakramente gehabt, besonders an den Orten, wo Alle, die derselben einverleibt sind, jedes Monat eine Stunde vor dem „wahrhaft verborgenen Gott" (Isai. 45, 15.) zubringen! Wie viele eifrige Gebethe in der ganzen Kirche seit der Einführung des Rosenkranzes! Wie viel Gutes hat nicht bewirkt, und bewirkt nicht noch täglich zum Heile der Seelen die Bruderschaft des heiligen Scapuliers! Ich kann hier nicht mit Stillschweigen umgehen — eine Andacht, über welche der Himmel, fast in unsern Tagen, die reichlichsten Segnungen ergossen hat, die Andacht zum heiligen Herzen Jesu. Eine gründliche Andacht, welche das Ansehen der Päbste, der Eifer der Bischöfe, die Frömmigkeit der Gläubigen, selbst das Beispiel der Regenten in fast allen Theilen der christlichen Welt einzuführen und zu verbreiten sich vereiniget haben. Eine vor den Augen des Glaubens kostbare Andacht, deren Gegenstand, Ziel und Ende, Hauptübungen die Ehre Gottes, die Erbauung des Nächsten, die Heiligung der Seelen sind. Eine überaus nützliche Andacht, welche einzig dahin zielt, die Leuchte der göttlichen Liebe, welche in diesen Tagen der Lauigkeit und Gleichgültigkeit, wo Gott kaum gekannt wird, fast in allen Herzen erloschen ist, unter uns wieder anzuzünden. Was ist geeigneter, dieses Feuer der göttlichen Liebe wieder in uns zu entflammen, als daß wir das unendlich liebenswürdige Herz Jesu zum Gegenstande unserer Verehrung machen? Ein heiliges Herz, der Mittelpunkt unserer Vollkommenheiten, die Quelle aller Gnaden, das Muster aller Tugenden, der ewige Gegenstand der Anbethung der Engel und Heiligen. Das Ziel, welches man sich bei dieser Andacht vorsetzt, die Vortheile, welche man daraus zieht, die Früchte des Segens, welche daraus für die ganze Gesellschaft der Gläubigen hervorgehen, sollen allen Christen Neigung, sich derselben zu ergeben, und allen Priestern Eifer einflößen, sie in den Orten, wo sie schon eingeführt ist, zu vermehren, und da, wo sie noch unbekannt ist, einzuführen.

Mit der Andacht zum anbethungswürdigen Herzen Jesu soll

jene zum liebenswürdigen Herzen Mariä, dem, nach dem Herzen des Heilandes, schönsten, heiligsten unter allen Herzen, dem vollkommensten Bilde des Herzens Jesu, und der so lebendigen Darstellung aller Tugenden und Züge desselben, verbunden werden. Wir sollen diese zwei Herzen, welche auf Erden so innig vereiniget waren, wie sie dieß im Himmel sind und ewig seyn werden, in unserer Andacht nicht trennen. Ein eifriger Priester darf, indem er die Herrlichkeiten des Herzens Mariä kund macht, sich nicht beschränken, die Vorzüge dieses reinen Herzens zu offenbaren, welches nie einen einzigen Augenblick durch die mindeste Mackel der Sünde verdunkelt worden ist; er muß sich vorzüglich befleißen, dieses bewunderungswürdige Herz darzustellen, welches allen Gnaden so standhaft treu entsprochen, und alle Gunstbezeigungen, womit es von Gott überhäuft worden war, auf ihn bezogen hat; dieses Herz, welches in allen Prüfungen, die der Herr über dasselbe verhängte, so unterwürfig, und in Darbringung aller Opfer, die er von ihm forderte, so großmüthig war; dieses Herz endlich, so voll der göttlichen Liebe, daß es allein Gott mehr liebte, als es alle Seraphim und alle Heiligen die ganze Ewigkeit hindurch werden lieben können. Allmächtiger Gott, der du uns allein geben kannst, was du uns gebiethest! entzünde im Herzen aller deiner Diener das heilige Feuer jenes apostolischen Eifers, der uns zu würdigen Werkzeugen deiner Erbarmungen über die Völker machen muß; entflamme sie mit jenem Geiste des Feuers und der Weisheit, den du über deine ersten Jünger ausgegossen hast! Möge dieser Eifer mit dem Glauben und der heiligen Lehre sich von einem Alter zum andern in deiner Kirche fortpflanzen! Bilde in derselben stets in Worten und Werken mächtige Arbeiter, welche die Welt nicht in Furcht setzt, alle irdischen Mächte nicht erschüttern, alle menschlichen Vortheile nicht rühren, deren sämmtliche Schritte geordnet, und deren sämmtliche Handlungen belebt werden — einzig durch deine Ehre und durch das Heil ihrer Brüder, und die nur in so ferne auf die Stimmen der Menschen achten, als sie zu deiner Lobpreisung und Verherrlichung in alle Ewigkeit beitragen können!

Erste Betrachtung.

Von dem Eifer, welchen die Priester für die Besorgung der Ehre Gottes haben sollen.

Da die Kleriker, vornehmlich die Priester, die Verwahrer des Glaubens und der Religion sind, wodurch man Gott ehret, und des Gesetzes, durch welches man ihm dient, so kommt es ihnen insbesondere zu, daß sie Eifer für seine Ehre haben, und nichts vernachläßigen, um diesen Eifer für eben diese Ehre und für das Heil des Volkes, das ihnen anvertraut ist, so nützlich zu machen, als er es seyn kann. Ihre Verpflichtung, Männer des Eifers zu seyn, und die Mittel, welche sie anzuwenden haben, um diesen Eifer Andern nützlich zu machen, ist der doppelte Gegenstand dieser Betrachtung.

I. Punkt.

Der Priester des neuen Gesetzes ist vorzugsweise Gottes Mensch, Diener Jesu Christi, Stellvertreter seiner Liebe auf Erden, und sein Bothschafter bei den Menschen. Bedarf es mehr, um ihn zu überzeugen, daß er Eifer für die Beförderung der Ehre dessen haben müße, der ihn so hoch erhoben hat? Die Diener der irdischen Könige rechnen sich's zur Ehre, die Ehre und die Vortheile ihrer Herren zu vertheidigen. Sie setzen sich deßhalb allen Gefahren aus; sie bringen für eine Sache, die ihnen so rühmlich und rechtmäßig erscheint, Alles, sogar ihr eigenes Leben, zum Opfer. Sie nennen dieß ihre Pflicht thun. Was sollen nun nicht die Priester für die Ehre Gottes thun, dessen Diener sie sind? Soll ihnen etwas werther seyn, als die Ehre und die Vortheile eines so großen Herrn?.. Die Liebe Gottes, welche in ihnen größer seyn soll, als in den übrigen Christen, ist für sie ein neuer Beweggrund, mehr Eifer für seine Ehre zu haben, da dieser Eifer, nach der Meinung der Heiligen, nur eine reinere und flammendere Liebe Gottes ist. Ein Priester, welcher Gott wahrhaft liebt, begnügt sich, indem er die Sünde als das

größte Uebel für Gott ansieht, nicht, sie in seinem eigenen Herzen auszurotten; er sucht sie auf alle Weise auch im Herzen seiner Brüder auszurotten; er möchte Gott die Huldigungen aller Menschen verschaffen. Empfindlich für seine Vortheile — betrübt er sich, da er einen so guten Gott beleidigen sieht; er vergeht vor Schmerz beim Anblicke aller Unbilden, die der höchsten Majestät angethan werden; er möchte Alles thun oder leiden, um sie zu verhindern.. Ein noch dringenderer Beweggrund für einen Priester zu diesem geschäftigen Eifer für die Ehre Gottes ist das Beispiel des Heilandes, des Hauptes und vollendeten Musters aller Priester. Das Ziel aller Handlungen seines Lebens und aller Regungen seines Herzens, seiner Freude und Traurigkeit, seines Wachens und seiner Arbeiten, seiner Leiden und seiner Demüthigungen war stets, wie er selbst erklärt, die Ehre seines göttlichen Vaters. Mit welchem Eifer, mit welcher Festigkeit jagte er nicht Jene aus dem Tempel, die denselben durch schändliche Handelschaft entweiheten!.. Welchen Eifer für die Ehre Gottes bezeigte nicht der heilige Paulus!.. Ein Priester, welcher den Geist seines Standes hat, fühlt sich, nach diesen großen Mustern, beim Anblicke der Unordnungen, deren Zeuge er ist, bewegt; er möchte auf Kosten alles dessen, was ihm nur immer werth ist, dem Laufe derselben Einhalt thun. War ich bisher von diesem Geiste, von diesen Gesinnungen beseelt? O mein Gott! fühlte ich mich als Zeuge der Verheerungen, welche der Unglaube auf dem Acker der Kirche anrichtet, der Fortschritte der Freidenkerei, der Verbreitung der Laster, der Hintansetzung der Sakramente, der Entweihung deiner heiligen Tempel gleich dem königlichen Propheten von lebhaftestem Schmerz durchdrungen? Habe ich alles Mögliche gethan, um so viele Frevel zu verhindern, und dir die Huldigungen so vieler mit deinem Blute erlöseten Seelen zu sichern? Was habe ich gethan, um die Fessel zu zerbrechen, unter deren Last sie seufzen? Bin ich dabei nicht in träger und weichlicher Sorglosigkeit geblieben? Sollte ich nicht selbst beigetragen haben, sie durch meine Beispiele in's Verderben zu stürzen? Ach, Herr! wie viele, vielleicht nur zu gegründete, Vorwürfe habe ich mir über alle diese Punkte zu machen! Ich will mich befleißen, Alles durch einen Wandel wieder gut zu machen, der des Priesterthumes, womit du mich beehret

hast, würdiger ist! . . Entzünde in mir wieder, o mein Gott! jenen Eifer für deine Ehre, welcher allgemach in deinem Heiligthume abnimmt und erlöscht! Beseelt von diesem Eifer will ich mich mit unüberwindlicher Kraft wider alle Feinde deiner Ehre erheben. . Gieb, daß wir, dem Dienste deiner Altäre gewidmet, seyen, was zu wünschen wäre, und was Alle seyn sollten, die dem Dienste deiner Anbethung geweiht sind, Männer — voll jenes Geistes, jenes Eifers, die du deinen Propheten einflößtest, Männer — stets empfindlich für die Ehre deiner Altäre, andere Du endlich gegen die Sträflichen, welche es wagen, deine Tempel zu verunehren!

II. Punkt.

Was wirkt nicht im Herzen eines Dieners der Religion ein wahrhaft priesterlicher Eifer, wenn er in demselben wohl begründet ist! Sinnreich in Auffindung der Mittel — unternimmt und vollführt er Alles, um ihn für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen nützlich zu machen. . In allen seinen Handlungen einzig auf Gott sehend — zieht er seine Ehre allen Schätzen, allen Herrlichkeiten der Welt vor; ferne von allen Absichten der Eigenliebe oder der Eitelkeit, des Ehrgeizes oder des Eigennutzes bei der Verwaltung seiner Verrichtungen — bezielt er dabei nichts anders, als Gott dadurch zu ehren und ihm Ehre bei Andern zu verschaffen, die Sünder zu bekehren, oder die Gerechten zu höherer Vollkommenheit zu führen. . Sollte ich an diesen Zügen, die einem wahrhaft eifrigen Diener eigen sind, mich zu erkennen vermögen? Habe ich, wenn ich irgend ein Werk der Gottseligkeit unternommen oder begonnen, solches mit der reinen und aufrichtigen Meinung gethan, dadurch Gott zu suchen und seine Ehre zu befördern? Habe ich, da ich mich demselben widmete, es nicht irgend eines zeitlichen Vortheiles wegen gethan? Haben mich nicht eitles Wohlgefallen an meinen Talenten, geheime Lobsucht, das unruhige Verlangen nach schmutzigem Gewinne zum Handeln bewogen? Hatten so niedrige Absichten nicht wenigstens den beßten Antheil an dem, was ich für Gott zu thun schien? Herr! welche Verfälschung und welches Gemenge gewahre ich, wenn ich in mich selbst kehre, in allen meinen dem Anscheine nach heiligsten Werken!

Anstatt in dem Dienste, womit du mich beehret hast, einzig deine Ehre zu suchen, suche ich sehr oft meine eigene Ehre, die Mittel, meiner Eigenliebe und meiner Habsucht genug zu thun. Wie beschämt und bestürzt bin ich, dadurch die Frucht so vieler Verdienste und guten Werke verloren zu haben! .. Du sollst mich, o mein Gott! in der Verwaltung der erhabenen Verrichtungen, womit ich beauftragt bin, nur mehr dich allein suchen sehen.. Eifriges und anhaltendes Gebeth ist für einen guten Priester ein anderes Mittel, den Eifer für die Ehre Gottes, wovon er beseelt ist, fruchtbar und dem Nächsten nützlich zu machen. Verpflichtet, am Heile der Welt zu arbeiten, soll er den Geist erleuchten und das Herz entzünden; ohne Gebeth aber wird er das heilige Feuer der göttlichen Liebe weder erzeugen noch bewahren können; aus dieser heiligen Uebung wird der Diener des göttlichen Wortes die Kraft schöpfen, welche seine Vorträge begleiten soll. Ohne Gebeth wird er ohne Salbung sprechen, ohne guten Erfolg bestrafen, ohne Segen unterrichten, ohne Frucht die Sakramente verwalten.. Dieß, o Herr! sind die Gründe, welche mich verpflichten, unabläßig zu bethen, wenn ich deiner Kirche nützlich seyn will. Welchen Gebrauch mache ich aber von diesen Mitteln, die ich Andern zur Hand gebe, für mich selbst? Welchen Widerwillen habe ich nicht gegen diese heilige Uebung, und welche Gewalt muß ich mir nicht anthun, wenn die Stunde, zu bethen, gekommen ist! Ich weiß, daß die vielen mit meinem Stande verbundenen Pflichten, anstatt mich des Gebethes zu entbinden, ein weit stärkerer Grund für mich sind, mich dieser heiligen Uebung zu befleißen, und es genügen die eitelsten Vorwände, um mich derselben zu entziehen. Welche Lauigkeit und Nachläßigkeit habe ich mir nicht sogar im Gebethe selbst vorzuwerfen! Wie vielen freiwilligen Ausschweifungen und Zerstreuungen habe ich nicht meinen Geist und mein Herz überlassen! Allein, der Entschluß ist gefaßt, ich will so viele Treulosigkeiten durch mehr Pünktlichkeit beim Gebethe gut machen; ich will mir von nun an daraus meine Freude und den süßesten Trost eines mühseligen Dienstes machen; ich will die Verrichtungen desselben immer erst beginnen, nachdem ich dich um Beistand angerufen habe; ich will nicht nur für mich, sondern auch für deine ganze Kirche bethen, deren Diener ich bin; ich will vorzüglich für

die Seelen bethen, die ich auf den Wegen des Heiles leite, und die du vermittelst meiner dahin führen willst; ich will sie, soviel an mir liegen wird, zum heiligen und oftmaligen Gebrauche der Sakramente aneifern; ich will machen, daß sie aus jenen Gnadenschätzen schöpfen, welche die Kirche so freigebig ihren Kindern in den Ablässen öffnet, die sie ihnen im Namen und aus Vollmacht ihres göttlichen Bräutigams gewährt; ich will sie jenen von frommen Personen eingeführten, von dem heiligen Geiste eingegebenen Andachten beigesellen, und besonders jenen zum heiligen Herzen deines Sohnes, und zum Herzen seiner erhabenen Mutter; ich will diese liebenswürdigen Herzen zu den Gegenständen meiner Verehrung, zu den Mustern meiner Gesinnungen, meiner Anmuthungen und meines ganzen Lebens machen.

Zweite Unterhaltung.

Von dem Eifer, welchen die Priester für das Heil der Seelen haben sollen.

Die Ehre Gottes befördern, indem man den Seelen, die er liebt, zum Heile verhilft, — an der Befreiung dieser Seelen von der Tyrannei des Satans arbeiten, — zu diesem Ende weder Mühe, noch Sorge, noch Wachen, noch Gesundheit, noch Anstrengungen, noch Schweiß achten, — Alles thun und Alles leiden, Alles und sich selbst zum Opfer bringen, um Seelen mit Gott auszusöhnen, welche das Unglück hatten, durch die Sünde seine Gnade zu verlieren, dieß waren die wirklichen Fassungen des großen Apostels, und die Gesinnungen, die ihn beseelten, als er zu den Gläubigen von Korinth sprach, daß er gerne Alles, was er hätte, und sich selbst für das Heil ihrer Seelen hingäbe. „Ego autem omnia libentissime impendam, et superimpendar ipse pro animabus vestris" (II. Korinth. 12, 15.). Gewiß sehr heldenmüthige, und eines Apostels sehr würdige Gesinnungen; aber auch Gesinnungen, welche wesentlich alle apostolischen Männer, und alle Diener der Religion haben sollen! Ein Priester, welcher

mit ruhigem Auge und ohne Aufregung seines väterlichen Herzens die Unordnungen seiner Brüder sieht, — ein Priester, welcher nur nachläßig daran arbeitet, sie von ihren Verirrungen zurück zu ziehen, — mit Einem Worte, ein Priester, welcher gegen den Verlurst der Seelen nicht empfindlich genug ist, um mit dem Apostel sagen zu können, daß er bereit sey, zu ihrer Rettung Alles, und sich selbst zum Opfer zu bringen, — ein solcher Priester hat die Gnade seines Berufes zum Priesterthume verloren, oder sie vielleicht sogar nie empfangen. Diesen Schluß sollte man, unserm Wunsche gemäß, aus dieser Unterhaltung ziehen können, wo wir im Herzen aller Diener der Kirche jenes schöne Feuer apostolischen Eifers, „welches Jesus Christus auf die Erde zu bringen gekommen ist" (Luk. 12, 49.), wieder zu erwecken und zu entzünden uns vornehmen. Wir werden, um dieses zu Stande zu bringen, damit anfangen, daß wir ihnen **die Beweggründe** vorstellen, die sie **zu großem Eifer für das Heil der Seelen** antreiben sollen. Da aber dieser Eifer gewisse Bedingnisse fordert, an die man jeden Kleriker nicht genugsam erinnern kann, so werden wir hernach **die Haupteigenschaften** darzulegen suchen, **die er haben muß**, um ihnen dieses Heil auf wirksame Weise zu verschaffen.

§. I.

Wir sind, wenn wir uns nur als Christen betrachten, als solche einer Religion unterworfen, die Alle, welche sich zu derselben bekennen, weit mehr als die alte, verbindet, sich um das Heil ihrer Brüder anzunehmen, gemäß jenem Ausspruche des heiligen Geistes: „Mandavit illis unicuique de proximo suo" (Eccli. 17, 12.). Dieser Eifer wird aber weit strengere Pflicht für Jene, die Gott im Heiligthume besonders geweiht, oder mit dem Priesterthume Jesu Christi beehret sind. **Diese Pflicht gründet sich** auf die ehrenvollen Titel, womit sie geziert sind, und auf die Fülle der Liebe, welche den Dienern der Religion eigen seyn soll.

Erster Beweggrund für sie zum Eifer für das Heil der Seelen: die Titel, womit sie beehret sind. Sie sind ihrem Stande und ihrer Würde gemäß die Mitarbeiter Gottes, die vornehmsten

Diener seines Sohnes, die Nachfolger der Apostel und der Heiligen, gleichwie sie einstens die Mitbürger derselben seyn sollen; erhabene Titel, die, indem sie dieselben zur höchsten Stufe von Größe erheben, welche ein Sterblicher erreichen kann, sie verpflichten, sich gänzlich der Besorgung des Heiles der Seelen zu widmen. Sie sind die Mitarbeiter Gottes; „Dei adjutores sumus“ (I. Korinth. 3, 9.). Nun, was hat er bezielt, da er diese sichtbare Welt bildete? Nichts anders, sagt der heilige Paulus, als sich treue Anbether zu wählen, die, indem sie ihm dienten, und seine Gesetze beobachteten, zur Gnade des Heiles gelangten. „Omnia propter electos, ut et ipsi salutem consequantur a Domino“ (II. Timoth. 2, 10.). „Sieh,“ sagt der vielgeliebte Jünger, „wie sehr Gott die Welt geliebt hat! Er hat sie so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingab, damit Alle, die an ihn glauben würden, nicht zu Grunde gingen, sondern zum ewigen Leben gelangten.“ „Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret, ut omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam aeternam“ (Johann. 3, 16.). „Nichts ist Gott angenehmer,“ sprach hierüber der heilige Johannes Chrysostomus, „nichts liegt ihm mehr am Herzen, als das Heil der Seelen.“ „Nihil ita gratum Deo, et ita curae, ut animarum salus“ (Hom. 3. in Gen.). „Dieß,“ setzt Tertullian bei, „ist gleichsam der Inbegriff und der Grund seines heiligen Willens.“ Es ist dieß, gemäß dem heiligen Gregor von Nazianz, das Ziel aller geistigen Gewalt und der ganzen klerikalischen Würde. „Hic est omnis spiritualis praefecturae finis“ (Orat. 1. Apolog.). Aus diesen Grundsätzen, die der ganzen Tradition gemäß sind, folgt, daß Diener, welche Gott zu seinen Mitarbeitern in dieser wichtigen Angelegenheit zu machen beliebte, eine ihrer wesentlichsten Pflichten verletzen, wenn sie in dem, wovon wir reden, zur Erreichung seiner Absichten beizutragen ermangeln. Das Heil der Seelen ist für einen Priester die unerläßlichste und gewöhnlichste Pflicht, gewissermassen die Pflicht aller Tage und aller Augenblicke seines Lebens. Diese Pflicht muß gleichsam das Maß seiner Sorgen seyn, der unverrückte Gesichtspunkt seiner Schritte werden, den Gebrauch seiner Gewalt ordnen, die Uebung seiner Talente bestimmen, alle seine Amtsverrichtungen beseelen, und alles

Müheselige, das sie haben können, versüßen. Eben diese Pflicht muß, mit Einem Worte, nach dem schönen Ausdrucke des heiligen Johannes Chrysostomus die Hauptsumme unserer Verbindlichkeiten, unsern ganzen Trost in Mitte unserer Leiden ausmachen, und, so zu sagen, gleichsam die Seele des ganzen klerikalischen Dienstes seyn. „Curam fratrum nostrorum gerere, summa vitae nostrae“ (Serm. 9. in Gen.). Vergebens wollten wir uns unter dem scheinbaren Vorwande, ein heiligeres und vollkommneres Leben zu führen, einer so wichtigen Pflicht entbinden. Es genügt für einen Priester nicht, daß seine Sitten rein und sein Leben unschuldig seyen; er muß sich auch Andern nützlich zu machen wissen; und hierüber, sagt der heilige Gregor der Große, sehen wir eine große Anzahl von Priestern in die kläglichste Täuschung verfallen. Sie wollen sich bereden, daß es für sie, ungeachtet der Gnaden und Talente, welche ihnen zum Heile der Seelen gegeben worden sind, genug sey, wenn sie an ihrer eigenen Heiligung arbeiten, und der Beschauung obliegen, indem sie fast ihr ganzes Leben in müssiger Einsamkeit und in innigster Vereinigung mit Gott zubringen. „Ein grober Irrthum,“ spricht der heilige Lehrer; „sie werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi für so sträflicher erklärt werden, als nützlicher sie ihren Brüdern hätten seyn können.“ „De quo si districte judicentur, ex tantis procul dubio rei sunt, quantis, venientes ad publicum, prodesse potuerunt“ (Pastor. part. 1. cap. 9.). Durchdrungen von lebhaftem Schmerz, Seelen zu Grunde gehen zu sehen, die mit dem Blute eines Gottes erkauft worden sind, muß sich ein Priester mit dem Eifer des Glaubens und mit dem Schwerte des heiligen Wortes bewaffnen, um sie von den Wegen der Verirrung abzubringen. Nicht zufrieden mit seiner eigenen Gerechtigkeit, muß er sie zu gelegener und ungelegener Zeit ermahnen, bitten, bestrafen, um sie wieder zu den Gesinnungen der Tugend zurück zu führen, wovon sie sich unseliger Weise entfernet haben. Arbeitet er nur an seiner eigenen Heiligung, so wird seine vermeintliche Heiligkeit vor den Augen Gottes ein Verbrechen. „Procul dubio rei sunt.“ Er selbst kann sich nicht mehr als Abgesandten Jesu Christi betrachten, um zu erfüllen, was seinen Leiden abgeht, und den Werth seines göttlichen Blutes den Völkern nützlich zu machen.

So ordentlich auch sein ganzer Wandel erscheinen mag, so sind doch, wenn er ohne Eifer für das Heil der Seelen ist, alle seine Tugenden falsch; seine Gottseligkeit ist nur anscheinend, und seine vermeintliche Heiligkeit nur ein eitler Schatten von Gerechtigkeit; er scheint vor den Augen der Menschen zu leben, und ist vor Gott todt; die Menschen preisen ihn, und Gott verwirft ihn; er beruhiget sich nun mit einem gewissen Aeussern von Gottseligkeit, von Regelmäßigkeit, das man an ihm wahrnimmt; er beglückwünscht sich und betrachtet sich vielleicht sogar als einen Heiligen, indem er sich in Geheim mit andern minder ordentlichen Dienern vergleicht; allein das Geschrei so vieler Seelen, die er zu Grunde gehen läßt, wird sich einst vor dem Richterstuhle Jesu Christi erheben, um ihn anzuklagen; er wird bei der Fackel des unerschaffenen Lichtes, das ihn erleuchten wird, alle seine falschen Tugenden verschwinden sehen; er wird, aber zu spät, sehen, daß die Liebe allein in einem Diener der Altäre die wahren Tugenden bilden kann; er wird den Sinn jenes berühmten Ausspruches eines Conciliums zu Aachen begreifen, daß die Priester sich verdammen, wenn sie unterlassen, die Unwissenden zu unterrichten oder die Sünder zu strafen. „Sacerdotes pro populorum iniquitate damnantur, si ignorantes non instruant, aut peccantes non arguant“ (c. 36.). Er wird kein anderes Loos zu erwarten haben, als jenes des unnützen Knechtes im Evangelium. „Servum inutilem ejicite in tenebras exteriores“ (Matth. 25, 30.)!

Die Eigenschaft eines Dieners Jesu Christi ist ein nicht minder starker Grund für die Priester, für das Heil der Seelen Sorge zu tragen. Dieser göttliche Erlöser hat ihnen seinen Acker und seinen Weinberg nur anvertraut, damit sie da, soviel von ihnen abhienge, bleibende Früchte schaffen sollten. „Posui vos, ut eatis et fructum afferatis, et fructus vester maneat“ (Johann. 15, 16.). Sie werden, wenn sie nur ein wenig auf dieses große Vorbild der Priester und aller Diener der Kirche hinblicken wollen, leicht wahrnehmen, daß das Heil der Seelen stets seine große, seine einzige Beschäftigung war. Was hat er nicht unternommen, was hat er nicht wirklich vollführt, um sie zu erlösen? Steigt er, glückselig aus sich selbst, und sich selbst genügend, von seinem Throne herab, erscheint er unter uns, wie einer aus uns, entblößt der

Merkmale seiner Herrlichkeit und bekleidet mit unsern Schwachheiten, so geschieht es, um uns zu erlösen. Seine Arbeiten und seine Wachen, seine Leiden und seine Demüthigungen, all sein vergossenes Blut, selbst sein Tod bezielten nicht den Vortheil seiner eigenen Ehre oder seines Glückes. „Christus non sibi placuit" (Röm. 15, 3.). Das Ziel alles dessen war einzig unser Heil. In der Absicht, dasselbe zu besorgen, hat er sich in einer Dunkelheit von dreißig Jahren geheiliget. „Pro eis ego sanctifico me ipsum" (Johann. 17, 19.). Aus diesem Beweggrunde wählte er zwölf Männer, deren Geschäft Fischfang war, um sie zu Menschenfischern zu machen; er suchte die Publikanen auf Kosten seines Rufes; er ging nach Samaria, um ein verbrecherisches Weib zu gewinnen, das bisher ausschweifend gelebt hatte; er ging in das Haus des stolzen Pharisäers, um aus einer bekannten Sünderin eine berühmte Büßerin zu machen; er vergoß Thränen zärtlichen Mitleids über eine sträfliche Stadt, welche die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen wollte; er seufzte so inbrünstig nach jener Bluttaufe, die ihm bestimmt war, und wo er alle unsere Sünden abwaschen sollte. Daher auch bei diesem liebreichen Hirten jene lebhafte Eile, womit er einem einzigen verirrten Schafe nachlauft, und die Freude, welche er bezeigt, daß er es wieder gefunden hat; jene Zärtlichkeit des beßten Vaters in Aufnahme eines widerspenstigen und verschwenderischen Sohnes, welcher mit wahrer Reue zurückkommt. Daher der Eifer, womit er seine Jünger drängt, vom Herrn der Ernte Arbeiter zu begehren, und selbst darin zu arbeiten; jenes zärtliche Mitleid, wovon sein gutes Herz gerührt wird, da er die Unwissenheit und Blindheit so vieler Völker sieht, die wie Schafe ohne Hirten sind. Daher in den letzten Tagen seines sterblichen Lebens die Betheurung, welche er seinem Vater macht, daß er die Menschen seinen Namen kennen gelehret, daß er nichts unterlassen habe, um ihn auf Erden zu verherrlichen, und das große Werk, welches ihm anvertraut war, zu vollenden. Daher endlich jenes heilige Entzücken, womit er das Kreuz als das Heilmittel für unsere Uebel und als das einzige Werkzeug umfängt, welches geeignet wäre, uns zu erlösen, und uns mit seinem Vater wieder auszusöhnen. Der brennende Durst, wovon er in seinen letzten Augenblicken verzehrt wird, ist nur ein schwacher

Ausdruck jenes innern Durstes, den er für uns und unser Heil erduldet.

Giebt es beim Anblicke dieser so rührenden Gegenstände einen Priester, einen Diener der Religion, der nicht voll Bewunderung und Eifer aufriefe: „Ja, mein Heiland! wenn ich sehe, wie du am Kreuze hängst und mit deinem Blute überronnen bist, wie du eine schmähliche Dornenkrone trägst, wie du flehentlich für deine Richter und Peiniger bittest, so fasse ich besser, wie du vorzugsweise der gute Hirt bist, und wie ich nach deinem Beispiele für das Heil der Seelen meinen Schweiß, meine Gesundheit, selbst mein Leben geben soll. Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! Es ist ein Dienst, der mir zusteht; er gehört unter jene, von denen es zu schändlich wäre, sie nicht zu erfüllen, als daß es nicht eine Ehre wäre, ihnen obzuliegen; es ist eine Amtsverwaltung, die mir als deinem Diener anvertraut ist." „Si evangelizavero, non est mihi gloria; necessitas mihi incumbit; vae enim est, si non evangelizavero, . . dispensatio mihi credita est" (I. Korinth. 9, 16. 17.). Sollte ein Priester, ein Mann, von Gott auf die Erde gesandt, um da Gottes Werk zu thun, sein Reich zu vergrößern, das Gebäude der himmlischen Stadt und die Vollendung der Heiligen zu fördern, das Reich des Satans dem Reiche Jesu Christi, selbst im Schoße seiner Kirche, es bevorthun sehen können, ohne daß sein Glaube und seine Liebe darüber in Bewegung kämen? Wie! es sollte täglich, unter seinen Augen, der Herr beleidiget, täglich der Heiland auf's Neue gekreuziget werden — von unzähligen Christen, die sich dem Laster überlassen, die seine Wohlthaten zur Ersättigung ihrer Leidenschaften mißbrauchen, und dieser unempfindliche Priester sollte alles dieß mit kaltem Blute sehen, ohne daß sein Eifer oder seine Gottesfurcht ihn antrieben, dem Uebel abzuhelfen! Seine vermeintliche Gottseligkeit sollte ihn ruhig lassen, unter dem Vorwande, daß er sich über die Unordnungen und Aergernisse, deren Zeuge er ist, nichts Persönliches vorzuwerfen habe! Wie, noch einmal! er soll den heiligen Namen Gottes gelästert, seine Ehre beschimpft, seine Religion angegriffen, seine Gesetze übertreten sehen, und es sollen ihm bei diesem Anblicke fleischliche Klugheit, eitel fürchtende Rücksicht auf Menschen den Mund schließen, und

ihn abhalten, sich wider den Unglauben, wider die Freidenkerei, und wider die Gottlosigkeit zu erheben! Nein, dieß ist kein Diener Jesu Christi; er ist ein Pflichtvergessener, ein Niederträchtiger, der schändlich sein Amt verräth; er ist ein Gefäß der Verwerfung und der Schande, der sich nur im Tempel Gottes befindet, um ihn zu verunehren und zu beflecken. So denkt der heilige Bernhard: „Indignus lacte et lana convincitur, si non pascat oves . . vae, vae tibi, clerice, mors in olla" (Declam. c. 16. n. 19.).

So haben alle Heiligen unsers Standes gedacht, und ihr Benehmen ist ein augenfälliger Beweis ihrer Gesinnungen. Halten wir uns, ohne hier von Moyses zu reden, der so oft den rächenden Arm eines erzürnten Gottes einhielt, von Samuel, der so bitter und so lange die Verwerfung Sauls beweinte, von so vielen Propheten, die mit so großem Muthe sich wider die Gottlosigkeit der Könige von Israel und Juda erhoben, nur an die Beispiele und Handlungen der Diener des neuen Gesetzes! Welche Lehren haben uns hierüber nicht die ersten Jünger des Heilandes gegeben! Folgen wir diesen großen Männern in ihren Schritten, und in den reißenden Eroberungen, die sie über den Aberglauben und Unglauben machten, so sehen wir sie bald mit der Synagoge, bald mit den falschen Weisen des Areopags, und bald mit den Philosophen des abgöttischen Roms im Kampfe. Ueberall mißhandelt, beschimpft, verfolgt, mit Schlägen und Ketten beladen, aber überall, selbst in den Fesseln, frei — werden sie kühn sagen, daß es ihnen nicht erlaubt sey, zu schweigen, und das, was sie gesehen und gehört haben, zu verhehlen. „Non enim possumus, quae vidimus et audivimus, non loqui" (Apostelg. 4, 20.). Ich sehe einen unter ihnen, der empfindlicher gegen den Untergang der Seelen ist, und dadurch den Zunamen „der große Apostel" verdienet hat, ich sehe ihn verzehrt von Eifer und niedergebeugt von Traurigkeit beim Anblicke des Falles der Schwachen, und der Aergernisse, die sie verführen können. „Wer unter euch," spricht er zu den Gläubigen von Korinth, „ist schwach, ohne daß ich mit ihm schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?" „Quis infirmatur, et ego non infirmor? Quis scandalizatur, et ego non uror" (II. Korinth. 11, 29.)? Innigst gerührt von

dem Untergange seiner Brüder, der Israeliten, nimmt er sein Gewissen und den heiligen Geist zu Zeugen, daß er in ihnen nicht ohne tiefe Betrübniß und ohne den bittersten Schmerz die Kinder der Patriarchen, die Erben der Verheißungen, die Verwahrer der Aussprüche der Wahrheit könne zu Grunde gehen sehen, für die er verflucht zu seyn wünscht (Röm. 9, 1—4.). Der heilige Johannes Chrysostomus, ein nicht minder eifriger Jünger, als treuer Nachfolger des Weltapostels, hatte nicht minder großmüthige Gesinnungen, einen nicht minder brennenden Eifer für das Heil der seiner Sorge anvertrauten Seelen, da er sprach: „Warum, meine Brüder! kann ich euch nicht ausdrücken, oder vielmehr euch nicht offen zeigen, wie überaus groß die Zärtlichkeit und der Eifer sind, die mein Herz für euch fühlt! Ihr würdet sehen, daß mir nichts, selbst nicht das Licht des Tages, das mir leuchtet, so lieb ist, wie euer Heil; ja, euer Heil; und es liegt mir so sehr am Herzen, daß ich es, wenn es mir gestattet oder möglich wäre, um keinen geringeren Preis, als um meine Augen, erkaufen möchte. Ihr dürfet euch darüber keineswegs wundern; denn welcher Vortheil, welcher Trost wäre es denn auch für mich, das Licht des Tages zu sehen, wenn ich es nur genießen würde, um zu sehen, wie ihr Gott untreu seyd, oder wenn der Schmerz, euch von ihm entfernt zu sehen, die Augen meines Geistes mit den dicksten Finsternissen bedecken würde? Ich sage noch mehr; ich möchte der Fluch der ganzen Welt werden können, wenn ich um diesen Preis eure Bekehrung erwirken könnte. Machet meine Freude voll, liebe Kinder!" fährt der heilige Lehrer im Feuer seines Eifers fort, den er bis zu heiligem Uebermaße treibt; „machet meine Freude voll; sie hätte den höchsten Grad erreicht, wenn es mir gegönnt wäre, euch glücklich am Ziele des Heiles angelangt, und mich allein belastet zu sehen, für dasselbe einzustehen und alle Gefahr zu laufen, — euch im Himmel belohnet, und mich allein für euch vor dem Richterstuhle Jesu Christi als einen, der seine Pflichten gegen euch nicht erfüllt hat, angeklagt zu sehen. O! ich würde mich sodann für höchst glücklich halten; denn das Heil eurer Seelen ist's, was ich sehnlich und einzig wünsche; und was liegt daran, ob sie von mir, oder einem Andern gerettet werden, wenn sie es endlich nur werden" (Hom. 8. in Act. apost.)?

In diesen so erhabenen, so heldenmüthigen und so uneigennützigen Gesinnungen hielt der heilige Lehrer alle andern Tugenden in einem Priester für nichts, wenn sie nicht vom Eifer beseelet wären. „Du erduldest alle Qualen des Hungers," sprach er zu einem jener unnützen Diener, die nur sich selbst gut seyn wollen; „du nährest dich mit Asche, deine Augen schwimmen beständig in Thränen; mit allem diesem thust du nichts für deine Brüder. O! halte deine Bußwerke und deine Kasteiungen für etwas Unbedeutendes; halte alles dieses vielmehr für nichts!" „Tu quamvis fame conficiaris, quamvis cinerem comedas, quamvis semper lacrymis madeas, et nihil cuiquam proficias, nihil magnum facis" (Hom. 25. in Epist. ad Rom.). Der heilige Lehrer giebt anderswo den Grund davon an. „Wer von Standes wegen mit dem Heile seiner Brüder beauftragt ist," sagt er, „wird nie allein selig; und er verdammt sich, wenn er nicht wirksam an Verhinderung ihrer Verdammniß arbeitet" (In I. ad Corinth.). „Ihr habet an uns," sprach der heilige Augustin zu seinem Volke, „zwei sehr verschiedene Eigenschaften zu betrachten, — die Eigenschaft von Christen, welche uns persönlich ist, und nur uns angeht, und — die Eigenschaft von Priestern und Hirten, die wir nur euertwegen haben. Als Christen sind wir uns einzig uns selbst schuldig, und wir arbeiten nur für uns allein; will man uns aber als Priester und als Hirten betrachten, so sind wir es nur für euch, gänzlich euren geistigen Bedürfnissen, und eurem Nutzen gewidmet." „Quod christiani sumus, propter nos est; quod autem praepositi sumus, propter vos est; — in eo, quod christiani sumus, attenditur utilitas nostra, — in eo, quod praepositi, nonnisi vestra" (Serm. 165. de Temp.).

Wir könnten hier erzählen, was so viele andere apostolische Männer gethan haben, um das Gute, das die Apostel so glücklich begonnen hatten, fortzuerhalten, zu befestigen und zu vermehren. Alle Jahrhunderte würden uns zahllose Beispiele hiervon zur Hand geben; ich werde mich aber auf zwei beschränken, welche in den letztern Zeiten mehr geleuchtet haben. Es sind jene des heiligen Franz Xaver und des heiligen Karl von Borromä. Wie viele Länder hat nicht der erstere, entflammt von seinem Eifer, durchlaufen! Wie vielen wilden Völkerschaften hat er nicht das Evan-

gelium verkündet! Wie viele Seelen hat er nicht Gott gewonnen; wie viele hat er nicht aus dem Götzendienste, dem Unglauben und dem Laster gezogen! Wie viele blühende Kirchen hat er nicht über den Trümmern des Heidenthumes errichtet! Was hat nicht dieser nämliche Eifer bei dem heiligen Karl von Borromä gethan! Wie viele Unordnungen sind von diesem heiligen Erzbischofe gehoben, und wie viele Mißbräuche abgestellt worden! wie viele heilige Uebungen wurden erfunden! wie viele gute Werke wurden von ihm selbst in Italien, und durch sein Beispiel in der ganzen christlichen Welt eingeführt! Man kann von ihm sagen, daß er allein mehr zur Verbesserung der Christen beigetragen hat, als dieß unzählige Bischöfe und Hirten gethan haben.

Anderer Beweggrund, welcher im Herzen des Priesters einen glühenden Eifer für das Heil der Seelen anfachen soll: die Fülle der Liebe, welche in seinem Herzen herrschen soll; Liebe in Ansehung Jesu Christi, Liebe in Ansehung des Nächsten, Liebe in Ansehung seiner selbst. Wenn man wahrhaft liebt, so liebt man Alles, was der geliebten Person zugehört, und was sie liebt. Ein unwandelbarer Grundsatz, aus welchem folgt, daß wir, da Jesus Christus die Seelen mit unendlicher Liebe geliebt, und nichts gespart hat, um sie selig zu machen, eben hierfür Alles thun müßen, wenn wir diesen göttlichen Heiland wahrhaft lieben. „Wenn du mich mehr liebest, als diese," sprach er zum Fürsten der Apostel, „so weide meine Schafe!" „Diligis me plus his? . . Pasce oves meas" (Johann. 21, 15. 17.)! Als sagte er zu ihm: „Ich werde Alles, was du für die Heiligung deiner Brüder thun wirst, als ein gewisses Zeugniß deiner Liebe zu mir ansehen; jeder andere Beweis, den du mir davon geben könntest, wird mir stets verdächtig erscheinen, wenn du diesen nicht damit verbindest." Dieß veranlaßte den heiligen Johannes Chrysostomus, zu sagen, daß der Heiland von Petrus, da er seine Liebe prüfen will, nicht Abtödtungen, nicht die Uebung der heldenmüthigsten Tugenden, sondern einzig großen Eifer in Besorgung des Heiles der Seelen verlangt. „Non dixit: Petre! si me amas, jejunia exerce; . . sed, praetermissis omnibus, quidnam ille ait? Pasce oves meas" (Lib. 2. de sacerd. c. 1.). Der heilige Gregor der Große sagt im nämlichen Sinne, daß es nicht den obersten Hirten der

Seelen lieben heiße, wenn man sich weigert, nach Maß der Fähigkeit und der Talente, die man empfangen hat, für dieselben Sorge zu tragen. „Quisquis virtutibus pollens gregem Domini pascere renuit, summum pastorem convincitur non amare“ (Pastor. part. 1. c. 5.). Das Heil der Seelen ist also der Probestein der wahren Liebe, und das gewisse Merkmal, woran wir zu erkennen vermögen, ob wir Jesum Christum aufrichtig lieben. Lieben wir die Seelen, die er geliebt hat? haben wir Eifer für ihr Heil? Wenn dem also ist, so können wir sagen, daß wir ihn lieben. Aber ach! wir sehen diese Seelen, den Werth seines Blutes, einem gewissen Verderben zulaufen, ohne das Mindeste zu thun, um sie vom Abgrunde zurück zu ziehen, oder sie vor demselben zu bewahren; wir sehen sie zu tausenden zu Grunde gehen, und die Beute des höllischen Löwen werden, der sie jeden Tag seiner Wuth opfert; und bei einer solchen Gleichgültigkeit sollten wir Jesum Christum lieben wollen, dem diese Seelen so hoch zu stehen gekommen sind? Eine sehr grobe Täuschung! Wie unbillig sind diese Gesinnungen! wie unwürdig sind sie eines Priesters, eines Dieners Jesu Christi! wie ferne sind sie von jenen des heiligen Franz von Assis! Dieser heilige Patriarch glaubte kein Freund Jesu Christi werden zu können, sagt der Verfasser seines Lebens, wenn er sich nicht gänzlich darauf verlegte, Seelen, die mit seinem göttlichen Blute erkauft worden sind, zum Heile zu verhelfen. „Non se Christi reputabat amicum, nisi animas foveret, quas ille redemit“ (S. Bonav. de vita S. Franc.).

Schließen wir aus allem diesem, wie strenge und schrecklich die Rechenschaft seyn wird, welche der oberste Hirt eines Tages von so vielen sorglosen Hirten und Priestern über jene Seelen fordern wird, die sie vernachläßigen! „Euch,“ wird er zu ihnen sprechen, da er sie vor seinen Richterstuhl fordert, „euch hatte ich diese, meinem Herzen so theuren, Seelen anvertraut, und von euch fordere ich sie heute wieder zurück; was habet ihr aus ihnen gemacht?“ „Sanguinem autem ejus de manu tua requiram“ (Ezech. 3, 18.). „Sie sind unter euren Händen und aus eurer Schuld zu Grunde gegangen; ihr hättet sie auf den Weg zurückführen sollen, und ihr habet sie durch ein ärgerliches Benehmen,

und vielleicht durch verderbliche Grundsätze davon entfernt. Ihr habet, anstatt euch für sie zu opfern, sie selbst euren Leidenschaften geopfert, habet sie wenigstens durch eure Nachläßigkeit und Lauheit in's Verderben gestürzt; euch ziehe ich ihres Unterganges wegen zur Verantwortung." „Sanguinem autem ejus de manu tua requiram." „Gebet mir Rechenschaft nicht nur über ihr Blut, sondern über mein eigenes Blut, das für ihr Heil vergossen worden ist; dieses, aus eurer Schuld unnütz gewordene, Blut schreit zum meinem Richterstuhle um Rache, und es wird erhört werden; es wird ewig Gerechtigkeit wider euch fordern, und sie unfehlbar erlangen." „Sanguinem" etc.

Man kann indeß Jesum Christum nicht lieben, ohne den Nächsten zu lieben, und man kann den Nächsten nicht lieben, ohne sich zu bemühen, ihm zum Heile zu verhelfen, und ihm die Liebe mitzutheilen, von welcher man selbst brennt. Verbindet die Liebe den Priester, seinen Brüdern in ihren leiblichen Bedürfnissen beizustehen, um wie viel mehr muß er ihnen in ihren geistigen Bedürfnissen zu Hilfe kommen! Je größer diese Bedürfnisse sind, desto mehr muß die Liebe sich bemühen, sie aus dem unseligen Zustande der Unwissenheit oder der Sünde, worin er sie verwickelt sieht, zu befreien. Ein schönes Muster dieser Liebe haben wir in der Person des heiligen Paulus. Versenkt in Kummer und durchdrungen von lebhaftem Schmerz beim Anblick der Unordnungen, denen er seine Brüder sich überlassen sieht, geht sein zärtliches Mitleid gegen sie so weit, daß er für ihr Heil verflucht zu seyn wünscht. „Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis" (Röm. 9, 3.). Seufzet er, einerseits gedrängt von dem Verlangen nach der seinen Arbeiten gebührenden Belohnung, andererseits aber noch mehr gedrängt von der Liebe Jesu Christi, nach dem glücklichen Augenblicke, der ihn mit dem Gegenstande seines Glückes vereinigen soll, so wird sein Verlangen bekämpft, und genöthiget, der Inbrunst seines Eifers für das Heil seiner Brüder nachzugeben. So sehr er sich auch sehnet, Gott zu genießen, so giebt er sich doch zufrieden, sein Glück auf eine Zeit aufgeschoben zu sehen, wenn er um diesen Preis das Glück seiner Brüder erwirken kann. „Coarctor autem e duobus: desiderium habens, dissolvi et esse cum Christo, multo magis

melius; permanere autem in carne, necessarium propter vos" (Philipp. 1, 23. 24.). Wie erhaben sind diese Gesinnungen! wie würdig sind sie eines Apostels! wie selten sind sie aber zugleich heut zu Tage bei den Dienern der Kirche! Welche Gleichgültigkeit, welche Unempfindlichkeit bei den meisten über den unglückseligen Zustand, worin sie ihre Brüder sehen! Gewöhnt an jene Menge von Unordnungen und Aergernissen, die uns von allen Seiten umgeben, sehen wir darin nichts mehr, was uns ergreift; wir betrachten sie als nothwendige, eingewurzelte und unheilbare Uebel, welche mit der Welt angefangen haben, und erst mit ihr enden werden; so viele Fälle reizen, anstatt uns zu erweichen, oder unsern Eifer zu erregen, nur unsern Vorwitz, oder üben unsere Bosheit.

Dieß machte den heiligen Bernhard seufzen, und dieß sollte weit mehr in dem unseligen Jahrhunderte, worin wir leben, unsere Klagen erwecken. „Ach doch!" sprach dieser große Heilige, „ein verächtliches Thier fällt, und findet Jemand, der es aufhebt; eine Seele oder vielmehr eine Menge von Seelen stürzt jeden Augenblick in den Abgrund der Sünde, und Niemand, oder fast Niemand, selbst unter den Dienern der Kirche, sucht ihnen eine hilfreiche Hand zu biethen, um sich zu erheben." „Cadit asina, et est, qui sublevet eam; cadit anima, nec est, qui adjuvet eam" (Lib. 4. de consid. c. 6.). Es würde, um sie am Anhange des Abgrundes, in den sie zu fallen im Begriffe sind, einzuhalten, sehr oft nur ein Wort des Unterrichtes, der rührenden Ermahnung, nur eine heilsame Erinnerung erfordert; die bloße Stimme des Hirten würde genügen, sie aus dem tiefen Schlafe zu erwecken, in den sie versenkt sind; und diese heilsame Erinnerung, dieses Wort der Ermahnung, des Unterrichtes, wird ihnen von einem Lohnhirten, oder von einem sorglosen Priester unbarmherzig versagt. Sie sehen, ruhig am Rande eines lieblichen Ufers sitzend, ihre Brüder mit den Fluthen des stürmischen Meeres der Welt ringen, das bereit ist, sie zu verschlingen, und sie sehen dieselben, ohne davon bewegt zu werden, ohne etwas zu versuchen, und ohne das Mindeste zu thun, um sie vor dem Schiffbruche zu bewahren. „Cadit asina" etc. „Wie viele Andere, versenkt in die Liebe der Welt, und vertieft in die Sorge für das Irdische,

seufzen nur nach den Schätzen, Freuden, Herrlichkeiten, Ehren der Welt, vernachläßigen die Sache und die Vortheile Gottes," sagt der heilige Gregor der Große, „mißbrauchen einen ganz göttlichen Dienst schändlich zu schmutzigem Geize, und zu verabscheuungswürdiger Ehrsucht!" „Nulla animarum lucra quaerimus, ad nostra quotidie studia vacamus, .. susceptae benedietionis ministerium vertimus ad ambitionis argumentum; Dei causas relinquimus, ad terrena negotia vacamus."

Zu diesen Beweggründen, welche die Priester haben, am Heile ihrer Brüder zu arbeiten, kommt noch ein letzter, der sehr geeignet ist, auf empfindliche Herzen Eindruck zu machen: ihr eigener Vortheil, und die Liebe, die sie sich selbst schuldig sind. Wer unter uns könnte sich schmeicheln, daß er nie durch seine Aergernisse und durch seine Sünden zum Falle seiner Brüder beigetragen habe? Gehen wir zu Gericht mit uns selbst und mit Gott; wer aus uns sollte sich zu sagen getrauen, daß er ihm nicht irgend eine jener Seelen geraubt habe, die mit seinem Blute erkauft worden sind? daß er nicht eine derselben in Irrthum, in Unenthaltsamkeit oder in Verleumdung gestürzt habe? daß er sie nicht die Zeit verlieren, in Weichlichkeit oder in sträflichem Müssiggange leben gelehrt habe? O! wenn sich der höllische Abgrund vor unsern Augen aufthun würde, wie viele unglückliche Schlachtopfer würden wir darin sehen, die nur in demselben sind, weil sie gewisse Diener der Kirche zu sehr gekannt, die sie mit sich in dieses äusserste Unheil gestürzt haben! Wollen wir, wer wir immer seyn mögen, in uns selbst kehren, und uns Gerechtigkeit widerfahren lassen, so werden wir zugeben, daß wir Gott große Entschädigungen schuldig sind. Und wie können wir ihn besser entschädigen, als wenn wir ihm Seelen geben, nach Maß, wie wir ihm Seelen geraubt, als wenn wir die Ruinen ausfüllen, die wir gemacht, und als wenn wir dem himmlischen Sion eben so viele Bürger verschaffen, als wir ihm geraubt haben! „Kein Opfer ist Gott angenehmer," sagt der heilige Gregor der Große, „keines ist mehr geeignet, ihn zu unsern Gunsten zu besänftigen, als das Opfer, welches wir ihm darbringen, indem wir ihm Seelen gewinnen." „Nullum omnipotenti Deo tale est sacrificium, quale est salus animarum" (Lib. 1. super Ezech. Hom. 12.).

Ueberaus glücklich sind wir, wenn er sich würdiget, dasselbe genehm zu halten, und wenn dieser gerechte Gott, der Bestrafer der Verführung der Seelen, nicht mit aller Strenge seiner Gerechtigkeit von unsern Händen das schuldige Blut sucht, das wir vergossen haben. Hierzu kommt noch, daß ein Priester — ohne Eifer kein Recht auf die Seligkeit des Himmels hat, weil er sich im Priesterthume nur dadurch heiligen kann, wenn er an der Heiligung Anderer arbeitet. Er muß beim Eintritte in die Herrlichkeit eine größere oder kleinere Anzahl von Seelen, nach Maß der Talente, die er empfangen hat, mit sich dahin einführen. Dieß wird vor dem Richterstuhle Gottes über sein Loos und über sein Glück für die Ewigkeit entscheiden. „Wenn wir vor demselben erscheinen werden," spricht der nämliche heilige Pabst, den wir eben angeführt haben, „welche Beschämung für uns, uns daselbst mit leeren Händen einzufinden, und ohne unserm Richter eine einzige durch unsere Sorgfalt gerettete Seele vorstellen zu können! Was werden wir sagen, wir Elende, bei denen der Name „Hirt" nur ein eitler Titel war, und die wir nicht ein einziges Schaf werden darbringen können, das wir genähret hätten?" „Nos miseri quid dicturi sumus, qui ad Dominum nostrum post negotium nostrum vacui redimus, qui pastorum nomen habuimus, et oves, quas ex nutrimento nostro debuimus ostendere, non habemus" (Hom. 17. in Evang.)? Ach! unser Antheil wird unter den Heuchlern seyn, und unser Loos das Loos des unnützen Knechtes.

Im Gegentheile, welche Schätze von Verdiensten wird nicht für die Ewigkeit ein eifriger Priester sammeln! Was ist süßer und tröstlicher für ihn, besonders beim Tode, als wenn er gedenkt, daß eine Ewigkeit von Glorie einst der selige Antheil aller derjenigen seyn wird, die, im Guten standhaft, ihre Brüder zur Gerechtigkeit gebildet haben! „Qui ad justitiam erudiunt multos, fulgebunt quasi stellae in perpetuas aeternitates" (Dan. 12, 3.). Wenn ein Glas Wasser, das im Namen des Herrn gereicht wird, nicht ohne Belohnung bleibt, — wenn das geringste Werk der Barmherzigkeit, das dem Nächsten erwiesen wird, eine neue Krone verschafft, schließen wir, welches unermeßliche Gewicht von Glorie im Himmel derjenige verdienen wird, welcher ihn seinen Brüdern

geöffnet hat! „Wenn es etwas so Verdienstliches ist, einen Menschen, der sich früh oder spät dem unvermeidlichen Todes-Urtheile unterwerfen muß, auf eine Zeit vom Tode zu bewahren," sagt der heilige Gregor der Große, „wie verdienstlich wird es erst seyn, wenn man Seelen, die nie vergehen sollen, vom ewigen Tode befreit, und ihnen eine ewige Seligkeit sichert!" „Si magnae mercedis est, a morte eripere carnem quandoque morituram, quanti est meriti, a morte animam liberare, sine fine victuram" (Lib. 10. Moral. c. 12.)! Ein eifriger Priester ist gemeiniglich Gott getreu, eines untadeligen Wandels. Sollte er in der Folge abweichen und sich vergessen, so kann man sagen, daß er in seinen vorherigen Arbeiten ein Rettungsmittel wider den zukünftigen Zorn hat. Diese Arbeiten werden wenigstens Jenen dienen können, die, nachdem sie lange Zeit ihrem Dienste Ehre gemacht, so unglücklich gewesen seyn sollten, von ihrer früheren Tugend abzukommen. Es läßt sich, ohne Uebertreibung des Vertrauens, hoffen, daß Gott, der durch einen aus ihnen die Bekehrung eines Zachäus, eines verlornen Sohnes, und vielleicht eines ganzen Volkes erwirken wollte, — es läßt sich hoffen, sage ich, daß Gott seiner Erbarmungen zu Gunsten eines Dieners gedenken werde, der die Schätze derselben so oft ausgespendet hat. Wird er, wenn er daran ist, Schiffbruch zu leiden, ohne irgend ein Zeichen des Lebens von Seite so vieler Seelen, die er gerettet hat, zu Grunde gehen? Werden die Engel, welche die von ihm bewirkten Bekehrungen durch Preisgesänge gefeiert haben, sich nicht um die seinige annehmen? Werden jene Völker, die er vom Schatten des Todes befreiet hat, nicht rufen, wie ehemals Israel zu Gunsten eines geliebten Prinzen gethan hat: „Soll also dieser Jonathas, dieser verläßige Mann, der uns vom Untergange gerettet hat, zu Grunde gehen? Gott der Gnade! wirst du dieß zulassen? O! sein Untergang wäre für uns eine Verminderung der Glückseligkeit." „Ergone Jonathas morietur, qui fecit salutem hanc magnam in Israel" (I. König. 14, 45.)? Gewiß, er wird nicht zu Grunde gehen. So viele Seelen, die durch ihn dem Abgrunde der Hölle entrissen, und in die ewigen Gezelte gelangt sind, werden nicht vergessen, daß sie ihm ihr Glück zu verdanken haben; sie werden, von lebhaftestem Danke erfüllt, nicht aufhören, sich seiner anzu-

nehmen, und zu dem Gott der Erbarmungen um seine Bekehrung zu bitten; sie werden vor seinem Throne sich auf seine früheren guten Werke berufen; sie werden nicht aufhören, um sein Heil zu flehen, bis sie es erlangt haben; sie werden ihn nicht verlassen, bis sie ihn ihrem Glücke beigesellet sehen; er hat ihnen die Wege des Himmels gezeigt, und sie hinwieder werden ihm die Pforten desselben öffnen. Dieß sind die Vortheile des Eifers für das Heil der Seelen, und die mächtigen Beweggründe, welche alle Priester und alle Kleriker verbinden müßen, sich von demselben entflammen zu lassen! Welches sind aber die Eigenschaften dieses Eifers? Dieß haben wir noch zu untersuchen.

§. II.

Der Eifer, so wie Liebe, welche die Quelle desselben ist, hat seine Eigenschaften und Vorschriften. Hat er große Vortheile, so kann er auch große Mängel haben. Nichts ist zur Förderung der Ehre Gottes und des Heiles der Seelen nützlicher, als ein wohlgeordneter Eifer; nichts ist aber auch unfruchtbarer, vielleicht sogar gefährlicher, und dem Guten mehr zuwiderlaufend, als ein Eifer, welcher der Beschaffenheiten entblößt ist, die er haben muß. Wichtig ist es also, hier die **vorzüglichsten Eigenschaften** anzugeben, **die ein wahrhaft klerikalischer Eifer haben muß,** und einerseits Alles, was beitragen kann, ihn nützlich zu machen, und andererseits Alles, was ihn zu verderben, dessen Frucht zu vernichten, oder ihn zu beflecken vermöchte, darzulegen. Der geschickteste Lehrmeister, den wir hierüber hören, der sicherste Führer, dem wir folgen können, ist der heilige Bernhard. „Euer Eifer werde entflammt von der Liebe," spricht dieser Vater zu uns, „er werde geordnet von der Klugheit, und gestützt von Festigkeit!" „Zelum tuum inflammet, charitas, informet prudentia, firmet constantia" (Serm. 20. in Cant.)! Diesen Worten gemäß muß der Eifer seyn — sanft, jedoch ohne Weichlichkeit, klug, jedoch ohne Verstellung, fest, jedoch ohne Härte.

Erste Eigenschaft des Eifers: er muß von der Liebe beseelt seyn. Wenn es nie eine wahre Liebe Gottes ohne Eifer gab, so gab es auch nie einen wahren Eifer ohne Liebe; sie ist die Quelle des Eifers; der Eifer, den sie bildet, ist sanft und

wohlthätig, wie sie, stets voll Zärtlichkeit, Mitleid und Leutseligkeit. „Charitas benigna est“ (I. Korinth. 13, 4.). Nie darf Laune und Verdruß, stets muß Liebe allein die Warnungen und Verweise eingeben, die man zu ertheilen hat. „Du magst zu tadeln oder zu strafen haben,“ sprach der heilige Augustin, „so muß stets die Liebe den Verweis würzen, und die Züchtigung ordnen.“ „Sive clames, dilectione clames; sive emendes, dilectione emendes“ (Tract. 7. in Epist. Joan.). Ausserdem wirst du das Uebel ärger machen, nicht aber heilen; du wirst den Schuldigen empören, nicht aber bekehren. Der wahre Eifer verabscheut die mörderische Sprache derer, die damit anfangen, daß sie dem Sünder die Pforten der Barmherzigkeit schließen. Ihm beständig die Abscheulichkeit seiner Sünden vorstellen, ihn nur die Schwierigkeit der Verzeihung merken lassen, oder sie ihm vergrößern, heißt sehr oft, ihn im Laster bestärken, und ihn zur Verzweiflung bringen. Stets das Bild der Gerechtigkeit des Herrn und seiner furchtbaren Züchtigungen vorhalten, und nie das Bild seiner Güte und seiner Belohnungen, heißt, die Schwachen entmuthigen, und den Ausgelassenen Gründe der Verhärtung, oder Vorwände der Sicherheit in der Unbußfertigkeit zur Hand geben, indem sie die Umkehr für unmöglich ansehen; es heißt, aus der Wahrheit, die für Alle Trost und Rettung seyn soll, ein Schreckbild machen, welches entfernt, und ein Joch, welches niederdrückt; es heißt endlich, weder wissen, wie gebrechlich der Mensch ist, noch, wie gerne Gott verzeiht, noch, welche Zuflucht wir in dem erbarmungsvollen Herzen Jesu haben.

Wer hatte je einen größern Eifer für das Heil der Menschen, und für die Bekehrung der Sünder, als dieser göttliche Erlöser? Wie geduldig war er, sie zu erwarten, wie aufmerksam, ihnen zuvor zu kommen, wie herablassend, sie zu gewinnen, und sie an sich zu ziehen! Hat er je einen derselben ausgeschlossen? Je elender sie waren, desto mehr Recht hatten sie auf seine Zärtlichkeit und Barmherzigkeit. Auch die Publikanen, die Sünderinen, die der Härte der Priester des Gesetzes und den bittern Verweisen ihres pharisäischen Eifers widerstanden waren, widerstunden nicht den Reizen und zarten Liebkosungen des Gottmenschen. Gebildet nach diesem Muster — vernachläßiget ein Priester, welcher

den Geist seines Standes hat, nichts von allem dem, was beitragen kann, die Sünder anzuziehen, und ihnen zum Heile zu verhelfen. Er trägt sie alle in seinem Herzen; er fühlt sein Herz voll des zärtlichsten Mitleids beim Anblicke ihrer Armseligkeiten; je näher er sie dem ewigen Verderben sieht, desto unruhiger wird seine Zärtlichkeit; er wirft sich mit ihnen in die Gefahr, um sie aus derselben zu ziehen; er lauft, nach dem Beispiele des guten Hirten, dem Schafe nach, das verloren gegangen ist; er ladet es, nachdem er es wieder gefunden, anstatt ihm mit Schlägen oder Worten hart zu begegnen, auf seine Schultern, um ihm sogar die Mühe der Rückkehr zu ersparen. Nachdem er Alles versucht hat, um gewisse mehr verhärtete Sünder von ihren Verirrungen zurück zu bringen, verdoppelt er, anstatt muthlos zu werden, oder sich über ihren Undank oder über Härte zu beklagen, seine Arbeiten und seinen Eifer; er verkehrt, nachdem er alle Geheimnisse seiner Kunst erschöpft, im Gebethe mit jenem allmächtigen Arzte, der allein fast verloren gegebenen Kranken die Gesundheit geben kann; die Liebe, welche ihn beseelt, giebt ihm das Vertrauen, daß Gott ein Urtheil wird ändern können, das nicht ganz unwiderruflich ist. Dieß sind die Grundsätze des wahren Eifers.

Gott behüte aber, daß wir durch das eben Gesagte in eben so übertriebener als übel angebrachter Weichlichkeit die Unbußfertigkeit und die Unordnungen des Sünders begünstigen möchten! Den Sünder beruhigen, wenn man ihn erschrecken soll, auf Kosten seines Heiles — seiner Heikelkeit schonen, ihn mild behandeln, wenn Strenge allein ihn heilen kann, wäre Treulosigkeit. Wehe Jedem, der unter dem Vorwande, zum Sünder eine Sprache des Friedens zu sprechen, seine Leidenschaften hegt und pflegt! Die Liebe kennt keine solchen Milderungen; die Sünder so lieben, heißt, sie hassen; sie nach dieser Weise heilen wollen, heißt, sie tödten; es heißt, den Verderben bringenden Becher mit Honig bestreichen, und ihnen das Gift versüßen, damit sie es sicherer hineintrinken. Zwischen diesen zwei fehlerhaften Verfahrungsweisen, der mörderischen Milde und der zur Verzweiflung bringenden Strenge, giebt es eine mittlere, welche die eine durch die andere mäßiget, — welche nicht durch vermessene Hoffnungen verführt, — welche nicht durch übermäßige Strenge abstoßt, — welche, indem sie dem

Sünder Alles zeigt, was er Gott schuldig ist, und was er von ihm zu fürchten hat, ihm noch besser an's Herz legt, was er von seinen Erbarmungen und von den unendlichen Verdiensten des für ihn vergossenen Blutes eines Gottes zu erwarten berechtiget ist. Der Eifer, welcher aus der Liebe entspringt, weiß nach den Zeiten und Bedürfnissen verschiedene Gestalten anzunehmen. Bald droht er, und bald beruhiget er; bald erschreckt er, und bald tröstet er; er mag aber trösten oder erschrecken, so beseelt ihn stets die Liebe, und legt ihm das Wort auf die Zunge; alle seine Strenge besteht in seiner Milde. Da alle seine Milde von seiner Strenge kommt, so kennt er weder Ungestüm noch Rauhheit; er sieht alles dieses als die Wirkung einer hitzigen Gemüthsart und eines heftigen Temperamentes an.

Zweite Eigenschaft des klerikalischen Eifers: er wird erleuchtet von der Wissenschaft, und geleitet von der Klugheit. „Zelum tuum informet scientia!“ Ein Eifer ohne Wissenschaft, und nicht geleitet von der Klugheit, wird nichts Gutes stiften können, und viel Böses stiften. Er ist natürlicher Ungestüm, der das Gute will, aber es will — auf unordentliche Weise, weil er es will — ohne Rücksicht auf Zeit, auf Ort, auf die Personen, auf die Umstände, wovon der gute Erfolg abhängt. Ein blinder Eifer lauft, drängt, fliegt; aber er lauft übereilten Schrittes, ohne die Wege zu kennen, die zum Ziele führen; und auf welche Abwege geräth er daher nicht! Je lebhafter er ist, desto mehr ist er geeignet, die beßten Dinge zu verderben; er theilt die Gemüther, erbittert die Herzen, macht Jene abgeneigt, die er gewonnen hatte, entfremdet Jene, die nur gleichgültig waren, versetzt in Wuth Jene, die man noch hätte besänftigen können; er möchte Alles thun, und strandet überall; er macht sich für die Zukunft verdächtig, und ein Antrag, der alle Stimmen für sich gehabt hätte, wenn er von anderer Seite gekommen wäre, hat keine für sich, weil er von übel verstandenem Eifer kommt. Man möchte einen Sünder bekehren, ihn auf die Wege der Gerechtigkeit zurückführen, von denen er unseliger Weise abgewichen ist. Welche Mittel gebraucht man, um dieß zu bewirken? Ermüdende Lesungen, beständige Erinnerungen; man überhäuft ihn mit Vorwürfen, die das Gepräge der Schmähung und der Leidenschaft tragen. Und was geschieht?

Durch so viele bittere Verweise auf's Aeusserste getrieben — versenkt er sich in die Verirrung, anstatt von derselben zurück zu kehren; er stürzt sich noch tiefer in den Abgrund, anstatt sich aus demselben herauszuarbeiten; er bleibt dabei nicht stehen; er wird, indem er alle Hochschätzung und Ehrfurcht gegen den unklug eifrigen Diener verliert, dem er in die Hände zu fallen so unglücklich war, den heiligen Dienst verschreien, so hoch erhaben er auch ist; er wird der Religion die Unklugheit ihrer Diener zur Last legen, und wegen einem einzigen aus ihnen, der die Sache übertrieben hat, den besonnensten und gemäßigetsten Eifer aller übrigen lächerlich und gehässig machen.

Der Eifer, welchen Einsicht begleitet und Klugheit leitet, handelt viel anders. Sein allgemeiner Plan ist, Jene zu gewinnen, mit denen er zu verhandeln hat. Um aber dahin zu gelangen, hat er von dem heiligen Paulus gelernt, daß man Allen Alles werden müße. Was ihm gut zu seyn scheint, und was ihm erlaubt ist, gedünkt ihm deßhalb nicht zuträglich. Er studirt, in Folge dieser so weisen und umfassenden Grundsätze, die Gemüther, sucht sich der Charaktere zu bedienen, unterscheidet ein grundverdorbenes Herz von einem nur schwachen Herzen, und nach diesen durch Erfahrung und Nachdenken erworbenen Kenntnissen ordnet er sein Benehmen, und die Unterweisungen, welche er ertheilt; er wählt, um nützlich zu sprechen, seine Augenblicke; er übereilt nicht Verweise, die durch Hitze allein mißlingen könnten, und die bloß langsames Vorschreiten nützlich und heilsam machen kann. Voll Aufmerksamkeit und Rücksichten schont er, indem er die Fehler bestraft, der Personen. Diese Regeln schreibt die Klugheit vor. Sie will, daß man, um die Personen, die man zu bekehren unternimmt, zu gewinnen, sich ihre Gewogenheit erwerbe, ihr Vertrauen sich verschaffe, ihre schwache Seite kennen zu lernen suche, um sie zu Nutzen zu wenden. Sind es stolze Seelen? Man darf sie nicht beleidigen. Sind es furchtsame Seelen? Man soll sie nicht entmuthigen. Ermangeln die Gelegenheiten, zu sprechen? Man muß sie suchen, oder sie von der Vorsehung erwarten. Anders, und wenn man zu schnell darein geht, oder zu hitzig die Ordnung herstellen will, vereitelt man die beßten Werke. Schont man der Schuldigen nicht, oder gebraucht man bei den Verweisen, die man

ihnen giebt, zu harte Worte, so festiget man sie nur für immer im Bösen oder im Irrthume. So schwach und armselig ist der Mensch! Das mindeste unzeitige Einschreiten von Seite des Arztes, der einen eingenommenen Kranken zu behandeln hat, genügt, daß dieser das Mittel verwirft, welches ihn heilen sollte. Vergessen wir bei der Verwaltung unsers Amtes nie, daß uns Gewalt und Talente nicht gegeben sind, um über unsere Brüder zu herrschen, sondern, um ihnen zu dienen! Ausserdem wird unser Eifer ein bitterer, höchst hochmüthiger Eifer seyn, der, anstatt uns die Gemüther zu gewinnen, nur dienen wird, sie abzustoßen, indem wir sie meistern zu wollen scheinen.

Letzte Eigenschaft des Eifers: er ist fest ohne Bitterkeit. Trübsale, Leiden sind, gemäß der Vorhersagung Jesu Christi selbst, der Antheil seiner Jünger und das glückliche Loos der Diener seiner Kirche. „Mundus gaudebit, vos vero contristabimini" (Johann. 16, 20.). Dieß sind die Proben, auf welche ihr Eifer von Seite der Welt, selbst von Seite derer, die der Gegenstand desselben sind, gesetzt werden muß. „Vos vero contristabimini." Diese eben so undankbare als verkehrte Welt wird ohne Rücksicht auf die Würde, ohne Erkenntlichkeit für die Diensteleistungen sich zuerst wider sie erheben, und sie verfolgen, wenn sie es unternehmen werden, sie zu bekehren. Sie gebraucht schimpfliche Verdächtigungen, gräuliche Schmähungen, abgeschmackte Scherze, verleumderische Beschuldigungen, boshafte Deutungen der heiligsten Handlungen, — kurz alle mögliche Arglist, um ihren Eifer zu zernichten, zu verschreien, oder ihn in weichliche Duldung ihrer Laster und Irrthümer zu verkehren. Da die Wahrheit, deren Diener sie sind, der Welt Feind ist, und da die Welt hinwieder der Wahrheit unversöhnlicher Feind ist, so müßen Jene, die sie verkünden, gewarten, sie stets wider sich bewaffnet zu finden. Sie bekämpfen selbe mit ihren Lastern und Irrthümern; sie werden ihren Spöttereien und Verleumdungen ausgesetzt seyn; sie wird sie mit Schmach beladen, sie für Verführer und Heuchler ausschreien, sie zum Gegenstande ihres Tadels und Spottes machen, tausend Widersprüche gegen sie erwecken, um ihnen einen Dienst zu verleiden, der ihr eben so verhaßt als lästig ist.

Dieß sind die von einem wahrhaft priesterlichen Eifer unab-

sonderlichen Bitterkeiten; Bitterkeiten, die, anstatt diesen Eifer zu schwächen, nur dienen, ihn zu entflammen und standhafter zu machen, gemäß der schönen Lehre des heiligen Cyprian: „Non idcirco reliquenda est nobis ecclesiastica disciplina aut sacerdotalis solvenda censura, quoniam conviciis sectamur; sacerdos Dei evangelium tenens, et Christi scripta custodiens, occidi potest, non potest vinci.“ Die göttliche Liebe ist stärker, als der Tod, und der Eifer, welchen sie einflößt, ist härter und unbeugsamer, als die Hölle, wenn es um die Ehre Gottes, oder um seine Vortheile zu thun ist. „Fortis est ut mors dilectio, dura sicut infernus aemulatio“ (Hoheslied. 8, 6.). Ein von diesem schönen Feuer beseelter Priester wird weder die andringendsten Gefahren, noch die fürchterlichsten Müheseligkeiten, noch die hartnäckigsten Verfolgungen, noch den giftigsten Haß aller derer fürchten, die sich als Feinde Gottes erklären; er wird alle Geschöpfe und selbst die Hölle herausfordern, ihn von der Liebe Jesu Christi zu scheiden. „Quis ergo nos separabit a charitate Christi“ (Röm. 8, 35.)? Nichts hoffend von den Menschen und Alles von Gott erwartend — ist er auf alle Ereignisse vorbereitet, welche seine Vorsehung zulassen kann; überzeugt, daß es den Werken Gottes eigen ist, Hindernisse zu erleiden, mit dem Gepräge des Widerspruches bezeichnet zu werden, — durch den Mund der Wahrheit selbst unterrichtet, daß der Jünger, welcher mit denselben beauftragt ist, nicht besser behandelt werden soll, als der Lehrmeister, setzt ihn der Tadel der Welt nicht in Verwunderung; er vermehrt nur, anstatt ihn zu beunruhigen oder einzuhalten, sein Vertrauen, verdoppelt seine Sorgfalt und seinen Eifer; er bürgt ihm für den guten Erfolg.

Die empfindlichsten Proben, denen sein Eifer ihn von Seite derer aussetzt, die der Gegenstand desselben sind, erschrecken ihn eben so wenig. Je mehr er sie gegen die Wahrheit empört sieht, desto inniger und flammender wird seine Liebe gegen sie; je bitterer sie sich gegen ihn bezeigen, desto sanfter und zärtlicher begegnet er ihnen; je mehr er sich von ihnen mißhandelt sieht, desto mehr Mitleid fühlt er gegen sie, und er behandelt sie, wie man Wahnsinnige zu behandeln pflegt, die man liebt. Je mehr sie dieß sind, desto mehr bemitleidet er ihren Zustand, dem er alles Unartige

und Alberne, das sie sagen oder thun können, zuschreibt; je tobender und gewaltthätiger sie sind, desto mehr weint er über sie; er ist untröstlich, alle Mittel fruchtlos zu sehen, die er anwendet, um sie zu heilen.

Schließen wir mit den überaus zärtlichen Worten, welche der Apostelfürst an die Priester der ersten Kirche gerichtet hat, und die ich tief in das Herz aller Priester prägen zu können wünschte! „Liebe Söhne!“ sprach er zu ihnen, „bezeiget, anstatt euch zu verwundern, wenn ihr euren Eifer durch das Feuer der Trübsale geprüft sehet, vielmehr eure Freude darüber, daß euch der Heiland einigen Antheil an seinen Leiden nehmen lassen will!“ „Charissimi! nolite peregrinari in fervore, qui ad tentationem vobis fit; .. sed communicantes Christi passionibus gaudete“ (I. Petr. 4, 12. 13.)! „Findet ihr euch für die Ehre seines heiligen Namens Beschimpfungen ausgesetzt, so sehet dieß für das größte Glück an!“ „Si exprobramini in nomine Christi, beati eritis“ (Ibid. 4, 14.). „Die Bitte, welche ich an die Priester stelle, ich, der ich mit ihnen Priester und Zeuge der Leiden Jesu Christi bin, ist: Weidet die Herde, welche er eurer Sorge anvertraut hat, nicht mit Gewalt oder aus Zwang, sondern mit Eifer und gutem Willen; .. und ihr werdet, wenn der Fürst der Hirten erscheinen wird, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen!“ „Pascite, qui in vobis est, gregem Dei, providentes non coacte, sed spontanee secundum Deum, neque turpis lucri gratia, sed voluntarie; neque ut dominantes in cleris, sed forma facti gregis ex animo; et cum apparuerit princeps pastorum, percipietis immarcescibilem gloriae coronam“ (Ibid. 5, 2. 3. 4.).

Zweite Betrachtung.

Von dem Eifer, den die Priester für die Besorgung des Heiles der Seelen haben sollen.

Der Eifer für das Heil der Seelen ist eine nothwendige Folge des Eifers, den man für die Ehre Gottes hat, indem man nicht wahrhaft für diese Ehre etwas thun kann, ohne an der Besorgung des Heiles seiner Brüder zu arbeiten. Welches sind die Beweggründe, die ganz vorzüglich die Priester antreiben sollen, großen Eifer für das Heil der Seelen zu haben? Welches sind die Eigenschaften, die dieser Eifer haben soll? Dieß sind die zwei Punkte unserer Betrachtung.

I. Punkt.

„Der Eifer für das Heil der Seelen ist allen Christen so nothwendig," sagte der heilige Johannes Chrysostomus, „daß ich dafür halte, es könne keiner selig werden, der sich nicht aus allen seinen Kräften für dasselbe verwendet" (Lib. 6. de sacerd. c. 10.). Schließen wir daraus auf die Verbindlichkeit der Priester, an demselben zu arbeiten! Sie sind ihrem Stande gemäß Gottes Mitarbeiter. Sie müßen also, als solche, seine Absichten mitverfolgen, und mit ihm zum großen Werke des Heiles der Menschen wirken, welches das Ziel aller seiner Gedanken und aller seiner Handlungen, alles dessen ist, was er, in Zeit und Ewigkeit, in und ausser sich wirkt.. Sie sind auch die Diener Jesu Christi, und als solche müßen sie nach seinem Beispiele als eines ihrer wesentlichsten Geschäfte ansehen — das Geschäft, das Heil der Menschen, welches ihm so sehr am Herzen lag, zu besorgen, indem sie, wie er, Fleiß und Mühe darauf verwenden, und, wie er gethan, für einen so erhabenen Endzweck, wenn es nöthig seyn sollte, sogar ihr Leben hingeben.. Zu ihnen sowohl, wie zu den Aposteln spricht er: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Johann. 20, 21.), d. h., in der nämlichen Absicht, euren Brüdern zum Heile zu verhelfen, mit den nämlichen Vollmachten und mit der

nämlichen Gewalt, mit der Verheißung des nämlichen Lohnes; aber auch mit der Bürde, mir für ihre Seelen Rechenschaft zu geben, wenn ihr nicht Alles thuet, was von euch abhängt, um sie selig zu machen.. Die Hirten und die Priester werden also sowohl die Sünden als den Untergang dieser Seelen zu verantworten haben, wenn sie aus ihrer Schuld zu Grunde gehen.. Da Jesus Christus zu ihnen sowohl, wie zu Petrus gesprochen hat: „Weide meine Schafe“ (Johann. 21, 17.)! so wird er, wenn sie selbe zu Grunde gehen lassen, sie ansehen, sie behandeln — als Mörder dieser Seelen, deren Heil sie vernachläßiget haben.. Was haben die Heiligen unsers Standes, überzeugt von diesen wichtigen Grundsätzen, nicht gethan, um dasselbe zu besorgen, und was hätten sie nicht thun wollen? Ich sehe, wie Moyses Gott bittet, daß er entweder seinem Volke verzeihen, oder ihn aus dem Buche des Lebens tilgen wolle; wie der heilige Paulus für seine Brüder verflucht zu seyn wünscht; wie der heilige Chrysostomus der Fluch seines Volkes zu werden wünscht, um es zu erretten; ich sehe, wie der heilige Bernhard von Zeit zu Zeit sich seiner lieben Einsamkeit entreißt, um Jesu Christo die Eroberung einer größern Anzahl von Seelen zu sichern; wie der heilige Franz Xaver, nachdem er Indien und Japan durchlaufen hat, noch zu leben wünscht, um eine Menge wilder Völker zur Erkenntniß Jesu Christi führen zu können; wie der heilige Karl von Borromä und der heilige Franz von Sales unermüdet arbeiten, um große Landschaften zur katholischen Einheit zurück zu führen, die Mißbräuche abzustellen, bei Volk und Geistlichkeit gute Ordnung zu erwirken, in der Kirche eine Menge von heiligenden Uebungen einzuführen, und eine Menge von Seelen, mehr noch durch ihre Beispiele, als durch ihre Bemühungen und Schriften, zur Vollkommenheit zu leiten.. Ein anderer, nicht minder mächtiger Beweggrund für alle Priester, am Heile der Seelen zu arbeiten, ist die Liebe, womit sie erfüllt seyn sollen; Liebe in Ansehung Jesu Christi, der diese Seelen so sehr geliebt hat, daß er, um sie zu erlösen, sogar gestorben ist. „Er hat mich geliebt,“ sprach der heilige Paulus, „und in dieser Liebe hat er sich für mich hingegeben“ (Galat. 2, 20.). Könnten wir uns schmeicheln, diesen Gott, den Eiferer der Seelen, zu lieben, wenn wir nicht, nach seinem Beispiele, sie

lieben, und uns bemühen würden, ihnen zum Heile zu verhelfen? Und daher, ein neuer Beweggrund für uns zum Eifer für ihr Heil, die Liebe, die wir zu ihnen haben müßen. Was haben sie, als Gottes Ebenbilder, geistig und unsterblich, wie er, und bestimmt, ihn in der Ewigkeit zu besitzen, den Heiland nicht gekostet? O! er mußte, um sie zu erlösen, all sein Blut geben. Was werde ich, wenn ich, nach einem solchen Beispiele, nicht alle meine Kräfte, alle meine Talente anwende, um ihnen zum Heile zu verhelfen, dir antworten können, o mein Gott! wenn du mich vor deinen Richterstuhl fordern, und mich zur Rechenschaft über diese Seelen ziehen wirst, die du mir zu besorgen übergeben hattest? wenn du mir vorwerfen wirst, daß ich für das Heil dieser Seelen nicht die mindeste Leidenschaft, den mindesten Vortheil, das mindeste Vergnügen zum Opfer bringen wollte, — vielleicht, ach! daß ich meiner Leidenschaft und meinem Vergnügen diese Seelen geopfert habe, für die du dein Leben hingegeben hattest? Verleihe mir, o Herr! die Gnade, durch die Buße die Fehler gut zu machen, die ich hierin begangen habe, und durch den Eifer, womit ich von nun an am Heile der Seelen, die du mir anvertraut hast, zu arbeiten entschlossen bin, neuen Fehlern zuvor zu kommen! Dadurch hoffe ich einst den Lohn zu verdienen, den du Jenen deiner Diener verheißen hast, die sich's angelegen seyn ließen, den Seelen zum Heile zu verhelfen.

II. Punkt.

Der Eifer für das Heil der Seelen bei einem Priester muß, um nützlich und fruchtbar zu seyn, nach dem Urtheile des heiligen Bernhard, drei wesentliche Eigenschaften haben: er muß von der Liebe entflammt, von der Wissenschaft erleuchtet, und von einer Standhaftigkeit, welche die Probe aller Gefahren und aller Uebel dieses Lebens besteht, gekräftiget seyn.. Da der Eifer nichts ist, als die Liebe selbst, welche uns drängt, nicht nur ein aufrichtiges Verlangen, daß unsere Brüder selig werden mögen, sondern auch einen lebhaften und geschäftigen Willen, an ihrem Heile zu arbeiten, in uns erwirkt, so hat er alle Eigenschaften dieser Königin der Tugenden. Allgemeine Liebe, die sich auf Alle erstreckt, auf die Armen, wie auf die Reichen, auf die Sünder, wie auf die Gerechten; es giebt

für diese Tugend weder einen Juden, noch einen Barbaren, noch einen Sklaven, noch einen Herrn; sie pflegt die Seele des Bauers, wie die Seele eines großen Herrn. Ein Priester, welchen die Liebe leitet, besucht den Armen in seiner Strohhütte, wie den Reichen in seinem Pallaste; er trägt zu jenem die Sterbsakramente um Mitternacht, wie zu diesem am Mittag, steuert allen seinen geistigen Bedürfnissen, und schenkt ihm die nothwendige Zeit, um ihn zu beruhigen. Noch mehr, Lazarus, ganz mit Geschwüren bedeckt, zieht einen eifrigen Diener mehr an, als der wollüstige Reiche in Mitte aller Pracht, die ihn umgiebt.. Mitleidige und höchst sanfte Liebe. Sie sucht die Sünder, anstatt, wenn sie aufrichtig zurückkehren, sie abzuweisen, selbst in ihren tiefsten Verirrungen; sie ist gerade gegen die Sträflichsten am schonendsten. Sie trocknet, anstatt, wenn sie selbe wahrhaft gerührt sieht, sie zu erschrecken, ihre Thränen, stillt ihre Schrecken, beschwichtiget ihr Mißtrauen, seufzt und weint mit ihnen über ihre Schwachheiten, und hilft sie ihnen abbüßen; sie hat für dieselben, anstatt ihnen ihre Treulosigkeiten vorzuwerfen, nur freundliche Worte; sie sucht selbe auszusöhnen, und sie wieder in alle ihre Rechte einzusetzen.. Endlich — geduldige Liebe, die sich weder über den Verzug der Sünder, noch über ihre Treulosigkeiten, noch über ihren Undank, noch über ihre Härte erzürnt. Diese Geduld wächst und nimmt zu — mit den Fortschritten der Unordnung; sie setzt neuen Hindernissen nur verdoppelte Sorgfalt und rührendere Unterweisungen entgegen. Die väterliche Güte Gottes nachahmend, der nicht ermüdet, an der Thüre eines widerspenstigen Herzens zu klopfen, kommt sie immer wieder zurück, und erneuert ihre Versuche, nachdem sie auch hundertmal abgewiesen worden.. Zweite Eigenschaft des Eifers: die Klugheit. Die Unwissenheit ist die Mutter des Irrthumes, und der Irrthum stiftet nie mehr Uebles, als wenn er von einem Scheine des Eifers unterstützt wird. Ein blinder Eifer giebt wirkliche Irrthümer für gewisse Wahrheiten, und nimmt erlaubte Meinungen für Irrthümer. Noch mehr Uebles stiftet er in der Praxis; er wird für alle Sünder nur Eine Regel haben, und diese Regel, zu mild für die Einen, wird für die Andern zu strenge seyn; er wird gut bereitete Büßer durch übertriebene Strenge abstoßen; er wird, je mehr er Gutes stiften will, durchaus nichts

Gutes stiften. Die beßten Werke werden unter seinen Händen fehlschlagen. Der von Klugheit geleitete Eifer hingegen studirt die Gemüther, bedient sich der Charaktere, erwartet die geeigneten Augenblicke und benützt alle Umstände, um Gott Seelen zu gewinnen, und ihm die Eroberung derselben zu sichern. . Dritte Eigenschaft des Eifers: unüberwindliche Standhaftigkeit, welche die Probe der Unfälle des Lebens, des Undankes der Menschen, der Verfolgungen der Welt, des Verlurstes der irdischen Güter und selbst des Lebens besteht. Ein wahrhaft eifriger Priester fürchtet nichts auf Erden, als nur die Sünde; er achtet alles Vergängliche für nichts; er zieht die mindeste Stufe der Herrlichkeit Gottes Allem vor, was die Geschöpfe nur immer Glänzendes und Blendendes an sich haben. Er würde es für den größten Vortheil ansehen, für das Heil seiner Brüder Alles, und sich selbst zum Opfer bringen zu können. In diesen Gesinnungen unternimmt er Alles, und ist er Alles zu leiden bereit, wenn es darum zu thun ist, ihnen zum Heile zu verhelfen; er weicht weder der Härte eines unlenksamen Volkes, noch der Verfolgung der Jezabele, noch dem Schmerz, seine weisesten Belehrungen verachtet zu sehen; er getraut sich mit dem Apostel zu sagen, daß „weder gegenwärtige noch zukünftige Gefahren, weder geistige noch irdische Mächte, weder Erhöhungen noch Erniedrigungen, weder Leben noch Tod im Stande seyen, ihn von der Liebe Jesu Christi zu scheiden" (Röm. 8, 38. 39.). O mein Heiland! sind dieß die Eigenschaften meines Eifers? beseelet ihn die Liebe? sind alle Menschen der Gegenstand desselben? ist mir die Seele des Armen eben so werth, wie die Seele des Reichen? Trage ich, eben so nachsichtig gegen die Sünder, wie unerbittlich gegen ihre Sünden, mit ihren Schwachheiten das nämliche Mitleid, welches ich an dir bewundere? Und ist dieser Eifer der Wissenschaft gemäß, und von der Klugheit geleitet? ist er von jener heiligen Beständigkeit begleitet, welche nichts fürchtet, als die Sünde? O! welche Mängel und Schwächen werde ich daran gewahr, wenn ich ihn mit allen diesen Eigenschaften vergleiche! Herr! nimmer so soll es von nun an seyn! Gerührt von deiner Zärtlichkeit gegen alle Menschen — will ich sie alle in meinem Herzen tragen; ich will alle nothwendigen Maßregeln

ergreifen, und Alles zum Opfer bringen, um dir die Eroberung derselben zu sichern.

Erwägung.

Ueber die Nothwendigkeit der Betrachtung für die Priester, und über die Vortheile, die sie daraus ziehen.

„Wie sehr habe ich dein Gesetz geliebt, o Herr!" sprach der königliche Prophet zu Gott; „es ist täglich der Gegenstand meiner Betrachtung." So beschäftigte sich der heiligste König. Belastet mit der Regierung eines weitschichtigen Reiches, niedergedrückt von der Bürde der öffentlichen Angelegenheiten, umgeben von mächtigen Feinden, des Weltgewirres ungeachtet — wußte er täglich bestimmte Augenblicke und Zeiten zu gewinnen, um sich mit seinem Gott zu unterhalten, und sein heiliges Gesetz zu betrachten; er macht diese Unterhaltung zu seiner Erholung und zu seiner lauteren Wonne. „Quomodo dilexi legem tuam, Domine! Tota die medidatio mea est" (Ps. 118, 97.). Er findet aber auch darin, wie er es selbst betheuert, die Mittel, in seinen Leiden sich zu trösten, in seinen Unfällen sich zu kräftigen, in seiner Schwachheit und Niedergeschlagenheit sich zu beleben; die Betrachtung zerstreut alle seine Zweifel, erhellt alle seine Schritte, macht, daß er sicher die Wege des Heiles wandelt (Ibid.). Ein mächtiger Beweggrund für alle Christen, auf die Betrachtung, als auf eines der vortrefflichsten Mittel des Heiles, welche die göttliche Barmherzigkeit dem Menschen nach seiner Sünde gelassen hat, sich zu verlegen; ein noch mächtigerer Beweggrund aber für die Priester, und für die übrigen Kleriker, dieser heiligen Uebung obzuliegen. Sie werden darin sowohl das wirksamste als nothwendigste Mittel finden, mit Treue und gutem Erfolge das furchtbare Amt zu verwalten, das ihnen anvertraut ist. Die **Pflicht der Priester** nun, **sich des innerlichen Gebethes zu befleißen**, die **Vortheile und Früchte, welche sie daraus ziehen werden**, wenn sie alle Tage einige Zeit darauf verwenden, werden der Gegenstand dieser Unterhaltung seyn.

§. I.

Im alten Gesetze mußte auf dem Altare des Herrn immerhin ein Feuer brennen, und die Priester, Aarons Söhne, mußten es unterhalten. „Ignis in altari semper ardebit, quem nutriet sacerdos“ (Levit. 6, 12.). Dieses wirkliche Feuer war nur das Sinnbild des Feuers der göttlichen Liebe, welches der Priester des neuen Gesetzes beständig auf dem Altare seines Herzens unterhalten soll, um es hernach allen Herzen mitzutheilen. Das geheimnißvolle Holz, welches er zur Nahrung dieses göttlichen Feuers gebrauchen soll, sind die Erwägungen einer ernsten Betrachtung; eine tägliche und nothwendige Nahrung, die er Morgens seinem Herzen gewähren soll, um es vor allen Anfällen und Kämpfen, die der Feind des Heiles ihm wird liefern können, zu bewahren, und es auf die Gnaden vorzubereiten, womit die göttliche Güte es bereichern will. „Quem nutriet sacerdos, subjiciens ligna mane per singulos dies“ (Ibid.). Was ein Kirchenvater von jedem Christen sagt, nämlich, daß er ein Mensch des Gebethes seyn soll, gilt um so mehr von jedem guten Priester und von jedem Kleriker, der die Pflichten seines Standes erfüllen will. Er muß, mit Gott vereiniget, in der Kunst, sein heiliges Gesetz zu betrachten, sich auszeichnen, und daraus das Hauptgeschäft seines Lebens machen. Das Beispiel Jesu Christi, seiner Jünger und aller apostolischen Männer, die ihnen gefolgt sind, die herrlichen Titel, womit die Priester geziert sind, der erhabene Dienst, womit sie beauftragt sind, die heiligen Verrichtungen, denen sie obzuliegen haben, Alles legt ihnen die **strengste Pflicht auf, täglich einige Zeit auf die Uebung des innerlichen Gebethes zu verwenden.**

Beginnen wir mit dem Beispiele Jesu Christi! Gab es je ein Alter in seinem sterblichen Leben, wo er sich nicht desselben beſließ? Während der dreißig Jahre seines verborgenen Lebens war die erhabenste Beschauung seine ganze Beschäftigung. Beginnt er sich der Welt zu offenbaren, so war ihm in Mitte seiner Wachen und Arbeiten der Gebrauch des Gebethes so zur süßen Gewohnheit geworden, daß die Beschäftigungen seines Amtes nie

den heiligen Verkehr unterbrachen, den er mit seinem himmlischen Vater unterhielt. Wir lesen im Evangelium, daß er vor, bei und nach seinen größten Wundern, seinen erhabensten Unternehmungen, und den glänzendsten Handlungen seines Lebens stets gebethet hat. So begräbt er sich, um sich zu den Verrichtungen seines apostolischen Lebens vorzubereiten, in eine schreckliche Wüste, wo er nur mit Gott im Gebethe sich unterhält und verkehrt, der einzigen Speise, womit er vierzig Tage und Nächte hindurch sich nährt. Da er im Begriffe steht, seine zwölf Apostel zu wählen, begiebt er sich auf einen entfernten Berg, wo er die ganze Nacht hindurch bethet. „Et erat pernoctans in oratione Dei“ (Luk. 6, 12.). Die Augenblicke seines sterblichen Lebens werden auf folgende Weise verwendet: Er bringt die Tage bei seinem Volke zu, um es zu unterrichten, und die Nacht bei seinem Vater, um ihn zu verherrlichen; den Tag im Wirken, und die Nacht in der Beschauung; den Tag mit Bekehrung der Sünder durch die Kraft seines göttlichen Wortes, und die Nacht mit Besänftigung des Zornes seines Vaters durch die Inbrunst seines Gebethes. „Et erat pernoctans“ etc. Wie oft ertönten die Höhlen des Oelberges und des Gartens von Gethsemani, wo er zu bethen pflegte, von den flammenden Seufzern, die den heiligen Entzückungen seines Gebethes entfuhren!

Ueberzeugt, wie sehr die apostolischen Männer des Gebethes bedürfen, hört dieser göttliche Heiland nicht auf, seinen Jüngern die Verpflichtung dazu einzuschärfen, und ihnen Liebe zu demselben einzuflößen; sie machen sich seine Unterweisungen und seine Beispiele hierüber so wohl zu Nutzen, daß ihre sorgfältige Verwaltung des Predigtamtes durchaus der Uebung des Gebethes keinen Eintrag thut. „Nos vero orationi et ministerio verbi instantes erimus“ (Apostelg. 6, 4.). Sie wußten, daß vorzüglich vom Gebethe die Frucht und Kraft ihrer Vorträge abhänge; sie lehrten uns dadurch, daß man sehr oft am Heile und an der Bekehrung der Sünder mit besserm Erfolge arbeite, wenn man für sie im Gebethe zu Gott, als wenn man vom Lehrstuhle der Wahrheit zu ihnen selbst spricht, indem die Bekehrung weder von der bloßen Beredsamkeit, noch von der bloßen Fähigkeit der Diener des Wortes, sondern einzig von der Gnade Gottes abhängt, die man gemeiniglich nur durch eifriges und beständiges Gebeth erhält.

Sie lehrten uns vorzüglich, daß wir den Geist des Priesterthumes und des Apostolates nur in so ferne haben werden, als wir uns das Gebeth zur heiligen Gewohnheit machen. „Nos vero“ etc.

Auch aller apostolischen Männer, die ihnen gefolgt sind, der Basilius, Gregor von Nazianz, Hieronymus, Ambrosius, Augustin, und, in den letztern Zeiten, der Karl von Borromä, Franz von Sales Grundsatz war es stets, mit unabläßigem Wirken die heilige Ruhe erhabener Beschauung zu verbinden.

Zu so vielen berühmten Beispielen kommen die Ehrentitel, womit die Priester geziert sind. Diener des lebendigen Gottes, und seine Bothschafter bei den Menschen, Ausleger seines Gesetzes, Ausspender seiner Gnaden, Mittler zwischen dem Himmel und der Erde, und Mitarbeiter Jesu Christi am großen Werke des Heiles, — dieß sind die ehrenvollen Titel, welche die Würde der Priester erheben. Diese erhabenen Titel aber zeigen ihnen, indem sie ihnen ihre Verbindlichkeit, die Ehre Gottes zu befördern, zu verstehen geben, zugleich, wie nothwendig es für sie ist, daß sie Männer des Gebethes seyen. Sind sie nämlich die Diener des Allerhöchsten, so müßen sie sich über seinen Willen unterrichten, um ihn in seinem Namen den Völkern bekannt zu machen; und wo können sie denselben besser kennen lernen, als im Gebethe? Sind die Priester die Abgesandten Jesu Christi an die Menschen, um mit ihnen über die wichtige Angelegenheit ihres Heiles zu verhandeln, so müßen sie in häufigem Verkehre mit ihm stehen; und diesen Verkehr unterhält das Gebeth. Sind die Priester die Ausleger des Gesetzes des Herrn, so müßen sie es verstehen, um es Andern erklären zu können; und wie lernen sie es eher und besser verstehen, als wenn sie es betrachten, und durch beständiges Studium sich mit demselben erfüllen? Sind die Priester die Ausspender der Gnaden Gottes, so ist das Gebeth gleichsam die Röhre, welche sie in ihre Herzen, und aus diesen in die Herzen der Gläubigen leitet. Als Mittler zwischen Gott und den Menschen endlich müßen sie, wie andere Moyses, beständig Herz und Hände zum Throne des Allmächtigen erheben, um seinen rächenden Arm einzuhalten, und ihm den Blitz aus den Händen zu winden.

Hätten sie sich nur als Kleriker zu betrachten, so legen ihnen der heilige Stand, den sie angetreten haben, und die erhabene

Vollkommenheit, zu der sie als Diener der Kirche berufen sind, die Pflicht auf, wovon wir reden, und werden für sie mächtige Beweggründe, Männer des Gebethes zu seyn. In Wahrheit, diese Heiligkeit, diese Vollkommenheit bestehen nicht in einer besondern Tugend, sondern in allen Tugenden miteinander. Lebendiger Glaube, welcher, alle Hüllen durchdringend, den Verstand unterwirft, und ihn gegen alle geoffenbarten Wahrheiten gelehrig macht; Vertrauen auf Gott, vermöge dessen man sogar wider die Hoffnung hofft; beständige Abtödtung, welche die Lüsternheit der Sinne unterdrückt, allen Neigungen absterben macht; Entlösung von Allem, so, daß man sogar sich selbst verläßt; heilsame Furcht der Gerichte Gottes, welche mächtig in der ihm schuldigen Treue bewahrt; vollkommene Liebe, welche alle Anmuthungen auf Gott allein bezieht; glühender Eifer für seine Ehre, vermöge dessen man Alles unternimmt und vollführt, um sie zu befördern; dieß sind die Tugenden, welche die heiligen Kleriker bilden, die wir aber ohne die Liebe und ohne die beständige Uebung des Gebethes nie haben werden. Der Glaube verdirbt und verliert sich allmählig, wenn man nicht Sorge trägt, ihn durch ernste Betrachtung der großen Wahrheiten der Religion wieder zu beleben. Die Hoffnung wird schwach, wenn sie nicht durch die Beschauung der himmlischen Güter, welche der standhaften Treue verheißen sind, gekräftiget wird. Man gelangt nur zur Entlösung von den Geschöpfen durch gründliche Erwägungen über die Hinfälligkeit und Nichtigkeit der falschen Güter, welche die Welt geben kann. Nur die tiefe Betrachtung der Gerichte Gottes, und seiner furchtbaren Züchtigungen kann in uns eine heilsame Furcht vor der Sünde und ihren traurigen Folgen erzeugen. Das Feuer der göttlichen Liebe erlöscht allmählig in einem Herzen, wenn man nicht Sorge trägt, es durch den Hauch einer unabläßigen und eifrigen Betrachtung darin anzufachen. Der Eifer endlich läßt nach, wenn er nicht mehr durch den wichtigen Beweggrund des Vortheiles Gottes, und durch die Betrachtung des Werthes einer einzigen Seele, welche alles Blut Jesu Christi kostet, gespornet wird.

Deßhalb sagte der Kardinal Kajetan in seiner Erklärung des heiligen Thomas, daß Jene, die in einem vollkommneren Stande sich befinden, dergleichen die Ordensleute und Kleriker sind, nie zur

Heiligkeit dieses Standes gelangen, und Geistes-Menschen werden können, wenn sie nicht täglich getreu einige Zeit der Betrachtung widmen. „Nec religiosi aut spiritualis nomine vocari potest, qui saltem semel in die ad ejusmodi meditationes se non transfert“ (In 2. 2. Quaest. 82. art. 3.). Als Grund führt er an, weil man, wie man nur durch die Mittel zum Zwecke, und nur durch das Schiffen in den Hafen gelangt, eben so nur vermittelst des Gebethes zur priesterlichen Vollkommenheit gelangen kann. Verwundern wir uns also nicht mehr, wenn wir so viele Kleriker sehen, die ihr ganzes Leben hindurch auf den Wegen des geistigen Lebens sich einherschleppen, vielleicht, ach! so viele unordentliche Kleriker, die nie den Geist ihres Standes hatten, oder die unseliger Weise davon abgewichen sind! Es ist dem also, weil sie nie Männer des Gebethes waren, weil sie bei ihrem Austritte aus der heiligen Einsamkeit, wo man sie zu dieser frommen Uebung zu bilden beflissen war, dieselbe alsbald unterließen. Durch die Entfernung von diesem sicheren Wege der Vollkommenheit entfernten sie sich von Gott; sie verloren alle Andacht; und allmählig fanden sie sich in einen Zustand von Trockenheit und tödtlichem Eckel an dem versetzt, was Gott und das Heil betrifft. „Nec religiosi“ etc.

Die Betrachtung, nothwendig, um die Titel, womit die Priester beehrt sind, würdig zu behaupten, ist nicht minder nothwendig, um mit Treue dem erhabenen Dienste obzuliegen, der ihnen anvertraut ist. Ohne dieselbe werden sie je weder die davon unabsonderlichen mißlichen Versuchungen überwinden, noch den feinen Schlingen entgehen können, die ihnen der Satan bei der Verwaltung ihrer Verrichtungen legt. Nur durch Hilfe der aus einem eifrigen Gebethe geschöpften Erleuchtungen kann man die Kenntnisse erwerben, die man zu einem eben so gefährlichen als beschwerlichen Dienste nöthig hat. Der heilige Thomas von Aquin pflegte hierüber zu sagen, daß er vor seinem Crucifix und in einigen Augenblicken des Gebethes mehr gelernet habe, als aus allen seinen Büchern. Ohne die Betrachtung endlich wird der Priester die Ehre Gottes nicht wirksam befördern können, welche der Endzweck des Priesterthumes und des ganzen klerikalischen Dienstes ist; er wird, meinerwegen, seine Verrichtungen dem Aeuſ-

ſerlichen nach vornehmen; er wird predigen, ermahnen, die Sakramente ſpenden, das göttliche Opfer darbringen, die heiligen Offizien abbethen; iſt er aber nicht ein Mann des Gebethes, ſo wird er nie allen dieſen Pflichten mit jener aufrichtigen Frömmigkeit, mit jenem innerlichen Geiſte obliegen, die ein Gott von ſeinen Dienern fordert und erwartet, der, nicht zufrieden mit der oberflächlichen Huldigung unſerer Lippen, die Huldigung unſerer Herzen verlangt. Eine einfache und beſtimmte Darſtellung der prieſterlichen Verrichtungen wird dieſes noch beſſer zeigen.

Die erſte und erhabenſte unter allen iſt ohne Widerſpruch die Darbringung des furchtbaren Opfers unſerer Altäre. „Um ſie würdig vorzunehmen," ſagen die Väter des Conciliums von Trient, „muß der Prieſter mit großer Reinigkeit des Herzens, mit inniger Gottſeligkeit, mit fühlbarer Andacht, mit tiefer Ehrfurcht dabei erſcheinen, die, indem ſie ihn vor Gottes Majeſtät vernichtet, ihn in den Geiſt des Opfers einführt, ihn mit Jeſus Chriſtus, dem Schlachtopfer und Hauptopferprieſter, ſchlachtet." „Satis apparet, omnem operam et diligentiam in eo ponendam esse, ut quanta maxima fieri potest interiori cordis munditia et puritate, atque exteriori devotionis ac pietatis specie peragatur" (Sess. 22. de sacrif. Missae, decreto de observandis in celebr. Missae.). Weſentliche Faſſungen, die aber der Prieſter, der Diener dieſes erhabenen Opfers, nicht haben wird, wenn er nicht, durch ernſt aufmerkſame Betrachtung der Vortrefflichkeit, der Kraft und der wunderbaren Wirkungen deſſelben, ſich zuvor wohl durchdrungen hat — von der Größe und Herrlichkeit des höchſten Weſens, dem es dargebracht wird, und vor dem Alles, was iſt, gerade iſt, als wäre es nicht; wenn er nicht, durch beſtändigen und zur Gewohnheit gewordenen Gebrauch der Betrachtung, ſich die heiligen Anmuthungen, die Geſinnungen zarter Gottſeligkeit zu eigen gemacht hat, welche der Darbringung eines ſo großen Opfers vorhergehen, dieſelbe begleiten, und auf dieſelbe folgen müßen. Im alten Geſetze waren die Zubereitung der Opfer, und die auffallenden Ceremonien, welche dabei ſtatt fanden, die Majeſtät Gottes, die ſich dabei oft fühlbar zeigte, die ſchrecklichen Drohungen eines gewiſſen und oft plötzlichen Todes, womit Jene, die ſie verunehrten, geſchlagen wurden, mehr als genug, um Ehrfurcht

einzuflößen. Im neuen Gesetze kann einzig der Geist des Gebethes den Priester in jener tiefen Ehrfurcht, in jenem heiligen Zittern erhalten, womit er den Gott aller Heiligkeit opfern soll.

Was ich von der Feier der heiligen Geheimnisse sage, gilt auch von dem göttlichen Officium, welches der Priester nur dann so, wie er soll, d. h., mit jener Aufmerksamkeit des Geistes, mit jener innern und äussern Ehrerbiethung, mit jener zarten Andacht, welche die Seele des Gebethes ausmachen, bethen wird, wenn er durch treue und fleißige Uebung des Gebethes oft in sich selbst kehren wird. Wie sollte er ohne diesen heiligen und häufigen Verkehr mit Gott stets bereit seyn, Geist und Herz zu ihm zu erheben, wenn er es wird thun müßen, um der Pflicht zu genügen, welche die Kirche hierinfalls ihren Dienern auferlegt? Wie sollte man sich aber vorzüglich ohne diese heilige Freundschaft, die man mit Gott durch das Gebeth errichtet, ohne diesen gewöhnlichen und täglichen Gebrauch der Betrachtung, schmeicheln können, als Mittler alle Gnaden von ihm zu erhalten, um die man ihn zu Gunsten des Volkes bitten wird? „Qui orationis usu et experimento didicit, quod obtinere a Domino, quae poposcerit, possit“ (De cura Pastor. part. 1. c. 10.); denn dieß ist, nach dem Urtheile des heiligen Gregor, des Großen, eine der Hauptpflichten der Priester des neuen Gesetzes.

Eine andere Pflicht, welche sie ohne die Uebung der Betrachtung nicht besser erfüllen werden, ist die Pflicht, dem Volke das göttliche Wort zu verkünden. Um im Herzen Anderer das heilige Feuer der göttlichen Liebe anzuflammen oder zu bewahren, muß man es zuvor in seinem eigenen Herzen durch den Hauch einer beständigen Betrachtung angeflammt haben. „In meditatione mea exardescet ignis“ (Ps. 38, 4.). „Der gute Erfolg unserer Vorträge,“ sprach hierüber der heilige Augustin, „hängt weit mehr von unserm Seufzen und Bethen, als von unserm Studiren und Lesen ab.“ „Magis orando, quam legendo.“ „Um in den Seelen Frucht zu schaffen,“ sprach der heilige Bernhard, „muß man weit mehr auf das Gebeth, und auf die Gnade Gottes, welche die Frucht desselben ist, rechnen, als auf seine Arbeiten, und auf die Bemühungen seines eigenen Geistes.“ „Plus oratione fidendum est, quam labori aut industriae.“ Das

große Buch, aus welchem der Prediger die Wahrheiten, so er zu verkünden beauftragt ist, studiren muß, ist das Crucifix; der Ort, wo er selbe erwägen, kosten, ergründen muß, ist sein Bethzimmer; die Zeit, welche er auf Erlernung seiner Vorträge verwenden soll, ist vornehmlich jene seiner Unterhaltungen mit Jesus Christus; die Quelle endlich, woraus er jene Salbung, welche die Wahrheit liebenswürdig macht, und jene unüberwindliche Kraft, welcher nichts widersteht, schöpfen muß, ist das heilige Herz Jesu. So predigten die Apostel, und nach ihnen alle apostolischen Männer, welche Gott unzählige Seelen gewannen. So predigten die Dominikus, Franz von Assis, Bernardin von Sienna, Thomas von Villanova, Franz Xaver, Vinzenz Ferrerius, Vinzenz von Paul. Ihre Predigten waren weit mehr Erzeugnisse ihres Herzens, als ihres Geistes, weit mehr Ausdruck und Sprache der göttlichen Liebe, als Frucht der Wissenschaft und menschlicher Talente. Entzündet von dem heiligen Feuer, das sie aus dem Gebethe geschöpft hatten, sprachen sie beim Predigen nur die Gesinnungen und Gefühle aus, womit sie vom heiligen Geiste erfüllt worden waren. Bekehrten sie Tausende von Seelen, so geschah es weit weniger durch die Kraft ihrer Beredsamkeit, als durch ihre Sorgfalt, das heilige Feuer der göttlichen Liebe, welches sie verzehrte, in sich zu unterhalten. Die Erfahrung allein genügt, uns zu zeigen, daß ein heiliger Priester, ein Mann des Gebethes, mit mittelmäßigen Talenten, mehr Frucht in den Seelen schaffen wird, als viele Andere mit ausgezeichneten Talenten, die nicht aus dem Gebethe jene heilige Salbung, jenen zarten Geschmack der Gottseligkeit geschöpft haben werden, welche allein fähig sind, zu rühren und Eindruck zu machen. Nur das Herz kann zum Herzen sprechen; es ist nicht möglich, Andere Wahrheiten kosten und lieben zu machen, die man nicht selbst im Gebethe gekostet hat.

Welchen Erfolg haben, oder vielmehr wie trocken sind nicht die Vorträge eines Predigers, der von Gott auf der Kanzel, und fast nie zu Gott im Gebethe spricht? Er wird, meinerwegen, mit Geist von ihm sprechen; aber es wird des Menschen Geist, nicht Gottes Geist aus seinem Munde reden. Er wird über die Gegenstände, welche er behandelt, die gründlichsten und rührendsten Dinge sagen; allein er wird es auf eine kalte und matte Weise

thun, welche Niemand überzeugt und rührt, weil er selbst weder durchdrungen noch gerührt erscheint. Sein Wort wird jenes klingende Erz, jene tönende Schelle seyn, wovon der Apostel redet, so, meinerwegen, ein wenig Geräusch macht, aber keine Frucht schafft, weil es nicht von dem Feuer eines eifrigen Gebethes erwärmt und belebt ist. „Aes sonans aut cymbalum tinniens“ (I. Korinth. 13, 1.).

Die letzte Verrichtung der Priester, welcher sie ohne die Uebung des innerlichen Gebethes nicht gebührend werden obliegen können, ist: die Verwaltung der Sakramente, und besonders des Sakraments der Buße. Welche Erleuchtungen sind nicht einem Beichtvater nothwendig, um den Zustand seiner Beichtkinder zu erkennen, bei denselben Aussatz von Aussatz, die Wege des Heiles von den Wegen der Welt, die Gunstbezeigungen Gottes von den Täuschungen des Satans, die Eindrücke der Gnade von den Gesinnungen der Natur zu unterscheiden! Er bedarf, auch bei allen diesen Erkenntnissen, eines glühenden, aber durch die Klugheit gemäßigten Eifers, — eines milden und einschmeichelnden, aber lebendigen und durchdringenden Eifers,. um zur rechten Zeit zu trösten oder zu erschrecken, je nach den Gelegenheiten zu ermuthigen oder zu erschüttern. Er bedarf vornehmlich einer Fülle des göttlichen Geistes, um ihn Jenen mitzutheilen, die ihm ihr Vertrauen schenken. Seltene, ausgezeichnete, aber für den Beichtvater nothwendige Eigenschaften, die bei ihm nur die Frucht eifriger und beständiger Betrachtung seyn werden. Aus dieser wird er jene sicheren Erleuchtungen schöpfen, die ihm das Innere derjenigen, die sich an ihn wenden, den Geist, der sie beseelt, die tödtlichen Wunden, von denen ihr Herz getroffen ist, die Neigungen, welche sie beherrschen, die Gelegenheiten, wo er ihnen die Wohlthat der Losssprechung gewähren oder aufschieben muß, aufdecken werden. Aus der Betrachtung wird er ferner jene nüchterne Weisheit schöpfen, die ihn, indem er durch sie die Vortheile des Sünders mit den Vortheilen Gottes vereiniget, eben so von übertriebener Strenge, wie von verderblicher Nachsicht ferne halten wird. Der Geist des Gebethes wird endlich seinen Erinnerungen und Ermahnungen jene liebliche Salbung geben, die so geeignet ist, den Sünder zu rühren, zu erweichen, und seinem Herzen Thränen auf-

richtiger Buße zu entlocken. Ohne diesen innigen Verkehr mit Gott wird der Beichtvater bei der Leitung der Seelen tausend Fehler begehen; er wird Jenen schmeicheln, die er ohne Schonung behandeln sollte, und durch übermäßige Strenge Jene zur Verzweiflung bringen, die er schonen, ermuthigen und liebevoll zurückführen sollte. Und was ist aus allem diesem zu schließen, als daß das innerliche Gebeth eine unerläßliche Pflicht für die Priester ist, wenn sie Jesu Christo, dem Vorbilde aller Priester, folgen, mit Würde den erhabenen Charakter, womit sie beehret sind, behaupten, und treu dem furchtbaren Dienste, womit sie beauftragt sind, obliegen wollen? Denn hieraus vermögen wir am sichersten zu erkennen, ob wir Jesum Christum wahrhaft lieben, und in Wahrheit den Geist unsers Standes haben. Lieben wir, was Jesus Christus, der göttliche Lehrmeister, so sehr geliebt, so beständig geübt, was er uns zu lehren, und wozu er uns zu bewegen so große Sorge getragen hat, — die tägliche und beständige Betrachtung des göttlichen Gesetzes? Kehren wir wenigstens von Zeit zu Zeit durch ernste Erwägungen über unsere Pflichten in uns selbst? Oder vielmehr, sehen wir nicht wegen Unterlassung dieser heiligen Uebung den Klerus unserer Tage so verfallen, und die Kleriker so ausgeartet in Ansehung der Regelmäßigkeit, der Treue und der Vollkommenheit, welche ehemals die Diener der Kirche auszeichneten? Würden die Kleriker sich fleißig mit Gott im Gebethe unterhalten, so würde man sie nicht ganze Stunden und Tage in der Zerstreuung, im Verkehre mit Leuten allerlei Standes, mit Tändeleien, äusserlichen und zeitlichen Angelegenheiten beschäftiget sehen, die sie ihrem Stande entfremden, sie in die lärmenden Gesellschaften der Welt hineinwerfen; man würde sie im heiligen Orte sich nicht so weltlich und zerstreut benehmen sehen, was gemeiniglich von Unandacht und Religionsverachtung zeugt; man würde sie nicht mit so großer Uebereilung die göttlichen Officien absingen oder abbethen, mit so großer Leichtigkeit die Unterweisungen, Predigten, Christenlehren unterlassen, oder mit einer Nachläßigkeit und mit einer gewissen Gleichgültigkeit, welche das Volk ärgern, diesen Pflichten nachkommen sehen; man würde sie nicht die heiligen Sakramente mit so wenig Vorbereitung, mit so wenig Sammlung, oft sogar mit einer Religionsverachtung verwalten

sehen, welche genugsam ihre Unempfindlichkeit gegen Gott und gegen das Heil der mit seinem Blute erlöseten Seelen beweiset. Man würde endlich nicht im Heiligthume jene Vergehungen sehen, welche es verwüsten und die ganze Kirche seufzen machen. Suchen wir die Quelle dieser Unordnungen auf, so werden wir sie finden — in dem Widerwillen der Priester am innerlichen Gebethe, und in ihrer Nachläßigkeit, demselben sich zu widmen.

Vernehmen wir nun, nachdem wir die Pflicht für die Kleriker, sich der Uebung der Betrachtung zu widmen, gesehen haben, die **Vortheile, welche ihnen daraus zufließen!**

§. II.

„Glückselig, tausendmal glückselig," ruft der königliche Prophet, „sind Jene, welche das Gesetz des Herrn betrachten! Sie werden in dieser Betrachtung sowohl die mächtigsten Beweggründe, als die kräftigsten Mittel zu inniger Vereinigung mit Gott finden." „Beati, qui scrutantur testimonia ejus; in toto corde exquirunt eum" (Ps. 118, 2.). Der Priester wird aber darin weiter Alles finden, was beitragen kann, den furchtbaren Dienst, womit er beauftragt ist, sicher, angenehm und verdienstlich zu machen. Fürwahr, das innerliche Gebeth beugt allen Gefahren desselben vor; das innerliche Gebeth erleichtert und versüßt alle Müheseligkeiten und Verdrießlichkeiten des heiligen Dienstes; das innerliche Gebeth sichert den Erfolg, und verschafft die Früchte alles Nutzens und Verdienstes des heiligen Dienstes.

Das innerliche Gebeth ist für uns ein Vorbauungsmittel gegen Alles, was der heilige Dienst für den Priester immer Gefährliches an sich hat; es sichert uns vor allen Klippen, an die wir stoßen könnten, und verwahrt uns vor allen Gefahren, die wir laufen können. Gefahren von Seite unserer Verrichtungen, wo wir uns leicht selbst verunreinigen können, indeß wir über Andere das Blut Jesu Christi ausgießen, das sie reinigen soll; Gefahren von Seite des Satans, der wie ein brüllender Löwe beständig um uns herumgeht, um uns zu verschlingen, der aber wider die Priester, gegen sie, als Zerstörer seines Reiches, mehr aufgebracht, seine Anstrengungen und seine Wuth verdoppelt;

Gefahren endlich von Seite einer verführerischen und verdorbenen Welt, deren Schlechtigkeit und Laster man oft annimmt, indeß man dieselben heilen will. Die Werke der Barmherzigkeit haben ihre Gefahren; der Eifer läßt dabei nach, die Gottseligkeit verschwindet, der Geist des Gebethes erlöscht; Sammlung, und die Betrachtung des Gesetzes müßen diese äusserlichen Verrichtungen unterstützen; man muß vor dem Crucifix jene Gnadenfülle schöpfen, die, indem sie sich mittheilt, nichts verliert. Diese Vorsicht wird selbst Jenen unumgänglich nothwendig, welche Gott zu derlei Diensten bestimmt; ohne dieselbe werden sie schwach, indeß sie ihre Brüder stärken wollen; sie fühlen sich allmählig darnieder gezogen, indeß sie Jenen, welche fallen, die Hand reichen; ihr Eifer verschwindet und erlöscht, nach Maß, wie sie mit vielen Leuten zu thun haben. Im Gebethe nun wird ein Priester, welcher dieser heiligen Uebung fleißig obliegt, das Mittel finden, bei den gefährlichsten Verrichtungen sich aufrecht zu erhalten, und den geistigen Verlurst, welchen er bei seinen Arbeiten für Andere erleiden könnte, wieder gut zu machen. „Die fleißige und beständige Betrachtung des Lebens Jesu Christi und seiner Diener,“ sagt der heilige Bonaventura, „stärkt die Seele wider die Eitelkeiten der Welt, bewahrt sie in den Gefahren, deckt ihr die Kunstgriffe und Fallstricke des Satans auf.“ „Jugis et assidua vitae Christi meditatio contra vana et caduca mentem roborat; contra tribulationes et adversa fortificat, contra hostium insidias et blandimenta fallacia erudit“ (Lib. medit. vitae Christi.).

Hier dient, indem er sich das Verderben der Welt vorstellt, die Erkenntniß, zu welcher er dadurch über die Schwachheiten Anderer gelangt, ihm sein Elend fühlbar zu machen, und sich vor seinen eigenen Schwachheiten zu verwahren; die tödtlichen Wunden, welche er im Herzen seiner Brüder entdeckt, bewahren ihn vor ähnlichen Wunden, indem sie ihm zeigen, daß sie etwas noch Abscheulicheres in seinem eigenen Herzen seyn würden. Es wird so das Gebeth für ihn ein undurchdringlicher Schild wider die Pfeile des Feindes des Heiles, ein fester und sicherer Wall, welcher alle seine Wuth und Arglist fruchtlos macht. „Contra hostium insidias et blandimenta fallacia erudit.“ Er kann in dieser heiligen Freistätte, und, so zu sagen, unter den Flügeln seines

Gottes, mit eben so großem Vertrauen, wie der königliche Prophet, sprechen: „Ich habe zur Zeit der Versuchung zum Herrn gerufen, und dieser Gott der Güte ist, gerührt von meinen Seufzern, mir zu Hilfe gekommen; mein verdoppeltes Rufen zum Throne seiner Barmherzigkeit hat das Ohr seines Herzens erreicht, und er hat von der Höhe seines heiligen Tempels mein Gebeth erhört." „In tribulatione mea invocavi Dominum, et exaudivit de templo sancto suo vocem meam; et clamor meus in conspectu ejus introivit in aures ejus" (Ps. 17, 7.). „Unter seinem allmächtigen Schutze werde ich meine Feinde verfolgen, sie zerschlagen, sie mit Füßen treten, mich fähig fühlen, aller Mächte der Finsternisse zu spotten, die sich zu meinem Untergange verschworen haben." „Persequar inimicos meos, et comprehendam illos; confringam illos, nec poterunt stare; cadent subtus pedes meos" (Ps. 17, 38. 39.).

Der Priester wird durch die Betrachtung nicht nur gegen seine Feinde sicher gestellt, sondern er wird darin auch die Mittel finden, sich alles seines geistigen Verlurstes zu erholen; er wird jenen innerlichen Geist, jenen Eifer wieder erlangen, welchen der Umgang mit der Welt und die Unruhe der Verrichtungen in den frömmsten und eifrigsten Seelen zu verderben nicht ermangeln. Hier fühlt er, nach dem Ausdrucke des Propheten, wie seine Jugend erneuert wird, und wie seine Kräfte wieder belebt werden — zu neuen Kämpfen, zu edleren Anstrengungen für die Ehre seines Gottes und für das Heil der Seelen. „Renovabitur, ut aquilae, juventus tua" (Ps. 102, 5.).

Erfahren wir, anstatt dieser glücklichen Wirkungen der Betrachtung, bei Bekämpfung des Feindes des Heiles nur Schwäche, so messen wir nur die Schuld uns selbst bei! Wir unterliegen seinen Versuchungen nur so oft, wir gerathen nur in seine Fallstricke, weil wir vernachläßigen, aus dem Gebethe die Erleuchtungen und Kräfte zu schöpfen, welche nothwendig sind, seiner Arglist und Wuth zuvor zu kommen, und alle seine Anstrengungen fruchtlos zu machen. Erfahren wir in einem Dienste, welcher all unser Trost seyn sollte, nur Mühe und Qual, so suchen wir die Ursache nur in unserer Hinläßigkeit!

Das innerliche Gebeth nämlich versüßt auch, was unsere

Verrichtungen immer Müheseliges an sich haben! Betrachtet man den heiligen Dienst an sich, so giebt es nichts Unangenehmeres und Verdrießlicheres; er ist eine beständige Beschwerniß, welche alle Augenblicke dessen, der in demselben steht, in Anspruch nimmt, ihn sich selbst entzieht, und ihn gänzlich dem Dienste Gottes und der Kirche weiht; er ist eine müheselige Knechtschaft, bezeichnet mit Unannehmlichkeiten, Widerwärtigkeiten, Widersprüchen jeglicher Art; der Priester darf, nachdem er einmal durch die heilige Salbung eingeweiht ist, sich nur mehr als ein Opfer betrachten, welches stets bereit seyn muß, sich für das Heil seiner Brüder hinzugeben; er kann wohl mit dem Apostel sagen, daß Trübsale, Kreuz, Verfolgungen die Kennzeichen seines Apostelamtes sind. „In persecutionibus, in angustiis, . . signa apostolatus mei facta sunt super vos“ (II. Korinth. 12, 10. 12.).

Glücklich wäre er noch, wenn die Sache hiermit abgethan wäre; er würde sich über seine Mühseligkeiten trösten können — mit den Früchten der Heiligung, die durch ihn erwirkt worden sind; aber sehen zu müßen, daß man viel, jedoch vergeblich gearbeitet, — daß man für Undankbare gearbeitet habe, denen man nur zum Heile verhelfen wollte, und die — Mühe und Sorge, so man auf sie verwendet hat, mit Ungelehrigkeit, Unempfindlichkeit, Murren, oft sogar mit dem giftigsten Hasse vergelten, — dieß ist mehr geeignet, ihn zu entmuthigen, und die Eifrigsten aus der Fassung zu bringen. Welche Versuchung, sich unveränderlich an einen müheseligen Dienst gebunden zu sehen, von dem man keine Früchte wahrnimmt! Eine heikle Versuchung, welche die Heiligen überwunden haben, und die wir nach ihrem Beispiele durch unser oftmaliges Weilen bei Jesus Christus, und durch unsere inbrünstigen Seufzer im Gebethe überwinden müßen! Hier werden wir, indem wir unsere Herzen vor ihm ausgießen, alle unsere Leiden in seinen väterlichen Schoß legen; wir werden uns an ihn, als den obersten Hirten, wenden, der allein uns trösten kann; hier werden wir, indem wir unsere geringen Arbeiten mit jenen so vieler Priester vergleichen, die selbe nicht immer mit gutem Erfolge gekrönt sahen, uns mit neuer Kraft und mit neuem Eifer beseelt fühlen, um uns in den Gefahren und Beschwernissen aufrecht zu erhalten, die von dem Dienste, worin wir stehen, unabsonderlich sind.

So verläßt der, dem innerlichen Gebethe treu ergebene, Priester diese heilige Uebung mit neuem Geschmacke für seine Verrichtungen, mit glühenderem Eifer und mit kräftigerem Entschlusse, für Gott Alles zu leiden, für seine Ehre Alles zu unternehmen. Allen menschlichen Trost verschmähend — will er nur den Trost, für den Gegenstand seiner Liebe mehr zu leiden; das Gebeth versüßt ihm Alles, räumt ihm Alles aus dem Wege, hebt alle Beschwernisse, erstickt alle Klagen in seinem Herzen, oder wenn er sich in diesem Zustande noch beklagen könnte, so würde er sich beklagen, daß er für die Ehre Gottes und für das Heil seiner Brüder nicht genug zu arbeiten oder zu leiden habe. So dachte der große Apostel, als er mitten in seinen Trübsalen bezeugte, daß „sein Herz mit Trost erfüllt sey, und überfließe vor Fülle der Freude" (II. Korinth. 7, 4.), weil er Alles, was er leide, zur Förderung des Reiches Gottes leide. Nach diesem großen Muster haben alle Heiligen unsers Standes nur in ihren Unterhaltungen mit Gott Ruhe bei ihren Arbeiten, oder Erleichterung in ihren Müheseligkeiten gesucht. Der heilige Bernhard, das Wunder seiner Zeit, fand kein anderes Mittel, die Beschwerlichkeiten seiner Verbannung hiernieden sich erträglich zu machen, als daß er mit rastloser Thätigkeit die erhabenste Beschauung verband. Wie oft ließ ihn die Gnade, im Schoße Gottes, unaussprechliche Tröstungen kosten, welche die menschliche Schwachheit nicht hätte ertragen können, wenn die Augenblicke derselben nicht wären abgekürzt worden! Der heilige Karl von Borromä, selbst gerne durch die Verrichtungen und Sorgen des heiligen Dienstes zu sehr getheilt, und die Tage zu seinen Unterhaltungen mit Gott zu kurz findend, weihete zum Ersatz dafür der Beschauung ganze Nächte. Was soll ich hier von den Franz von Sales, Ignatz von Lojola, Philippus Nereus sagen? Einige Augenblicke inbrünstigen Gebethes machten sie alle schlechten Erfolge vergessen, die sie erfuhren — in dem, was sie zur Ehre Gottes unternommen, in den Widersprüchen und Verfolgungen, die sie für die Sache Gottes zu erdulden hatten. Erfahren wir nicht die nämlichen Süßigkeiten, erfahren wir bei der Verwaltung unserer Verrichtungen alles Müheselige derselben ohne irgend eine Beimischung der Tröstungen, die sie im Gefolge haben, so geschieht es, weil wir, entblößt des Geistes, der diese

heiligen Diener beseelte, das Gebeth vernachläßigen, welches ihnen Alles erträglich und leicht machte; es geschieht, weil wir, anstatt unsern Trost in heiligem Verkehre mit Gott zu suchen, ihn in dem zerstreuenden Verkehre mit den Geschöpfen suchen, der weit mehr geeignet ist, unsere Uebel ärger zu machen, als sie zu erleichtern.

„Allein," heißt es, „man hat zum Betrachten keine Zeit; man hat zu viel zu arbeiten, wenn man einmal im heiligen Dienste steht." Man hat keine Zeit! Sonderbar, daß ein Priester, welcher Gottes Mensch, und sein Diener auf Erden ist, keine Zeit findet, mit ihm über das zu verhandeln, was die gemeinsamen Vortheile seiner Ehre, und des Heiles der Völker betrifft, womit er uns beauftragt hat! Man hat keine Zeit! O! wollten Jene, die so reden, aufrichtig seyn, so würden sie bekennen, daß ihnen weit weniger die Zeit, als der Wille ermangle. Man findet Zeit zu Allem im Leben. Man findet Zeit für die Bedürfnisse des Leibes, ohne daß man sich je einfallen läßt, sich über einen lästigen Zwang zu beklagen, der fast jeden Augenblick wieder entsteht, weil er unerläßlich ist; und man soll die wenigen Augenblicke bedauern, welche man jeden Tag, ungeachtet man überzeugt ist, daß man dessen, um sich aufrecht zu erhalten, bedarf, der Betrachtung soll widmen müßen! Man findet, ohne Beziehung auf die Bedürfnisse des thierischen Lebens, Zeit genug zu Besuchen und Gastmahlen, zu nichtstaugender Lektüre oder zu zerstreuendem Spiele, zu unnützen oder gefährlichen Unterhaltungen, und man findet keine Zeit, sich mit Gott zu unterhalten, oder mit ihm über die Angelegenheit seines Heiles zu verhandeln! Man hat zum Betrachten keine Zeit! Schlechte Ausflucht; die Betrachtung fordert so viele Zeit nicht, als man sich einbilden möchte. Man fordert von einem Priester nicht, daß er dem Gebethe den beßten Theil des Tages widme; dieß ist das Gnadenrecht und der Trost jener himmlischen und von der Welt gesonderten Seelen, deren einzige Beschäftigung darin besteht, daß sie in stiller Zurückgezogenheit kosten, wie süß der Herr ist. Man fordert von uns nur einige flüchtige Augenblicke, die täglich dem Studium oder andern Pflichten des Standes entzogen werden, um uns mit Gott zu beschäftigen; weit mehr den Geist des Gebethes, als lange Gebethe.

„Allein, man hat Verrichtungen obzuliegen..“ Unter dem Vorwande von Verrichtungen sich des Gebethes entbinden wollen, ist jämmerliche Täuschung. Die Verrichtungen und die Betrachtung dienen, anstatt unvereinbar zu seyn, zu gegenseitiger Unterstützung. Alle Frucht unserer Verrichtungen hängt wesentlich von der Gnade Gottes ab, und aus dem Gebethe schöpft man die Erleuchtungen und Kräfte, welche nothwendig sind, diesen Verrichtungen recht obzuliegen. Häufigere Verrichtungen, größere Arbeiten sind also für uns neue und wichtige Beweggründe zu fleißiger Betrachtung, die, indem sie uns erleuchtet und stärkt, die Frucht sichern, und Alles, was wir in der Ordnung unserer Verrichtungen unternehmen werden, vollkommen machen kann.

Denn, drittens, alles Verdienstliche und Heiligende des heiligen Dienstes fließt aus der Betrachtung als aus dessen Quelle. Vergebens würde man, in Bezug auf das Heil, ein Haus aufbauen wollen, wenn der Herr nicht selbst den Grund dazu legen würde; und dieser Grund, in Bezug auf das Heil, ist nichts anders, als die Gnade, welche gemeiniglich an ein oftmaliges und inbrünstiges Gebeth geheftet ist. „Wer pflanzt und baut, ist nichts,“ sagt der heilige Paulus, „sondern Jener allein ist etwas, der, durch seine Gnade der Arbeit der Diener, die er sendet, das Wachsthum verleiht.“ „Neque qui plantat, est aliquid, neque qui rigat, sed qui incrementum dat, Deus“ (I. Korinth. 3, 7.). Und dieses Wachsthum verleiht er nur Jenen, die darum flehen, und es durch den Geist des Gebethes über sich herabziehen. Auch alle apostolischen Männer waren Männer des Gebethes. Daher auch die Abläße, welche Pabst Benedikt, der Vierzehnte, allen Klerikern verliehen hat, welche das innerliche Gebeth verrichten, und Andere die Weise, dasselbe zu verrichten, lehren werden. Ueberzeugt, daß diese Art von Gebeth eines der sichersten Heilsmittel, der kurze Weg zur Vollkommenheit sey, und daß man, wenn man es dahin bringen könnte, diese Uebung unter den Gläubigen einzuführen, alsbald das ganze Angesicht der christlichen Welt umgewandelt haben würde, öffnete eben dieser Pabst alle Schätze der Kirche zu Gunsten derer, die beflissen seyn werden, diese heilige Uebung je mehr und mehr unter dem Volke zu empfehlen und auszubreiten.

Beklagen wir uns hiernach nicht mehr über den geringen Fortgang, den wir auf den Wegen des Heiles und der klerikalischen Vollkommenheit machen; beklagen wir uns nicht mehr über die wenige Frucht unserer Verrichtungen für die Heiligung des Volkes! Unsere Seele und unser Dienst sind nur unfruchtbar, weil wir, ohne Vereinigung mit Gott durch das Gebeth, seine Güte für den guten Erfolg unserer guten Werke und unserer Arbeiten zu gewinnen vernachläßigen. Wir wissen, daß das Gebeth das süße Band ist, welches die Vereinigung zwischen Gott und seinen Dienern unterhält und festiget; und anstatt uns mit ihm zu unterhalten, suchen wir uns mit den Geschöpfen zu zerstreuen. Wir wissen, daß ein Diener der Kirche ohne das Gebeth in derselben fast nichts Gutes wird thun können, und doch haben wir keinen Geschmack an dieser heiligen Uebung; wir schreiten nur mit Widerwillen zu derselben; wir müßen uns Gewalt anthun, in derselben zu verharren; wir beschränken die Zeit dazu, soviel wir können; wir sehen die Zeit, welche wir darauf verwenden, für eine Qual an; man überläßt dabei Geist und Herz der Ausschweifung, tausend freiwilligen Zerstreuungen; man nimmt dieselbe vor — mit einer äussern und innern Unehrerbiethigkeit, die mehr geeignet ist, die Züchtigungen Gottes und seinen Fluch, als seine Gnaden und Segnungen herab zu ziehen.

Staunen wir also nicht mehr über unsere Schwäche, über unsere Kraftlosigkeit, und über die Unnützlichkeit unserer Arbeiten! Wir können wohl mit den Aposteln sagen, daß wir viel gearbeitet, — in den Arbeiten unsers Dienstes Nächte dahin gebracht, uns erschöpft, uns aufgezehrt haben; „per totam noctem laborantes" (Luk. 5, 5.); allein weil wir allein, und ohne Jenen um Beistand anzurufen, der das höchste Licht ist, der allein unsern heiligsten Werken Werth und Verdienst geben kann, gearbeitet haben, so waren alle unsere Arbeiten ohne Frucht. „Per totam noctem laborantes nihil cepimus" (Ibid.). Weil wir von unserer Fähigkeit oder von unserm Fleiße, von unsern Talenten oder Einsichten den guten Ausschlag abhängig machen wollten, oder wenigstens erwarteten, so haben wir nichts gethan; wir werden nach den Tagen eines müheseligen Dienstes, nach einer langen im Heiligthume zurückgelegten Laufbahn am Ziele unsere

Hände leer finden, ohne unserm Richter etwas biethen, ohne dafür stehen zu können, etwas für ihn gethan, oder ihm fast eine einzige Seele gewonnen zu haben. „Per totam noctem laborantes nil cepimus.“

Wollen wir uns beim Tode so bittere und grausame Vorwürfe ersparen, so fassen wir heute den aufrichtigen Entschluß, nie einen einzigen Tag vorübergehen zu lassen, ohne dem innerlichen Gebethe einige Augenblicke zu widmen; machen wir es uns zum Gesetze, täglich in dieses liebliche Heiligthum der Gottheit einzugehen; schöpfen wir aus dieser stets reichlichen und stets unversiegbaren Quelle jene Ströme von Gnaden und geistigen Segnungen, die Gottes Güte darin verborgen hat, und die sie gerne in die Seelen ergießt, welche darnach dursten; rathen wir, nicht zufrieden, täglich dem innerlichen Gebethe obzuliegen, dasselbe auch Andern; flößen wir ihnen Liebe dazu ein; unterrichten wir sie über die Art und Weise, es mit Nutzen vorzunehmen! Dieß ist das Mittel, unsern Dienst Gott angenehm, für das Volk heiligend, und für uns verdienstlich zu machen.

Prüfung.

Ueber die Materien des Tages.

1) Haben wir wohl bedacht, daß die erhabenen Titel, womit wir uns beehret finden, — die Titel: „Gottes Menschen, seine Bothschafter auf Erden, und Ausspender seiner Geheimnisse,“ für uns Beweggründe sind, an der Beförderung seiner Ehre zu arbeiten? Sind wir fest überzeugt, daß wir gegen Gott nur in so ferne jene Liebe der Wohlgewogenheit, die er von uns fordert, haben werden, als er uns bereit sehen wird, lieber Alles zu thun und zu unternehmen, zu verlieren und zum Opfer zu bringen, als irgend etwas zu dulden, was seiner Ehre nachtheilig seyn könnte; daß, da diese Liebe den Priester, wenn sie in seinem Herzen ist, gegen Alles empfindlich macht, was den Herrn beleidiget, wir nichts vernachläßigen dürfen, um aus der Gesellschaft der Gläubigen alle Aergernisse zu verbannen, in allen Herzen die Sünde auszu-

rotten, und anstatt ihrer Gott allein die Herrschaft in denselben zu verschaffen? Haben wir ein inbrünstiges Verlangen gehabt, zu sehen, daß Jedermann auf Erden ihm diene, ihn erhöhe und preise? Ist der Eifer für seine Ehre in uns so rein und uneigennützig, so lebhaft und umfassend, wie er bei einem Diener der Kirche seyn soll? Haben wir, wenn wir gute Werke gethan, sie in der Absicht verrichtet, Gott zu gefallen, ihn zu ehren, oder ihm Ehre zu verschaffen? Sind wir, wenn wir einer Verrichtung obgelegen, die uns Ruf verschaffen oder uns die Hochschätzung der Menschen zuziehen konnte, derselben nicht aus Eitelkeit und Eigenliebe obgelegen? Haben wir dabei nicht vielmehr unsern Vortheil, unser Vergnügen oder unsere zeitliche Beförderung, als die Ehre dessen gesucht, der uns verwendete? Haben wir, wenn wir sie zu befördern suchten, Sorge getragen, ihn selbst durch beständiges Gebeth, ohne welches all unser Schweiß unnütz würde, für den guten Erfolg unserer Arbeiten zu gewinnen? Haben wir von allen unsern Talenten, von allem unserm Fleiße Gebrauch gemacht, um in den Orten, wohin die Vorsehung uns gesetzt hat, die Andachtsübungen, die Abläße, die heiligen Verbindungen, die vor uns im Gebrauche waren, festzustellen oder zu unterhalten? Haben wir, anstatt sie wieder herzustellen oder sie wieder aufleben zu machen, nicht aus unserer Schuld sie untergehen lassen?

2) Haben wir, da uns nach der Ehre Gottes nichts so sehr am Herzen liegen soll, als das Heil der Seelen, wohl erfaßt, daß es eine unserer wesentlichsten Pflichten ist, daran zu arbeiten, daß sie selig werden? Waren wir fest überzeugt, daß wir ohne diesen Eifer nie die Titel: „Mitarbeiter Gottes, Diener Jesu Christi,“ womit wir in der heiligen Schrift beehret sind, würdig werden führen, oder mit den Heiligen unsers Standes, die insgesammt Männer des Eifers waren, bereit, für eben diese Seelen Alles, und sich selbst zum Opfer zu bringen, irgend eine Gleichförmigkeit werden haben können? Haben wir beachtet, daß ein Priester — ohne Eifer weder in Ansehung Jesu Christi, des Eiferers der Seelen, für die er sein Blut gegeben hat, noch in Ansehung des Nächsten, dessen geistliche Vortheile uns theurer seyn sollen, als unser eigenes Leben, das große Geboth der Liebe erfüllen kann? Haben wir, da es ein Grundsatz der Heiligen ist,

daß ein Priester weder allein zu Grunde gehen, noch allein selig werden kann, daß seine Seligkeit im Himmel nach der größern oder kleineren Anzahl von Seelen, die er dorthin geführt hat, geordnet werden wird, wohl erwogen, daß es unser Vortheil fordert, an ihrem Heile zu arbeiten, indem dieser Eifer unter allen Opfern Gott das angenehmste, und am meisten geeignet ist, ihn uns gnädig zu machen? Und wenn dieser glühende Eifer in uns ist, hat er in unsern Herzen die Eigenschaften, welche ihn auszeichnen sollen? beseelet ihn die Liebe? hat er alle Menschen, die Armen wie die Reichen, die Sünder mehr noch, als die Gerechten zum Gegenstande? liegt ihm zum Grunde — jene Milde und Güte, jenes Mitleid, jene Herablassung, jene unveränderliche Geduld, welche so nothwendig ist, die Sünder zu gewinnen, sich ihr Vertrauen zu verschaffen, und sie unverbrüchlich an Gott und seinen Dienst zu ketten? Ist unser Eifer stets von jener christlichen Klugheit begleitet, welche die Gemüther zu studiren, sich in die Herzen einzuschmeicheln, sich der Charaktere zu bedienen, Zeiten und Umstände zu benützen weiß, um die Seelen zu gewinnen, und Gott die Eroberung derselben zu sichern? Hat endlich unser Eifer jene Festigkeit, welche Jene, die sie beseelt, stärker, als den Tod, unbeugsamer, als die Hölle macht, — welche sie eben sowohl wider die Schmeicheleien als wider die Verfolgungen der Welt, wider den Haß oder den Undank der Menschen aufrecht erhält, — welche macht, daß sie, ohne sich zu beklagen und mit Freude, alle Beschwerlichkeiten und Bitterkeiten eines müheseligen Dienstes übertragen, — mit Einem Worte, welche macht, daß sie sich Allem aussetzen, um Seelen selig zu machen, die mit dem Blute eines Gottes erkauft worden sind? Haben wir im Gegentheile nicht für Eifer angesehen, was in uns weit mehr die Wirkung eines feurigen Temperaments, als die Frucht der Gnade und der Klugheit war? Haben wir nicht verdrießliches und rauhes Wesen für Eifer gehalten? Haben wir nicht der Härte oder Rachsucht, einem geheimen Haß oder natürlichem Widerwillen den Namen „Eifer" beigelegt?

3) Haben wir, unterrichtet durch die Beispiele Jesu Christi, der Apostel und aller apostolischen Männer, das innerliche Gebeth als eine Uebung, die einem Priester des neuen Gesetzes schlechter-

dings nothwendig ist, angesehen? Waren wir fest überzeugt, daß wir ohne Gebeth nie unsere Pflichten recht werden erfüllen, oder die christlichen und klerikalischen Tugenden werden haben können, welche Personen unsers Standes zustehen? Sind wir fest überzeugt, daß wir ohne Gebeth nie den vornehmsten Verrichtungen, die uns dem Dienste Gottes und dem Heile der Seelen weihen, als da sind: die Abbethung der göttlichen Officien, die Feier des heiligen Opfers, die Verkündung des göttlichen Wortes, die Aussöhnung der Sünder im heiligen Richterstuhle, würdig und mit Frucht obliegen werden? Haben wir wohl erfaßt — die Vortheile, welche zu seinem Nutzen und zum Nutzen Anderer aus dieser heiligen Uebung ein Priester zieht, der täglich getreu einige Zeit auf dieselbe verwendet? Haben wir wohl bedacht, daß nur die Betrachtung vor allen Gefahren sicher stellen kann, denen wir uns, entweder wegen der Beschaffenheit dieser Verrichtungen, oder von Seite des Satans, oder von Seite der Welt und ihrer Versuchungen, ausgesetzt finden? Haben wir beachtet, daß das Gebeth allein die Bitterkeiten versüßen und die Schwierigkeiten heben kann, welche von dem müheseligsten und gefährlichsten Dienste unabsonderlich sind? Sind wir endlich fest überzeugt, daß aus dem Gebethe der Diener der heilige Dienst Alles zieht, was er für sie Verdienstliches, und für die Völker Heiligendes hat? Schreiten wir, ungeachtet so vieler Vortheile, die an das Gebeth geknüpft sind, nicht mit Widerwillen zu demselben, beschränken wir nicht die Zeit dazu, sehen wir nicht die Zeit, die wir demselben wegen Gebrauch und Gewohnheit widmen müßen, für eine Qual an? Ueberlassen wir dabei nicht wenigstens unsern Geist der Ausschweifung und Zerstreuung?

Lesungen für den siebenten Tag.

Drittes Buch der Könige; 19. Kapitel. — Evangelium des heiligen Johannes; 2. Kapitel; — oder: Zweites Sendschreiben des heiligen Apostels Paulus an die Korinthier; 12. Kapitel. —

Achter Tag.

Erste Unterhaltung.

Von der Seligkeit des heiligen Priesters im Himmel, und von den Mitteln, die er hat, um dahin zu gelangen.

Welchen Lohn wird ein Priester, der den Herrn geliebt, und unermüdet gearbeitet hat, auch Andern Liebe zu ihm einzuflößen, — ein treuer Hirt, der die ihm anvertraute Herde genähret, und durch heilige Beispiele erbauet hat, im Himmel empfangen? Keinen geringeren, als eine ewige und unendliche Seligkeit. Dessen versichert sie der Apostelfürst im Namen Jesu Christi selbst. Er verheißt ihnen als Lohn für ihre Treue eine Krone der Glorie, welche nichts wird welk machen, oder ihnen wird rauben können; eine Krone, die sie von der Hand des obersten Hirten der Seelen selbst empfangen werden, wenn er kommen wird, sowohl die Schafe, als die Häupter der Herde zu richten. „Pascite, qui in vobis est, gregem Dei; .. et cum apparuerit princeps pastorum, percipietis immarcescibilem gloriae coronam“ (I. Petr. 5, 2. 4.)! Gleich als sagte er zu ihnen: „In dem erhabenen Dienste, zu dem ihr berufen seyd, giebt es Leiden und Unfälle, Widersprüche und Verfolgungen zu erdulden. Alles dieses soll euch indeß nicht zu erschrecken oder euren Eifer zu schwächen vermögen! Die Krone der unvergänglichen Herrlichkeit, die euch bestimmt ist, und die Größe des Lohnes, der euch erwartet, sollen euch Alles, was ihr in der Verwaltung eurer Verrichtungen zu erdulden haben werdet, nicht nur erträglich, sondern auch angenehm und süß machen.“ „Pascite etc.; et percipietis“ etc. Wie ist aber diese Herrlichkeit beschaffen, und wie muß die Fülle derselben für einen treuen Priester beschaffen seyn? Nur wer sie besitzt, kann sich davon eine rechte Vorstellung machen, und vermöchte würdig davon zu reden. Wir werden uns also hier begnügen, zu zeigen, daß **die Seligkeit des heiligen Prie-**

sters im Himmel die Seligkeit anderer Heiligen übertreffen muß, gleichwie die Uebung der Tugenden, welche ihn dahin führen, bei ihm großmüthiger und heldenmüthiger seyn muß. Wir werden hernach die **verschiedenen Mittel, und die reichlicheren Gnaden** darlegen, **die er in seinem Stande hat, um zum Ziele der Herrlichkeit zu gelangen.**

§. I.

Woher soll ich, um euch von dem Lohne, welcher einem heiligen Priester im Himmel bestimmt ist, eine rechte Vorstellung zu geben, Worte nehmen, und wie soll ich ausdrücken, was über allen Ausdruck ist? Werde ich mit dem heiligen Paulus sagen, daß nie ein Auge gesehen, daß nie ein Ohr gehört hat, und daß nie das Herz des Menschen wird fassen können, welche Güter und Glorie der Herr den Priestern aufbehalten hat, die ihn auf Erden standhaft geliebt, und Andern Liebe zu ihm eingeflößt haben? „Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus iis, qui diligunt illum“ (I. Korinth. 2, 9.). Allein dieß heißt die Seligkeit der Priester im Himmel vielmehr bezeichnen — durch das, was sie nicht ist, als durch das, was sie wirklich ist. Werde ich euch also mit dem heiligen Geiste sagen, daß der Herr, um die Dienste und Arbeiten eines guten Priesters würdig zu vergelten, ihm keinen geringeren Lohn zu geben hat, als sich selbst? „Ego ero merces tua magna nimis“ (Genes. 15, 1.). Werde ich beifügen, daß Gott in den Schoß seiner treuen Diener ein gedrücktes, aufgehäuftes, übervolles und von allen Seiten überfließendes Maß der Belohnung ausgießen wird? „Mensuram bonam, et confertam, et coagitatam, et supereffluentem dabunt in sinum vestrum“ (Luk. 6, 38.). Ein Lohn, der zwar herrlich, und mehr als genügend ist, die ungeheure Weite des menschlichen Herzens zu erfüllen; aber doch ein Lohn, welcher noch nicht den ganzen Umfang der Verheißungen und der Freigebigkeit Gottes in Ansehung der standhaft treuen Diener seiner Kirche wird erfüllen können! Werde ich euch die Freude der heiligen Priester im Himmel vorstellen — als einen Strom der Wonne, in den sie versenkt seyn, als Ströme

des Friedens, die eine ganze Ewigkeit hindurch sich in ihre Herzen ergießen werden? „Inebriabuntur ab ubertate domus tuae; et torrente voluptatis tuae potabis eos“ (Ps. 35, 9.). Ausdrücke, welche sehr erhaben, und wohl geeignet sind, uns eine hohe Vorstellung von der Seligkeit der Auserwählten Gottes, aber noch nicht von der Seligkeit zu geben, welche die treuen Priester und Diener seiner Kirche genießen werden! Es ist dieß, meinerwegen, der Himmel der Heiligen aus den übrigen Ständen, aber nicht der Himmel der heiligen Priester; um ihre Arbeiten und ihre Leiden völlig zu vergelten, um ihre Verdienste würdig zu krönen, bedarf die Gerechtigkeit Gottes eines Lohnes, der seiner zärtlichen Liebe zu ihnen, und, wenn ich so sagen darf, den Diensten entspricht, die er zur Heiligung seines mystischen Leibes von ihnen empfangen hat; somit eines Lohnes, welcher den Lohn der übrigen Heiligen eben so sehr übertrifft, als die Priester selbst die übrigen Gläubigen an Würde übertreffen, und an Treue übertreffen sollen. Müßen, wie früher gezeigt worden, die schlechten Priester in der Hölle mehr gequält werden, als die Verworfenen aus dem gemeinen Haufen, so müßen die guten Priester, als die zur Bildung und Auszierung des geistigen und ewigen Tempels, welchen Jesus Christus im Himmel zur Ehre seines Vaters errichtet, bestimmten vorzüglichsten Steine, dort auf eine erhabenere Stufe gestellt werden, als die übrigen Seligen. Dieß ist das billige Verhältniß, und was über die Stufe der Glorie entscheiden wird, auf die sie werden erhoben werden: Sie sind mehr erhöhet auf Erden; sie müßen also auch mehr erhöhet seyn im Himmel. Ihre Treue hienieden ist größer, schwerer und heldenmüthiger, weil sie mehr gefährdet ist; sie muß also mehr belohnt werden. Sie tragen mehr zur Ehre Gottes bei, indem sie einer größern Anzahl von Seelen zum Heile verhelfen; somit muß auch ihre Krone im Himmel glänzender seyn.

Wenn ich übrigens sage, daß ihr Lohn größer seyn wird, so behaupte ich nicht, daß jeder Priester im Himmel über alle Weltleute, ohne Unterschied und ohne Ausnahme eines einzigen derselben, erhöhet seyn wird; dieß wäre Irrthum; und da unter den Weltleuten nicht selten mehr Eifer und Vollkommenheit gefunden wird, als bei den Klerikern selbst, so ist es billig, daß viele der

ersteren im Himmel auf glänzendere Throne gesetzt werden, als gewisse Kleriker, gewisse Priester. Ich behaupte nur, daß, wenn Priester und Laie, ihre beiderseitigen Tugenden und Verdienste verglichen werden, und von beiden Seiten sich Alles gleich findet, der Priester eine größere Glorie und einen größern Lohn im Himmel empfangen muß, als der Laie.

Dieß scheint uns Daniel bedeuten zu wollen, da er, von der allgemeinen Auferstehung der Menschen zum letzten Gerichte sprechend, unter den Seligen Jene, welche unterrichtet worden sind, von denen, die unterrichtet haben, unterscheidet; er vergleicht die ersteren mit dem Glanze des Firmamentes, und die andern mit den Sternen, welche am Firmamente funkeln, dem sie all ihr Licht mittheilen. „Qui autem docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti; et qui ad justitiam erudiunt multos, quasi stellae in perpetuas aeternitates“ (Dan. 12, 3.). Hätte er uns besser zu verstehen geben können, daß im Himmel ein eben so großer Unterschied zwischen der Seligkeit der gemeinen Gläubigen, und der Seligkeit der Priester seyn wird, welche dieselben zur Frömmigkeit und Heiligkeit gebildet haben, als zwischen den Sternen, den Quellen des Lichtes des Firmamentes, und dem geborgten Lichte des Firmamentes, welches all sein Licht von den Sternen empfängt? „Et qui ad justitiam“ etc.

Daher auch der Unterschied, welchen der Apostel zwischen der Klarheit der Sonne, und der Klarheit des Mondes und der übrigen Gestirne macht. „Alia claritas solis, alia claritas lunae“ (I. Korinth. 15, 41.). Er wollte uns dadurch die höhere Stufe der Glorie andeuten, worauf die Priester werden gestellt werden, welche durch die Sonne gesinnbildet, und das Haus Gottes zu erleuchten bestimmt sind. „Alia claritas solis, alia claritas lunae, alia claritas stellarum; differt enim stella a stella in claritate“ (Ibid.). Nichts ist übrigens in den Gesetzen der Gerechtigkeit und Billigkeit besser begründet, als dieser Unterschied der Seligkeit. Ein mächtiger und freigebiger Herrscher stellt nach ausgezeichneten Siegen, die über die Feinde seines Staates errungen worden sind, den Lohn der Anführer und vornehmsten Offiziere seines siegreichen Heeres nicht dem Lohne des gemeinen Soldaten gleich. Ein geschickter Steuermann, welcher das Schiff glücklich

in den Hafen zu führen gewußt hat, muß, nach den Gefahren einer langen und müheseligen Fahrt, mehr von den Schätzen bekommen, womit es belastet ist, als die Arbeitsleute des Schiffes. Die Minister eines Königs, welche in dessen Abwesenheit sein Reich mit Weisheit und Ruhe regiert, die Unruhen, womit es bedroht war, glücklich abgehalten oder gestillt, die Empörer, von denen es beunruhiget wurde, zerstreut oder unterworfen haben, müßen mehr mit seinen Gnaden bedacht werden, und die ersten Stellen an seinem Hofe bekommen; und dieß sind und thun eigentlich die Priester und Kleriker im mystischen Leibe Jesu Christi. Ist die Kirche ein in Schlachtordnung aufgestelltes Heer, so sind die Priester die Führer dieser geistigen Mannschaft, welche das Reich der Himmel erobern, und mit offener Gewalt erkämpfen muß; ist die Kirche ein Schiff, welches beständig vom Winde der Verfolgungen hin und her getrieben wird, so sind die Priester die Steuermänner, welche es mitten durch tausend Klippen und Stürme glücklich in den Port des Heiles einführen müßen; ist die Kirche ein Reich, so sind die Priester die Minister desselben, beauftragt, darin Ordnung, Zucht und Unterwürfigkeit zu handhaben. Und alles dessen wegen müßen sie einst ehrenvolle und ausgezeichnete Plätze im Reiche des himmlischen Vaters einnehmen.

Daher auch jene zwölf Stühle, auf denen die Apostel und die Priester, ihre Nachfolger im Priesterthume, sitzen werden, um alle Menschen zu richten. „Sedebitis super sedes duodecim, judicantes duodecim tribus Israel“ (Matth. 19, 28.). Sie haben Alles verlassen, um Jesu Christo nachzufolgen, und nur mehr mit seiner Ehre, mit seinem Dienste, mit dem Heile der Seelen beschäftiget zu seyn, die er so sehr geliebt, daß er sein Leben für sie hingegeben hat; als Lohn für ihre Arbeiten, für ihre Sorgen und für ihren Eifer, sichert er ihnen im Himmel einen ausgezeichneten Platz zu, der, indem er sie an die Apostel reihet, sie über alle Bewohner dieses glückseligen Aufenthaltes erhöhet. „Amen dico vobis, quod vos, qui secuti estis me, sedebitis et vos super sedes“ etc. (Ibid.). Könnten Jene, welche aufgestellt sind, um Andere zu richten, im Himmel unter Jenen seyn, die sie zu richten haben werden? Nein, spricht hierüber der heilige Jo-

hannes Chrysostomus, da er diese Worte auslegt; und wenn nach dem Urtheile Gottes, des gerechten Schätzers der Werke, die aus seinen Händen hervorgegangen sind, die Seelen der Menschen unendlich erhaben über alle andern Geschöpfe sind, die er gebildet hat, auf welche höhere Stufe von Herrlichkeit und Seligkeit muß er nicht im Himmel Männer stellen, welche diese Seelen gewonnen haben, und denen er gewissermassen alle Huldigungen und alle Anbethungen zu verdanken hat, die sie ihm die ganze Ewigkeit hindurch darbringen werden! „Si super omnia opera pretiosiores existimat Deus animas hominum, quanto magis credibile est, ut super omnia opera sua constituat eum, qui confert Deo lucrum animarum“ (Op. imperf. hom. 51. in Matth.)!

Eine andere Quelle und ein anderer Titel zu einer erhabeneren Stufe von Glorie im Himmel für einen Priester ist: größere und heldenmüthigere Treue. Fürwahr, wenn der höchste Richter Jedem nach seinen Werken vergelten wird, wer kann in Abrede seyn, daß die ihrem Dienste treuen Kleriker in ihrer Treue, in ihrem Eifer nicht Grund zur Hoffnung einer größern Glorie und eines herrlicheren Lohnes im Himmel finden? Wenn der gemeine Gläubige, welcher seinen Gott von ganzem Herzen geliebt, und ihm diese Liebe durch die Beobachtung seiner Gebothe bezeigt hat, in das Himmelreich aufgenommen wird, welche hohe Stufe wird dort nicht der eifrige Priester einnehmen, — er, der, nicht zufrieden, Gott zu lieben, auch Andern Liebe zu ihm eingeflößt hat; der, nicht zufrieden, die Gesetze Gottes zu erklären, und sie selbst pünktlich zu beobachten, auch Andern Ehrfurcht gegen dieselben eingeflößt, und sie tief in Aller Herzen geprägt hat! Für einen solchen Diener ist die erhabenste Stufe der Glorie nicht zuviel. „Qui fecerit et docuerit, hic magnus vocabitur in regno coelorum“ (Matth. 5, 19.). Die Seligkeit, welche er dort genießen wird, muß angemessen seyn — den Kämpfen, die er bestanden, den Siegen, die er errungen, den Verdiensten, die er erworben, und dem Werthe der Seelen, denen er zum Heile verholfen hat.

Hartnäckige Kämpfe wider eine verführerische und verdorbene Welt, die wider ihn losgebrochen ist, und, erzürnt, diesen treuen

Diener nicht verführen zu können, Allem aufgebothen hat, um ihn wenigstens zu verschreien, und ihn durch Verleumdungen anzuschwärzen; hartnäckige Kämpfe wider den Satan, der, in Verzweiflung, durch einen heiligen Priester so viele Seelen seinen Klauen entkommen zu sehen, je mehr und mehr erpicht war, den Eifer und das glückliche Wirken der Zerstörer seines Reiches zu verhindern; hartnäckige Kämpfe auch wider ein aufrührerisches Fleisch, dessen Empörungen er, durch Unterwerfung unter die Religion, unterdrücken mußte; hartnäckige Kämpfe endlich wider stets neu erwachende und stets empörte Leidenschaften, die er unter den verdoppelten Streichen der Abtödtung zernichten mußte; die mit allen ihren Reizen überwundene Welt, der mit allen seinen Mächten darnieder gestürzte Satan, das mit allen seinen Begierden bezwungene Fleisch, — dieß sind die Siegeszeichen eines heiligen Priesters, und der Gegenstand des herrlichen Triumphes, den der Herr im Orte seiner Glorie ihm zubereitet. Zu allem diesem kommt jene reichliche Aernte von Verdiensten, die er im Laufe eines langen und mühseligen Dienstes erworben hat, und die er Gott, dem gerechten Vergelter, vorzustellen haben wird, der sich an Freigebigkeit nicht übertreffen läßt; und wieviele Verdienste wird er nicht gesammelt haben — in den Uebungen eifrigen und ununterbrochenen Gebethes, andächtiger Feier der heiligen Geheimnisse, pünktlicher Verwaltung der Sakramente, und endlich in der beständigen Uebung der Werke des Eifers und der christlichen Liebe! So viele Seelen, die er vom Abgrunde und von der Verirrung zurückgezogen, so viele andere, die er entweder vor traurigem Falle bewahrt, oder auf den Wegen der Gerechtigkeit gekräftiget, und glücklich in den Port des Heiles geführt, — die Armen, welche er unterstützt, die Kranken, welche er besucht, die Betrübten, welche er getröstet hat, — dieß wird seine Krone herrlich, und ihn wahrhaft groß im Himmelreiche machen. „Qui fecerit et docuerit, hic magnus vocabitur in regno coelorum."

Dieß muß ihn aber zugleich hiernieden ermuntern und kräftigen in den Prüfungen und Widersprüchen seines Dienstes. Welchen Muth flößt nicht die fest gegründete Hoffnung einer vollkommenen Herrlichkeit, eines reichlichen, und allen Mühseligkeiten und Leiden, die mit der Verwaltung der heiligen Amtsverrich-

tungen verbunden sind, angemessenen Lohnes ein! Was ist in Wahrheit tröstlicher, als wenn man zu sich selbst sprechen kann: „Wahr ist es, ich leide; aber diese Leiden dienen, anstatt mich niederzubeugen, nur, mich zu ermuthigen, da ich gewiß bin, daß Gott, auf den ich mein Vertrauen gesetzt habe, eben so treu als mächtig ist, mir die kostbare Hinterlage meiner Trübsale und meiner apostolischen Arbeiten für jenen Tag der Vergeltung zu bewahren." „Patior, sed non confundor; scio enim, cui credidi, et quia potens est, depositum meum servare in illum diem" (II. Timoth. 1, 12.). „Ich habe gekämpft," kann er mit dem großen Apostel beisetzen, „ich habe meinen Lauf vollendet — standhaft und unwandelbar an der Treue haltend, die ich meinem Gott schuldig war; was soll ich von ihm noch erwarten, als die Krone der Gerechtigkeit, die meinen Arbeiten gebührt, und die er allen Dienern verheißen hat, welche, gleich mir, sich bemühet haben, die Menschen zu seiner Erkenntniß zu führen, und ihm in Aller Herzen die Herrschaft zu verschaffen?" „Bonum certamen certavi, cursum consummavi; in reliquo reposita est mihi corona justitiae, quam reddet mihi Dominus in illa die, justus judex; non solum autem mihi, sed et iis, qui diligunt adventum ejus" (II. Timoth. 4, 7. 8.).

Noch nicht Alles! Er wird nebst dem Lohne für alles Gute, das er für sich selbst gethan, auch den Lohn für Alles empfangen, was er für Andere gethan hat, selbst wenn sie aus ihrer Schuld vernachläßiget haben sollten, die Früchte seines Wachens und seiner Bemühungen für sich zu sammeln; der eifrige Diener wird, wenn sie, taub gegen seine Ermahnungen, gegen die Stimme des Herrn, der durch seinen Mund zu ihnen sprach, sich verhärtet haben, selbst in der Fruchtlosigkeit seiner Arbeiten Trost über ihre Ungelehrigkeit und Verhärtung finden; er wird auf sich jene Worte des Herrn zu seinem Propheten anwenden können: „Wenn dieses gottlose Volk die Worte des Lebens verachtet, die du ihm in meinem Namen verkündest, so verdient es zu Grunde zu gehen, und es wird unfehlbar zu Grunde gehen; du aber wirst, anstatt über ihren Untergang Rechenschaft geben zu müßen, daraus Nutzen ziehen, und aus den Ueberresten seiner Krone wirst du der deinigen neue Perlen beifügen, die sie reicher und glänzender machen

werden." „Ipse quidem in iniquitate sua morietur; tu vero animam tuam liberasti" (Ezech. 3, 19.).

Was je mehr und mehr zur Glorie der auserwählten Priester beitragen wird, das werden die wichtigen Dienste seyn, die sie Jesu Christo selbst geleistet haben werden, und die feierliche Verpflichtung, welche dieser göttliche Erlöser auf sich genommen hat, dieselben vor allen versammelten Völkern kund zu machen und zu vergelten. „Kommet," wird er sodann zu ihnen sprechen, „kommet, nehmet Besitz von dem Reiche, das ich euch als den Lohn eurer Arbeiten und eures Eifers für mich zubereitet habe!" „Venite, benedicti Patris mei! possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi" (Matth. 25, 34.)! „Ich war von Hunger nach dem Heile der Menschen gequält, von glühendem Durste nach der Umkehr so vieler Seelen verzehrt, die ich in das Laster sich versenken, und einem gewissen Untergange zulaufen sah; ihr habet diesen glühenden Durst gelöscht, ihr habet mich ersättiget, da ihr mir diese verirrten Sünder wieder zugeführt, sie meiner Gnade und Liebe wieder gegeben habet." „Esurivi enim, et dedistis mihi manducare; sitivi, et dedistis mihi bibere" (Ibid. 35.).

„Ich war für so viele schlechte Christen, welche Alles, was ich für sie war, und was sie für mich hätten seyn sollen, zu vergessen suchten, ein Fremdling; euch habe ich es zu danken, daß ich von ihnen erkannt wurde; in den heilsamen Unterweisungen, die ihr ihnen öffentlich und in Sonderheit ertheilt habet, sind ihnen die Schätze meiner Liebe zu ihnen, meine Gerechtigkeit und meine Barmherzigkeit, meine ewigen Belohnungen und meine ewigen Züchtigungen dargestellt worden; durch euch sind ihre Herzen Heiligthümer und eine Meiner würdige Wohnung geworden." „Hospes eram, et collegistis me" (Ibid.). „Ich war gewissermassen in der Person jenes Sünders der Güter der Gnade beraubt; euer Eifer und eure Liebe hat mir das Kleid der Unschuld, das ich in seiner Seele verloren hatte, wieder gegeben." „Nudus, et cooperuistis me" (Ibid. 36.). „Ich war endlich in so vielen auf den Wegen der Frömmigkeit schwachen und kraftlosen Seelen krank, und ihr habet mich in ihnen durch die heiligen Ermahnungen, womit ihr ihrer geistigen Schwachheit zu Hilfe gekommen seyd,

gestärkt." „Infirmus, et visitastis me" (Ibid.). Läßt sich allem diesem etwas beifügen? Ja, und gemäß dem Worte Gottes, der Alles, was man Seiner wegen dem Mindesten unter den Seinigen gethan hat, so ansieht, als wäre es ihm selbst gethan worden, wird ein heiliger Priester sich schmeicheln können, Jesum Christum selbst so oft den Gefängnissen entzogen zu haben, als er die Sünder in die Freiheit der Kinder Gottes zurückgeführt, und so Seelen dem höllischen Abgrunde entzogen hat, welche gleichsam dazu bestimmt waren, oder als er Andere davor bewahret hat, welche unfehlbar in denselben hätten stürzen müßen. „In carcere eram, et venistis ad me. . Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis" (Ibid. 40.). Welche Glorie für diesen Priester, sich im Himmel über eine Menge seliger Seelen erhoben zu sehen, denen er zum Heile verholfen hat, die nicht aufhören werden, seine Liebe zu preisen, seinen Eifer zu verkünden, seinen Tugenden zu huldigen, und ihm zu seinem herrlichen Triumphe Glück zu wünschen! Seine Krone wird mit eben so vielen kostbaren und glänzenden Perlen geschmückt seyn, als ihm selige Seelen ihre Krone zu verdanken haben werden.

Ist's nach allem diesem nicht etwas Erstaunliches, wenn man sieht, wie Priester, Männer, welche nur nach dem Himmel seufzen sollten, so wenig, oder gar nicht darnach verlangen? Sie malen ihn Andern auf's Schönste vor, ohne davon gerührt zu seyn; ihre Augen sind etwa bei den Vorstellungen, die sie davon haben, zum Himmel erhoben, und ihr Herz, stets zur Erde gebeugt, läßt auf derselben ungeziemend seine Begierden einherkriechen; denken sie zuweilen an das selige Ziel, wohin sie gelangen sollen, so geschieht es stets mit geheimer Freude, daß sie es noch für ferne halten; vergnügt über die Länge ihrer Verbannung, weil sie diese Verbannung gewohnt sind, möchten sie selbe, wenn es möglich wäre, noch verlängern; sie möchten ihr himmlisches Vaterland stets suchen können, ohne es je zu finden. Ja, sind nicht Manche aus ihnen so beschaffen, wie der heilige Augustin sagt, — so gleichgültig gegen den Himmel, daß sie bereit wären, auf denselben Verzicht zu leisten, wenn Gott sie immer auf der Erde lassen wollte; so anhänglich an Alles, was sie da besitzen, daß sie gerne kein anderes Vaterland haben würden, wenn Gott

ihnen gestatten würde, auf derselben ruhig und immer die Güter, die Pfründen und Würden zu genießen, die sie besitzen? Dieß ist, wie dem immer seyn mag, einigermassen die Vorstellung des Lohnes, welcher im Himmel einem heiligen Priester bestimmt ist! Sehen wir nun, um welchen Preis man dahin gelangen kann!

§. II.

Wenn der Lohn des Priesters im Himmel größer, als der Lohn des vorerwählten Weltmenschen, und seine Krone glänzender, als die Krone eben desselben seyn muß, so muß auch gesagt werden, daß, **um beide zu verdienen, die Priester in ihrem Stande mehr Mittel** haben, als gemeiniglich den gemeinen Christen zur Hand stehen. Den Beweis dessen finden wir erstens in der Beschaffenheit des Klerikalstandes, welcher die Priester und die übrigen Diener des Altars dem Verderben der Welt entzieht; zweitens in den häufigeren Gnaden, die sie in diesem Stande haben, um sich in demselben zu heiligen; und endlich in der Verwaltung ihrer heiligen Verrichtungen, die ihnen beständige Gelegenheit zur Hand geben, für den Himmel sich zu bereichern und unermeßliche Schätze von Verdiensten zu erwerben.

Erstes Mittel des Heiles für die Priester in ihrem Stande: Gänzliche Entlösung von der Welt und ihren falschen Gütern. Dieß ist das unselige Loos der Weltkinder: Stets eine Beute der verschiedenen Gegenstände ihrer Leidenschaften, und stets entschlossen, ihnen nichts zu versagen, werden sie Sklaven derselben, und ihre Fessel sind, wiewohl sie selbe freiwilliger und mit mehr Geschicklichkeit verborgen tragen, nichtsdestoweniger recht eigentliche und schwerere Fessel. Immerhin dem Hasse und der Eifersucht, der Furcht und dem Mißtrauen, dem Betruge und der Ungerechtigkeit ausgesetzt, — beständig mit irdischen Dingen beschäftiget — übrigen ihnen kaum einige flüchtige Augenblicke, um an das Geschäft ihres Heiles zu denken. Durch ihren Stand in Gesellschaften verwickelt, die der Unschuld gefährlich sind, müßen sie tausend beißenden, ungeziemenden, gottlosen Reden Beifall zollen, oder von Seite der Welt offene Verfolgung ertragen;

sie müßen die schlimmen Grundsätze der Welt annehmen, oder, wenn sie selbe bekämpfen wollen, gewärtig seyn, der Welt zum Gespötte zu werden. Alles, was man in dieser verkehrten Welt sieht, Alles, was man in derselben hört, entfernt von der Tugend, flößt Eckel am Dienste Gottes ein, und setzt das wichtige Geschäft des Heiles den größten Gefahren aus. Nicht so verhält sich's bei den Priestern und bei den übrigen Dienern der Religion. Sie haben kraft der heiligen Verpflichtungen, die sie bei ihrer Ordination gegen den Herrn eingegangen haben, Gott allein als ihren einzigen Erbantheil erwählt, gleichwie er selbst sie als sein geliebtestes Erbe ansehen will. „Dominus pars haereditatis meae et calicis mei; tu es, qui restitues haereditatem meam mihi“ (Ps. 15, 5.). Durch ihren Stand von der Welt gesondert — verleben sie im Schatten des Heiligthumes eben so reine, unschuldige, als ruhige Tage, die nichts zu trüben vermag; und es ruft sie dieser Stand, indem er sie gegen alle Gefahren sicher stellt, beständig zu Gott zurück, weihet sie einzig seinem Dienste, der großen Angelegenheit ihres Heiles, und des Heiles ihrer Brüder. Eine glückliche Sonderung, die, indem sie selbe dem Gefolge Jesu Christi anreihet, sie auf immer vom Joche und von der Knechtschaft der Weltkinder befreit. Und bei dieser Entlösung von einer verkehrten Welt werden der Tempel des Herrn ihr Haus, der heilige Altar ihre Freistätte, die Werke der Gottseligkeit ihre gewöhnliche Beschäftigung, das Lob Gottes ihre Erholung und ihr Trost, erbauliche Gespräche der Gegenstand ihrer Unterhaltungen; ihre Hände dienen nur mehr zu Werken der Liebe, ihre Augen ruhen nur mehr auf heiligen Gegenständen; und, um Alles mit Einem Worte zu sagen, ihre ganze Person ist in der Kirche Gottes nur mehr ein Schauspiel der Religion, das man fast nicht mehr ansehen kann, ohne sich gedrungen zu fühlen, Gott zu lieben; sie haben nur ihm zu dienen, nur an sich selbst zu denken, nur über die Lade des Allerhöchsten zu wachen. Durch eine besondere Vorzugsgnade von Allem entfernt, was unter den Menschen so große Bewegungen verursacht, und von dem, was in ihnen so heftige Leidenschaften erzeugt, leben sie, indeß diese ungestümme Welt von beständigen und wüthenden Stürmen gepeitscht wird, im Frieden. Sie befinden sich im Heiligthume gleich

Menschen, die sich auf einer jener glücklichen Inseln aufhalten, welche von den Gewässern nicht überschwemmt werden können; oder vielmehr, sie sehen sich da erhöhet auf einen steilen Felsen, von wo sie der ohnmächtigen Wogen des stürmischen Weltmeeres spotten.

Betrügen wir uns aber hierin nicht; wir werden an diesen Vortheilen nur in so ferne Theil haben, als wir von der Welt durch die Gesinnungen unserer Herzen gesondert seyn werden, wie wir es sind — durch die Natur unsers Standes, und durch die heiligen Verpflichtungen, die wir gegen den Herrn eingegangen haben. Grobe Täuschung wäre es, im Himmel den Lohn haben zu wollen, welcher der Entlösung von den Geschöpfen verheißen ist, ohne sie auf Erden geübt zu haben. Und sind nicht doch so viele Kleriker, welche mehr, als selbst die Weltleute, an der Erde zu hängen scheinen, so blind dünkelhaft? Sieht man, wie sie an der Welt hängen, wie sie sich mühen, darin ihre Versorgung zu finden, wie sie drängen und treiben, darin vorwärts zu kommen, und da ihr sogenanntes Glück zu machen, so möchte man sagen, daß sie Alles nur für die Zeit hoffen, und jene Ströme ewiger Wonne nicht anzusprechen haben, welche der Herr in seiner Barmherzigkeit jenen seiner Diener bereitet hat, von denen er gefunden haben wird, daß sie in ihrer Verwaltung treu gewesen sind. Vergebens erinnert sie der Apostel, daß Jene, die in den Kriegesdienst Jesu Christi getreten sind, sich durchaus nicht mehr irgend etwas von dem überlassen dürfen, was Weltgewirre genannt wird. „Nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus“ (II. Timoth. 2, 4.). Sie geben sich nur mit Weltgeschäften ab; man sieht sie an der Spitze der Bewerbungen, der Ränke und Feindschaften der Weltleute. Die Gottes-Menschen werden Menschen der Erde, und die Ausspender der Geheimnisse der Religion — Diener der menschlichen Leidenschaften. Anstatt die reichlichen und besonderen Gnaden, die sie in ihrem Stande haben, um die Angelegenheit ihrer Ewigkeit zu fördern, sich zu Nutzen zu machen, vernachläßigen sie dieselben zeitlicher Vortheile wegen; sie ordnen die Angelegenheiten einer nichtigen Welt, welche für sie vergeht, und bald mit ihnen zu Grunde gehen wird.

Besondere Gnaden, anderes Mittel der Heiligung für

die Priester. Gott, die Weisheit und Güte selbst, richtet die Gnaden, welche er den Menschen ertheilt, stets ein — nach der Würde, zu der er sie erhebt, nach der Wichtigkeit der Aemter, die er ihnen anvertraut, und nach dem erhabenen Ziele, zu welchem er sie bestimmt. Schließen wir hieraus auf die Fülle von Gnaden, welche die Priester haben, um in den Himmel zu kommen; sie, die durch das Priesterthum zu einer Stufe von Größe und Herrlichkeit erhoben sind, die sie über die Könige der Erde, und über die Engel des Himmels setzt; sie, die durch die Verpflichtung zum göttlichen Opfer Jesu Christo, dem Ursprung der Gnade, näher kommen; sie, die dieser göttliche Erlöser als seine Stellvertreter auf Erden aufgestellt, mit der Verheißung, im Himmel alle Urtheile, die sie hiernieden fällen werden, gut zu heißen; sie, die er, wiewohl sie Sünder, Sklaven sind, aufgestellt hat, ihn am Altare und im heiligen Richterstuhle vorzustellen, wo sie in seinem Namen sprechen und handeln, mit ihm die nämlichen Geheimnisse und die nämlichen Wunder der Heiligung wirken; sie endlich, deren Herrschaft sich bis in den Himmel erstreckt, da die höchste Majestät es nicht verschmäht, auf ihr Geheiß von demselben herabzusteigen, sich ihnen zu unterwerfen, ihnen täglich den pünktlichsten und hurtigsten Gehorsam zu leisten. „Obediente Domino voci hominis“ (Jos. 10, 14.). Zu allem diesem kommt noch, daß, wenn Jesus Christus, als Haupt der Kirche, Hauptes-Gnaden haben mußte, um sie allen seinen Gliedern mitzutheilen, die Priester, welche, kraft ihres Amtes und der Gewalt, die sie in der Kirche haben, an dieser erhabenen Eigenschaft Theil nehmen, auch an diesen Hauptes-Gnaden Theil haben, und folglich die Gnade reichlicher empfangen müßen, um sie Andern mittheilen zu können. Mißbrauchen wir aber, und dieß muß uns zittern machen, so viele Gnaden, die wir im Voraus haben, so werden wir in der Hölle um so schärfere Qualen zu erleiden haben, als die Sünden, welche wir im Heiligthume begehen, in uns größern Undank voraussetzen, wie schon früher besprochen worden ist.

Ein drittes Mittel, welches die Priester haben, um sich zu heiligen, ist die Verwaltung der heiligen Verrichtungen. Jede aus ihnen kann, wenn sie mit religiösem Geiste vorgenommen wird, ihnen eine neue Stufe von Glorie im Himmel verdienen.

Die Einen haben den Dienst Gottes, und die Andern das Heil des Nächsten zum Gegenstande; Alle führen zu Gott, rufen zu ihm zurück, nöthigen, zu ihm seine Zuflucht zu nehmen, und sind hierdurch lauter mächtige Mittel des Heiles. Da sie verpflichtet sind, täglich das heilige Officium zu bethen, so setzt sie dieser gewöhnliche Zoll des Lobes in die glückliche Nothwendigkeit, oft an Gott zu denken, mit ihm zu verkehren, sich mit ihm zu vereinigen; eine liebliche Pflicht, die uns täglich, und fast beständig das Mittel zur Hand giebt, seine Güte anzuflehen, und von derselben alle Gnaden zu erlangen, die uns nothwendig sind, um heilig zu werden. Da sie täglich die heilige Messe feiern, wo die Priester mit dem Leibe und Blute Jesu Christi genähret werden, welche Fülle von Gnaden werden sie nicht bei einem Opfer empfangen, wo der Werth dieses göttlichen Blutes, wo die Genugthuungen eines Gottes auf besondere Weise zugewendet werden? Sie befinden sich an der Quelle der Gnaden; wer kann zweifeln, daß sie an denselben nicht reichlicher Theil nehmen, wenn sie kein Hinderniß dagegen setzen, und dazu die nothwendige Vorbereitung mit sich bringen? Wahr ist es, man muß, um dieses Opfer würdig darzubringen, schon heilig seyn; wer könnte aber sagen, welchen wunderbaren Zuwachs diese Heiligkeit von der Vorbereitung, welche der Darbringung desselben vorangehen muß, und von den christlichen Tugendakten empfangen wird, die dasselbe begleiten, und auf dasselbe folgen?

Was wir von dem heiligen Opfer und dem göttlichen Officium sagen, das gilt noch weit mehr von der Verkündung des göttlichen Wortes, und von der Verwaltung der heiligen Sakramente, die, da sie schwerere, mühsamere und gefährlichere Verrichtungen sind, auch in der Ordnung des Heiles verdienstlichere Verrichtungen seyn müßen. In der That, womit beschäftiget sich gemeiniglich ein guter Priester, ein apostolischer Mann in der Kirche Gottes? Damit, daß er die Sünder zur Buße, und die Gerechten zur geeigneten Vollkommenheit ihres Standes ermahnt, daß er die Unwissenden unterrichtet, die Schwachen kräftiget, die Furchtsamen ermuthiget, die Mißbräuche abstellt, unter den Gläubigen die Uebungen der Gottseligkeit, welche am meisten geeignet sind, sie zu heiligen, einführt oder wieder aufleben macht. Dieß sind die

Verrichtungen, welche Jesus Christus auf Erden übte, und Jenen, die er mehr liebte, seinen Aposteln, anvertraute; dieß ist aber auch gleichsam der kurze Inbegriff des Lebens eines heiligen Priesters. Und was ist mehr geeignet, ihn in der Uebung der Tugenden zu festigen, als alles dieses? Sollte er sich getrauen, einen Sünder zur Buße zu ermahnen, wenn er fühlte, daß er selbst bedürftiger wäre, Buße zu thun, als der, den er dazu zu bereden sucht? Wie könnte er so dreist seyn, Andern Beweggründe vorzulegen, die Sünde zu verlassen, wenn er selbst, mit tausend tödtlichen Wunden behaftet, noch die Schwächen und traurigen Wirkungen fühlt, welche die Sünde in denen zurückläßt, die sich von ihr beherrschen ließen? Sollte er sich einen beträchtlicheren Fall vorzuwerfen haben, so werden die Gründe, welche er Andern vorlegt, um sie zu rühren, ihn zuerst rühren; das Beispiel seiner Beichtkinder, die er zu seinen Füßen weinen sieht, wird machen, daß er über sich selbst bittere Thränen vergießt; nichts wird ihm besser den Gräuel seiner Treulosigkeiten zeigen, als das Beispiel derer, die er wahrhaft zerknirscht sieht, besonders, wenn er betrachtet, daß Gott sich seiner hat bedienen wollen, um sie zur Besserung zu führen. Könnte er noch die Sünde lieben, die er mit so schwarzen Farben zu malen gewußt hat? Könnte er noch von Gott entfernt bleiben wollen, wenn er gezeigt haben wird, daß diese Entfernung das allergrößte Unglück ist? Gewiß nicht; und nichts ist mehr geeignet, einem geheiligten Diener die Pflicht zu zeigen, die er auf sich hat, seine Irrwege zu verlassen, als wenn er daran arbeitet, Andere davon abzuziehen. Flößt man ihnen Liebe zu Gott ein, so entschließt man sich allmählig, ihn zu lieben; spricht man mit ihnen von der Seligkeit, ihm anzugehören, so will man sie selbst kosten. Ohne innerlichen Geist, und ohne gründliche Frömmigkeit ist es nicht leicht möglich, von Gott zu reden, oder Andere zur Vereinigung mit ihm zu ermahnen. Seine Brüder beständig zur Uebung der Tugenden antreiben, die man selbst nicht übt, ist seltsames Schauspielerwesen, das man unmöglich lange aushalten kann.

Die Erfahrung ganz allein lehrt uns, daß ein Mann, welcher freiwillig und beständig am Heile der Seelen arbeitet, ein guter Priester seyn muß; er wird alsbald ein so müheseliges Geschäft

verlassen, wenn er es nicht aus Eifer und Tugend ergriffen hat. Hierzu kommt noch, daß die ganze Gesellschaft der Gläubigen sich um einen eifrigen Diener annimmt. Gott selbst nimmt sich auf gewisse Weise um ihn an, indem er von seinem Dienste mehr Ehre zieht, als von der Heiligkeit vieler Privatpersonen, die sich nicht damit abgeben, Andere zu seiner Erkenntniß zu führen. Belohnt er so freigebig die mindesten Dienste, überhäuft er oft Menschen mit Gutem, die ihn nur beleidiget haben, welche Fülle von Gnaden bewahrt er nicht großmüthigen Seelen, welche ihre Gesundheit, ihre Ruhe, Alles, was sie sind und haben, zum Opfer bringen, um durch Besorgung des Heiles ihrer Brüder ihm Huldigungen zu verschaffen!

Eine umständlichere Darlegung des Amtes der Aussöhnung im heiligen Richterstuhle wird uns dieß noch besser zeigen. Alles, was da der Priester sieht, Alles, was er da hört, Alles, was er da thut, wird für ihn, wenn er es zu benützen weiß, ein Mittel, sich zu heiligen, und seine Verdienste zu vermehren. Die schweren Fälle, welche man ihm da entdeckt, zeigen ihm seine eigene Schwachheit, und wessen er fähig wäre, wenn ihn die Hand Gottes nicht aufrecht erhalten würde. Die Sünde erschreckt ihn durch ihre Gräuel, durch die bittern Früchte, welche sie erzeugt, und durch die traurigen Folgen, welche sie stets für Zeit und Ewigkeit bei denen haben muß, die sie begehen. Sieht er die Verunehrung der Sakramente oder den heiligen Gebrauch derselben von Seite Jener, die sich an ihn wenden, so verabscheut er den gottesräuberischen Mißbrauch, welchen die ersteren davon machen, und preiset den Herrn für die Fassungen der andern, indem er sich bemüht, sie in sich hervorzubringen. Die Tugend wird lieblich und voll Reize vor seinen Augen, wenn er sie in gewissen bevorzugten, von dem lebhafteren Lichte der Gnade erleuchteten und zur höchsten Stufe der Beschauung erhobenen Seelen bis zum Heldenmuthe gesteigert sah. Das ganz innerliche Leben dieser Personen, und die erhabenen Wege, welche Gott sie führt, beschämen ihn, und spornen ihn zum Eifer. Kommen diese auserwählten Seelen zu einem in den ausserordentlichen Wegen wenig bewanderten Diener, so will die göttliche Güte, die sie ihm zusendet, diesem Diener zeigen, daß, wenn auf Erden irgend ein Trost zu erwarten, irgend ein gründ-

liches Glück zu hoffen ist, solche einzig im eifrigen Dienste Gottes, und in der vollkommenen Treue gegen seine Gebothe gesucht werden müßen; daß die mindeste geistliche Süßigkeit den falschen Süßigkeiten der Welt, und allen Freuden der Sinne vorzuziehen ist; daß die schwersten Kreuze einem von der göttlichen Liebe entflammten Herzen leicht erscheinen.

Durch solche Beispiele will Gott einen lauen und unvollkommenen Priester, der vielleicht stets auf einem mittelmäßigen Wege geblieben wäre, dahin bringen, sich mehr dem Gebethe und dem innerlichen Leben zu ergeben, allen natürlichen Freuden zu entsagen, allen Geschöpfen abzusterben; er will ihn lehren, wie zart und unaussprechlich der Verkehr des heiligen Geistes mit den reinen Seelen ist; er will ihn aus der Quelle die Ströme von Wonne schöpfen machen, die seine Erbarmung schon in diesem Leben in Herzen zu ergießen pflegt, welche ihn lieben, und nur dafür eifern, Andern Liebe zu ihm einzuflößen. So weiß der Gott alles Trostes zur Heiligung seiner Diener zu wenden, was sie immer für seine Ehre und für das Heil ihrer Brüder thun.

Bauen wir indeß beim Anblicke so vieler Mittel, uns in unserm Stande zu heiligen, nicht zu viel auf unser Heil; fürchten wir im Gegentheile, zittern wir, und demüthigen wir uns! Wir haben Ursache dazu; denn sind die Gnaden reichlicher, so sind die Schwierigkeiten wohl von der Art, daß sie Schrecken einflößen müßen; sind die Mittel sicherer und zahlreicher, so sind die Hindernisse nicht minder groß und viel. In Wahrheit, es wird bei allen Heilesmitteln, von denen eben die Rede war, stets gewiß seyn, daß wir den Himmel nur um den nämlichen Preis bekommen können, um den ihn Jesus Christus, der oberste Priester, die Apostel und alle apostolischen Männer erkauft haben. Es ist ferner nicht minder wahr, daß es für die Priester und für die übrigen Kleriker weit mehrere Hindernisse auf den Wegen des Heiles giebt, als für die gemeinen Christen. Zwei Gedanken, womit wir in wenigen Worten diese Unterhaltung beschließen.

Ich sage also, daß wir, als Priester und selbst als Christen, auf das Himmelreich nur unter den nämlichen Bedingungen Anspruch machen können, unter denen es Jesu Christo gegeben worden ist, übrigens zu gerechten Bedingungen, als daß wir uns

darüber beklagen könnten. „Der Jünger ist nicht über seinen Lehrmeister," sprach dieser göttliche Erlöser zu seinen Aposteln, „und der Knecht nicht über seinen Herrn. Der Jünger kann nicht ungehalten darüber seyn, wenn er behandelt wird, wie sein Lehrmeister, und der Knecht nicht, wenn er nicht härter behandelt wird, als sein Herr." „Sufficit discipulo, ut sit sicut magister ejus, et servo, sicut dominus ejus" (Matth. 10, 25.). Unter welchen harten Bedingungen geht er nicht in seine Herrlichkeit ein? Erheben wir hier unsere Gedanken, und heften wir unsere Blicke auf den Urheber und Vollender unsers Glaubens, auf Jesus Christus, den obersten Hirten der Seelen! „Aspicientes in autorem fidei et consummatorem Jesum" (Hebr. 12, 2.). Betrachten wir ihn in allen Umständen seines Lebens, in seiner Geburt und in seinen Verdemüthigungen; folgen wir ihm auf seinen evangelischen Wanderungen; betrachten wir ihn in den letzten Tagen seines sterblichen Lebens; welche Prüfungen und Arbeiten, welche Widersprüche und Leiden mußte er nicht bestehen, um in den Himmel zu gelangen! Er wird arm und im Schoße des Elendes geboren; er lebt in Dunkelheit und in Mühseligkeit. Und wer lebt bußfertiger und abgetödteter, als er? „Er hat nicht einmal, wo er sein Haupt hinlege" (Luk. 9, 58.). Nachdem er den ganzen Tag zum Predigen und zur Bekehrung der Sünder verwendet hat, „bringt er die Nacht im Gebethe zu. Er seufzt beständig nach jener Bluttaufe, womit er getauft werden" (Luk. 6, 12. — 12, 50.), und wo er alle unsere Sünden abwaschen sollte. Bewundern wir seine Geduld, seine Sanftmuth, seine Freude selbst in Mitte der Widersprüche, der Verfolgungen, der Schmerzen und der Schmachen des Kreuzes! „Aspicientes in autorem fidei .. qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem, confusione contempta, atque in dextera sedis Dei sedet" (Hebr. 12, 2.). Dieses Beispiel hat uns nämlich der oberste Priester, der Fürst der Hirten, gegeben; diesem Vorbilde müßen wir ähnlich seyn, wenn wir mit ihm zur Herrlichkeit des Himmels gelangen wollen. „Si tamen compatimur, ut et conglorificemur" (Röm. 8, 17.). Er hatte als Sohn Gottes — seiner Unschuld, seiner Gottheit, seiner göttlichen und ewigen Zeugung wegen ein unbestreitbares Recht auf diese Herrlichkeit; indeß wollte er den

Himmel lieber vermöge Eroberung haben, und dieß, um alle Christen, besonders seine Diener, zu lehren, daß sie nur auf dem Wege der Thränen und Leiden, den er ihnen gebahnt hatte, in seine Herrlichkeit eingehen können. „Nonne haec oportuit pati Christum, et ita intrare in gloriam suam“ (Luk. 24, 26.)?

Was der Heiland geübt hatte, das macht er auch seine Apostel üben. Er verkündet ihnen, da er sie aussendet, um sein Evangelium zu predigen, nur Kreuze, verheißt ihnen nur Verfolgungen, giebt ihnen nur Weinen und Leiden zur Hauptrichtschnur und zum Antheile; und sie fassen diese Lehren, kosten sie, befolgen sie so pünktlich, daß man sie stets bereit findet, Alles und sich selbst zum Opfer zu bringen, um Gott Zeugniß zu geben, und den Himmel als Lohn für ihre Treue zu gewinnen; sie betheuern, daß Alles, was sie hienieden zu leiden haben können, nicht in Vergleich komme mit der Herrlichkeit, die sie im Himmel erwarten, — daß die mindeste Stufe dieser Herrlichkeit sie für Alles vollkommen schadlos halten werde, was immer mit den Wachen, Arbeiten und Verrichtungen ihres Dienstes Müheseliges und Verdrießliches verbunden seyn kann. „Non sunt condignae passiones hujus saeculi ad futuram gloriam, quae revelabitur in nobis“ (Röm. 8, 18.). Alles unternehmen und Alles vollführen, Alles thun und Alles leiden, um den Himmel zu gewinnen, war der Grundsatz und Wahlspruch dieser großen Männer. Sollten wir so feige seyn, daß wir es nicht wagten, auf ihren Fußstapfen zu wandeln, oder so thöricht, daß wir glaubten, das, was sie so viel gekostet hat, um einen geringeren Preis zu bekommen? Der Weg zum Himmel war für sie ein beschwerlicher, mühsamer Weg, — ein Weg voll Widersprüche und Kreuze; und wir sollten wollen, daß er für uns ein angenehmer, lieblicher und mit Blumen besäeter Weg werde? Jesus Christus und seine Jünger können nur durch Leiden, Trübsale, den schmählichsten Tod in die Herrlichkeit eingehen; und Kleriker, Priester sollten glauben, durch Ueberfluß, Wonne, Ergötzlichkeiten, durch weichliche Sorglosigkeit und durch Müssiggang, der ihrer Würde zuwiderlaufend, bei Christen ärgerlich, und selbst für ein Glied der bürgerlichen Gesellschaft schändlich ist, in dieselbe eingehen zu können? Und giebt es demungeachtet nicht Viele, die in Pracht, Weichlichkeit und Sinnlichkeit sich den Welt-

leuten gleichförmig zu machen, sie sogar zu übertreffen suchen, — die auf neue Vergnügungen sinnen, sich zur Ehre rechnen, ärgerliche Muster alles dessen zu werden, was den Sinnen schmeicheln kann?

Anderer Grund der größeren Schwierigkeit des Heiles für die Priester und die Kleriker: die vielfältigen Hindernisse, welche ihnen da fast bei jedem Schritte begegnen. Hindernisse von Seite einer verführerischen und verdorbenen Welt, in deren Mitte sie leben müßen, durch die Schlingen, die sie ohne Unterlaß ihrer Unschuld legt, und durch ihre trügerischen Reize. Sind sie nicht auf ihrer Hut, so wird sie aus dem Salz der Erde, das sie sind, alsbald ein unschmackhaftes Salz machen, welches nur taugt, Alles zu verderben, was es vor der Fäulniß bewahren sollte. Hindernisse von Seite des Satans, der, voll Wuth beim Anblicke seines durch den Eifer eines heiligen Priesters verwüsteten und zerstörten Reiches, wider ihn höchst erbittert wird, und seine Anstrengungen verdoppelt, um ihn zu verderben, und ihn in den Abgrund zu stürzen, überzeugt, daß ein Priester, wenn er in die Hölle fällt, nie allein in dieselbe fällt, sondern daß sein Untergang gleichsam nothwendig den Untergang sehr vieler Seelen nach sich zieht. Hindernisse des Heiles für ihn sogar bei den heiligen und heiligendsten Verrichtungen, die sehr oft Quellen des Fluches für den werden, der sie vornimmt, indeß sie ein Schatz von Segnungen für den sind, der das Ziel und der Gegenstand derselben ist. Nur zu oft entfernt der Priester den heiligen Geist von sich selbst, da er ihn Andern mittheilt; er verschließt, da er seine Brüder in das Himmelreich einführt, anstatt mit ihnen dahin einzugehen, sich die Pforte desselben, und öffnet sich die Pforte der Hölle; hierin, sagt der heilige Gregor der Große, nur zu ähnlich dem Taufwasser, das, indem es Jene, die in dasselbe gesenkt werden, reiniget, in Unrath verfließt. „Cui similes dixerim sacerdotes malos, nisi aquae baptismatis, quae peccata baptizatorum diluens, illos ad regnum coeleste mittit, et ipsa postea ad cloacas descendit" (Hom. 17. in Evang.)? Hindernisse der Seligkeit des Himmels endlich für den Priester in seinen Leidenschaften, die, stets bereit, sich zu empören, grausame Angriffe auf ihn machen, welche erst mit seinem Leben ein Ende nehmen.

Vergebens bekämpft er sie; die Siege, welche er über sie davon trägt, dienen, wie es scheint, nur, sie wüthender zu machen; sie scheinen bei ihrer Niederlage neue Kräfte zu gewinnen.

Verlieren wir indeß den Muth nicht; denn Gott, der uns wider die Feinde des Heiles die Waffen in die Hand giebt, ist mächtiger, uns zu retten, als sie es sind, uns zu verderben! Kämpfen wir unter seinen Fahnen, und wir sind des Sieges gewiß! Gedenken wir, um uns zum Kampfe zu ermuntern, um uns zur Wachsamkeit und zum Eifer zu spornen, daß die Leiden, die Widersprüche, die Verachtung, das Murren, die Beschimpfungen eines undankbaren und rohen Volkes, welches sich über das, was man thut, um ihm zum Heile zu verhelfen, erzürnt, in Segnungen und Tröstungen werden verwandelt werden! Unser Wachen, unsere Sorgfalt, und einige Augenblicke von Trübsal oder Kummer bei der Verwaltung unserer Verrichtungen, werden für uns der Gegenstand und die Quelle süßer Ruhe, unendlichen Glückes und eines unermeßlichen Gewichtes von Herrlichkeit werden.

Ihr, Priester des lebendigen Gottes, die ihr durch Besorgung des Heiles Anderer an eurem Heile arbeitet, — ihr, die ihr nur die Zielscheibe der Verfolgung der Welt seyd, weil ihr sie wider ihren Willen selig machen wollet! seyd getröstet, frohlocket vor Freude! Betrachtet so viele Widersprüche und Verleumdungen als den unzweideutigsten Beweis eines nützlichen und Gott angenehmen Dienstes! Ueberlasset mitten in euren Kreuzen und Unannehmlichkeiten eure Herzen der Freude; denn euer Lohn wird überaus groß seyn im Himmel! „Gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis“ (Matth. 5, 12.)!

Erste Betrachtung.

Ueber die Seligkeit des heiligen Priesters im Himmel, und über die Mittel, welche er hat, um dahin zu gelangen.

I. Punkt.

Um sich von der Glückseligkeit der Heiligen im Himmel einige Vorstellung zu machen, muß man sie als das Meisterstück der Freigebigkeit Gottes, als das Ziel seiner Barmherzigkeit, als die äusserste Kraftanstrengung seiner Allmacht, und als die bewunderungswürdigste Erfindung seiner Weisheit betrachten. Ihre Seligkeit besteht darin, daß sie Gott sehen, ihn besitzen, ihn lieben und preisen. Da sie ihn sehen, besitzen sie ihn; da sie ihn besitzen, lieben sie ihn; da sie ihn lieben, genießen und preisen sie ihn. Sie besitzen ihn ohne Unruhe; sie lieben ihn ohne Theilung; sie preisen ihn ohne Unterbrechung; sie genießen ihn ohne Eckel. Da sie ihn besitzen, werden sie ihm ähnlich; da sie ihn lieben, werden sie in ihn umgewandelt; da sie ihn genießen, werden sie eben so glückselig, wie er. Schließen wir aus allem diesem, welche Ströme ewiger Wonne immerhin in das Herz eines treuen Priesters sich ergießen werden, der sein ganzes Leben hindurch sich damit beschäftiget hat, Gott zu lieben, und Andern auf Erde Liebe zu ihm einzuflößen! Sein Lohn im Himmel muß der erhabenen Stufe, die er in der Kirche einnahm, angemessen seyn. Ein eben so mächtiger als gerechter König giebt, nach einem vollständigen und ausgezeichneten Siege über seine Feinde, den Führern seines siegreichen Heeres nicht eben dieselbe Krone, wie dem gemeinen Soldaten.. Dieser Lohn muß nach der Beschaffenheit seiner Treue gegen Gott bemessen seyn; einer Treue, die bei dem vorerwählten Priester heldenmüthiger und großmüthiger ist, als bei dem Weltmenschen, da sie durch die Schrecken und Liebkosungen der Welt, durch die Arglist des Satans mehreren Prüfungen ausgesetzt war.. Der Lohn des Priesters muß auch dem Umfange der Verdienste angemessen seyn, die er durch so viele gute Werke, welche er im Laufe eines langen und nützlichen Dienstes geübt, erworben hat..

So viele Seelen, die der standhaft treue Priester Gott gewonnen und zum Heile gefördert hat, all sein Wachen, sein Schweiß, alle zur Ehre Gottes bestandenen Mühseligkeiten, werden für ihn der Grund jenes vollen, überflüssigen Lohnes seyn, den der Heiland seinen Aposteln im Himmel verhieß, und von dem er nicht mit ihnen reden konnte, ohne sie zu ermahnen, „daß sie sich den Entzückungen einer heiligen Freude überlassen sollten" (Matth. 5, 12.). Wer aus uns könnte der Gefühle reiner Freude sich erwehren, wenn er oft dächte, daß er eben wegen dem Berufe zum Amte der Apostel auch zum nämlichen Lohne bestimmt sey, falls er anders in der Verwaltung seines Dienstes treu befunden wird? Ich sage: „treu;" denn täuschen wir uns hierin nicht; „es wird nur jener gekrönet werden, der rechtmäßig gestritten haben wird" (II. Timoth. 2, 5.). „Man kann zu einem großen Lohne nur durch große Mühseligkeiten gelangen" (Chrysost. Hom. 17. in Evang.). Könnten wir, wenn wir oft an diesen Lohn dächten, denselben vernachläßigen? müßten wir nicht beständig nach demselben seufzen, und ungeduldig nach dem Besitze desselben schmachten? Könnten wir ihm vergängliche Güter, eitle und vorübergehende Ehren, nichtige, oft schändliche und eines Dieners Jesu Christi stets unwürdige Freuden vorziehen? Und, o Herr! habe ich dieß bisher nicht doch gethan? Ja, gewiß, und ich muß bekennen, daß ich, stets begierig nach Glückseligkeit, bisher nur einen eitlen Schatten trügerischer Glückseligkeit verfolgt habe, weil ich die Glückseligkeit auf Erden, wo sie nicht ist, nicht aber im Himmel gesucht habe, wo sie einzig angetroffen wird. Dennoch, o mein Gott! hoffe ich, daß du, wiewohl ich mich eines so großen Glückes, wegen meiner Unempfindlichkeit gegen dasselbe, unwürdig gemacht habe, mir von nun an großes Verlangen darnach einflößen, und mir zugleich die Mittel geben werdest, dasselbe zu verdienen.

II. Punkt.

Muß der Lohn des Priesters im Himmel herrlicher seyn, als jener der übrigen Seligen, so müßen auch die Mittel, die er in seinem Stande hat, um dahin zu gelangen, kräftiger und reichlicher seyn, als jene, welche den gemeinen Gläubigen verliehen sind.

Er hat die Hindernisse des Heiles nicht zu überwinden, die sich gemeiniglich in der Welt vorfinden; er hat, um selig zu werden, im Heiligthume tausend Mittel, die seinem Stande eigen sind. Erstes Mittel: Entlösung vom Gewirre der Welt, und gänzliche Sonderung von Allem, was die Welt Gefährliches hat. Eine glückliche Sonderung, die ihn, indem sie ihn an Jesus Christus heftet, für immer vom Joche und von der Knechtschaft der Weltkinder befreit! Während diese beständig durch Vorstellungen von Herrlichkeiten und Versorgungen, von Unternehmungen und grossem Vermögen beunruhiget und gequält werden, wünscht und fürchtet der Diener der Religion, zufrieden mit seinem Loose, nichts von allem dem, was vergeht; er ist nur bedacht, dem Herrn zu gefallen, den er zu seinem Erbe genommen, und dessen Dienst er sich geweihet hat. Der Weltmensch, beständig ein Raub der Ränke und des Ehrgeizes, der Betrügerei und der Ungerechtigkeit, wird von tausend Begierden verzehrt, und von tausend grausamen Leidenschaften besessen, die ihn die Härte des Herrn fühlen lassen, den er erwählt hat; der Priester, entfernt von Allem, was so große Bewegungen verursacht, verlebt im Schatten des Heiligthumes eben so heitere als glückliche Tage, einzig mit dem beschäftiget, was zur Ehre Gottes und zum Heile der Völker beitragen kann.. Anderes Mittel des Heiles für den Priester: Jene Menge Vorzugs-Gnaden, die ihm Gott in seinem Stande giebt, um die Pflichten desselben zu erfüllen, und die insgesammt auf die Heiligung und Vervollkommnung des Dieners der Kirche zielen, dem sie gegeben werden.. Das heilige Meßopfer, welches er darbringt, setzt ihn in den Stand, sich inniger und öfter mit Jesus Christus, dem Urheber der Gnade, zu vereinigen, und gleichsam aus der Quelle unermeßliche Schätze von Gnaden für das Heil zu schöpfen.. Sollte er, da er verpflichtet ist, täglich die göttlichen Officien zu bethen, bei einem so beständigen und vertraulichen Verkehr mit Gott nicht Alles erhalten können, was zum Heile nothwendig ist?.. Bei der Verwaltung der Sakramente, die das Blut eines Gottheilandes enthalten, liegt es nur an dem Priester, sich dadurch Schätze von Verdiensten für den Himmel zu besorgen und zu erwerben, daß er diese erhabenen Sakramente mit der geziemenden

Andacht, und den erforderlichen Fassungen ausspendet.. Verkündet er Andern das göttliche Wort, so kann er von den Ermahnungen, die er ihnen ertheilt, eben sowohl Nutzen ziehen, wie sie, wenn er nur die heiligen Lehren, die er ihnen erklärt und entwickelt, fleißig auf sich selbst anwenden will.. Es giebt also keine Verrichtung des Priesters, die ihn nicht zu Gott führt, die ihn nicht nöthiget, an ihn zu denken, oft zu ihm seine Zuflucht zu nehmen; oder vielmehr, alle Verrichtungen, an sich selbst heilig und heiligmachend, ziehen die Gnade über Jene herab, die sie vornehmen, vermehren dieselbe in ihnen durch die Tugendakte, die sie dabei zu erwecken haben, verschaffen ihnen Wachsthum an Verdiensten wie an Heiligkeit.. Woher kommt es denn, o Herr! daß ich bei so vielen Heilesmitteln und Gnaden, die so geeignet sind, mich zu heiligen, dennoch so schwach, so lau, so unvollkommen, und so ferne von der Heiligkeit bin, die mein Stand von mir fordert? Ach! es kommt daher, weil ich diesen Gnaden untreu bin, und diese Mittel vernachläßige, sie mißbrauche; vielleicht sogar daher, daß ich meinem Heile Hindernisse lege. Gieb, daß ich einem so großen Uebel zuvorkomme, und gewähre mir, um deine Wohlthaten auf's Höchste zu treiben, eine Gnade, ohne die mir alle andern unnütz wären, — die Gnade nämlich, allen deinen Gnaden treu zu entsprechen, auf daß ich eben so hurtig sey, der Bewegung derselben zu folgen, als ich hartnäckig war, ihnen zu widerstehen, eben so aufmerksam, mich der Mittel des Heiles zu bedienen, als ich bisher nachläßig war, mir dieselben zu Nutzen zu machen!

Zweite Unterhaltung.

Von der guten Verwendung der Zeit für einen Priester.

Die verschiedenen Bilder, unter denen uns der Heiland im Evangelium seine Kirche dargestellt hat, zeigen uns genugsam die unerläßliche Pflicht seiner Diener, sich zu beschäftigen, und die Zeit gut anzuwenden. Er vergleicht sie mit einem Weinberge, in den er sie als Arbeiter sendet. „Ite et vos in vineam meam“

(Matth. 20, 4.)! Sendet er sie dahin, die Früchte desselben zu sammeln, und sich damit zu sättigen? Nein; er sendet sie dahin, ihn zu bebauen, die Last des Tages und der Hitze zu tragen, so, daß sie am Ende des Tages mit den Arbeitern des Hausvaters sagen könnten: „Portavimus pondus diei et aestus“ (Ibid. 12.). Ein andersmal stellt uns Jesus Christus seine Kirche als einen großen Acker vor, der eine reiche Aernte biethet, wo aber die Arbeiter mangeln, sie zu sammeln und einzuheimsen. „Messis quidem multa, operarii autem pauci“ (Matth. 9, 37.). Den Priestern und Klerikern ist dieser Acker anvertraut. Der Herr desselben hat sie dahin gestellt, ihn mit ihrem Schweiße zu befeuchten, durch ihre Arbeit fruchtbar zu machen, und ihn dadurch in den Stand zu setzen, in Fülle köstliche und für das ewige Leben bleibende Früchte hervorzubringen. „Posui vos, ut eatis et fructum afferatis, et fructus vester maneat“ (Johann. 15, 16.). Endlich stellt uns der große Apostel den mystischen Leib Jesu Christi unter dem Bilde eines ansehnlichen Gebäudes vor, das sich erhebt, und täglich neuen Zuwachs erhält. „In aedificationem corporis Christi“ (Ephes. 4, 12.). Lauter Sinnbilder der Arbeit! Aus allem diesem folgt, daß die Anwendung und der heilige Gebrauch der Zeit eine der wesentlichsten Pflichten der Kleriker und der Priester ist. **Nichts ist für einen Priester in der Ordnung des Heiles nothwendiger, als die gute Verwendung der Zeit; worin besteht für einen Priester die heilige Verwendung der Zeit?** Dieß sind die zwei Gegenstände, die wir in dieser Unterhaltung behandeln wollen.

§. I.

Die **unerläßliche Pflicht der Priester und der übrigen Kleriker, die Zeit gut anzuwenden,** beruht vornehmlich auf folgenden drei entscheidenden Gründen: auf dem unschätzbaren Werthe der Zeit, auf der besondern Unanständigkeit des Müssigganges und den traurigen Folgen desselben bei einem Diener der Kirche; und endlich auf der Beschaffenheit des Priesterthumes des neuen Bundes, das eine mühsame Würde ist.

Ich sage vorerst: auf dem unschätzbaren Werthe der

Zeit. „Nichts ist an sich kostbarer, als die Zeit,“ sprach hierüber der heilige Bernhard. „Nihil pretiosius tempore“ (Paragr. 44, de excusat. saecul., n. 54.). Drei Umstände entscheiden gemeiniglich über den Werth der Dinge unter den Menschen: die großen Vortheile, die uns daraus zufließen können, die kurze Dauer ihres Besitzes, und die Unmöglichkeit, wieder dazu zu gelangen, wenn wir sie verloren haben. Urtheilen wir von der Zeit nach diesen Regeln, so muß uns nichts kostbarer oder schätzenswerther erscheinen. Sie ist der Werth der Ewigkeit, sie ist kurz, sie ist unersetzlich, und was wir davon einmal verloren haben, ist ohne Rettung verloren. Sie ist der Werth der Ewigkeit. Der Mensch ist wegen der Sünde seines Herkommens zum Tode verurtheilt. Alle Sünden, die er dieser ersten beigefügt hat, sind neue Todesurtheile, die wider ihn gefällt worden. Leben wir ungeachtet dieses Urtheiles noch, so ist's darum, weil der Erlöser für uns gestorben ist; sein Blut allein hat das wider uns gefällte Verdammungs-Urtheil ausgelöscht, und sein Tod allein berechtiget uns zum Leben. Wir müßen alle Tage, alle Augenblicke dieses Lebens nur als die ersten Wohlthaten betrachten, die von seinem Kreuze geflossen sind. Aber unter welcher Bedingung gewährt er sie uns? Er konnte sie uns nur gewähren, und gewährt sie uns wirklich nur unter der Bedingung, daß wir uns derselben bedienen, um den sträflichen Gebrauch, den wir von der Zeit gemacht hatten, wieder gut zu machen. Diese Zeit ist ein kostbares Gut, das er uns läßt, ohne daß wir darauf irgend ein Recht haben, das er uns aber nur läßt, um das Himmelreich zu erkaufen. Wehe uns, wenn wir in tausend eitlen Belustigungen ein so kostbares Gut verlieren, und so verschwenden, was der Werth des Blutes eines Gottes, die Frucht seiner Verdienste und seines Todes ist! Was würden wir von einem Menschen sagen, der, Erbe eines unermeßlichen Schatzes, denselben aus Mangel an Sorgfalt und Aufmerksamkeit verschwenden ließe, — davon Gebrauch zu machen vernachläßigte, entweder um sich zu Würden zu erheben, die ihn aus dem gemeinen Haufen zögen, oder sich eines gründlichen Glückes zu versichern, das ihn für die Zukunft in eine Lage setzte, wo er nichts Widriges mehr zu fürchten hätte? Wir würden sagen, daß er ein Thor sey. Nun, dieser kostbare

Schatz, den wir bei unserer Geburt geerbt haben, und den uns der Herr aus lauter Barmherzigkeit läßt, ist die Zeit. Sie ist in unsern Händen, und an uns ist es, davon Gebrauch zu machen, nicht um uns hiernieden zu eitlen Würden, zu menschlicher Größe zu erschwingen; ach, Alles, was vergeht, ist zu gering, um der Werth einer Zeit zu seyn, die selbst der Werth der Ewigkeit ist; sondern um uns dem großen Haufen der Adamskinder zu entlösen, uns zu höchst in den Himmel an die Seite Jesu Christi, selbst über die Könige der Erde, in die unvergängliche Gesellschaft der Seligen zu erschwingen, welche lauter Könige seyn werden, und deren Reich in alle Ewigkeit dauern wird. Welche Thorheit nun, von einem so unschätzbaren Schatze keinen Gebrauch zu machen, eine Zeit in eitlen Ergötzungen zu verschwenden, die der Werth unsers ewigen Heiles seyn soll! Ja, der Werth unsers ewigen Heiles; denn jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick kann uns, gut angewendet, den Himmel verdienen. Ein einziger verlorner Tag sollte uns tausendmal mehr schmerzen, als der Entgang eines großen Glückes; und doch scheinen wir keinen Verlurst weniger zu achten, als den Verlurst unserer Zeit; „es ist, wie es scheint, diese Zeit etwas, was uns sehr geringfügig vorkommt, und woraus wir uns auf Erden gar nichts machen," sagt der heilige Bernhard. „Nihil pretiosius tempore; sed heu! nihil hodie vilius aestimatur" (Paragr. 44. de excusat. saecul., n. 54.). Unser ganzes Leben ist nur eine beständige Kunst, die Zeit zu verlieren, und es übriget uns, ungeachtet unserer Aufmerksamkeit, sie zu verschwenden, stets soviel davon, daß wir nicht wissen, was wir damit anfangen sollen; wir schenken sie, so zu sagen, Jedermann, vergeuden sie an den nächsten Beßten; sie ist gleichsam eine schwere Last, die wir in Mitte der Welt tragen; wir suchen beständig Jemand, der sie uns erleichtert; es heißt uns Freude machen, wenn man sie uns abnimmt.

Die Zeit ist nicht nur der Werth unserer Ewigkeit, sondern sie ist auch kurz, und man kann sich nicht genug beeilen, sich dieselbe zu Nutzen zu machen. Hätten wir eine lange Reihe von Jahrhunderten auf Erden zu leben, so würde eine so lange Zeit (wiewohl noch zu kurz, um eine ewige Seligkeit zu verdienen) mit jenen Augenblicken weniger in ungleichem Verhältnisse stehen,

die wir verloren hätten, und die nur ein Punkt in dieser langen Reihe von Jahrhunderten wären, die wir hienieden zuzubringen hätten. Aber, ach! unser ganzes Leben ist selbst nur ein unmerklicher Punkt; das längste ist von so kurzer Dauer, unsere Tage und Jahre sind in so enge Gränzen eingeschlossen, daß man nicht sieht, was man davon noch verlieren könnte. Was ist unser Leben? Es ist ein Blitz, der bei seinem Entstehen erlöscht; „es ist," sagt der heilige Apostel Jakob, „ein leichter Dunst, der in einem Augenblicke sich zeigt und verschwindet, der in einem Augenblicke sich verliert, und uns wieder in die Finsternisse einer ewigen Nacht versenkt." „Vapor est ad modicum parens, et deinceps exterminabitur" (Jak. 4, 15.). Wo sollten in einem Leben, das so kurz, und selbst nur ein Augenblick ist, übrige Augenblicke gefunden werden können? Thun wir von einem so kurzen Augenblicke hinweg, was wir den unerläßlichen Bedürfnissen des Leibes, den Standespflichten, der unvermeidlichen Wohlanständigkeit der Gesellschaft gewähren müßen, was bleibt für uns, für Gott, für die Ewigkeit? Unser Leben, an sich kurz, wird es noch ungleich mehr, wenn man es in Bezug auf die unzählige Menge von Sünden betrachtet, die wir in einem so kleinen Zeitraume abzubüßen haben. Zehn Leben, wie das unsrige, würden kaum hinreichen, um einen Theil der Ungerechtigkeiten abzubüßen, die sich seit den ersten Jahren über unsern Häuptern angehäuft haben. Wir Thoren! unsere Sünden machen unsern Untergang gewiß; unser Urtheil ist gesprochen; die Gnade unsers Richters läßt uns noch einen Tag, um die Strenge unsers Urtheilspruches zu ändern, und wir bringen diesen flüchtigen Tag in eitlen, müssigen, kindischen Beschäftigungen dahin, die uns der Verdammniß, die wir schon verdienet haben, nur noch würdiger machen müßen. Wissen wir, ob der Mißbrauch, den wir von dem Tage machen, welchen die Güte Gottes uns läßt, seine Gerechtigkeit nicht zwingt, ihn abzukürzen, und einen Theil davon hinweg zu nehmen? Wie viele unversehene Ereignisse können uns mitten in diesem so beschränkten Laufe einhalten! Wie viele plötzliche und sonderbare Todesfälle ereignen sich! Welches Jahrhundert, welches Reich sah je so viele dergleichen traurige Beispiele! Ehemals waren dieß seltene, jetzt sind es tägliche Ereignisse; und noch mehr muß uns auffallen, daß

diese Todesart im Heiligthume noch häufiger vorkommt. Plötzlicher Tod ist, es sey ein geheimes Gericht Gottes, oder eine Strafe Gottes! der gewöhnliche Tod der Priester und der Diener der Kirche.

Allein um wie viel größer ist unsere Blindheit noch, da die Zeit, welche wir verlieren, nicht nur kurz und kostbar, sondern auch unersetzlich ist! Sey es, daß man alle andern Güter, Vermögen, Ehrenstellen, guten Ruf, Gunst verloren habe, man kann alles dieses wieder bekommen, und wieder zu einem eben so blühenden Stande gelangen, als der vorherige war; aber die verlorne oder unnütz zugebrachte Zeit wird nicht wieder eingebracht. Gott hatte an jeden unserer Tage und unserer Augenblicke Gnaden und Hilfsmittel geknüpft, um das Werk unserer Heiligung zu vollenden; sind aber diese Tage und Augenblicke verloren, so sind es auch die Gnaden; die Augenblicke Gottes sind zu Ende, und kommen nicht mehr zurück. Es verhält sich mit jedem Augenblicke unsers Lebens, wie mit dem Augenblicke unsers Todes; man stirbt nur einmal, und hieraus schließt man, daß es nothwendig sey, gut zu sterben, da man nimmer zurückkommen, oder durch einen zweiten Tod das Uebel des ersten gut machen kann. Auf gleiche Weise wird man diesen und jenen Augenblick des Lebens, da man ihn nur einmal im Besitze hat, nicht wieder hereinbringen können, wenn er verflossen ist; jeder, den man verloren haben wird, wird verloren bleiben, und ein fester Punkt für unsere Ewigkeit werden; er wird mit unauslöschlichen Zügen in die Bücher der göttlichen Gerechtigkeit eingezeichnet werden. Welche Blindheit also, eine so kostbare, so kurze Zeit zu verlieren, die nicht mehr zurückkehrt, und so schnell in die Abgründe der Zeiten dahinschwindet!

Was aber ferner allen Klerikern Liebe zur Arbeit einflößen soll, ist, daß der Müssiggang bei den Priestern und den Dienern der Kirche ein eben so abscheuliches als schädliches Laster ist. Werfen wir einen Blick auf die verschiedenen Stände des bürgerlichen Lebens! Unter allen Menschen, aus denen die Gesellschaft besteht, ist nicht ein einziger, der nicht Pflichten und Verrichtungen hätte, welche einen Theil seines Lebens ausfüllten. Die Könige sind beschäftiget, ihre Reiche zu regieren, die Großen, die Ehre ihres Herrschers zu befördern, die Handels-

leute, den Bürgern zu liefern, was ihnen ermangelt, die Handwerksleute, uns zu dienen, uns Wohnung und Kleidung zu bereiten. „Betrachte ich die Landgegenden," spricht der heilige Bernhard, „so sehe ich sie sämmtlich mit Menschen bedeckt, die beschäftiget sind, die Erde zu bebauen; der Taglöhner befeuchtet sie mit seinem Schweiße; der Winzer, der Ackersmann zwingen sie durch ihre Arbeiten, ihren Bedürfnissen und den Bedürfnissen der ganzen Volksmenge zu steuern; eine harte Nothwendigkeit zwingt unzählige Arbeiter, im Schweiße ihres Angesichtes schwarzes, oft mit ihren Thränen vermischtes Brod zu gewinnen." „Sudant agricolae, putant et fodiunt vinitores; .. victum sibi multo labore quaerunt" (Declam. c. 4.). Welche Schande, unter so vielen beschäftigten Leuten nur die Diener der Altäre müssig zu sehen! welche Schande, Priester, deren sämmtliche Augenblicke der Kirche so kostbar seyn sollen, in Pracht und Weichlichkeit versenkt, sorglos in einem in Ansehung ihrer Würde nicht nur ungeziemenden, sondern selbst nach der Welt einem gemeinen Bürger, der nur Glied des Staates wäre, schändlichen Müssiggange dahinschmachten zu sehen! „Sudant agricolae.. Illi madent deliciis, copiis affluunt otiosi" (Ibid.). In der Welt laufen und drängen Alle; der gierige Handelsmann durchlauft die Erde und die Meere, um auf Kosten seiner Gesundheit und mit Gefahr seines Lebens vergängliche Schätze zu suchen. Die Weltmenschen verzehren sich vor Arbeit und Sorgen, um Glück zu machen, oder zu einem vortheilhaften Posten zu gelangen; und die Priester allein, deren Pflichten so ernst und vielfältig sind, deren Sorgfalt nach Maß, wie die Laster der Menschen sich mehren, zunehmen soll, — die Priester allein sollen keine Verrichtung, keine Beschäftigung unter den Menschen haben! Sie sollen ihre Tage in ewiger Leere, in beständigen Unnützigkeiten dahinbringen; man soll sie einzig bedacht sehen, gute Mahlzeit zu halten, sich Vergnügungen neuen Geschmackes zu verschaffen, durch übermäßigen Aufwand und durch übermäßige Pracht des Elendes des Volkes zu spotten, in dessen Mitte sie leben! „Illi madent deliciis, copiis affluunt otiosi." „Sie wollen keinen Theil haben an den Arbeiten der Menschen," spricht der nämliche Vater an einem andern Orte; „nun, so werden sie Theil haben an den Leiden der bösen Geister." „In labore ho-

minum non sunt, in labore daemonum erunt" (Serm. 23. in cant.).

Schon in diesem Leben sind Schande und Schmach die gerechte Strafe des Müssigganges eines Klerikers. Ein Priester, der sich nützlich macht, verschafft sich allgemeine Achtung; Jedermann ehrt ihn, und man ist unerschöpflich in seinem Lobe; Aller Mund öffnet sich, um zu verkünden, was sein Eifer ihn unternehmen macht; sein Ruf befestiget sich, und die Ehre, welche er erwirbt, wächst nach dem Maße seiner Arbeiten. Allein ein Diener der Altäre, der sich mit nichts beschäftiget, zieht sich allgemeine Verachtung zu; er wird der Gegenstand des Tadels und des Spottes des Publikums; man macht ihn allenthalben, wo er erscheint, zu Schanden; der Müssiggang macht ihn nicht nur zur Schmach der Kirche, sondern auch zur Schande der bürgerlichen Gesellschaft und zum Gegenstande des Hohnes selbst vor den Augen der Weltmenschen. „Wie!" erwiederte der großmüthige Urias dem David, als dieser Fürst ihm zuredete, in sein Haus zurück zu kehren, um da im Schoße einer geliebten Familie die Annehmlichkeiten eines bequemen und ruhigen Lebens zu kosten, „wie!" sprach dieser tapfere und treue Officier, „ich sollte, indeß meine Brüder unter Zelten wohnen, und für die Ehre Israels und zur Vertheidigung des Volkes Gottes in den Kämpfen ihr Leben der Gefahr aussetzen, so niederträchtig seyn, hier in Mitte der Freuden einer Familie müssig zu bleiben, und mich den Vergnügungen guter Tafel zu überlassen?" „Arca Dei et Israel et Juda habitant in papilionibus; .. et ego ingrediar domum meam, ut comedam et bibam" (II. König. 11, 11.)? „Kann ich zugeben," soll ein Priester, der zum Müssiggange versucht wird, beständig zu sich sprechen, „kann ich zugeben, daß ich dem Vaterlande von keinem Nutzen sey, indeß jeder der übrigen Menschen in der Gesellschaft eine Beschäftigung hat? Kann ich mich entschließen, keine Frucht in der Kirche zu bringen, indeß meine Brüder, meine Amtsgenossen im heiligen Dienste sich so großmüthig für die Gläubigen hinopfern, und sich eine Ehre, ein Vergnügen aus den Beschwerlichkeiten machen, die sie für das Heil der Kinder Gottes erdulden? Kann ich mich endlich entschließen, in der Weichlichkeit zu leben und in schändlichem Müssiggange dahin zu schmachten,

indeß ich eifrige Priester in wilden Landschaften entweder den Martertod oder das Heil so vieler Völker, welche Gott verlassen zu haben scheint, suchen sehe?" „Arca Dei, et Israel et Juda habitant in papilionibus; .. et ego ingrediar domum meam, ut comedam et bibam?"

Und abgesehen von der Schande, die am Müssiggange haftet, wie viele Sünden entspringen nicht gemeiniglich aus diesem Laster! Der heilige Bernhard sah es als den Sammelplatz aller Versuchungen und aller bösen Gedanken an. „Omnium tentationum et cogitationum malorum et inutilium sentina" (Tract. de vita solit. c. 8.). Ach! der Versucher hat ohnehin schon zu viele Gewalt über uns; über jene aber, die er müssig findet, übt er tyrannischer seine Herrschaft. „Arbeiten wir, so versucht uns ein einziger Satan," sagt der heilige Augustin; „sind wir müssig, so greifen uns ganze Legionen Satane an, und nehmen uns in Besitz." „Qui laborat, ab uno daemone, sed otiosus ab innumeris infestatur." Ein einziger reicht hin, uns niederzustürzen und zu verderben; vereinigen sich mehrere, wie sollen wir widerstehen können? ist nicht unser Untergang unvermeidlich? Dieß setzte die Väter der Wüste in Furcht; deßhalb verwendeten sie auf Handarbeit alle Zeit, die dem Gebethe nicht gewidmet war. Dieses Mittel rieth der heilige Hieronymus einem seiner Freunde, um sich in der Uebung des Guten zu erhalten. „Sey nie ohne einige nützliche Arbeit," sprach dieser Vater zu ihm, „damit der Satan, wenn er dich angreift, dich stets beschäftiget finde!" „Facito semper aliquid operis, ut te semper diabolus inveniat occupatum" (Epist. 4. ad Rust.)! Der Grund dieser vortrefflichen Lehre ist, weil der Satan des Müssigganges alsbald Jene in Besitz nimmt, die nicht beschäftiget sind, und weil er sie leichterdings jegliche Bosheit lehrt. „Multam enim malitiam docuit otiositas" (Eccli. 33, 29.). Er, der Müssiggang, macht, daß man so viele gefährliche Bücher liest, die dem Geiste nur schmeicheln, um das Herz zu verderben. Er, der Müssiggang, bringt jene Werke der Finsterniß in Ansehen, wo die Leidenschaften eines Verfassers ohne Scham wie ohne Religion alsbald aus seinen Schriften in das Herz eines Lesers ohne Furcht und ohne Vorsicht übergehen. „Man liest sie," sagt

man, „um sich zu unterhalten.“ Allein diese Unterhaltung fände man ebenso im Lesen so vieler anderer Bücher, die die Schönheiten der Schreibart mit dem Nutzen verbinden. Eine oft gefährliche Unterhaltung; man verliert dabei mit der Zeit den Geschmack an den guten Büchern, welche aufhören, zu gefallen, sobald sie unterweisen können. Dieß ist der verdorbene Geschmack unserer Zeit: Man ist nach nichts gieriger, als nach jenen unnützen Broschüren, welche die Schreib-Wuth heut zu Tage unter uns erzeugt und ganz erstaunlich vermehrt.

Dieß ist aber die Unordnung des Müssigganges: Wer sich demselben hingiebt, flieht das Ernste, sucht das Nichtige auf, und überläßt sich demselben fast immer auf Kosten des Gewissens. Der Müssiggang verwickelt in jene gefährlichen Besuche, wo der mindeste Verlurst, den man erleidet, der Verlurst der Zeit, — wo die geringste Sünde, die man begeht, die Sünde des Uebelnachredens ist, — wo die Menge und Verschiedenheit der Gegenstände, welche nach und nach sich darstellen und oft nahe kommen, die gefährlichsten Eindrücke machen, und oft der Unschuld die tödtlichsten Wunden schlagen. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle Sünden angeben wollte, die vom Müssiggange entspringen. Begnügen wir uns, mit dem heiligen Geiste zu sagen, daß er eine der Hauptursachen der Missethaten Sodoma's war! „Haec fuit iniquitas Sodomae, .. otium ipsius“ (Ezech. 16, 49.). Der Müssiggang brachte den heiligsten unter den Königen zum Falle. David ward nur ein Missethäter, weil er aufhörte, beschäftiget zu seyn; anderwärts überall gerecht und ordentlich, sanft und keusch — war sein Leben untadelig während den Beschwerlichkeiten des Krieges. Was wird erfordert, ihn zugleich zu einem Verräther und Wütherich, zu einem Todtschläger und Ehebrecher zu machen? Ach! einige Augenblicke Ruhe und Muße, die er im Innern seines Pallastes genießt. „Eo tempore, quo solent reges ad bella procedere. . David autem remansit in Jerusalem . . viditque mulierem . . tulit eam“ etc. (II. König. 11, 1. 2. 4.). „Wie viele Andere,“ sagt der heilige Augustin, „haben heilig gelebt, so lange sie arbeitsam waren, indeß man sie während der Ruhe, die sie sich gewähren wollten, in die schänd-

lichsten Laster fallen sah!" „Salomon, Samson, in occupationibus sancti, in otio perierunt" (Ad fratr. Erem. Serm. 27.).

Letzter Grund endlich für die Priester, die Zeit gut anzuwenden: Das Priesterthum des neuen Gesetzes ist eine mühsame Würde. In den ersteren Zeiten ward der heilige Dienst stets mit der Ordination verbunden. Dazumal legte der Bischof Jenen, die ihm von dem Klerus und dem Volke vorgestellt wurden, die Hände nur auf, um ihnen einen Theil der Last der Hirtensorge zu übertragen. Glückliche Zeiten, wo die Würden der Kirche nicht als eitle Titel, oder als Ehrenposten angesehen wurden! Sie waren wirkliche und müheselige Aemter, welche Alle, denen sie übertragen waren, verpflichteten, dem Volke ihre Zeit und ihre Sorgfalt zu widmen. Der Priester Jesu Christi wird durch seine Weihung ein öffentlicher Diener, der nicht mehr sich angehört, und der nur mehr zum Dienste der Kirche über sich verfügen kann. Kraft der Verpflichtungen, die er bei seiner Ordination gegen sie eingegangen hat, haben die Gläubigen ein wirkliches Recht auf seine Person und auf seine Zeit, auf seine Beschäftigungen und auf seine Talente erworben; es sind dieß geheiligte Güter, welche gleichsam das Erbgut der Gläubigen bilden, deren Bewahrer er nur ist, und wofür er der Kirche verantwortlich ist. Nicht seiner, sondern ihrer wegen hat sie ihn in die Zahl ihrer Diener aufgenommen; sie wollte aus ihm nicht einen müssigen Zuschauer, sondern einen nützlichen Arbeiter machen; er selbst entsetzt sich der Eigenschaft eines Diener der Kirche, sobald er die Verrichtungen desselben unterläßt.

Noch mehr! Ein Priester macht sich vor den Augen Gottes des Unterganges seiner Brüder schuldig, wenn er in müssigem und eitlem Umgange eine Zeit dahinbringt, worauf das Heil des Volkes beruht, eine Zeit, von welcher das ewige Loos so vieler Seelen abhängt, eine Zeit, an welche Gott die Bekehrung der Sünder, die Kräftigung der Schwachen, die Beharrlichkeit der Gerechten geknüpft hatte; eine Zeit endlich, welche schon zu Anbeginn in den Absichten der Erbarmung Gottes über seine Auserwählten und über seine Kirche begriffen war. Ein Priester kann, so lange es in ihrem Schoße Sünder zu bekehren, Unwissende zu unterrichten, Schwachgläubige zu stärken, Unglückliche zu trösten, Gott-

lose oder Ungläubige zu beschämen geben wird, sich nicht schmeicheln, daß er Zeit zu den Vergnügungen und Ergötzlichkeiten der Welt habe; alle Tage und Augenblicke einer so kostbaren Zeit, die er den Unnützigkeiten weltlicher Gesellschaften schenken wollte, sind verlorne Tage und Augenblicke, wofür er vor dem Richterstuhle Jesu Christi strenge Rechenschaft wird geben müßen. Betrachten wir dieses göttliche Haupt, dieses vollendete Muster aller Priester und aller Diener der Kirche! „Aspiciamus in autorem fidei et consummatorem Jesum“ (Hebr. 12, 2.)! Er kennt in allen Verhältnissen seines Umgangslebens nur Erholung und Ruhe in der Vollbringung des Werkes, zu dem er gesandt ist. Seine Jünger dringen in ihn, daß er einige Speise zu sich nehmen sollte; er schlägt es aus, und giebt ihnen zu verstehen, daß er keine andere Speise wolle, als: den Willen seines Vaters zu thun. „Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus, qui misit me, ut perficiam opus ejus“ (Johann. 4, 34.). Fürchtend, einen einzigen seiner Augenblicke unnütz zu lassen, wendet er jene, die er zu rechtmäßiger Ruhe hätte gebrauchen können, dazu an, eine Sünderin, welche er am Brunnen von Samaria antrifft, oder vielmehr aufsucht, zur Wahrheit und zur Bußfertigkeit zurück zu führen. Der glühende Durst, worüber er sich gegen dieses Weib äussert, war nichts anders, als sein sehnliches Verlangen, dasselbe von der Ausschweifung abzuziehen, und es zu gewinnen. Nach diesem Beispiele sollen wir von dem Werthe unserer Zeit urtheilen. Nach diesem Muster sollen wir vorzüglich den Gebrauch ordnen, den wir von dieser Zeit zur Verwaltung unserer Verrichtungen machen.

In den heiligen Büchern wird erzählt, daß Nehemias, mit der Wiedererbauung des Tempels beschäftiget, von den Dienern des Königs von Persien wiederholt eingeladen wurde, mit ihnen in die Ebene Ono hinabzusteigen, um den Bund zu erneuern, der zwischen den beiden Völkern bestund, und durch Lustbarkeiten und Gastmahle eine so feierliche Zusammenkunft zu begehen. „Veni,“ sprachen sie zu ihm, „et percutiamus foedus pariter in vinculis, in campo Ono“ (II. Esdr. 6, 2.)! Dieser heilige Mann aber glaubte nicht, daß es ihm erlaubt sey, wegen einer Ceremonie bloßer Wohlanständigkeit das wichtige Werk zu unterbrechen, womit er beauftragt war, und das den Dienst Gottes betraf. „Ich

bin mit einem großen Werke beschäftiget," erwiederte er ihnen, „und kann es nicht verlassen oder aus dem Auge verlieren, damit es in meiner Abwesenheit nicht vernachläßiget werde." „Opus grande ego facio, et non possum descendere, ne forte negligatur" (Ibid. 3.). Dieß soll der Priester, welcher beschäftiget ist, das geistige Gebäude der Kirche wieder herzustellen, und dem lebendigen Gott im Herzen der Gläubigen einen Tempel zu erbauen, Jenen erwiedern, die ihn von einer so heiligen Beschäftigung abwendig zu machen suchen, unter dem nichtigen Vorwande, der eitlen Wohlanständigkeit der Welt genug zu thun. „Ich habe," soll er ihnen sagen, „ein Werk zu vollbringen, das des heiligen Amtes, womit ich beauftragt bin, würdiger ist; und dieses Werk ist das Werk Gottes, die Bedienung und Heiligung meiner Brüder; eben so wichtige als erhabene Werke, die ich allen Albernheiten und allen Unnützlichkeiten der Welt vorziehen muß; eben so heilige, als meinem Stande wesentliche Werke, wovon alle menschlichen Bewerbungen mich nicht abbringen dürfen. Im Vergleiche mit den Verrichtungen eines solchen Amtes muß mir Alles, was die Weltmenschen beschäftiget, gering, niedrig und der Hoheit meines Priesterthumes unwürdig erscheinen; alle Augenblicke, die ich einer eitlen Welt schenken würde, wären verlorene Augenblicke, die ich dem Gebäude des heiligen Jerusalem entzöge, und die die Vollendung des Werkes Gottes aufhielten, das mir auf Erden übertragen ist." „Opus grande ego facio; non possum descendere, ne forte negligatur."

Wären alle Priester von diesen Gesinnungen beseelt, suchten alle mit dem nämlichen Eifer am Werke Gottes und am Heile der Seelen zu arbeiten, so würde man nicht so viele Unordnungen unter den Völkern sehen; man würde nicht so viele falsche Bußen, so viele mangelhafte Beichten, so viele so schnelle und traurige Wiederfälle unter Jenen sehen, die dem heiligen Richterstuhle nahen. Allein Müssiggang und eine gewisse Liebe zu Freiheit und Ruhe verhindern laue Diener, auf diese so wichtige Verrichtung alle Zeit und den Fleiß zu verwenden, den sie fordert; sie bedauern die kurzen Augenblicke, die sie, wider ihren Willen, auf die Aussöhnung der Sünder verwenden; der Ueberdruß, den sie dabei erfahren, macht, daß sie dieselben, so viel sie können, abkürzen.

Daher der Widerwille, den sie vor dem heiligen Richterstuhle haben, in welchen ihr Eifer und ihre Talente sie führen sollten, und wohin die Stimme Gottes, das Verlangen der Kirche, und vorzüglich die Thränen und die traurige Lage der Sünder sie rufen. Daher auch der Abgang des Unterrichtes an so vielen Orten, wo die christliche Lehre vernachläßiget wird, wo die Geheimnisse unserer heiligen Religion nicht erklärt werden, wo die Sittenlehre des Evangeliums nicht gelehret wird, wo die Gläubigen, wegen Mangel an Unterricht, nichts von allem dem wissen, was sie glauben und thun sollen, woher sich denn die Unordnung ihrer Sitten, und die Schwachheit ihres Glaubens schreibt. Man würde bei ihnen mehr Religion und mehr Regelmäßigkeit sehen, wenn Jene, welche beauftragt sind, sie zu unterrichten, diese Mühe auf sich nehmen wollten. Allein, dieß käme Diener, die der Arbeit abhold sind, zu schwer an; sie ziehen ihre Ruhe und Gemächlichkeit der Ehre Gottes und dem Heile der Seelen vor. Wir haben davon genug gesagt, um sie von ihrer Pflicht zu überzeugen, die Zeit gut anzuwenden; worin aber für sie die gute Verwendung der Zeit besteht, darüber haben wir noch einige Erwägungen anzustellen.

§. II.

Der rechtmäßige und christliche Gebrauch der Zeit besteht eigentlich nicht darin, daß man alle Augenblicke derselben anwendet, sondern daß man sie anwendet — in der Ordnung Gottes, der sie uns schenkt, und nach seinem Willen, welcher die einzige Richtschnur aller unserer Handlungen ist. Um seine Zeit gut anzuwenden, genügt bei einem Kleriker, einem Priester nicht, sie nicht in Weichlichkeit und Unthätigkeit zuzubringen. Man ist müssig, wenn man die Zeit verliert, und man verliert sie, wenn man etwas Anderes thut, als man thun soll, gleichwie man sie verliert, wenn man nichts thut. Wie viele Kleriker sind diesen Grundsätzen gemäß des Müssigganges schuldig! Ihr Leben ist ein stets beschäftigtes, aber stets unnützes, ein stets arbeitsames und stets leeres Leben; sie leben in beständigem Wechsel von Geschäften, welche alle ihre Zeit verzehren; und doch verlieren sie die Zeit, weil sie dieselbe in eitlen oder ihrem Stande fremden Beschäfti-

gungen dahinbringen. Ihr ganzes Leben ist ein bewegtes, ein trauriges Leben, das ihnen nicht einen einzigen ruhigen Augenblick läßt, weil sie nicht ihre Pflichten zu erfüllen, sondern ihren Begierden, ihren Leidenschaften zu genügen suchen. Nicht so ist's bei einem Kleriker, welcher in der Ordnung lebt, und seine Zeit gut anwendet. Da alle seine Beschäftigungen an ihrer Stelle sind, da alle seine Augenblicke nach dem Willen des Herrn, der sie leitet, angewendet werden, so findet er in der Ordnung das Mittel wider den Ueberdruß. Jene weise Einförmigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten, welche den Weltleuten so traurig vorkommt, ist die Quelle seiner Freude, und jener Gleichmüthigkeit, die durch nichts gestört wird. Man sieht ihn nie verlegen wegen der gegenwärtigen Zeit, welche stets durch eine bestimmte Arbeit ausgefüllt ist, — nie in Sorge wegen der zukünftigen Zeit, für welche neue Pflichten bestimmt sind, — nie sich selbst überlassen — wegen der Verschiedenheit der Geschäfte, die auf einander folgen; die Tage scheinen ihm Augenblicke zu seyn, weil alle Augenblicke an ihrer Stelle sind; er findet in der Ordnung eines einförmigen Lebens jenen Frieden und jene Freude, welche die Weltmenschen vergebens in der Unordnung und in einer immerwährenden Bewegung suchen.

Wie soll aber der Priester, um diese Vortheile zu genießen, seine Zeit verwenden? Er soll sie theilen zwischen den **Werken, welche den Dienst und die Ehre Gottes zum Gegenstande haben, zwischen jenen, die sich unmittelbar auf den Nächsten beziehen, und zwischen jenen, die seine eigene Person angehen.** Die ersteren sind die Werke der Gottseligkeit, die andern — Werke der Liebe, und die dritten — Werke der Nothwendigkeit. Diesen Werken muß ein Priester recht obzuliegen trachten, wenn er einen heiligen Gebrauch von seiner Zeit machen will. **Jene, welche den Dienst Gottes betreffen,** als da sind: das göttliche Officium, die Betrachtung, das Meßopfer, die geistliche Lesung und gewisse Andachtsübungen, müßen im Leben des Priesters voran stehen; er soll sich's zum unverbrüchlichen Gesetze machen, die Abbethung des heiligen Officiums nie zu unterlassen. Es handelt sich bei jeder Uebertretung um nichts Geringeres, als um eine neue Todsünde; nur ein Mensch

ohne Religion könnte vorsätzlich und ohne Ursache zu einem solchen Frevel sich verstehen. Wir sollen nicht einmal denken, daß es unter dem Klerus Leute gebe, die so gewissenlos und verdorben wären, daß sie eine so wesentliche Pflicht verletzten. Je aufrichtiger hierinfalls unsere Entschlüsse sind, desto mehr müßen sie uns antreiben, Allem zuvorzukommen, was der Erfüllung einer so wichtigen Pflicht ein Hinderniß legen, oder uns in die Unmöglichkeit versetzen könnte, derselben recht nachzukommen. Ein sehr geeignetes und leichtes Mittel, diese doppelte Gefahr abzuwenden, wird seyn, wenn wir die verschiedenen Theile unsers Officiums zu den verschiedenen von der Kirche bezeichneten Stunden bethen. Vermittelst dieser Regel und der Treue in Beobachtung derselben wird man sich sicher stellen, daß das Officium gebethet werden, und man alle Zeit haben wird, welche nothwendig ist, um es gut zu bethen. Hat man hingegen nicht zu jeder Hore seines Breviers eine bestimmte Stunde, verschiebt man sein Officium, wie es bei Gewissen nur zu gewöhnlich ist, bis auf den Abend, so werden das mindeste ausserordentliche Geschäft, der mindeste unversehene Vorfall, welche dazwischen kommen, einen Priester, besonders wenn er Seelsorgsgehilfe oder Pfarrer ist, in die Unmöglichkeit versetzen, sein Officium zu bethen, oder es gut zu bethen. Gesetzt, was sich oft ereignet, er werde im Augenblicke, wo er sich anschickt, dasselbe zu bethen, zu einem Sterbenden gerufen, es geschehe dieß beim Eintritt einer finstern Nacht, es liege das Haus des Kranken an der äussersten Gränze der Pfarrei, es sey der Weg dahin schlecht und an Abgründen gelegen; gesetzt, der Priester habe, dort angekommen, es mit einem jener unbeugsamen Menschen zu thun, welche hartnäckig widerstehen, mit einem jener verwirrten Gewissen, deren Unordnung Zeit und genaue Untersuchung fordert (denn alles dieses kann geschehen und geschieht zuweilen), wo soll er in dieser Lage, auch bei dem allerbeßten Willen, seine Pflicht zu erfüllen, Zeit finden, am Tage derselben genug zu thun? Wird er hierzu den kurzen und kostbaren Augenblicken Abbruch thun, welche die Barmherzigkeit Gottes seinem Pönitenten gewährt? Gewiß nicht! Bleibt ihm bei seiner Rückkehr einiger Schein von Hoffnung, vor Mitternacht sein Officium bethen zu können, so wird es so eilig und mit so großer Abspan-

nung geschehen, daß er auf keine Weise im Stande seyn wird, der göttlichen Majestät den Zoll des Lobes, wozu er verbunden ist, gut abzutragen. Nun, wem müßen solche Unterlassungen Schuld gegeben und zugerechnet werden, als der Nachläßigkeit dessen, der freiwillig die von der Kirche zur Abbethung bezeichneten Stunden unbenützt verstreichen ließ?

Eine andere Art von Gebeth, welche dem Priester gewöhnlich seyn soll, ist das innerliche Gebeth. Will er wirksam an seinem Heile arbeiten, so muß er täglich regelmäßig einige Zeit darauf verwenden. Vergebens wollte er sich mit der Unmöglichkeit, diese heilige Uebung vorzunehmen, oder mit seiner wenigen Fähigkeit zu derselben, entschuldigen. Wer sollte nicht der Wohlthaten, die er von Gott empfangen hat, seiner Treulosigkeiten und seines Undankes gegen einen so guten Herrn, seiner beständigen Benöthigung des Beistandes desselben gedenken können? Wir stellen täglich Betrachtungen an — über Geschäfte, über zeitliche Vortheile, die uns nahe liegen, über Entwürfe, die wir machen, über Werke des Geistes, die wir prüfen, über Lehrpunkte, die wir erörtern, über die Mittel, uns die Gunst eines Großen zu sichern, der Alles für unser Glück vermag; wir wissen über alle diese und unzählige andere Punkte nachzudenken, die Gründe abzuwägen, die Schwierigkeiten oder Vortheile zu entdecken, die Hindernisse vorher zu sehen und Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, Gemüthsregungen hervorzubringen und Entschlüsse zu fassen; wir denken an alles dieses zu jeder Zeit, an jedem Orte; wir denken daran — ohne Zwang und Mühe, — ohne Zerstreuung und mit der anhaltendsten Aufmerksamkeit. Sollen wir nun, was wir so leicht und gerne für die Erde thun, nicht für den Himmel thun können? Grobe Täuschung! Die Unmöglichkeit, wenn eine sich findet, kommt nur von unserer Zerstreuung, von unserer Lauigkeit und von unserer Gleichgültigkeit gegen Gott. Haben wir nur für die Vollkommenheit und für das Heil den nämlichen Eifer, den wir für die erschaffenen Güter haben, und wir werden an die geistlichen Dinge denken, wie die Welt an ihr Glück und an ihre Vergnügungen denkt; denn das Herz ist hier, wie in allem Uebrigen, der Lehrmeister des Geistes und aller seiner Wirkungen!

Zu wünschen wäre übrigens, daß das innerliche Gebeth un-

mittelbar vor der Feier des göttlichen Opfers vorgenommen würde. Wir wären, wenn wir ganz erfüllt von Inbrunst und Andacht, die wir aus der Betrachtung geschöpft hätten, aus unserm Bethzimmer kämen, mehr in der geeigneten Fassung, den Altar zu besteigen. Unser Grundsatz sey wenigstens, nie daselbst zu erscheinen, als nachdem wir einige Augenblicke verwendet haben, uns dazu vorzubereiten! Was können die Leute von uns denken, wenn sie, unsere Reden mit unserm Benehmen vergleichend, sehen, wie wir ihnen einerseits zum Hintritte an den heiligen Tisch die heiligste Vorbereitung und die tiefste Sammlung empfehlen, und andererseits uns zur Gewohnheit machen, unsere heiligen Geheimnisse ohne irgend eine Vorbereitung zu feiern? Ferner sollen die Priester, wenn sich deren mehrere in Einer Pfarrei befinden, in Betreff der Messe sich dahin verständigen, daß sie dieselbe nicht zugleich mit einander lesen, und daß an Werktagen stets eine bei Anbruch des Tages zu Gunsten der Arbeitsleute, und eine andere zu einer bestimmten Stunde gegen Mittag sey. Dieser fromme Gebrauch zieht über den Klerus und das Volk unglaubliche Segnungen herab.

Verwenden wir auch täglich einige Zeit auf die geistliche Lesung; sie hat zur Bekehrung unzähliger Sünder gedient, und dient noch täglich, bei den Gerechten und Heiligen die Gottseligkeit zu nähren. Gedenken wir aber, daß alle Frucht unserer Lesungen von der Art und Weise abhängen wird, wie wir sie vornehmen werden! Schnell lesen, heißt sich der Gefahr aussetzen, von dem, was man liest, nichts zu behalten. Viel auf einmal lesen, heißt sein Gedächtniß ohne allen Nutzen mit verworrenen Gedanken überladen, die eben so leicht aus demselben entschwinden, als sie in dasselbe eingegangen sind. Lesen, um für sich selbst religiöse Vorträge abzufassen, ist Studium und eine Lesung, die mehr geeignet sind, das Herz auszutrocknen, als die Andacht zu nähren. Lesen, um durch die Schönheit der Schreibart und durch die Feinheit der Gedanken seinen Geschmack zu befriedigen, heißt der Früchte sich begeben, um Blüthen zu sammeln. Um aus der geistlichen Lesung Nutzen zu schöpfen, muß man, nachdem man sein Herz zu Gott erhoben hat, langsam und mit Bedacht lesen, und Alles, was man liest, wohl erwägen, damit es mehr Eindruck

auf uns mache. Weniger lesen, und mehr überdenken, ist das Mittel, aus unsern Lesungen Arten von Betrachtungen zu machen, die gewiß sehr nützlich seyn werden.

Allem dem, was wir in Betreff der gewöhnlichen Werke der Gottseligkeit bemerkt haben, müßen wir einige Andachtsübungen zu unsern heiligen Patronen, zu unserm heiligen Schutzengel beifügen. Denken wir an die unzähligen Gefahren, vor denen uns dieser zärtliche und treue Führer bewahret hat, so werden wir uns schämen, daß wir zur Zeit, wo er so Vieles für uns thut, für ihn so wenig thun. Haben wir aber vorzüglich eine zarte und gründliche Andacht zur heiligen Jungfrau! Sie ist das reinste unter allen Geschöpfen, die Mutter unsers Gottes, allvermögend, uns von ihm die Gnaden zu erhalten, deren wir bedürftig sind. Eine Mutter voll Zärtlichkeit gegen alle Christen — vergißt sie deßhalb, weil sie Königin des Himmels ist, nicht, was sie für uns als Mutter ist, und was wir für sie als ihre Kinder sind. Wie viele wunderbare Bekehrungen sind nicht durch ihre Fürbitte bewirkt worden! Unter so vielen Sündern, die wider alle Hoffnung bekehrt worden sind, ist nicht ein einziger, der, über die Ursache und über die Umstände seiner Bekehrung befragt, nicht bekannt hätte, daß er sie der Vermittlung Mariä verdanke, zu der er täglich im Gebethe seine Zuflucht genommen habe. Gebrauchen wir eben dieses Mittel, so haben wir Ursache, den nämlichen guten Erfolg zu hoffen; rufen wir Maria mit Vertrauen an, so wird sie uns in den beschwerlichen Kämpfen beistehen, welche jetzt der Gegenstand unserer Verdienste sind, wie sie einst der Gegenstand unserer Belohnung und unserer Glorie seyn werden. „In periculis, in angustiis, in rebus dubiis Mariam cogita, respice stellam“ (Bern. Hom. 2. super „Missus est.“)! Was hindert uns, von Zeit zu Zeit zu ihr zu sprechen: „Monstra, te esse matrem! . . Virgo singularis, . . mites fac et castos“ (Hymn. Eccles.)! Erforschen wir besonders ihr Leben, und trachten wir, das unserige nach demselben einzurichten! Sie erhört nur Jene, die sie nachzuahmen suchen.

Nach den Werken, welche die Verehrung und den Dienst Gottes betreffen, soll der Priester bedacht seyn, jene in sich zu ordnen, welche auf das Heil oder auf die Erleichterung

des Nächsten Bezug haben, als da sind: die Verwaltung der heiligen Verrichtungen, und die Uebung der Werke der Liebe. Ich sage: die Verwaltung der heiligen Verrichtungen; „denn ist er Priester," sagt der heilige Augustin nach dem heiligen Hieronymus, „so ist er es nur, um das Heil des Volkes zu besorgen, indem er es unterrichtet, für dasselbe bethet, das göttliche Opfer darbringt, und ihm die heiligen Sakramente spendet." Dieß ließ die Kirche Jedem aus ihnen durch ihren hohen Priester ankünden, da er bei der Ceremonie ihrer Ordination zu ihnen sprach: „Sacerdotem oportet offerre, benedicere, praeesse, praedicare et baptizare" (Pontif. rom. in ordin. presb.). Wir werden, ohne hier zu wiederholen, was anderswo *) über diesen Gegenstand gesagt worden ist, uns auf einige Erwägungen über die Vorwände beschränken, welche man anzuführen pflegt, um sich von der Verwaltung der Verrichtungen auszunehmen. Die Einen entschuldigen sich davon mit der Eigenschaft eines einfachen Priesters, Andere mit den Gefahren des heiligen Dienstes, und mit den wenigen Talenten, die sie zur Verwaltung desselben haben, und noch Andere mit der wenigen Frucht, die sich davon in einer verkehrten Zeit, worin wir leben, erwarten läßt. Man ist aber vorerst, wenn man auch nur einfacher Priester ist, nichts desto weniger verpflichtet, am Heile der Seelen zu arbeiten. Der Priester wird durch den bloßen Titel seiner Würde Vater der Gläubigen und Hirt der ganzen Herde, mit Unterordnung jedoch unter Jene, die als Häupter derselben aufgestellt sind. Die Kirche wollte die Priester, indem sie dieselben ihren Dienern zugesellte, nicht mit einem müssigen Titel zieren, sondern aus ihnen thätige Arbeiter machen, die ihr nützliche Dienste leisteten; sie wollte, da sie selbe ihrer Ehren theilhaft machte, daß sie auch an ihren Arbeiten Theil nähmen; ausserdem hätte sie ihrem hohen Priester nie gestattet, ihnen die Hände aufzulegen. Ein Priester, welcher seinen Brüdern von keinem Nutzen ist, kann nur als unrechtmäßiger Besitzer des Priesterthumes angesehen werden, und muß sich selbst als solchen ansehen. „Sacerdotem" etc.

---

*) 2. Band, S. 67. 68. 233 rc.; und 3. Band, S. 104. 105.

„Allein ich fürchte, indem ich am Heile Anderer arbeite, mich in's Verderben zu stürzen; und dieser Furcht wegen ziehe ich die Sicherheit der Einsamkeit, und die Annehmlichkeiten der Beschauung den Bewegungen des Eifers und der Zerstreuung vor, welche die gewöhnliche Folge derselben ist." Dieß heißt, daß man aus der Gottesfurcht selbst sich ein Recht machen wolle, sich der Gottesfurcht zu entbinden, und daß die Beweggründe, welche dienen sollen, den Eifer anzuflammen, nur dienen werden, ihn zu erkalten und zu schwächen. Wohl! fürchte die Verwaltung eines Dienstes, der für die Schultern der Engel selbst furchtbar wäre; aber fürchte mehr, dich durch deine Sorglosigkeit des Unterganges deiner Brüder schuldig zu machen! Was wird es dir nützen, der Klippe der Zerstreuung ausgewichen zu seyn, wenn du auf die Klippe des Müssigganges geräthst? Wurde der unnütze Knecht nicht zu den äusseren Finsternissen verurtheilt, wie der untreue Knecht? Du hast mehr Geschmack an der Einsamkeit; meinerwegen; allein, ist denn hier der Geschmack, und nicht vielmehr die Pflicht zu Rathe zu ziehen? Noch mehr! Hätte uns einzig der Geschmack, nicht aber der Wille Gottes für die Verwaltung unserer Verrichtungen zu bestimmen, so müßten sie gänzlich unterlassen werden.

Du hast aber, sagst du, weder die Geschicklichkeit noch die Talente, welche zu so erhabenen und beschwerlichen Verrichtungen nothwendig sind. Eine feine Versuchung, welche sehr oft nur eine Spitzfindigkeit der Eigenliebe oder eine Wirkung der Täuschung des Satans ist! Du hast weder die Geschicklichkeit, noch die Talente, welche nothwendig sind; allein, wird denn so gar viel erfordert, um eine Christenlehre, eine Predigt gut zu halten, eine vertrauliche Unterweisung gut zu ertheilen, oder ein eben so einfältiges als gelehriges Volk die Wege des Heiles zu führen? Etwas guter Wille, ein väterliches Herz, zartes Mitleid mit so vielen Seelen, die zu tiefst im Laster und in der Unwissenheit stecken, sind die großen Talente, um im heiligen Dienste seine Absicht zu erreichen. Man hat immer Talente und Geschicklichkeit genug, wenn man von der Liebe Gottes, von dem Verlangen, seine Ehre und das Heil der Seelen zu befördern, recht erfüllt ist. Dieses Verlangen allein ist, wenn es kräftig und aufrichtig ist, ein großes Talent, ein Talent, welches stets glücklich zum Ziele führt, ein

allgemeines und gewissermassen einziges Talent, welches alle andern ersetzt, alle andern bildet, und ohne welches alle andern stets unnütz und unfruchtbar seyn werden. „Indeß," sagt der heilige Bernhard, „wird von dir, ohne zu untersuchen, ob deine Talente ausgezeichnet oder mittelmäßig sind, nur gefordert, daß du jene gut benützest, die dir anvertraut worden sind. Hast du viel empfangen, so gieb viel; hast du wenig empfangen, so gieb wenig; Gott wird sich damit begnügen; er wird nicht mehr fordern, als er dir gegeben hat." „De solo tibi credito talento respondere para, securus de reliquo! Si multum recepisti, da multum; quod si modicum est, et id tribue" (Epist. 201. ad Bald. abb.)! Noch mehr muß uns ermuntern, daß wir mit einem guten Herrn zu thun haben, mit einem Herrn, der sich an Freigebigkeit durchaus nicht übertreffen läßt. Bringen wir ihm unsere Neigung zur Einsamkeit zum Opfer, indem wir uns der Verwaltung unserer Verrichtungen hingeben, so wird er über unsern Dienst die reichlichsten Tröstungen ausgießen, und uns mit tausend geistigen Segnungen überhäufen.

„Es schreckt aber ab, und entmuthiget," heißt es endlich, „daß man von seinen Arbeiten und Sorgen bei einem harten und unlenksamen Volke so wenige Frucht sieht." Soll aber nicht im Gegentheile die Härte der Leute und ihre Ungelehrigkeit unsern Eifer wecken und beleben? Je mehr wir sie gegen uns, und gegen das Gute, das wir ihnen thun wollen, eingenommen finden, desto mehr müßen wir uns bemühen, ihnen ihre Vorurtheile zu benehmen; je mehr sie geflissentlich zu Grunde gehen wollen, desto mehr Eifer müßen wir bezeigen, sie zu erretten. Welches Volk war je widerspenstiger und härter, als das jüdische Volk? Die Ungelehrigkeit desselben war für den Heiland kein Grund, es zu verlassen. O! was wäre aus der wahren Religion geworden, wenn die apostolischen Männer, welche sie zuerst predigten, sich, auf solche Weise, durch die Hindernisse, die sie allenthalben gegen ihre Einführung fanden, hätten erschrecken lassen? Wo wären wir selbst, wenn Jene, welche beauftragt waren, an unserer Bekehrung zu arbeiten, durch unsern hartnäckigen Widerstand gegen die Gnade wären abgeschreckt worden? Gedenken wir endlich, daß Widersprüche, Verfolgungen der Probierstein aller unserer guten Werke,

und die unzweideutigsten Zeichen eines nützlichen und Gott angenehmen Dienstes sind, weil wir dadurch dem Fürsten der Hirten und den ersten Verkündern seines Evangeliums ähnlicher werden!

Die übrigen Werke der Liebe, welche, nach der Verwaltung der Verrichtungen, den Priester beschäftigen sollen, sind vornehmlich: die Spitäler und Gefängnisse zu besuchen, den Kranken und Betrübten beizustehen, an der Aussöhnung der in Feindschaft stehenden Personen zu arbeiten, und in den uneinigen Familien den Frieden wieder herzustellen. Wir halten uns indeß bei diesen Punkten hier nicht auf; sie werden im vierten Bande ausführlicher behandelt werden.

Hieran reihen sich endlich die Werke des Priesters, welche seine eigene Person betreffen. Man kann sie auf folgende zwei Hauptwerke zurückführen: geregeltes Studium an jedem Tage, und vernünftige Besorgung seiner zeitlichen Angelegenheiten. Was seine Pflicht, sich dem Studium zu widmen, betrifft, so haben wir dieselbe bereits früher gezeigt, und sie erhellt genugsam aus der für ihn bestehenden Nothwendigkeit der klerikalischen Wissenschaft, die nur durch Studium erworben wird. Indeß wollen Viele dieser Pflicht nicht nachkommen, unter dem eitlen Vorwande, daß sie weder die zum Studiren nothwendigen Bücher, noch die Mittel haben, sich dieselben zu verschaffen. Andere, dünkelhafter, glauben des Studiums nicht zu bedürfen, weil sie ohnehin genug wissen. Man sey aber aufrichtig, und man wird gestehen, daß weit weniger eine gehörige Bücherzahl, als Liebe und Geschmack zum Lesen derselben fehle! Man führe einen jener Kleriker, welche den Mangel an Büchern vorwenden, in die reichhaltigsten und ausgesuchtesten Bibliotheken, und man wird ihn mehr über die Menge und Auswahl dieser Bücher erstaunt, als von der Lust, sie zu öffnen, gedrängt sehen! Liebt man nur das Studium, und fühlt man nur, wie bedürftig man desselben ist, so werden die mäßigsten Einkünfte mehr als hinreichend seyn, sich die nöthige Anzahl von Büchern beizuschaffen. Es fehlt weder an Mitteln noch an Geld zum Spiele, zu Mahlzeiten, zu Zimmergeräthe, zu tausend anderm Aufwande, weil daran das Herz hängt. Erscheint Alles unmöglich, wenn sich's um Bücher handelt, so kommt es nur daher, weil man dazu keine Neigung hat. „Es giebt," sprach hier-

über einer der größten Bischöfe (Bossuet), „keinen so armen Kleriker, der nicht so viele und mehr Bücher haben könnte, als er bedarf, sich sein ganzes Leben hindurch zu beschäftigen.“ Braucht man denn so viele, um sich über die Vorschriften und Pflichten seines Standes zu unterrichten? Gewiß nicht; und oft ist die Menge mehr schädlich, als vortheilhaft. Die gute Methode in Betreff des Studiums ist, wenige Bücher zu haben, die aber gut sind, und die man zu lesen nicht überdrüssig wird. „Einen Mann, der nur Ein Buch besitzt, und es recht inne hat, fürchte ich weit mehr,“ sprach Jemand sehr vernünftig, „als den, der, auf einem ungeheuren Haufen von Bänden herumflatternd, sie oberflächlich und ohne fast etwas zu behalten, lieset.“ „Timeo hominem unius libri.“

Was Jene betrifft, welche meinen, daß sie des Studiums nicht mehr bedürfen, weil sie ohnehin genug wissen, was läßt sich Besseres thun, als weinen — über eine so klägliche Täuschung, welche sehr viel Stolz, Eigendünkel und sogar Unwissenheit voraussetzt? Gerade bei den Gelehrtesten findet man die meiste Bescheidenheit, das größte Mißtrauen auf ihre Einsichten und die größte Lernbegierde. Auch gestehen sie aufrichtig, daß, nachdem sie über den Büchern ergraut sind, das, was sie nach dreißig- und vierzigjährigem Studium am beßten wissen, darin besteht, daß sie nichts wissen. Der Priester soll, zu welcher Stufe von Wissenschaft er gelangt seyn mag, sich nicht damit begnügen, noch sich einbilden, daß er es dabei könne bewenden lassen; er soll stets nach einer höheren Stufe zielen, und überzeugt seyn, daß ihm, so viel er immer wissen mag, stets weit mehr zu erlernen übrige. Ueberdieß ist einem Manne unsers Standes eine anständige Beschäftigung nothwendig; und welche Beschäftigung ist schicklicher und seines Standes würdiger, als das Studium?

Wir schließen alles dieses mit einigen kurzen Erwägungen über die Besorgung der zeitlichen Angelegenheiten, welche den Priester persönlich angehen. Er kann sich denselben nicht überlassen, sondern sich ihnen leihen, in so weit die Besorgung seines Hauptgeschäftes, des Geschäftes seines Heiles, es gestattet. Er muß es sogar, wenn die Güter und Einkünfte, die er besitzt, von einer Pfründe abhängen, womit er versehen ist, weil diese Güter, nach Abzug dessen, was zu einem anständigen Lebensunterhalte

nothwendig ist, Erbgut der Armen sind, denen er dafür verantwortlich ist. Ich sage: die zeitlichen Angelegenheiten, die den Priester persönlich angehen; denn was die übrigen fremden Angelegenheiten betrifft, zu deren Verwaltung bisweilen unwürdige Priester sich zu verstehen nicht erröthen, so sind sie mit den Verrichtungen des Priesterthumes unverträglich; sie bringen den Priester vom Gebethe, vom Studium, von der Verkündung des göttlichen Wortes und vom Unterrichte ab. Noch mehr! Es giebt keine schimpflichere Unterwürfigkeit und Knechtschaft für Personen unsers Standes. Giebt es in der That etwas, das niedriger, knechtischer und mehr geeignet wäre, in den Priestern die erhabene Würde, womit sie bekleidet sind, verächtlich zu machen, als wenn man die Menschen Gottes — Menschen der Welt, die Ausspender der Geheimnisse des Himmels — Verwalter der Großen der Erde werden, die Diener Jesu Christi sich zu Dienern der menschlichen Leidenschaften machen, und endlich Jene, welche gewissermassen die Schiedsrichter des Heiles der Menschen sind, die zeitlichen Vortheile der Weltkinder besorgen sieht? „Nein," spricht der große Apostel; „hat man sich einmal in den Kriegsdienst Gottes begeben, so darf man, um dem zu gefallen, dem man gleichsam seine Mühe und Sorge verkauft hat, sich nicht mehr in die Angelegenheiten der Welt mischen." „Nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus, ut ei placeat, cui se probavit" (II. Timoth. 2, 4.). Auch die heiligen Kanones verhängen die schwersten Strafen nicht nur über die Priester, sondern selbst über die niedrigeren Kleriker, die dieses Geboth des Apostels übertreten würden. „Ministri altaris Domini nobis placuit, ut a negotiis saecularibus omnino abstineant" (An. 813. c. 14.), sprechen die Väter eines im neunten Jahrhunderte zu Mainz abgehaltenen Conciliums. Jene des Conciliums von Aachen wollen, daß die Priester, welche ihr Priesterthum durch niedrige Handelschaft und durch Verwaltung zeitlicher Angelegenheiten verächtlich machen, auf's Strengste bestraft werden sollen. „Summa districtione et severitate coercendos" (Part. 3. c. 8.). Verwenden wir unsere Zeit auf die vorhin angegebene Weise, so können wir uns schmeicheln, daß unsere Tage, gemäß dem Ausdrucke des königlichen Propheten, volle Tage seyn werden, wo man nicht die mindeste

Leere wird wahrnehmen können. „Et dies pleni invenientur in eis“ (Ps. 72, 10.).

Zweite Betrachtung.

Ueber die gute Anwendung der Zeit für einen Priester.

„Alle Kleriker,“ sagen die Väter des vierten Conciliums von Mailand, „besonders aber die Priester, sollen stets bei sich selbst gedenken, daß sie in das Heiligthum berufen sind, nicht, um da in Weichlichkeit und Müssiggang zu leben, sondern, um in den Arbeiten des geistigen und klerikalischen Kriegsdienstes sich zu verzehren“ (Tit. de vit. et honestat. cleric.). Sind sie nun strenge verpflichtet, die Zeit gut anzuwenden? und worin besteht diese gute Anwendung der Zeit? Dieß ist der doppelte Gegenstand dieser Betrachtung.

I. Punkt.

Sehen wir uns nur als Christen an, so besteht schon für uns eine strenge Pflicht, die Zeit gut anzuwenden; sie ist ein Schatz von unendlichem Werthe, ein Gut, worauf wir nach unserer Sünde kein Recht mehr hatten, und das uns Gott bloß aus Barmherzigkeit läßt, um das Himmelreich zu erkaufen, dessen wir verlurstig geworden waren.. Noch kostbarer muß uns die Zeit machen, daß sie kurz ist, und daß man sich nicht zu sehr beeilen kann, sie nützlich anzuwenden. Kurz an sich, ist sie es noch mehr für uns, wenn wir sie betrachten — rücksichtlich der verschiedenen Pflichten, die wir zu erfüllen, oder der unzähligen Sünden, die wir abzubüßen haben. Wäre wohl ein Missethäter, der zum Tode verurtheilt worden, dem man aber einige Augenblicke ließe, um seine Begnadigung zu erlangen, versucht, sie in eitlen Belustigungen dahin zu bringen? Oder vielmehr, wie beeifert wäre er nicht, sie nützlich anzuwenden, wenn er hoffen dürfte, um diesen Preis sein Loos zu ändern?.. Noch besser zeigt uns den ganzen Werth der Zeit, daß sie unersetzlich ist, und daß sie einmal verloren — für

immer verloren ist. „Ach!" sprach hierüber der große heilige Bernhard, „die Zeit, diese so kostbare Zeit, von welcher meine Ewigkeit abhängt, flieht wie ein Schatten dahin, vergeht wie ein Blitz, ohne mir eine Hoffnung zu lassen, sie wieder zu sehen, oder sie hereinbringen zu können; und doch gebe ich diese Zeit, welche so schnell in den Abgrund der Ewigkeit entschwindet, dem nächsten Beßten preis! Sie ist kurz, und sie macht mich verlegen, sie drückt mich; ich mache mir ein Vergnügen daraus, sie in tausend eitlen Beschäftigungen zu verlieren. Welche Blindheit! welche Thorheit" (Declam.)! .. Wie viele Christen, wie viele Kleriker befinden sich in gegenwärtigem Augenblicke nur in der Hölle, weil sie die Zeit mißbraucht haben! Wie sehnlich wünschen sie, um Buße zu thun, einige jener Augenblicke, die wir so gerne verlieren! Die Barmherzigkeit Gottes wird sie ihnen ewig versagen, wiewohl sie vor seinen Augen vielleicht minder sträflich sind, als wir. Welcher Beweggrund für mich, die Zeit gut zu benützen, welche die Barmherzigkeit mir noch gewähren will! .. Ein anderer Beweggrund für die Kleriker, die Zeit gut anzuwenden, ist, weil bei ihnen der Müssiggang ein abscheulicheres und schändlicheres Laster ist, das sie zum Schandflecke der Welt macht. Was ist schändlicher für den Klerus, als wenn man Jene, aus denen er besteht, ihres eigenen Müssigganges überdrüssig, an den öffentlichen Plätzen zerstreut, in den Flecken und Städten herumschweifen, müssig von Haus zu Haus herumschlendern sieht; als wenn man sieht, wie sie nach der Messe und dem Officium, die sie eben so eilig als lau abmachen, nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit thun sollen, wie sie selbe elendiglich bei Spielen, bei Gastmahlen, bei vielen andern eitlen und nichtigen Unterhaltungen verlieren; und dieß, während die übrigen Menschen, in minder vollkommenen Ständen mit Arbeit überladen, „ihr Brod nur im Schweiße ihres Angesichtes essen" (Genes. 3, 19.)? .. Zu allem diesem kommt, daß bei Klerikern der Müssiggang der Ursprung und die Quelle der größten Unordnungen ist. Ein müssiger Priester wird die Beute aller bösen Geister; er verfällt in alle Arten von Lastern, die ihn zum Feinde Gottes, zum Aergernisse der Kirche, zum Gegenstande der Verachtung des Volkes, und zum Abscheu Aller machen, die ihn kennen.. Endlich ist kein Laster dem Ziel und Ende des Priester-

thumes und des Klerikalstandes, der ein Stand der Arbeit ist, mehr entgegengesetzt. Die Kirche, deren Diener wir sind, ist ein Weinberg, eine Aernte, ein Gebäude, das sich erhebt, und jeden Tag neuen Zuwachs gewinnt. Lauter Sinnbilder der Arbeit und des Fleißes! Der Hausvater hat uns nur „auf den Acker seiner Kirche gesetzt, um ihn zu bebauen, und hier Früchte der Heiligung zum ewigen Leben zu bringen" (Johann. 15, 16.). An uns ist es, nach diesen wichtigen Lehrsätzen zu sehen, welche Früchte wir bisher in der Kirche Gottes getragen haben. Wo sind die Ketzer, die wir bisher in ihren Schoß zurückgeführt, die Sünder, die wir bekehrt, die Gerechten, die wir befestiget, die Unwissenden, die wir unterrichtet haben? Haben wir, anstatt uns mit allem diesem zu beschäftigen, nicht im Schatten des Heiligthumes in beweinenswürdiger Geschäftslosigkeit und Unthätigkeit gelebt, Andern die Verrichtungen des heiligen Dienstes überlassend, und uns die Vorrechte desselben bewahrend, — zufrieden, die Einkünfte desselben zu sammeln, und Andern die damit verbundenen Sorgen aufbürdend, — höchst beeifert, die Rechte desselben zu behaupten, — lau, sorglos und träge, wenn es um die Erfüllung der Pflichten desselben zu thun war? Herr! ich kann nicht umhin, mich an diesen Zügen zu erkennen; ich bin bestürzt darüber, und will geeignete Maßregeln ergreifen, um die Zeit, die du mir noch gewähren willst, besser zu verwenden. Ich will, unwandelbar an Allem, was zu deinem Dienste gehört, festhaltend, stets eine nützliche Arbeit einem weichlichen Müssiggange, und allen Albernheiten der Weltkinder vorziehen.

II. Punkt.

Die gute Verwendung der Zeit besteht für einen Priester nicht bloß darin, daß er sich beschäftiget, sondern daß er sich beschäftiget wegen Gott und in Gottes Ordnung. Zu diesem Ende soll er seine Zeit eintheilen — zwischen den Werken der Gottseligkeit, zwischen jenen, welche auf das Heil des Nächsten Bezug haben, und zwischen den Angelegenheiten, die seine eigene Person angehen. . Die Gottseligkeit soll den Priester antreiben, der höchsten Majestät täglich den Zoll der Huldigungen, die sie von ihm zu erwarten berechtiget ist, darzubringen, indem er nicht nur pünktlich

das göttliche Officium bethet, sondern auch täglich einige Zeit auf das innerliche Gebeth verwendet. Er soll ohne äusserste Noth die Feier des heiligen Meßopfers nicht unterlassen, sich — durch das Lesen geistlicher Bücher erbauen, und endlich einige heilige Uebungen haben, um seinen Schutzengel, seine Patronen, und besonders Maria, die Mutter Gottes, zu ehren, deren Schutz so vielvermögend, und den Dienern der Kirche so nothwendig ist.. Nach den Werken der Gottseligkeit soll die Verwaltung der Amtsverrichtungen und die Uebung anderer Werke der Liebe, welche die Heiligung oder die Erleichterung des Nächsten zum Ziele haben, den ersten Rang im Leben eines Priesters einnehmen. Viele entschuldigen sich davon mit der Eigenschaft eines einfachen Priesters, nicht beachtend, daß sie Diener der Kirche sind, nicht, um die materiellen Tempel auszuzieren, sondern, um die lebendigen Tempel des heiligen Geistes, welches die Gläubigen sind, zu reinigen und zu schmücken.. Andere berufen sich auf die Nothwendigkeit, an ihrem eigenen Heile zu arbeiten, gerade als ob sie nicht durch Heiligung Anderer sich selbst heiligen müßten.. Einige verwahren sich mit dem Mangel der Talente, als ob so große Geistesgaben nothwendig wären, um ein einfältiges und gelehriges Volk die Wege des Heiles zu führen.. Noch Einige wollen ihre Trägheit damit entschuldigen, daß die Verwaltung des heiligen Dienstes bei einem ungelehrigen Volke so wenige Frucht bringe, als ob die Fülle der Aernte die Trägheit der Arbeiter entschuldigen, oder die Größe des Uebels von der Anwendung der Heilmittel entbinden könnte.. Die Werke des Priesters endlich, welche auf ihn selbst Bezug haben, sind: ernstes Studium zu seinem Unterrichte, um Andere unterrichten zu können, mit vernünftiger Besorgung der Angelegenheiten, die seine eigene Person angehen.. Was die Angelegenheiten der Welt betrifft, so soll er die Besorgung derselben als seines Standes unwürdig, und als unverträglich mit seinen Verrichtungen ansehen.. Kann ich, wenn ich mein ganzes Verhalten mit diesen so heiligen Lehrsätzen vergleiche, mir schmeicheln, daß es nach denselben eingerichtet war? Wie stund es bisher um meinen Geschmack am innerlichen Gebethe, um meine Sammlung bei der Entrichtung der göttlichen Officien? Wie stund es um meine Andacht bei der Feier des heiligen Opfers, um meinen

Eifer in Betreff der heiligen Verrichtungen, um meine Liebe zum Studium? Verfließt mein Leben, anstatt dieser Beschäftigungen, welche die Tage und Jahre desselben erfüllen sollten, nicht gänzlich in der Zerstreuung, bei Spielen, bei Gastmählern, im Lustwandeln, bei Unterhaltungen, bei eben so unnützen als gefährlichen Besuchen, ohne daß ich der Kirche irgend einen Dienst leiste, oder da irgend einer Verrichtung obliege? Herr! ich muß bekennen, daß dieß ein nur zu treues Bild des Lebens ist, das ich bisher im Heiligthume geführt habe. Was kann ich, um die Unordnungen und die Leere desselben zu ersetzen, Besseres thun, als daß ich mir selbst den Grundriß eines wahrhaft priesterlichen Lebens entwerfe, den ich treu beobachten werde? Ich fasse hier vor dir diesen Entschluß; segne ihn, und unterstütze ihn durch die Kraft deiner Gnade; ich bitte dich darum als um eine der Hauptfrüchte der heiligen Einsamkeit, in welche deine barmherzige Hand mich geführt hat.

* Sieh die Erwägung über die Lebensordnung und diese Lebensordnung selbst, zu Ende des zweiten Bandes; Seite: 299 ff.

Prüfung.

Ueber die Materien des Tages.

1) Suchen wir, da wir überzeugt seyn müßen, daß der Lohn des heiligen Priesters im Himmel verhältnißmäßig größer seyn wird, als jener der übrigen Heiligen, selben durch ein unschuldigeres und heiligeres Leben, das einer so erhabenen Bestimmung entspricht, zu verdienen? Gewahren wir, wenn wir unser ganzes Benehmen und unser ganzes Leben im Heiligthume, unsere Arbeiten und Wachen, unsere Versuchungen und unsere Kämpfe wider die Feinde des Heiles, und besonders unsere Pünktlichkeit in Erfüllung unserer Pflichten und Amtsverrichtungen betrachten, in allem diesem, nach dem Beispiele des großen Apostels, ein sicheres Unterpfand, und gleichsam den Keim der unvergänglichen Herrlichkeit, welche der oberste Hirt der Seelen seinen Dienern als den Preis ihrer Treue

verheißt? Finden wir, wenn wir so vieler in der Verwaltung eines fruchtbaren Dienstes zugebrachter Jahre gedenken, in unsern Werken und in unserm Eifer Grund zur Hoffnung, von der Hand Jesu Christi, unsers Richters, die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen, welche er den apostolischen Männern bestimmt, die, nicht zufrieden, Gott zu lieben, Alles zum Opfer bringen, um auch Andern Liebe zu ihm einzuflößen? Sollten wir, anstatt diesen Eifer zu haben, nicht unter jene niederträchtigen, unter jene unwürdigen Diener gehören, die, zufrieden mit der Erde und den nichtigen Gütern, die sie da besitzen, an den Himmel nicht denken, ihn nur schwach, oder gar nicht verlangen? Wissen wir, gesondert von einer verdorbenen Welt, und Gott besonders geweiht — in einem heiligen Stande, der so viele Heilsmittel gewährt, dieselben gut anzuwenden, um durch Besorgung des Heiles unserer Brüder unser Heil in Sicherheit zu stellen? Liegen wir, da wir täglich die göttlichen Officien bethen, das heilige Meßopfer darbringen, das Wort Gottes verkünden, die heiligen Sakramente verwalten, so vielen so heiligmachenden Verrichtungen auf eine Weise ob, daß wir, wie wir es können und sollen, im Himmel eine neue Stufe von Glorie verdienen?

2) Haben wir je recht an unsere Pflicht, als Christen und noch mehr als Kleriker, gedacht, die Zeit gut anzuwenden? Haben wir je recht erfaßt — den Werth und die Kürze dieser Zeit; daß diese so kostbare, aber so kurze Zeit für uns über eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit entscheiden wird; daß es, da diese Zeit, einmal verloren, schlechterdings unersetzlich ist, unendlich wichtig für uns ist, alle Augenblicke derselben gut zu benützen? Beachten wir, daß der Müssiggang bei einem Diener der Kirche aus allen Lastern das abscheulichste, das schändlichste und ein Laster ist, welches traurigere Folgen für dieses und das andere Leben hat? Haben wir erwogen, daß, da der Klerikalstand ein Stand der Arbeit, und das Priesterthum eine mühselige Würde ist, die Zeit, ohne etwas, oder ohne etwas Nützliches zu thun, zubringen, wider das Ziel und Ende angehen hieße, das Jesus Christus bei Einsetzung desselben sich vorgesetzt hat? Erinnern wir uns von Zeit zu Zeit, daß wir, einst vor den Richterstuhl Jesu Christi gerufen, über so viele Seelen werden Rechenschaft zu geben haben, die zu

Grunde gehen, und die wir von den Wegen der Ungerechtigkeit abzuziehen uns ausser Stand setzen, weil wir unsere Zeit nicht gut anwenden? Theilen wir sie, überzeugt von unserer Pflicht, als Priester, heiligen Gebrauch von derselben zu machen, nach der Ermahnung der Heiligen zwischen den Pflichten der Gottseligkeit, den Werken der Liebe und den Werken der Nothwendigkeit? Geben wir bei dieser Theilung stets jenen den Vorzug, welche den Dienst Gottes und unser Heil zum Gegenstande haben? Bethen wir treu unser Officium zu den von der Kirche bezeichneten Stunden? Unterlassen wir nicht die geistliche Lesung? Verwenden wir täglich einige Stunden zum Studium der heiligen Schrift, der Väter, und anderer Bücher, aus denen die Wissenschaft des heiligen Dienstes geschöpft werden muß? Suchen wir uns nicht, unter tausend eitlen Vorwänden, die nur die Trägheit zu nähren, und die Lauigkeit gut zu heißen geeignet sind, des Studiums und der Verwaltung der heiligen Verrichtungen zu entbinden?

3) Waren wir fest überzeugt, daß wir, um im Klerikalstande und im Priesterthume heilig zu leben, einer Lebensordnung bedürfen, welche die verschiedenen Handlungen desselben bestimmt, und sie auf gewisse Zeiten, auf gewisse Tage und auf gewisse Stunden des Tages festsetzt? Haben wir beachtet, daß das Gute ohne Ordnung thun — es schlecht thun, oder vielmehr gar nichts thun heißt? Haben wir die Lebensordnung nicht als etwas Gleichgültiges, an dessen Beobachtung wenig liegt, oder als einen jener kleinlichen Gebräuche angesehen, die auf keine Weise zur Vollkommenheit nothwendig sind? Haben wir im Gegentheile geglaubt, daß von der treuen Beobachtung der Lebensordnung sehr oft sowohl die ganze Frucht einer heiligen Einsamkeit, als die Heiligkeit des ganzen Lebens abhängt? Beobachten wir, überzeugt von diesen großen Wahrheiten, treu alle Punkte der Ordnung, die wir uns selbst entworfen haben? Unterlassen wir nicht die meisten derselben, freiwillig und bloß aus unserer Schuld? Vernachläßigen wir nicht jene, die uns geringfügiger zu seyn scheinen, oder die nicht nach unserm Geschmacke sind? Schneiden wir nicht einen Theil der Zeit ab, die wir dem Studium und der Lesung, den Werken der Gottseligkeit und der Liebe, oder andern Uebungen schuldig sind, die wir uns vorgeschrieben hatten? Haben

wir nicht Vorwände gesucht, um uns der genauen Beobachtung unserer Ordnung zu entheben? Waren wir Alles zu vermeiden besorgt, was uns von der treuen Befolgung derselben hätte abhalten können, und haben wir unsere Zeit so benützt, unsere Geschäfte so eingerichtet, und unsere Beschäftigungen so geordnet, daß sie der genauen Beobachtung der heiligen Uebungen keinen Eintrag thun konnten, die wir uns auferlegt, und uns selbst zum Gesetze gemacht hatten? Haben wir unsere Ordnung pünktlich beobachtet, so, daß wir jeder Uebung die Stunden und alle Zeit widmeten, die sie fordert, gemäß der Vorschrift, die wir uns darüber selbst gegeben hatten? Haben wir reiflich erwogen, daß sehr oft nur Nichtbefolgung der Ordnung erfordert wird, um allgemeine Erschlaffung zu veranlassen, und vielleicht den ewigen Untergang einer Seele nach sich zu ziehen, welche schlecht befolgte, was sie dem Herrn verheißen hatte?

Sachregister
über
den zweiten und dritten Band.

(* Die römische Ziffer zeigt den Band, die arabische — die Seite an.)

A.

Andacht. Sie ist eine der nothwendigen Fassungen, um das göttliche Officium recht abzubethen. II. S. 219. Andacht zu den heiligen Herzen Jesu und Mariä. Ein eifriger Priester muß sie empfehlen. III. 179 ꝛc. Besondere Andachtsübungen, die der Priester haben soll; ibid. 281.

Angelegenheiten, zeitliche. Die Priester sollen sich nicht in die zeitlichen Angelegenheiten Anderer einmischen. III. 287. Sie können, sie müssen sogar den Angelegenheiten, die sie persönlich betreffen, eine anständige Zeit widmen; ibid. 286.

Avila (spanischer Priester), gestorben im Geruche der Heiligkeit. Was er in seinen letzten Augenblicken gesprochen hat. II. 260.

Aufmerksamkeit. Sie ist nothwendig, um der Pflicht, das göttliche Officium abzubethen, genug zu thun. II. 215.

Augustin, heiliger. Seine Furcht vor den Gerichten Gottes, der Seelen wegen, wofür er als Bischof Rechenschaft zu geben hätte. III. 4 ꝛc.

Aussöhnung der Sünder im heiligen Richterstuhle. Welche Heiligkeit zu dieser Amtsverrichtung nothwendig ist. II. 41. Die Klippen und Gefahren derselben für den, der sie verwaltet; ibid. 43. Welche Regeln bei der Verwaltung derselben zu beobachten sind; ibid. 285 ꝛc.

B.

Beicht. Das Geboth der Beicht verbindet die Priester, wie Andere. II. 287.

Beichtsiegel. Ist unverletzlich. III. 78 ꝛc. Mittel, um es treu zu bewahren; ibid. 80.

Beichtvater. Wie heilig er seyn soll. II. 41 ꝛc. Welche andere Eigenschaften ein guter Beichtvater haben muß. III. 58 ꝛc. Die vorzüglichsten sind: Gottseligkeit; ibid. 59; ein tadelloses Leben; ibid. 60 ꝛc.; Wissenschaft; ibid. 63; Klugheit; ibid. 68 ꝛc.; Liebe; ibid. 71 ꝛc.; Verschwiegenheit; ibid. 78 ꝛc. Sein Benehmen und seine Sittenlehre sollen weder zu strenge, noch zu nachsichtig gegen die Beichtkinder seyn; ibid. 73 ꝛc. Er muß verschwiegen seyn; ibid. 78 ꝛc.

Bernhard, heiliger. Sein Eifer für das Heil der Seelen. III. 169 ꝛc.

Beispiel. Die Kleriker und die Priester sollen dem Volke ein gutes Beispiel geben. II. 38 ꝛc.; und 237 ꝛc. Ihr böses Beispiel würde mit einer Hand Alles niederreißen, was sie mit der andern aufbauen könnten; ibid. 39 ꝛc.; und 105 ꝛc. Es greift den Glauben an, und erschüttert sogar die Grundfesten der Religion; ibid. 109 ꝛc. Worin die Priester ein gutes Beispiel geben sollen; ibid. 238 ꝛc.

Beispiele, schreckliche, von Priestern, die sich im Heiligthume in's Verderben gestürzt haben. II. 109. — III. 47; 50 ꝛc.

Bruderschaften des Rosenkranzes und des heiligen Scapuliers. Ein Priester soll sie empfehlen. III. 178 ꝛc.

Bücher. Aus welchen Büchern der Priester die Wissenschaft seines Standes schöpfen soll. III. 113 ꝛc. Welche Bücher ihm untersagt sind; ibid. 110 ꝛc. Was man Jenen antworten soll, die keine Bücher, und keine Mittel zur Anschaffung von Büchern haben; ibid. 285 ꝛc.

Buße. Sehr selten bei einem schlechten Priester, der lange Zeit in der Sünde gelebt hat. II. 130, 255, 256.

Bußen, die der Beichtvater auferlegen soll. II. 291 ꝛc. Medizinalbußen; ibid. 292 ꝛc.

C.

Cajetan. Seine Denkweise über das innerliche Gebeth für die Ordensleute und Kleriker. III. 219 ꝛc.

Ceremonien, kirchliche. Wie ehrwürdig sie sind, und was ihr Zweck ist. II. 52 ꝛc. Wie groß der Eifer der Priester seyn soll, sie zu erlernen, und ihre Pünktlichkeit, sie zu beobachten; ibid. 53 ꝛc.

Charakter des Priesterthumes. Er wird ewig in dem verdammten Priester bleiben, in Mitte seines Feuers und seiner Qualen. III. 42 ꝛc. Eigenschaften der Schriften der Kirchenväter; ibid. 117 ꝛc.

Chrysostomus, heiliger. Sein glühender Eifer für die Ehre Gottes und das Heil seiner Brüder. III. 168 ꝛc. 193. Seine Gesinnungen über die Erhabenheit und Vortrefflichkeit des Priesterthumes. II. 138 ꝛc.

Conferenzen, klerikalische. Wie nützlich sie für die Priester zur Erwerbung der Wissenschaft, zur Bildung der Sitten, und zur Verwaltung der Amtsverrichtungen sind. III. 123 ꝛc.

D.

Dienst, heiliger. Wie gefährlich für Jene, die ihn verwalten. II. 3 ꝛc. Amt der Verkündung des göttlichen Wortes; wie erhaben; ibid. 38 ꝛc.; wie furchtbar für Jenen, der es nicht durch ein heiliges Leben unterstützen würde; ibid. 39 ꝛc. Das Amt der Aussöhnung der Sünder fordert nicht minder Heiligkeit; ibid. 41 ꝛc. Wie wichtig es ist; ibid. 275 ꝛc. Was bei Verwaltung desselben zu beobachten ist; ibid. 285 ꝛc.

Disciplin, kirchliche. Die Wissenschaft der heiligen Kanones ist den Priestern nothwendig. III. 119.

E.

Ehre Gottes. Die Priester sollen vom Eifer für diese Ehre beseelt seyn. III. 157 ꝛc. Die Mittel, welche der Priester anwenden soll, um diese Ehre zu befördern; ibid. 170 ꝛc. Er soll diese Ehre im Auge haben — bei seinen Studien; ibid. 125 ꝛc.; bei der Verwaltung seiner Amtsverrichtungen; ibid. 170 ꝛc. Was der Eifer für die Ehre Gottes bei den Priestern vermag, wenn sie davon beseelt sind; ibid. 167 ꝛc.

Ehrfurcht in den heiligen Tempeln. Die Priester sollen davon durchdrungen seyn, und sie Andern einflößen. II. 50 ꝛc. Sie ist eine nothwendige Fassung zur guten Abbethung des göttlichen Officiums; ibid. 218 ꝛc.

Eifer für die Ehre Gottes. Nothwendigkeit dieses Eifers bei den Priestern. III. 157 ꝛc. Beweggründe zu diesem Eifer für sie in den Titeln, womit sie geziert sind; ibid. 159 ꝛc.; in der Liebe Gottes, wovon sie entzündet seyn sollen; ibid. 161 ꝛc.; in dem Beispiele des Heilandes und der apostolischen Männer; ibid. 166 ꝛc.; durch das Beispiel aller Heiligen des geistlichen Standes; ibid. 168 ꝛc. Mittel, diesen Eifer nützlich zu machen: das Gebeth; ibid. 172 ꝛc.; die Einführung verschiedener Andachtsübungen; ibid. 176 ꝛc.; Uneigennützigkeit und reine Absicht; ibid. 170 ꝛc. Eifer, welchen die Priester für die Verhinderung der Unehrerbiethigkeiten am heiligen Orte haben sollen; II. 50 ꝛc.; für Erlernung und genaue Beobachtung der kirchlichen Ceremonien; ibid. 52 ꝛc.

Eifer für das Heil der Seelen. Die Pflicht der Priester, davon beseelt zu seyn, beruht auf den Titeln, womit sie beehret sind. III. 186 ꝛc.; auf dem Beispiele aller Heiligen des geistlichen Standes; ibid. 192 ꝛc.;

auf der Liebe, die sie zu Gott tragen sollen; III. 195 ꝛc.; zu dem Nächsten; ibid. 197 ꝛc.; zu sich selbst; ibid. 199 ꝛc. Eigenschaften, die dieser Eifer haben soll; ibid. 202. Erste Eigenschaft: Sanftheit; ibid. 202 ꝛc. Zweite Eigenschaft: Klugheit; ibid. 205 ꝛc. Dritte Eigenschaft: Festigkeit; ibid. 207 ꝛc. Dieser Eifer für das Heil der Seelen ist ein Gott sehr wohlgefälliges Opfer; ibid. 199 ꝛc.

Eigenschaften des guten Beichtvaters. Gottseligkeit. III. 59; Heiligkeit; ibid. 60 ꝛc.; Wissenschaft; ibid. 63; Klugheit; ibid. 68; Liebe; ibid. 71; Verschwiegenheit; ibid. 78.

Einsamkeit. Ihre Vortheile und ihr Nutzen. II. 16 ꝛc. Der Stand der Priester ist kein Stand beständiger Einsamkeit; ibid. 236 ꝛc. Nichts ist nützlicher für sie, als eine jährliche Gemüthsversammlung, um sich im Geiste ihres Standes zu erneuern; ibid. 8 ꝛc.

Ewigkeit. Wie drückend für einen schlechten Priester in der Hölle diese Ewigkeit seyn wird; III. 41. Wie süß und tröstlich das Andenken an diese Ewigkeit für einen guten Priester seyn wird. II. 264 ꝛc. — III. 244 ꝛc.

F.

Fragen, die der Priester im heiligen Richterstuhle thun soll. II. 289 ꝛc. Diese Fragen müßen von der Klugheit angegeben und geleitet werden. III. 69 ꝛc.

Franz von Sales, heiliger. Die Zärtlichkeit und Lebhaftigkeit seiner Liebe zu Gott. II. 191 ꝛc.

G.

Gebeth. Pflicht der Priester, zu bethen. II. 57 ꝛc. Sie sind schuldig, täglich die von der Kirche vorgeschriebenen Tagzeiten abzubethen; ibid. 206 ꝛc. Ihr Eifer soll von beständigem und inbrünstigem Gebethe unterstützt seyn. III. 172 ꝛc. Mit dem mündlichen Gebethe sollen sie das innerliche Gebeth verbinden; ibid. 215 ꝛc.

Gebeth, innerliches. Die Pflicht der Priester, es täglich zu verrichten. III. 216 ꝛc. Wie nothwendig es ihnen zur guten Verwaltung ihrer Amtsverrichtungen ist; ibid. 220 ꝛc. Alle apostolischen Männer waren Männer des Gebethes; ibid. 223 ꝛc. Vortheile des Gebethes für sie; ibid. 226 ꝛc. Es beugt den Gefahren des heiligen Dienstes vor; ibid. 226 ꝛc. Es versüßt die Bitterkeiten desselben; ibid. 228 ꝛc. Es sichert den guten Fortgang desselben; ibid. 229 ꝛc. Vorwände, deren man sich bedient, um sich desselben zu entbinden; ibid. 231 ꝛc.

Gehorsam. Wie der Gehorsam des Priesters beschaffen seyn muß. II. 57 ꝛc. Gehorsam gegen die Kirche; ibid. 58. Gehorsam gegen die Bischöfe, und besonders gegen den Diözesan-Bischof; ibid. 61. Eigenschaften

dieses Gehorsams; II. 63 ꝛc. Gehorsam gegen die irdischen Fürsten in den zeitlichen Sachen; ibid. 65 ꝛc.

Geistes-Uebungen. Ihre Nothwendigkeit für die Priester. II. 2 ꝛc. Ihr Nutzen und ihre Vortheile; ibid. 3 ꝛc. Ihre Wirkungen; ibid. 6, 9 ꝛc. Sie sind geheiliget durch das Beispiel der Heiligen; ibid. 13 ꝛc. Die Früchte, welche man daraus zieht; ibid. 16 ꝛc. Eitle Vorwände, deren man sich bedient, um sich der Geistesübungen zu entbinden; ibid. 6 ꝛc. Fassungen, um sie gut vorzunehmen; ibid. 17 ꝛc. Entfernte Fassungen; ibid. 18; nahe; ibid. 18 ꝛc. Traurige Folgen schlecht verrichteter Geistes-Uebungen; ibid. 19. Treue gegen die Ordnung der Geistesübungen; ibid. 20 ꝛc. Lebensordnung, die man sich dabei entwerfen soll; ibid. 299 ꝛc.

Gericht Gottes. Schrecklicher für den schlechten Priester wegen seiner Würde; III. 2 ꝛc.; wegen den größern Gnaden, die er empfangen hat; ibid. 5 ꝛc.; wegen der genaueren und strengeren Rechenschaft, die er über seine und Anderer Sünden wird geben müssen; ibid. 8 ꝛc. Er wird Rechenschaft geben müssen — über das Gute, das er zu thun unterlassen oder schlecht gethan hat; ibid. 10 ꝛc. Er wird zur Untersuchung gezogen werden — über seinen Eintritt in den heiligen Dienst und über die Verwaltung seiner Amtsverrichtungen; ibid. 14. Die schrecklichste Rechenschaft, die er vor dem Richterstuhle Jesu Christi wird geben müßen, wird die Rechenschaft über die Seelen seyn, die aus seiner Nachläßigkeit oder durch seine Schuld zu Grunde gegangen sind; ibid. 15 ꝛc. Eben dieses Gericht wird tröstlich seyn — für einen guten Priester. Er wird da Belebung seines Vertrauens finden — in den Eigenschaften seines Richters; ibid. 18; in seiner Treue gegen die Gnaden Gottes; ibid. 20. Der große Tag der Offenbarung der Gewissen wird für ihn ein Tag des Triumphes seyn; ibid. 22 ꝛc. Das vortheilhafte Zeugniß, welches ihm die Gerechten und Auserwählten Gottes geben werden; ibid. 24. Mittel, diese Auszeichnung zu verdienen; ibid. 25 ꝛc.

Gerson. Sein Eifer für die Unterweisung der Kinder. III. 145 ꝛc.

Gewissen. Die Gewissensbisse bei einem schlechten Priester beim Nahen des Todes. II. 253 ꝛc. Gewissenswurm, welcher den verworfenen Priester martert. III. 42 ꝛc. Die Beichtväter müßen ihren Pönitenten zur Erforschung ihres Gewissens verhilflich seyn. II. 288. — III. 69 ꝛc.

Glaube. Wie der Glaube des Priesters beschaffen seyn muß. II. 56. Der unordentliche Wandel und das ärgerliche Leben der Priester erschüttern die Grundfesten des Glaubens im Herzen der gemeinen Gläubigen; ibid. 109.

Gottseligkeit. Was die Gottseligkeit ist. II. 49 und 69. Ihr Nutzen und ihre Vortheile; ibid. 49. — III. 60. Ihre Wirkungen; II. 50 ꝛc.

Gottseligkeit ist eine der Eigenschaften, welche die Beichtväter haben sollen. III. 60 und 61. Die Zeit, welche ein Priester auf die Werke der Gottseligkeit verwenden soll; und welches diese Werke sind; ibid. 277 ꝛc.

H.

Heil. Wie schwierig es für die Priester ist. II. 2. Wie vielen Klippen es in Mitte der Welt ausgesetzt ist; ibid. 230 ꝛc. III. 45 ꝛc. 255 ꝛc. Mittel und Gnaden, welche die Priester in ihrem Stande haben, um zur Seligkeit des Himmels zu gelangen, und ihren Lohn zu verdienen; ibid. 248 ꝛc. Eifer für das Heil der Seelen ist eine der größten Pflichten der Priester; ibid. 185 ꝛc.

Heiligkeit. Pflicht der Priester, heilig zu seyn. II. 25 ꝛc. Die Heiligkeit soll die Vorbereitung zur Theilnahme an den heiligen Geheimnissen, und zugleich die Frucht derselben seyn; ibid. 31 ꝛc.; 33 ꝛc. Sie ist noch nothwendiger, um täglich das mackellose Lamm zu opfern; ibid. 34 ꝛc. Die Gewalt, welche der Priester über den mystischen Leib Jesu Christi hat, fordert von ihm große Heiligkeit; ibid. 37 ꝛc. Umfang der priesterlichen Heiligkeit; ibid. 48 ꝛc. Heiligkeit ist eine der Eigenschaften, die der gute Beichtvater haben soll. III. 60 ꝛc. Welche Eigenschaften diese Heiligkeit haben soll; ibid. 61 ꝛc. Mittel, welche die Priester haben, um sich in ihrem Stande zu heiligen; ibid. 248 ꝛc. Merkmale der Heiligkeit, die in dem Priester leuchten soll. II. 155 ꝛc.

Herrlichkeit des Himmels. Sie muß glänzender für die guten Priester, als für die übrigen Auserwählten seyn. III. 239 ꝛc.

Hieronymus, heiliger. Sein Eifer für die Unterweisung der Kinder. III. 146. 147.

Hölle der Priester. Sie wird für die schlechten Priester schrecklicher seyn, als für die übrigen Verworfenen. III. 32 ꝛc. Absonderung von Gott in der Hölle, schmerzlicher für den verworfenen Priester; ibid. 36 ꝛc. Der Verlurst des Himmels, bitterer für ihn; ibid. 38 ꝛc. Vorwürfe, die er dort empfangen wird; ibid. 39 ꝛc. Alle seine Qualen werden ewig seyn, und welche Qual wird nicht für ihn seyn — das Andenken an diese Ewigkeit! ibid. 41 ꝛc. Der Gewissenswurm, der ihn martern wird; ibid. 42. Der Anblick der Seligkeit der Auserwählten im Himmel wird seinen Schmerz und seine Verzweiflung auf's Höchste steigern; ibid. 43 ꝛc. Die Gefahr der Priester, in die Hölle zu fallen; ibid. 45. Gefahr von Seite der Welt; ibid.; von Seite des Satans; ibid. 46 ꝛc.; von Seite ihrer Sünden; ibid. 47 ꝛc.; von Seite ihrer Amtsverrichtungen; ibid. 49 ꝛc. Beispiele und Gründe alles dessen; ibid. 50 ꝛc.

J.

Judas. Der erste gottesräuberische und verworfene Priester des neuen Gesetzes. II. 91. Seine Blindheit und Verhärtung; ibid. 129 ꝛc. Die Hauptursache seiner Verrätherei und seines Unterganges; ibid. 175.

Jungfrau. Die Andacht zur seligsten Jungfrau ist für die Priester sehr nützlich. III. 281 ꝛc. Andacht zum heiligen Herzen der seligsten Jungfrau; die Priester sollen die Gläubigen dazu aneifern; ibid. 180.

K.

Kanoniker. Sie sind zur Absingung der göttlichen Officien verbunden. II. 211.

Karl von Borromä, heiliger. Sein Eifer für das Heil der Seelen. III. 194 ꝛc. Seine Neigung zum Gebethe; ibid. 230.

Katechismuslehre. Sieh: Kinderlehre.

Ketzer. Die Ketzer der letztern Jahrhunderte verdankten ihre Fortschritte nur der Unwissenheit der Priester und Seelenhirten. III. 100 ꝛc.

Kinderlehre. Wie nothwendig sie für das Heil der Kinder ist. III. 134 ꝛc. Sie entscheidet gemeiniglich für sie über Laster und Tugend ihr künftiges Leben hindurch; ibid. 137 ꝛc. Was man die Kinder in der Kinderlehre vorzüglich lehren muß; ibid. 135 ꝛc. Die Kinderlehren sollen einfach und vertraulich seyn; ibid. 151 ꝛc. Man muß dabei die Kinder sanft und gütig behandeln; ibid. 153 ꝛc. Eigenschaften des Kinderlehrers; ibid. 154.

Kirche. Pflicht für die Priester, sich allen ihren Entscheidungen zu unterwerfen. II. 58 ꝛc. Ihre Klagen und Seufzer über den schlechten Wandel ihrer Diener; ibid. 111 ꝛc. Die Kenntniß der kirchlichen Zucht ist den Priestern nothwendig. III. 119. Sie sollen auch ihre Geschichte, welche die ihrige ist, kennen; ibid. Die wirklichen Kirchen; die Ehrfurcht, welche ihnen gebührt. II. 50 ꝛc.

Kirchengesang. Ein Priester muß ihn verstehen, oder ihn zu erlernen suchen. II. 55 ꝛc.

Klugheit. Welche Klugheit der Beichtvater besitzen soll. III. 68 ꝛc. Eigenschaften dieser Klugheit; ibid. 69 ꝛc. Die Klugheit ist eine der Eigenschaften, die der Priester haben soll; ibid. 205 ꝛc.

Kommunion. Sie ist für die Priester ein Beweggrund und ein Mittel, zu ausgezeichneter Heiligkeit zu gelangen. II. 31 ꝛc. Ein eifriger Priester kann nichts Besseres thun, als die Gläubigen zu ermuntern, von Zeit zu Zeit zur heiligen Kommunion zu gehen. III. 177 ꝛc. Wie und auf welche Grundsätze er ihre öftere Kommunion regeln soll; ibid.

L.

Lebens-Ordnung. Man soll nach den Geistesübungen eine haben. II. 299. Man soll in Beobachtung derselben vorzüglich genau seyn; ibid. 300.
Lehre, christliche. Sieh: Kinderlehre.
Lesung, geistliche. Ein Priester, ein Kleriker soll täglich eine geistliche Lesung vornehmen. III. 280 ꝛc.
Liebe der Priester. Gegen andere Diener der Religion. II. 66; gegen Ordensleute; ibid. 66 ꝛc.; gegen ihre Untergebenen; ibid. 68. Liebe des Beichtvaters gegen seine Beichtkinder. III. 71. Eigenschaften dieser Liebe; ibid. 72 ꝛc. Diese Liebe muß ihn von Hinlässigkeit ferne halten; ibid. 73 ꝛc.; und von übertriebener Strenge; ibid. 75 ꝛc. Die Zeit, welche der Priester auf die Werke der Liebe verwenden soll; und welches diese Werke sind; ibid. 282 ꝛc.
Liebe Gottes. Die Priester sollen eine lebhaftere und flammendere Liebe zu Gott haben, als die übrigen Christen, weil ihr Stand vollkommener ist; II. 183; weil sie ohne diese Liebe weder ihrem Dienste würdig obliegen, noch die Beschwernisse desselben übertragen könnten; ibid. 184; weil sie von Gott mehr Gnaden und ausgezeichnetere Wohlthaten empfangen haben, und sich dafür durch größere Liebe und Zärtlichkeit dankbar bezeigen müßen; ibid. 188. Viele Priester sprechen beredt von der Liebe Gottes; wenige üben sie; ibid. 187. Einige vorzügliche Beispiele von Priestern, die von der göttlichen Liebe mehr entflammt waren; ibid. 190. Merkmale der wahren Liebe Gottes. Erstes Merkmal: thätige Liebe durch pünktliche Beobachtung seiner Gebothe; ibid. 194 ꝛc. Zweites Merkmal: gefühlvolle Liebe, vermöge welcher man Alles liebt, was der Erlöser geliebt hat; ibid. 196. Drittes Merkmal: eifervolle Liebe; ibid. 197 ꝛc. Viertes Merkmal: das Verlangen, für ihn zu leiden, und sich zu opfern; ibid. 201 ꝛc. Die Liebe Gottes im Herzen eines Priesters ist ein großes Talent, und ersetzt alle übrigen Talente. III. 224 ꝛc.
Lohn des guten Priesters im Himmel. Wie groß seine Seligkeit im Himmel seyn wird. III. 238 ꝛc. Welches die Mittel sind, dahin zu gelangen; ibid. 248 ꝛc. Die heiligen Seelen, zu deren Heil er beigetragen hat, werden das seinige zu erwirken suchen; ibid. 201 ꝛc.
Lossprechung, sakramentalische. Die Fälle, wo der Beichtvater sie versagen oder aufschieben muß. II. 293 ꝛc.

M.

Maria, Mutter Gottes. Sie soll das Vorbild der Heiligkeit der Priester seyn. II. 32 ꝛc. Die Priester sollen Andacht zu Maria und zu ihrem heiligen Herzen haben, und sie Andern empfehlen. III. 179 ꝛc.; 281 ꝛc.

Messe (Opfer der). Die Priester sollen es oft darbringen. II. 79 ꝛc.; 89 ꝛc. Die Fassungen, welche der Priester zur Feier der heiligen Messe mit sich bringen muß; ibid. 89 ꝛc. Gräulicher Gottesraub dessen, der die heilige Messe im Stande einer Todsünde feiert; ibid. 36; 90 ꝛc. Früchte, welche der Priester daraus für sich und für die ganze Gesellschaft der Gläubigen zieht; ibid. 82 — 89. Zu welchen Stunden man sie lesen soll. III. 280.

Milde. Wie groß die Milde der Priester gegen die Sünder im heiligen Richterstuhle seyn soll. III. 71 ꝛc. Diese Milde muß sie vor übertriebener Strenge bewahren; ibid. 75 ꝛc. Sie darf indeß den Eifer nicht beeinträchtigen, den sie für das Heil Jener, die ihnen ihr Vertrauen schenken, haben müßen; ibid. 73 ꝛc. Der wahre Eifer ist stets durch die Milde gemäßiget; ibid. 197 ꝛc.

Moral. Aus welcher Quelle der Beichtvater sie schöpfen soll. III. 86, 119, 121, 123.

Moyses. Sein Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil seines Volkes. III. 158.

Müssiggang. Er ist überaus gehässig und schändlich bei einem Priester und Kleriker. III. 268 ꝛc. Er ist bei ihnen der Anfang und die Quelle von tausend Unordnungen; ibid. 271. Seine traurigen Wirkungen bei ihnen; ibid. 273 ꝛc. Er macht sie des Unterganges ihrer Brüder schuldig; ibid. 273. Traurige Folgen dieses Lasters bei den Priestern, in Ansehung des Volkes; ibid. 275.

O.

Officium, göttliches. Was es ist. II. 207. Wer ist zur Abbethung desselben verbunden? ibid. 207 ꝛc. Von den Pfründebesitzern in Betreff des Officiums; ibid. 208 ꝛc. Von den Seelenhirten; ibid. 209 ꝛc. Von den Kanonikern; ibid. 211. Von den Subdiakonen; ibid. 212 ꝛc. Die Fassungen, mit denen man das göttliche Officium abbethen soll; ibid. 214 ꝛc. Von der Aufmerksamkeit; ibid. 215 ꝛc.; von der Ehrerbiethung; ibid. 218 ꝛc.; von der Andacht; ibid. 219 ꝛc. Welche Sünde es für einen Priester wäre, sein Officium zu unterlassen. III. 277. Vorsichtsmaßregeln, die er ergreifen soll, um es nicht zu unterlassen. ibid. 278.

Opfer (Meß-). Dessen Vortrefflichkeit. II. 73 ꝛc.; 78 ꝛc. Opfer-Gegenstand desselben; ibid. 74, 75. Hauptopferpriester dabei; ibid. 75 ꝛc. Unterschied vom Kreuzes-Opfer; ibid. 77 ꝛc. Kraft dieses anbethungswürdigen Opfers; ibid. 82 ꝛc. Es ist ein Versöhnungsopfer; ibid. 83 ꝛc.; ein eucharistisches Opfer; ibid. 86 ꝛc.; ein Erlangungs-Opfer; ibid. 88 ꝛc. Die Priester sollen dieses heilige Opfer oft, sogar alle Tage darbringen; ibid. 79 ꝛc.; 89 ꝛc. Die vorzüglichsten Fassungen, mit denen sie es darbringen sollen; ibid. 89 ꝛc. Wie groß die Sünde des Priesters wäre, der es im Stande einer Todsünde darbrächte; ibid. 91 ꝛc.

P.

Pfründebesitzer. Sind sie zur Abbethung des göttlichen Officiums verbunden? II. 208. Zu welcher Wiedererstattung jene verbunden sind, die diese Pflicht nicht erfüllen; ibid. 208 ꝛc. Von den in der Seelsorge stehenden Pfründebesitzern, in Betreff des göttlichen Officiums; ibid. 209 ꝛc. Kanoniker, in Betreff der Absingung der göttlichen Officien; ibid. 211 ꝛc.

Phinees. Sein Eifer wider die Uebertreter des göttlichen Gesetzes. III. 158.

Priester. Ihre Würde, und wie ehrwürdig sie sind, wenn sie sind, was sie seyn sollen. II. 26 ꝛc., 138 ꝛc. Wie verächtlich, wenn sie Abwege wandeln; ibid. 28 ꝛc., 154 ꝛc. Die herrlichen Titel, womit sie geziert sind. II. 26 ꝛc., 212 ꝛc. III. 84 ꝛc., 158 ꝛc. II. 276 ꝛc. Ihre Pflicht, heilig zu seyn. II. 25 ꝛc. Umfang der priesterlichen Heiligkeit; ibid. 48. Ihre Gewalt; ibid. 34 ꝛc., 37 ꝛc., 140 ꝛc. Wie abscheulich bei ihnen die Todsünde ist; ibid. 95 ꝛc.; und sogar die läßliche Sünde; ibid. 158 ꝛc. Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, sich in's Verderben zu stürzen; ibid. 146 ꝛc., 228. III. 45 ꝛc. Wie schrecklich der Tod der schlechten Priester ist. II. 250 ꝛc. Wie kostbar der Tod der guten; ibid. 260 ꝛc. Wie das Gericht des untreuen Priesters beschaffen seyn wird. III. 2 ꝛc. Wie tröstlich das Gericht des treuen Priesters; ibid. 17 ꝛc. Qualen eines verworfenen Priesters in der Hölle; ibid. 30 ꝛc. Der Lohn, welcher den guten Priester im Himmel erwartet; ibid. 238 ꝛc. Die Wissenschaft, welche er haben soll; ibid. 83 ꝛc., 109 ꝛc. Der Eifer, den er für die Ehre Gottes haben soll; ibid. 157 ꝛc. Der Eifer, den er für das Heil der Seelen haben soll; ibid. 185 ꝛc. Wie er seine Zeit verwenden soll; ibid. 263 ꝛc.

Priesterthum des neuen Bundes. II. 138 ꝛc. Die Gewalt, welche es den Priestern des neuen Gesetzes giebt; ibid. 141 ꝛc. Wie sehr wir ihres Dienstes zum Heile bedürfen; ibid. 141 ꝛc. Die Vortheile, welche wir daraus ziehen; ibid. 144 ꝛc. Gefahren des Priesterthumes, und Vermessenheit derer, die es suchen; ibid. 145 ꝛc. Eigenschaften und heldenmüthige Tugenden, die dem Priester nothwendig sind, um seine Würde recht zu behaupten; ibid. 151 ꝛc. Bild eines vollendeten Priesters; ibid. 155 ꝛc. Unterschied des alten vom neuen Priesterthume; ibid. 143 ꝛc.

R.

Regeln, um christlich zu studiren. III. 124—130.

Reinheit der Absicht. Nothwendig, um das göttliche Opfer gut zu entrichten. II. 91. Sie soll den Eifer der Diener der Religion begleiten. III. 170 ꝛc.

Reue. Der Beichtvater soll seinen Pönitenten die Gesinnungen der Reue einflößen, und ihnen die Akte derselben erwecken helfen. II. 290.

Richterstuhl der Buße. Wie sehr für Jene zu fürchten ist, die in demselben sitzen. II. 43 rc., 277 rc. So viele Gefahren er biethet, so viele Früchte und Verdienste biethet er einem heiligen und eifrigen Priester zur Sammlung dar; ibid. 282 rc.

S.

Sakrament der Buße. Dessen Verwaltung ist den Priestern anvertraut. II. 37, 141 rc. Wie erhaben diese Amtsverrichtung ist; ibid. 275 rc.; wie schwer; ibid. 277 rc.; wie nothwendig und nützlich; ibid. 278 rc.; wie tröstlich; ibid. 282 rc. Wie sträflich die Priester sind, die ohne Grund sich derselben entziehen; ibid. 283 rc. Was der Beichtvater bei der wirklichen Verwaltung dieses Sakraments zu thun hat; ibid. 287 rc.

Sakramente. Die Priester sollen den heiligen und oftmaligen Gebrauch derselben empfehlen. III. 176 rc.

Sammlung. Sie ist eine der nothwendigen Fassungen, um die Geistes-Uebungen gut vorzunehmen. II. 18.

Schrift, heilige. Die Kenntniß der heiligen Schrift ist den Priestern nothwendig. III. 83 rc. Wo die Auslegung und der wahre Sinn derselben zu suchen ist; ibid. 117.

Seelen. Wie sehr sie Jesus Christus geliebt hat. III. 189 rc. Wie groß der Eifer der Priester für ihr Heil seyn soll; ibid. 185 rc. Eigenschaften dieses Eifers; ibid. 202 rc. Vorwände, deren man sich bedient, um sich der Besorgung des Heiles der Seelen zu entbinden; ibid. 283 rc.

Seelenhirten und Pfarrer. Sind zur Unterweisung der Kinder, und Jener, welche die Anfangsgründe des Christenthumes nicht wissen, strenge verbunden. III. 144 rc.

Studium. Wie nothwendig es für alle Priester ist. III. 122 rc. Eitle Vorwände, deren man sich bedient, um sich desselben zu entbinden; ibid. 285 rc. Um in seinen Studien vorwärts zu kommen, muß man mit Ordnung studiren; ibid. 124 rc. Man muß nicht studiren aus menschlichen und weltlichen Absichten; ibid. 125 rc.; sondern wegen Gott, um seine Ehre, das Heil der Seelen und sein eigenes Heil zu befördern; ibid. 126 rc. Man muß fleißig und ordentlich studiren; ibid. 127 rc. Man muß von Zeit zu Zeit wieder lesen, was man zuvor studirt hat; ibid. 129. Grobe Täuschung Jener, welche des Studirens nicht mehr benöthiget zu seyn meinen. ibid. 286 rc.

Subdiakonen. Sie sind zur Abbethung der göttlichen Officien verbunden. II. 212 rc. Ursache dieser Verbindlichkeit; ibid.

Sünde, läßliche. Merkmale der Bosheit, die sie bei einem Priester hat. II. 159 rc. Besonderer Widerspruch dieser Sünde gegen die kleri-

kalische Heiligkeit; II. 165 ꝛc. Die mindesten Sünden werden groß bei einem Priester; ibid. 166 ꝛc. Sie geben oft nicht minder Aergerniß, als die schwersten Sünden; ibid. 167. Traurige Folgen der läßlichen Sünde bei einem Diener der Altäre: sie führt allmählig zur Todsünde; ibid. 170 ꝛc.; sie endet dadurch sehr oft mit Unbußfertigkeit; ibid. 175 ꝛc. Qualen, womit sie im andern Leben bestraft wird; ibid. 176 ꝛc.

Sünde (Tod=). Ihre Abscheulichkeit bei einem Priester. II. 95 ꝛc. Diese Sünde schließt bei einem Diener der Altäre mehr Bosheit in sich, als bei einem gemeinen Christen; ibid. 97 ꝛc.; mehr Undank; ibid. 99 ꝛc.; schwärzere Verrätherei; ibid. 101 ꝛc.; schreiendere Untreue; ibid. 103 ꝛc.; ein weit größeres und umfassenderes Aergerniß; ibid. 104 ꝛc. Die Todsünde bei den Priestern hat die traurigsten Folgen für das Volk; ibid. 123 ꝛc. Sie verdirbt dessen Sitten, und erschüttert dessen Glauben; ibid. 108 ꝛc. Sie hat die traurigsten Folgen für sie selbst in der Zeit: die Schande, womit sie sich durch Begehung derselben bedecken; ibid. 119 ꝛc.; die Unfruchtbarkeit ihrer Amtsverrichtungen; ibid. 120 ꝛc.; die Bisse ihres Gewissens; ibid. 124 ꝛc. Traurige Folgen für das andere Leben: Blindheit des Geistes; ibid. 125; Verhärtung des Herzens; ibid. 127 ꝛc.; endliche Unbußfertigkeit; ibid. 130 ꝛc. Strenge Rechenschaft, welche die Priester über ihre und Anderer Sünden vor dem Gerichte Gottes werden zu geben haben. III. 8 ꝛc. Die Qualen, womit diese Sünden in der Hölle werden gestraft werden; ibid. 31 ꝛc.

T.

Talente. Nichtige Vorwände, um sich zu entschuldigen, am Heile der Seelen zu arbeiten, oder seine Amtsverrichtungen zu verwalten. III. 283 ꝛc.

Theologie. Die Kenntniß der Dogmatik ist den Priestern nothwendig. III. 117 ꝛc. Die Kenntniß der Moral ist ihnen nicht minder nothwendig; ibid. 118 ꝛc.

Titel, erhabene, der Priester. II. 26, 276 ꝛc. III. 84 ꝛc., 158 ꝛc., 186 ꝛc.

Tod der Priester. Unterschied des Todes der guten und der schlechten Priester. II. 249. Tod des schlechten Priesters, überaus schrecklich; ibid. 250 ꝛc. Er sieht in der Vergangenheit nichts, als Erschreckendes in einem unfruchtbaren Dienste; ibid. 251 ꝛc.; in den sträflichen Freuden, die er gekostet, und in den Sünden, die er begangen hat; ibid. 252 ꝛc. Er ist nicht minder bestürzt beim Anblicke der Gegenwart, wo der Tod ihn überrascht und von Allem trennt; ibid. 254 ꝛc. Vollends bringt ihn zur Verzweiflung — der Gedanke an eine ungewisse und undurchdringliche Zukunft, wo er nur sieht, was bestürzt; ibid. 258. Tod eines guten Priesters; wie verschieden von jenem des schlechten; ibid. 261 ꝛc. In der Vergangenheit tröstet ihn Alles: der Anblick seiner Arbeiten und

Mühseligkeiten; II. 261 ꝛc.; seiner guten Werke und seiner Verdienste; ibid. 262 ꝛc. In der Gegenwart kann ihn nichts erschüttern oder betrüben, weil er auf Alles gefaßt ist, und sich Allem entlöset hat; ibid. 265 ꝛc. In Ansehung der Zukunft belebt Alles seine Hoffnungen; ibid. 270 ꝛc. Gesinnungen eines sterbenden heiligen Priesters; ibid.

U.

Unbußfertigkeit der Priester. II. 130 ꝛc., 253 ꝛc.

Unterricht. Pflicht der Priester, zu unterrichten und zu predigen. II. 38 ꝛc.; 241; 288. III. 88 ꝛc., 181 ꝛc. Unterricht, welchen der Priester im Richterstuhle der Buße ertheilen soll. II. 287 ꝛc. Eitle Vorwände derer, welche nicht unterrichten. III. 283 ꝛc.

Unterweisung der Kinder. Wie wichtig sie für das Heil der Kinder ist. III. 134. Sie entscheidet gemeiniglich für die Zukunft über ein christliches oder unordentliches Leben derselben; ibid. 137. Jene, welche in der Jugend nicht unterrichtet worden sind, können in der Folge fast nicht mehr unterrichtet werden; ibid. 139 ꝛc. An dieser Unterweisung liegt dem Staate und allen Ständen der Gesellschaft; ibid. 140; jeder Familie insbesondere; ibid. 142 ꝛc.; der Kirche und vorzüglich den Hirten der Kirche; ibid. 143 ꝛc. Die Unterweisung der Kinder ist eine ehrenvolle Verrichtung; ibid. 145 ꝛc.; eine tröstliche Verrichtung; ibid. 148 ꝛc.; eine Gott sehr angenehme, und sehr verdienstliche Verrichtung; ibid. 150 ꝛc. Was man die Kinder vorzüglich lehren soll; ibid. 151 ꝛc. Die Unterweisung der Kinder soll einfach und vertraulich seyn; ibid. 152 ꝛc. Sie soll geeignet seyn, das Herz und das Vertrauen der Kinder zu gewinnen; ibid. 153 ꝛc.

Unwissenheit der Priester. Sie gereicht ihnen zur Schande, und entehret ihren Dienst. III. 96 ꝛc. Sie schlägt der Kirche die tiefsten Wunden; ibid. 98 ꝛc. Sie führt in dieselbe die Verfälschung ihrer Lehre, ibid., und das Sittenverderbniß; ibid. 100 ꝛc. Die Fehler, welche ein unwissender Beichtvater im heiligen Richterstuhle begehen wird; ibid. 67.

V.

Verkündung des göttlichen Wortes. Ist mit dem Priesterthume verbunden. II. 37. III. 188 ꝛc., 190 ꝛc. Es fordert große Heiligkeit in dem, der es verkündet. II. 37 ꝛc., 109 ꝛc. III. 175 ꝛc. Sie fordert Wissenschaft. III. 14 ꝛc.; Eifer; ibid. 175 ꝛc.; beharrliches und eifriges Gebeth; ibid. 222 ꝛc.

Verrichtungen, heilige. Strenge Pflicht aller Priester, denselben obzuliegen. II. 68, 69, 79, 80, 233 ꝛc. — III. 105, 107. Vorwände, welche viele Priester beibringen, um sich derselben zu entbinden; ibid. 283 ꝛc.

Verwaltung des Sakraments der Buße. Sie steht den Priestern zu; II. 41, 142 und 274. Wie erhaben diese Verrichtung ist; ibid. 275 ꝛc. Wie schwer und gefährlich; ibid. 277 ꝛc. Wie nothwendig und nützlich; ibid. 278 ꝛc. Wie tröstlich für einen treuen Priester; ibid. 282. Wie sträflich derjenige ist, der sich ohne Grund — derselben entzieht; ibid. 283. Was zu thun ist, um derselben recht obzuliegen; ibid. 285 ꝛc.

Verzweiflung eines schlechten Priesters beim Tode. II. 258. Verzweiflung in der Hölle. III. 42 ꝛc.

W.

Welt, die. — Die Priester und die Kleriker sollen sie fliehen. II. 223 ꝛc. Das Beispiel und die Lehren des Heilandes in Betreff dieser Flucht; ibid. 225 ꝛc. Anderer Grund dieser Flucht für sie: Ihre übernommene Verpflichtung, der Welt zu entsagen; ibid. 226 ꝛc. Die verschiedenen Klippen, die es darin giebt; ibid. 228 ꝛc. Die Unverträglichkeit ihrer Amtsverrichtungen mit dem Weltverkehre; ibid. 232 ꝛc. Alle Heiligen des geistlichen Standes hatten Widerwillen gegen die Welt; ibid. 234 ꝛc. Die Priester, verbunden, mitten in der Welt zu leben, sollen sie durch ihre Beispiele erbauen; ibid. 237 ꝛc. Sie sollen suchen, dieselbe zu verbessern; ibid. 239 ꝛc.; und sie zu heiligen; ibid. 241. Regeln, welche ein Priester, ein Kleriker zu beobachten hat, um sich vor der Ansteckung durch die Welt zu bewahren; ibid. 243 ꝛc.

Wissenschaft. Sie ist dem Priester des neuen Gesetzes schlechterdings nothwendig. III. 83. Diese Nothwendigkeit beruht auf der Natur und Größe ihres Dienstes; ibid, 84 ꝛc.; auf dem Willen Jesu Christi, des Stifters seiner Kirche; ibid. 86 ꝛc.; auf der Erhabenheit ihrer Amtsverrichtungen, als da sind: die Feier des heiligen Opfers; ibid. 88; die Verkündung des göttlichen Wortes; ibid. 88 ꝛc.; und die Aussöhnung der Sünder im heiligen Richterstuhle; ibid. 90 ꝛc. Beschaffenheit und Umfang der Wissenschaft des Beichtvaters; ibid. 63 ꝛc. Die Nothwendigkeit der Wissenschaft, gegründet in der Unwissenheit des Volkes; ibid. 93 ꝛc. Aussprüche der Kirche und der Väter hierüber; ibid. 93 ꝛc. Traurige Folgen der Unwissenheit der Priester; ibid. 96 — 105. Gegenstand der klerikalischen Wissenschaft; ibid. 109 ꝛc. Was sie ausschließt; ibid. 110 ꝛc. Was sie umfaßt; ibid. 113 ꝛc., 120 ꝛc. Mittel, die klerikalische Wissenschaft zu erwerben: 1. Mittel: das Gebeth; ibid. 121 ꝛc.; 2. Mittel: Studium; ibid. 122 ꝛc.; 3. Mittel: die klerikalischen Konferenzen; ibid. 123 ꝛc. Art und Weise, die Wissenschaft zu erwerben; ibid. 124 — 130. Vorwände, durch die man sich der Erwerbung der Wissenschaft zu entbinden sucht; ibid. 285 ꝛc.

Wohlthaten Gottes in Ansehung der Priester. II. 8 ꝛc., 99, 138 ꝛc., 189 ꝛc. III. 6 ꝛc., 39 ꝛc.

Würden, kirchliche. Die schreckliche Rechenschaft, welche die Priester und die übrigen Diener der Kirche vor dem Richterstuhle des obersten Hirten über die Weise, wie sie in dieselben eingetreten, über die Weise, wie sie darin gelebt, und über die Weise, wie sie darin regiert haben, zu geben haben werden. III. 14 ꝛc. Die kirchlichen Würden machten die größten Heiligen zittern; ibid. 3 ꝛc.

Z.

Zeit (Verwendung der). Gründe für die Priester, sie gut anzuwenden. Der erste ist: der Werth der Zeit; sie ist kostbar. III. 264; sie ist kurz; ibid. 266 ꝛc.; sie ist unersetzlich; ibid. 268. Anderer Grund: die Schande des Müssigganges bei einem Kleriker, bei einem Priester; ibid. 207 ꝛc. Er ist bei ihnen der Anfang und die Quelle von tausend Sünden; ibid. 271 ꝛc. Seine traurigen Wirkungen; ibid. 272 ꝛc. Er macht sie des Unterganges ihrer Brüder schuldig; ibid. 273 ꝛc. Traurige Folgen des Müssigganges der Priester in Ansehung des Volkes; ibid. 275 ꝛc. Worin bei ihnen die gute Verwendung der Zeit besteht, und daß sie Zeit auf die Werke der Gottseligkeit verwenden sollen; ibid. 277 ꝛc. Daß sie Zeit auf die Werke der Liebe verwenden sollen; ibid. 281 ꝛc. Daß sie Zeit auf ihre zeitlichen und besondern Angelegenheiten verwenden können und sollen. ibid. 286 ꝛc.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sevoy, François Hyacinthe

Geist der Kirche oder die Pflichten des Klerus

Bd.: 3

Regensburg 1841

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1172(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113255-2